

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0406

Aktenzeichen

4/20/92

Titel

Frauenseminare - Studientagungen für Frauenbeauftragte der Gossner Mission

Band

2

Laufzeit

1990 - 1991

Enthält

Studientagung 1990, Thema "Mission in Solidarität mit Frauen. Schritte auf dem Weg zur Gleichberechtigung", Studientagung 1991, Thema "Frauen in der Ökumene"; Schriftwechsel allgemein sowie mit Referenten und Kuratorinnen; Programm, organisatorische Unt

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

1
2
3
4
5
6
7
8
9
0

Das Seminar "Mission in Solidarität mit den Frauen. Schritte auf dem Weg zur Gleichberechtigung." vom 3. bis 4. August 1990 wurde wie geplant (s. beiliegendes Programm) durchgeführt. Die Teilnehmerinnen waren Interessierte aus Berlin, der ehemaligen BRD und DDR, sowie Vertreterinnen des Kuratoriums der Gossner Mission.

Den Einstieg ins o.g. Thema gaben Vertreterinnen nicht-kirchlicher Entwicklungsorganisationen (Deutscher Entwicklungsdienst, Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt) mit der Vorstellung ihrer jeweiligen Frauenförderungsprogramme in Afrika. Wichtig dabei war für die Teilnehmerinnen sowohl das Kennenlernen außerkirchlicher Entwicklungsarbeit als auch das Herausarbeiten von Kriterien für die eigene entwicklungspolitische Arbeit in Übersee. Hierbei wurde auch das Referat von Eva Engelhardt (Dipl.-Soziologin und ehemalige Mitarbeiterin der Gossner Mission in Zambia) hinzugezogen, das einen historischen Überblick (1972-1990) über die Frauenarbeit der Gossner Mission im Gwembe-South-Development-Project in Zambia beinhaltet, als auch eine Evaluation der bestehenden Frauenprojekte in Zambia. Dieses Referat lag den Seminarteilnehmerinnen in schriftlicher Form vor und wurde von der Referentin im September auf einer Kuratoriumssitzung gehalten. Die Ergebnisse dieser Beiträge wurden von den Vertreterinnen des Zambiaausschusses der Gossner Mission zusammengefaßt und in die folgenden Ausschusssitzungen eingebracht als Anstoß für eine Neukonzeption der Frauenarbeit der Gossner Mission in Zambia. Zu einer breiten Diskussion führten diese Beiträge auch mit den Vertreterinnen der Gossner Mission in der DDR, die seit 1985 ein eigenes Entwicklungsprojekt in Zambia unterhält. Aufgrund der geplanten Zusammenlegung beider Geschäftsstellen der Gossner Mission wird z.Z. eine intensive entwicklungspolitische Debatte geführt. Dabei sind beide Seiten willens, die historisch unterschiedlich gewachsenen entwicklungs- und gesellschaftspolitischen Aufträge der Geschäftsstellen durch die administrative Fusionierung nicht zu nivellieren, sondern diese als eine Chance zur gegenseitigen Befruchtung zu nutzen. Was dies im Konkreten für die Frauenarbeit im afrikanischen Kontext bedeutet, löste eine lange und intensive Diskussion aus, die auf dem Seminar verständlicher Weise nicht zu einem Abschluß geführt werden konnte.

Damit war der erste inhaltliche Block des Seminars abgeschlossen. Da der Bereich Afrika/Zambia mehrere verschiedene Diskussionsebenen beinhaltete, mußte dieser Teil sinnvoller Weise zeitlich ausgedient werden, was auf Kosten des Nepalreferats ging.

Die Referentin D. Bär stellte nepalische Selbsthilfegruppen vor, die - mit geringer Unterstützung von außen - sich zu Produktionskooperativen formiert haben. Derartige Selbsthilfemaßnahmen leisten einen bedeutenden entwicklungs-/bewußtseinspolitischen Beitrag, sind jedoch unter den staatlichen und nicht-staatlichen Entwicklungsorganisationen weitgehend unbekannt. Mögliche Konsequenzen hieraus für die Gossner-Arbeit wurden mit der Referentin diskutiert.

Der dritte länderspezifische Beitrag bezog sich auf die Indienarbeit der Gossner Mission. Die Gossner Mission unterhält in Indien keine Entwicklungsprojekte, sondern hier geht es um die innerkirchliche Beziehung zwischen der selbstständigen Gossner Kirche in Indien und der Gossner Mission. Die Referentin S. Modayil erwies sich als ausgezeichnete Kennerin der indischen und westlichen Kirchenszenarie und zog in ihre Analyse der kirchlichen Beziehungsstruktur eine radikal, schonungslose Bilanz. Es wurde deutlich, daß eine Fülle von Programmen wie Frauendekade, Ökumene und Partnerschaft bislang auf geringes Echo in Indien gestoßen sind. Die patriarchalische, historisch-gewachsene Beziehungsstruktur konnte so unter Hand fortgesetzt werden - ein Fakt, der den Teilnehmerinnen nicht unbekannt war, der aus dem Munde einer Betroffenen jedoch die Dringlichkeit von Konsequenzen deutlich machte. Da die patriarchalische Kirchenstruktur sich nicht zuletzt negativ auf die indischen Frauen auswirkt, forderten die Seminarteilnehmerinnen den Indiaausschuß der Gossner Mission auf, diese Diskussion in seine Arbeit mit aufzunehmen.

Kindliche
* der
Nach-Süd-
länder
l

• enbeauftragten der Gossner Mission und die erste Veranstaltung mit Frauen aus der (ehemaligen) DDR war, konnte eine Konzeption zum Studientag des Kuratoriums der Gossner Mission zum Thema "Mission in Solidarität mit den Frauen" nur angedacht, nicht jedoch erarbeitet werden. Dies ist in darauffolgenden Sitzungen geschehen, so daß zum jetzigen Zeitpunkt die Planung des Studientages weitgehend abgeschlossen ist.

Das Seminar war ein erster Schritt in Richtung auf eine frauengerechtere Arbeit im Rahmen der Gossner Mission. Inzwischen hat das Seminar seine Fortsetzung in mehreren Sitzungen erfahren - ein Zeichen dafür, daß die Motivation und der Wille zum gemeinsamen Handeln bei den Seminarteilnehmerinnen anhielt. Gerade jetzt in der Zeit des politischen Umbruchs und der administrativen Umstrukturierung ist eine starke, engagierte Frauengruppe vonnöten. Diese zu formieren war - neben der inhaltlichen Arbeit - Anliegen des Seminars und ist als solches gelungen.

ä

Berlin, den 12.12.1990

Bärbel Barteczko-Schwedler
(ÖA-Referentin der Gossner Mission)

Beschlußvorlage für die Kuratoriumssitzung am 14.-16. April 1989

1. Ausgehend vom biblischen Zeugnis, daß Frau und Mann als gleichwertige Menschen geschaffen und gleichberechtigte Glieder im Leib Christi sind, setzt sich die Gossner Mission zum Ziel, sich im Rahmen ihres Auftrages und ihrer Möglichkeiten für strukturelle Verbesserungen der Position der Frauen und für gerechte und gleichberechtigte Beziehungen zwischen Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft einzusetzen. Zur Konkretisierung dieser Zielsetzung macht sich die Gossner Mission die Forderungen, wie sie die ökumenische Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen an die Kirchen und die ihnen angeschlossenen Werke gestellt hat, zu eigen. Die Gossner Mission sieht ihren Beitrag hierzu in dem Beschluß

- a) bei der Wahl der Kuratoriumsmitglieder im Jahre 1993 eine Frauenquote von 50 Prozent anzustreben. Hierzu fordert die Gossner Mission die sie unterstützenden Landeskirchen auf, so weit als möglich, weibliche Delegierte ins Kuratorium zu entsenden;
- b) die dem Kuratorium angeschlossenen Ausschüsse paritätisch zu besetzen (ab 1993);
- c) bei Nachwahlen für das Kuratorium Frauen zu bevorzugen;
- d) bei der Besetzung von Referentenstellen, Frauen bei gleicher Qualifikation zu bevorzugen (bis ein Frauenanteil von mindestens 50 % erreicht ist);
- e) für das Kuratorium selbst sowie für jeden Ausschuß eine "Frauenbeauftragte" zu wählen, die Sorge dafür trägt, daß in allen Diskussionen und Entscheidungen folgende Fragen gestellt und berücksichtigt werden:
 - inwieweit sind Frauen bei der Vorbereitung beteiligt?
 - inwieweit werden Frauen bei der Ausführung einbezogen sein?
 - welche Auswirkungen auf Frauen sind zu erwarten?
 - inwieweit trägt diese Entscheidung zur Verbesserung der Position der Frauen bei und stellt einen Schritt auf dem Weg zu gerechten und gleichberechtigten Beziehungen zwischen Frauen und Männern?
 - inwieweit widerstrebt sie diesem Ziel?

Dies betrifft besonders alle Überlegungen und Beschlüsse über:

- die Vorbereitung und Festlegung der Policy,
- die Implementierung und Evaluierung von Projekten,
- die Vergabe von Finanzmitteln,
- die Einladung von ökumenischen Gästen,
- Arbeitsplatzgestaltung und -beschreibungen und Stellenbesetzungen,
- Aussendungen und Berufungen.

Auf der Herbstsitzung 1989 sollte jeder Ausschuß seine Frauenbeauftragte wählen. Der Indienausschuß ist aufgefordert, ein weibliches Mitglied zu berufen. Eine Vorbereitung der Frauenbeauftragten auf ihre Aufgaben findet im Frühjahr 1990 statt.

2. Ein Klärungsprozeß über die notwendigen Schritte zur Verbesserung der Lage der Frauen in Übersee ist vonnöten. Aufgrund des bisher geringen Informationsflusses über die Situation der Frauen in Kirche und Gesellschaft unserer Partner in Übersee, müssen gezielte Anstrengungen unternommen werden, um Informationen über ihre Stellung in Kirche, Gesellschaft und Politik zu beschaffen. Hierzu sind die Länderreferenten gefordert

- den Aspekt der Situation der Frauen in Nepal und Zambia in die Vorbereitung miteinzubeziehen,
- in Zusammenarbeit mit Überseemitarbeiterinnen einen Fragenkatalog zur

Situation der Frauen in Nepal und Zambia zu erarbeiten und den jeweiligen Ausreisenden mit Aufforderung um regelmäßige Rückinformation an die Hand zu geben. Der Fragenkatalog sollte dem Kuratorium auf der Frühjahrssitzung 1990 vorgestellt werden.

Die Öffentlichkeitsreferentin ihrerseits ist gefordert, die eingehenden Informationen der bundesdeutschen Öffentlichkeit regelmäßig und in geeigneter Form zugänglich zu machen.

3. Die nächste Studientagung des Kuratoriums der Gossner Mission soll zum Thema haben:

"Mission in Solidarität mit den Frauen. Schritte auf dem Weg zur Gleichberechtigung der Frauen". Die Geschäftsstellen der Gossner Mission in Mainz und Berlin sowie eine Vertreterin des Kuratoriums übernehmen die Vorbereitung der Studientagung.

4. Das Kuratorium ist aufgefordert, in regelmäßigen Abständen (alle zwei Jahre) den spezifischen Beitrag zur Verbesserung der Situation der Frauen in den verschiedenen Arbeitsgebieten zu diskutieren (ab Herbst 1990).

5. Die Geschäftsstellen der Gossner Mission in Mainz und in Berlin (einschließlich MitarbeiterInnen) erklären sich bereit, in regelmäßigen Abständen (alle zwei Jahre) an Fortbildungsveranstaltungen zum Themenkomplex "Die Situation der Frauen in Übersee und bei uns" teilzunehmen. Die erste Veranstaltung ist für das Jahr 1990 geplant.

Berlin, den 10.3.1989

gez. Bärbel Barteczko-Schwedler

TER-
MINE

1
2
3
4
5
6
7
8
9
0



Initiativgruppe
FRAUEN FÜR SÜDAFRIKA — GEGEN APARTHEID
Arbeitskreis der Frauenarbeit der Evang. Kirche
in Berlin (West)



Liebe Freundinnen!

Liebe Freunde!

Berlin, den 15.5.90

Die Entwicklungen in Südafrika machen uns alle mehr oder weniger unsicher. Auf der einen Seite sehen wir so positive Schritte wie die Freilassung Nelson Mandelas, Wiedezulassung der verbotenen Oppositionsorganisationen und erste, vorbereitende Gespräche zu Verhandlungen zwischen Widerstandsbewegungen und Regierung. Aber auf der anderen Seite Nachrichten von den immer brutaler werdenden Kämpfen in Natal, von Toten bei friedlichen Demonstrationen durch Polizeieinsätze, Unruhen in den Homelands. Und dazwischen unsre Fragen, wie wir das alles einschätzen sollen, wie wir uns verhalten sollen, wie unsre Arbeit aussehen soll.

Vier Frauen aus unsrer Gruppe waren beim Boykottseminar in Frankfurt mit zwei Südafrikanerinnen zusammen, die uns in Berichten und vielen Gesprächen die Lage in Südafrika sehr deutlich machten. Miriam Moleleke arbeitet in der Nähe von Kapstadt mit Farmarbeiterinnen, sie ist selbst im Weinanbaugebiet aufgewachsen. Dr. Margret Nash ist vielen von uns schon lange als Journalistin bekannt, die an vielen Stellen engagiert, uns immer wieder über die Lage der Unterdrückten im Apartheidregime informiert.

Wir haben diese beiden Südafrikanerinnen gebeten auch für uns in Berlin einen Abend zu berichten. Dazu laden wir ganz herzlich ein! am

Sonntag, 27. 5. 1990, 19³⁰ Uhr, Haus der Kirche, Raum 1+2
„Fällt die Mauer der Apartheid?“

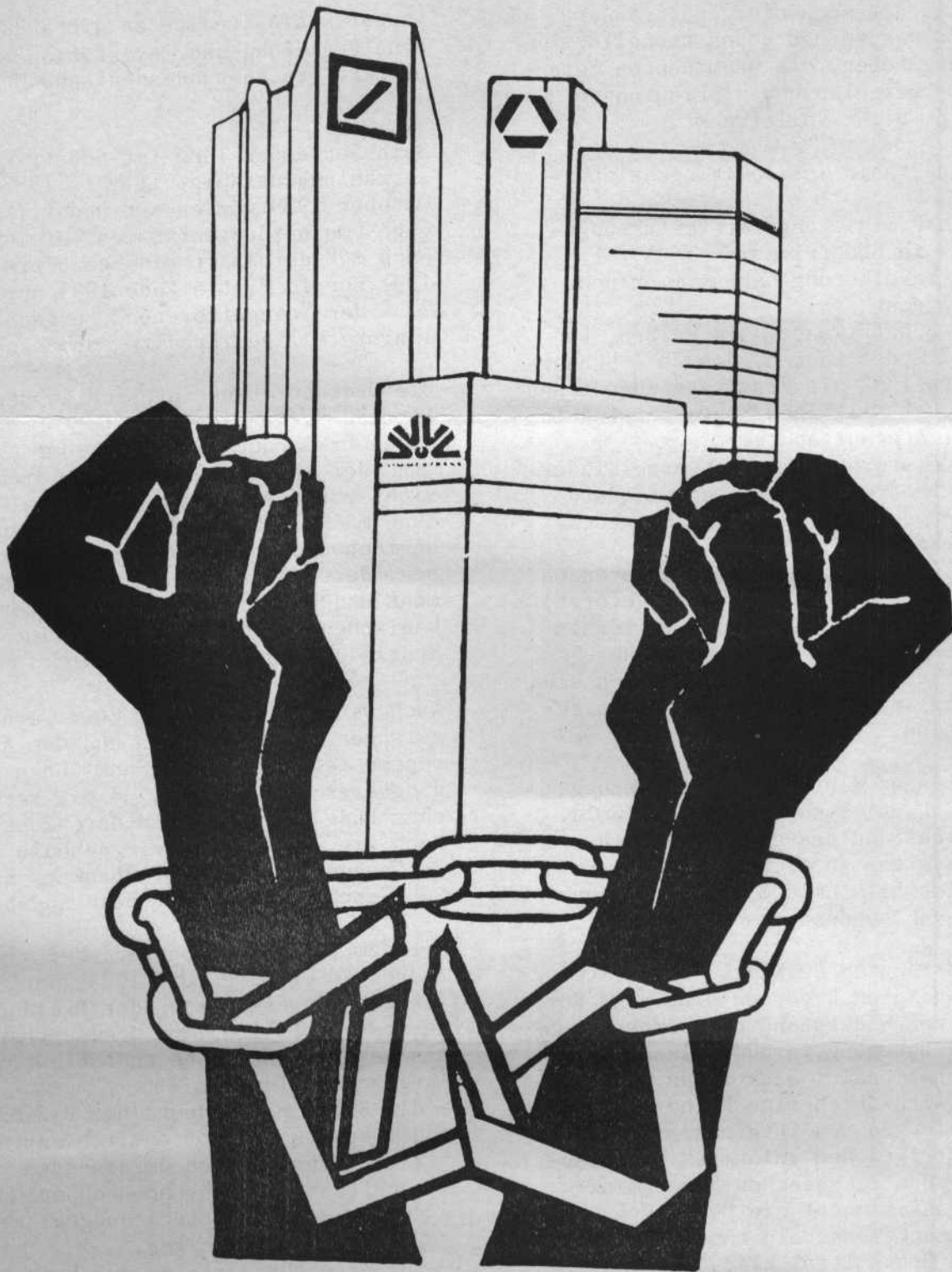
Gesprächsabend mit Miriam Moleleke
und Margret Nash — Südafrika

Wir hoffen, daß trotz der vorangegangenen sicher für viele von uns anstrengenden Tage des Katholikentags, doch noch viele Lust und Zeit haben, diesen beiden engagierten Frauen bei ihren Berichten zuzuhören und sich mit ihnen zu unterhalten.

Es gibt eine id. Min. Karte

Und nicht vergessen: Beim Bankenaktionstag am 25.5. (Aufruf liegt bei) wird jede/r gebraucht! Ab 8 Uhr Mahnwache-ICC, 11 Uhr Bankenspaziergang

K e i n G e l d f ü r A p a r t h e i d !



AKTIONSTAG zur Hauptversammlung der DRESDNER BANK

+++++ am 25.5.90 +++++

Ab 8 h Begrüßung der Aktionäre/Mahnwache vor dem ICC
11h Bankenspaziergang ab Ernst-Reuter-Platz
12h30 Abschlußkundgebung auf dem Breitscheidplatz

VeranstalterInnen: Anti-Apartheid-Koordination Berlin (West)
Arbeitskreis "Kein Geld für Apartheid"

Keine Banken-Geschäfte mit Apartheid-Südafrika!

In Südafrika hat sich einiges verändert: So ist z.B. das Verbot oppositioneller Gruppen aufgehoben, die prominenten Gefangenen sind freigelassen, Hinrichtungen werden z. Z. nicht vollstreckt.

Aber die Apartheid ist damit nicht abgeschafft:

- Rassendiskriminierung ist Verfassungsgrundsatz in Südafrika
- 75 % der Bevölkerung haben immer noch kein Wahlrecht
- 14 % der Südafrikaner, die Weißen, besitzen 87 % des Landes, den 75 % Schwarzen wurden 13 % als Reservate zugewiesen
- Bereits acht Millionen Schwarze sind in die Reservate ausgebürgert
- Pro Stunde sterben drei schwarze Kinder an Unterernährung; der Lebensstandard der Weißen dagegen ist einer der höchsten der Welt
- Tausende von friedlich Demonstrierenden wurden von Polizei und Militär getötet; Apartheid-GegnerInnen werden weiterhin erschossen, so im März in Sebokeng
- Verhaftungen ohne Gerichtsverfahren sind weiter möglich; Pressezensur und Folter sind Routine.

Die Kriege gegen die eigene Bevölkerung und die Nachbarstaaten kosten viel Geld. Um den Fortbestand des unmenschlichen Apartheid-Systems zu sichern, benötigt Südafrika Kapital aus dem Ausland - auch und gerade von bundesdeutschen Banken.

Die vom Präsidenten de Klerk eingeleiteten bzw. angekündigten Reformen sind eine Reaktion auf den Widerstand der Demokratischen Massenbewegung in Südafrika und den Druck internationaler Sanktionen. "Unsere Wirtschaft wird durch eine Reihe von politisch motivierten und international gelenkten Restriktionen gelähmt." Diese Äußerung des südafrikanischen Finanzministers du Plessis macht die Bedeutung von Wirtschaftssanktionen als ökonomisches und politisches Druckmittel klar.

In den USA, Großbritannien und den Niederlanden mußten einige Banken in den letzten Jahren auf Druck von Apartheid-GegnerInnen und BankkundInnen ihre Geschäftsbeziehungen zu Südafrika einschränken. Um so wichtiger wurde für das Apartheidregime das "Engagement" bundesdeutscher Großbanken, besonders der Deutschen Bank, Dresdner Bank und Commerzbank. In großem Umfang

vergeben sie Kredite an die südafrikanische Regierung und Investitions- und Exportkredite an bundesdeutsche Unternehmen.

Seit September 1985 ist Südafrika teilweise zahlungsunfähig. Im März 1987 und im Oktober 1989 wurden mit Südafrika großzügige Umschuldungsabkommen vereinbart. Danach muß der Apartheid-Staat bis Mitte 1991 nur 13 %, bis Ende 1993 nur weitere 20 % der "eingefrorenen", eigentlich längst fälligen Kredite zurückzahlen.

Die Dresdner Bank tat sich zu Beginn der letzten Verhandlungen mit einer politischen Erklärung hervor, in der sie "Reformen" der Apartheid forderte, diese jedoch nicht zur Vorbedingung für eine Umschuldung machte. Damit ist die Dresdner Bank unglaublich und muß sich vorwerfen lassen, durch ihre Rolle beim Schuldenmanagement und bei der Finanzierung der südafrikanischen Wirtschaft weiter eine zentrale Stütze der Apartheid zu sein.

Auch wenn in absehbarer Zeit Verhandlungen zwischen der Opposition und dem Apartheidregime beginnen, sind Sanktionen ein unabdingbares Druckmittel, um ein tatsächliches Ende der Apartheid durchzusetzen. Nach wie vor fordern wir deshalb auch von den bundesdeutschen Großbanken: Keine Banken-Geschäfte mit Apartheid-Südafrika!

Mit dem Banken-Aktionstag, der von Anti-Apartheid-Gruppen seit 1983 jährlich zur Jahreshauptversammlung der Dresdner Bank veranstaltet wird, mit dem Auftreten kritischer AktionärInnen und öffentlichen Aktionen wollen wir

- die Rolle bundesdeutscher Banken im Südafrika-Geschäft öffentlich anprangern,
- die Forderung nach umfassenden Wirtschaftssanktionen, so auch nach einem Stop aller Kreditbeziehungen, gegenüber Südafrika bekräftigen,
- auf erreichte Erfolge der Kampagne "Kein Geld für Apartheid" hinweisen (zahlreiche Kontenkündigungen, z.B. von Gewerkschaften, ev. Kirchenkreisen und -gemeinden, einiger Landeskirchen, des Ev. Kirchentages, Rückzug der Bank für Gemeinwirtschaft aus dem Südafrika-Geschäft, Beschluß der Stadt Remscheid etc.) und diese zur Nachahmung empfehlen
- zur Beteiligung an Anti-Apartheidaktionen auffordern!



Evangelische Frauenarbeit
im Ev. Bildungswerk

AG 'Frauen in der
Mission'

Ökumenisches Büro
Berlin

Einladung zu einer Frauenversammlung 'Frauen
verbünden sich für das Leben' am 20. Februar 1990
zur gemeinsamen Vorbereitung auf die
Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden,
Bewahrung der Schöpfung in Seoul

Liebe Schwestern,

vom 5.-12.3.90 findet in Seoul/Korea die Weltversammlung für
Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung statt.

Wir möchten Sie aus diesem Anlaß am Dienstagabend,
20. Februar, 18.00-22.00 (mit Imbiß) in's Haus der Kirche,
Goethestraße 27-29, Berlin 12 (Raum 5) einladen, um gemeinsam

- zu erfahren, was in Seoul passieren wird,
- als Frauen dieser Stadt unsere spezielle Betroffenheit und Sicht von Ungerechtigkeit, Friedlosigkeit, Umweltzerstörung diskutieren und der Delegierten aus Berlin mit auf den Weg zu geben,
- notwendige Schritte gegen diese Bedrohungen und unsere Wünsche an das weitere Engagement der Kirchen und unserer Kirche im Konziliaren Prozeß zu formulieren,
- den Frauen, die sich in Korea versammeln werden, einen kreativen Gruß zu senden (ein Gedicht, oder ein Lied, oder ein Bild), vielleicht auch eine Bitte oder ein Angebot für gemeinsames Engagement,
- zu überlegen, wie wir die Menschen und Anliegen der Weltversammlung in unser Gebet am Weltgebetstag aufnehmen können.

Die Weltversammlung in Seoul ist ein vorläufiger Höhepunkt (nicht der Endpunkt!) im Konziliaren Prozeß. Seit der Einladung zum Konziliaren Prozeß auf der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 hat es viele Schritte von Gruppen, Gemeinden, Kirchen auf lokaler, regionaler und weltweiter Ebene in diesem Prozeß gegeben. Frauen waren in unterschiedlich starker Weise am Konziliaren Prozeß beteiligt. In unserem Land haben sie bisher ihre spezielle Sicht und Lage zu wenig einbringen können. Dabei ist deutlich, daß Frauen besonders stark betroffen und besonders verwundbar sind durch Ungerechtigkeit, Kriege und Umweltzerstörung. Flucht und Vertreibung in Folge von Krieg und Programmen, Landvertreibungen zwecks Ansiedlung eines Multinationalen Konzerns oder eines Militärstützpunktes, Abschiebung, Vergewaltigung als Folter oder durch die 'Sieger', Obdachlosigkeit durch Bombardements und Zwangsumsiedlung, ein Leben in Armut, Unterernährung, Analphabetismus und schlechte Bildung, Unterbezahlung als Arbeitnehmerin und Rentnerin, nicht gebären und stillen können ohne Angst vor Gesundheitsschädigungen der Kinder durch Radioaktivität oder Schadstoffbelastung - all das sind vor allem weibliche Schicksale. Frauen können ein Lied davon singen. Der Entwurf des Dokumentes für die Weltversammlung zitiert solche Lieder und Gedichte - z.B. das eines 12-jährigen Mädchens aus Korea, das für Millionen spricht:

"Meine Mutter heißt Sorge;
im Sommer sorgt sie sich um Wasser,
im Winter sorgt sie sich um Kohle,
und das ganze Jahr sorgt sie sich um Reis.

Am Tage sorgt sie sich um den Lebensunterhalt,
in der Nacht sorgt sie sich um die Kinder,
jeder Tag ist ausgefüllt mit Sorgen.

So heißt meine Mutter Sorge,
mein Vater heißt Tobsucht aus Trunkenheit,
und ich heiße Tränen und Seufzer."

Frauen wehren sich darum in der ganzen Welt kompromißloser, eindeutiger, verzweifelter und mutiger für die Ganzheit der Schöpfung, das Heilsein und die Zukunft aller Wesen, die Gott in seiner Liebe erschaffen hat und erhalten will. Überall auf der Welt sind sie die Stützen der Bewegungen und Kämpfe für die Befreiung von ungerechten Strukturen, die Wahrung der Rechte und Würde aller Menschen, eine gemeinsame Sicherheit aller Rassen und Völker und den sorgsamsten Umgang mit unserer Umwelt.

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf hat das bei den Planungen für den Konziliaren Prozeß in Rechnung gestellt und will diese Erfahrungen und Stimmen nicht länger zu kurz kommen lassen:

- Die Ökumenische Dekade der **'Kirchen in Solidarität mit den Frauen'** 1988-1998 ist ein Schritt, um die Perspektiven und das Engagement der Frauen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sichtbar zu machen. Dies ist eines der zentralen Ziele der Dekade.

-40 % aller Delegierten für die Weltversammlungen sollen Frauen sein.

-In sechs Regionen der Welt hat es Frauenversammlungen zu den Themen 'Gerechtigkeit für Frauen', 'Frauen für Frieden', 'Frauen bewahren Gottes Schöpfung' gegeben.

-Anders als bei der Berliner Ökumenischen Versammlung 1988, dem Forum für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Stuttgart und Königstein 1988, der Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel 1989 wird es **in Seoul vom 3.-5.3.1990 eine Frauenvorkonferenz geben unter dem Titel: "Frauen verbünden sich für das Leben"** ("Women covenanting to affirm life").

Es ist ein sehr schöner Zufall, daß die Frauenversammlung direkt im Anschluß an den Weltgebetstag am 2. März stattfindet: Dem Beten der Frauen rund um den Erdball für das Leben werden Bündnisse und Verbündungen von Frauen aus allen Ländern für das Leben folgen!

Getragen vom Gebet ihrer Schwestern werden die Frauen auf der Frauenkonferenz gemeinsam ihre Sicht der Bedrohungen und der notwendigen Schritte dagegen formulieren und sie als kräftigen Impuls in die Weltversammlung geben. Sie werden ihr Leiden, ihre Hoffnung und ihren Mut teilen und vor Gott bringen und ihre Aktivitäten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung verknüpfen.

Aus West-Berlin wird Cornelia Füllkrug-Weitzel als **EKD-Delegierte an der Weltversammlung und der Frauenvorversammlung teilnehmen**. Wir können ihr unsere Wünsche und unsere Zeichen der Solidarität für die Frauenversammlung und unsere Perspektiven und Bitten an die Weltversammlung mit auf den Weg geben.

Sie wird uns am Freitag, 27. April, 18.00- 22.00 Uhr im Haus der Kirche (Raum 1 und 2) dann berichten, was auf der Frauenkonferenz und auf der Weltversammlung in Seoul geschah und welche Schritte im weiteren Engagement verabredet wurden. Auch wir können dann Weiterarbeit verabreden.

Gossner Mission



Handjerystraße 19-20
1000 Berlin 41 (Friedenau)
Telex: 186 655 blnmw d
Telegramme: Weltmission Berlin

Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)



Telefon: (030) 850004-31

- | | |
|-----------------------------------------|--------|
| <input type="checkbox"/> Indien | -30 |
| <input type="checkbox"/> Nepal | -35 |
| <input type="checkbox"/> Zambia | -32 |
| <input type="checkbox"/> Öffentlichkeit | -35 |
| <input type="checkbox"/> Gemeindedienst | -34 |
| <input type="checkbox"/> Buchhaltung | -33/78 |
| <input type="checkbox"/> Zentrale (BMW) | -0 |

KHD zur
Frau
Bärbel Barteczko-
Schwedler

Berlin, den 15.11.1990

Liebe Gossner-Frauen,

ich finde, wir waren auf der Vorbereitungssitzung für den Studientag äußerst kreativ. Ein dickes Dankeschön an alle Beteiligten! Für die Arbeitsgruppen haben wir zunächst einen "Leitfaden für Frauen in der Entwicklung" ausgearbeitet, der für alle Projektaktivitäten gleichermaßen Gültigkeit haben soll. In den ersten drei Arbeitsgruppen soll dieser Leitfaden auf dem Hintergrund der länderspezifischen Entwicklungsarbeit diskutiert und konkretisiert werden.

Um die Gleichberechtigung von Frau und Mann in der Mission zu realisieren, brauchen wir eine entsprechende Organisationsstruktur. Hierzu haben wir ebenfalls ein Papier erarbeitet, das in der vierten Arbeitsgruppe diskutiert werden soll.

Beide Papiere sollen am Ende der Studientagung zu einer Beschlußvorlage erhoben werden.

Ich glaube, wir sollten uns vor dem Studientag noch einmal treffen, um Details zu besprechen. Vielleicht könnten wir dies im Anschluß an die Kuratoriumssitzung in Fulda tun. Den genauen Termin werde ich noch angeben.

Die Zusammenarbeit mit Eva von Hertzberg hat sich als äußerst fruchtbar erwiesen. Ich bin froh, daß wir sie als Referentin gewinnen konnten.

Mit freundlichen Grüßen

Eure/Ihre

gez. Bärbel Barteczko-Schwedler

(Nach Diktat verreist)

im Auftrag

Barbara Polil

P.S.: Für Rückmeldungen zu den beiden Papieren wäre ich sehr dankbar. Noch sind Korrekturen, Ergänzungen etc. möglich!

Zur Tagung: FRAUEN IN DER ÖKUMENE

Frauenbeteiligung in Entwicklungsprojekten

Leitfaden

1. Inwieweit ist die Beteiligung von Frauen gewährleistet bei:
Initiierung, Planung, Durchführung und Auswertung der Projekte.
2. Werden Frauen "empowered"?, d.h. ermächtigt, selbstbewußt und autonom gemacht (z.B. durch Verbesserung ihres Bildungsstandes, Stärkung ihres Selbstbewußtseins, Erhöhung ihres sozialen Status) oder werden sie "instrumentalisiert"?
3. Geschieht die Arbeit "für" oder "mit" den Frauen?
4. Trägt die Arbeit zur ökonomischen Unabhängigkeit bei oder nicht?
(Einkommenschaffende Maßnahmen)
5. Ist das Projekt geeignet, den Frauen in gleicher Weise wie den Männern Zugang zu und Verfügungsmacht über Ressourcen (z.B. Landeigentum, Produktionsmittel, Geld, Wissen) zu verschaffen und zu sichern oder könnte es eher zu einer weiteren Beschneidung dieser Möglichkeiten führen?
6. Wird die Subsistenzproduktion durch das Projekt gestärkt/verbessert oder zumindest erhalten oder wird sie reduziert bzw. durch Marktproduktion ersetzt?
7. Steigert das Projekt die ohnehin schon doppelte Arbeitsbelastung der Frauen, ohne ihnen gleichzeitig Arbeitserleichterungen zu schaffen?
8. Trägt das Projekt dazu bei, das stereotype geschlechtsspezifische Rollenbild aufzubrechen, (z.B. durch Zugang und Umgang mit Technologie) oder wird es verfestigt?
9. In welcher Weise fördert das Projekt die Zusammenarbeit und die Gemeinschaft von Frauen?

Mainz, 15. Nov. 1990
Ingrid Borns-Scharf

Entwurf zum Ablauf der Studientagung
am 18. April 1991
Thema: Frauen in der Oekumene

Anreise : Mittwoch abend (17.4.) evtl. Ausschüsse des Kuratoriums
Beginn der Tagung : Donnerstag, 18.4.81, 8.30 Uhr

8.30 Uhr	Frühstück
9.00 Uhr	Andacht (I. Borns-Scharf)
9.20 Uhr	Begrüßung und Einführung in den Ablauf der Tagung
9.30 Uhr	Film zur Einstimmung / Frauen in der 3. Welt
10.00 Uhr	Kaffeepause
10.15 Uhr	Referat: Eva von Herzberg Thema: Die Verschuldungskrise und ihre Auswirkungen auf die Frauen
12.45 Uhr	Teil I: 3 Arbeitsgruppen zu den Projekten in Zambia, Indien, Nepal. "Evaluation der bestehenden Projekte/Arbeitsgebiete auf dem Hintergrund des 'Leitfadens für Frauen in der Entwicklung'"
13.00 Uhr	Mittagspause
14.30 Uhr	Teil II: Fortsetzung der 3 Arbeitsgruppen; zusätzlich: 4. Arbeitsgruppe: Erarbeitung einer Organisationsstruktur zur Gleichberechtigung von Frau und Mann in der Mission.
16.00 Uhr	Kaffeepause
16.30 Uhr	Berichte aus der 4 AG's Podiumsdiskussion: Modifikation, Ergänzung, Bestätigung des "Leitfadens für Frauen in der Entwicklung" und der "Organisationsstruktur zur Gleichberechtigung von Frau und Mann in der Mission"
18.00 Uhr	Abendessen
19.30 Uhr - 20.30 Uhr	Erarbeitung einer Beschlußvorlage für das Kuratorium

Organisationsstruktur zur Gleichberechtigung von Frau und Mann in der Mission

1. Neubesetzung des Kuratoriums und der Geschäftsstellen: Bei der Kuratoriumswahl und der Einstellung von Referenten ist eine Besetzung von mindestens 40 % von einem Geschlecht zu verwirklichen. Die Gossner Mission fordert die sie unterstützenden Landeskirchen auf, eine entsprechende Zahl weiblicher Delegierte ins Kuratorium zu entsenden.
2. In den Jahresabschlußberichten der Ländereferate sind die jeweilig geleisteten Beiträge zur Verbesserung der Situation der Frauen auszuweisen. Dabei ist der "Leitfaden für Frauen in der Entwicklung" zugrunde zu legen.
3. Es ist Aufgabe der Gossner Mission, alle EntscheidungsträgerInnen (ReferentInnen und KuratorInnen) regelmäßig zum Thema "Frauen in der Entwicklung" fortzubilden.
4. Jede/r Ausreisende ist in der Vorvertragsphase auf die Rolle der Frauen in "seinem/ihrem" Land vorzubereiten. Die Referenten sind gehalten, hierfür entsprechendes Material bereitzuhalten und entsprechende Bildungsangebote bundesdeutscher entwicklungspolitischer Organisationen miteinzubeziehen. Für die konkrete entwicklungspolitische Arbeit ist der "Leitfaden für Frauen in der Entwicklung" mit den Ausreisenden als Grundlage ihrer entwicklungspolitischen Tätigkeit zu erarbeiten. *von* *zum Beteilig*
5. Bei Bewerbungsgesprächen und Auswahlverfahren ist das Problembewußtsein des Bewerbers/der Bewerberin für Frauen und Entwicklung als ein Entscheidungskriterium mit zu berücksichtigen.
6. Die Referenten sind aufgefordert, in Zusammenarbeit mit Überseemitarbeiterinnen einen Fragekatalog zur Situation der Frauen im jeweiligen Land/Projektgebiet zu erarbeiten. Die MitarbeiterInnen sind um ein- bis zweimalige Beantwortung des Fragenkatalogs während ihrer Vertragszeit gebeten.
7. Der/die ÖffentlichkeitsreferentIn ist gefordert, den Bereich "Frauen und Entwicklung" in die bewußtseinsbildende Arbeit miteinzubeziehen und entsprechende Information der Öffentlichkeit regelmäßig und in geeigneter Form zugänglich zu machen.
8. Die Arbeitssituation von Frauen in den Geschäftsstellen kann nicht abgelöst gesehen werden von den Forderungen, im Leitfaden Frauen in der Entwicklung formuliert sind. Es liegt nahe, daß Pläne zur Frauenförderung auch in und für die Geschäftsstellen erarbeitet werden. *von Frauen*

Nachsatz:

unter
unförmiger genannter
Die Arbeitsgruppen *ist* sind aufgefordert, für jede der *genannten* Maßnahmen klarzustellen, wer die jeweilige Maßnahme für die Praxis erarbeitet, sie implementiert und sie im jeweiligen Arbeitsprozeß begleitet. Außerdem sind Zeitanlagen zur Realisierung der entsprechenden Maßnahmen auszuweisen.

weil sie für die Frauen in Übersee formuliert sind.

x¹ der allgemeinen Forderung zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Mission.

Frau
Ulrike Schreiner-Menzemer
Ketteler Str. 2

4300 Essen 11

Berlin, 29.06.1990

Wegbeschreibung

Sehr geehrte Frau Schreiner-Menzemer,

in der Anlage überreichen wir Ihnen heute einen Ausschnitt des Stadtplanes
Berlin sowie die Wegbeschreibung

- Berlin Flughafen Tegel - Finckensteinallee
- Finckensteinallee - Handjerystraße

Wir hoffen, daß Ihnen diese Wegbeschreibungen eine kleine Hilfe sein werden
bei Ihrer Ankunft in Berlin.

Mit freundlichen Grüßen zum Wochenende

Birgit Jaeger-Raimann
Sekretärin

Anlage

Action

Hotel Pension Elfert
Knesebeckstr. 13/14

1000 Berlin 12

Berlin, 14.06.1990

Zimmerreservierung

Sehr geehrte Damen und Herren,

in Bezug auf unser heutiges Telefongespräch bestätige ich Ihnen nochmals die von uns vorgenommene Zimmerreservierung wie folgt:

Reservierungsdatum: 02.08.90 - 06.08.90 (4 x ÜF)
Personen: 2 (1 Doppelzimmer)
Name: Frau Elisabeth Krockert
Ankunftszeit: noch nicht bekannt

Sobald wir nähere Informationen über das Eintreffen von Frau Krockert haben, setzen wir uns direkt mit Ihnen in Verbindung.

Vielen Dank für Ihre Bemühungen und

freundliche Grüße

GOSSNER MISSION

Jaeger
Birgit Jaeger-Raimann
Sekretärin

Action

	1
	2
	3
	4
	5
	6
	7
	8
	9
	0

ALLG.
KORRES-
PONDENZ

Herrn Pfarrer
Dr. Willibald Jacob
Feldmannstraße 120

O-1120 Weißensee

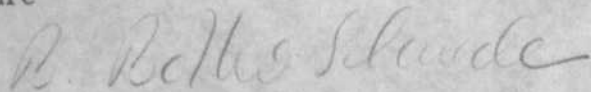
Berlin, den 20. Februar 1991

Lieber Herr Jacob,

herzlichen Dank für Ihre Andacht. Ich konnte sie ohne größere Korrekturen in den Druck geben.

Ich lege Ihnen das Programm und einen Grundsatzartikel zu unserem Studientag "Frauen in der Ökumene" am 18.4.91 bei. Ich würde mich freuen, wenn Interessierte Ihres Indienarbeitskreises an dem Studientag teilnehmen würden. Vielleicht formulieren sie dazu noch eine entsprechende Einladung.

Es grüßt Sie herzlichst
Ihre



Bärbel Barteczko-Schwedler

Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung



German Foundation for International Development
Fondation Allemande pour le Développement International
Fundación Alemana para el Desarrollo Internacional

Claudia von Braunmühl:

Frauen in Entwicklungsländern: Lebensbedingungen unter Schuldenlast und Anpassungszwang - Neue Ansätze der Überlebenssicherung

Zunächst einmal möchte ich mich für das Vertrauen bedanken, das in der Einladung, zu dieser Klausurtagung einen Beitrag zu leisten, enthalten ist. Dem Programm entnehme ich, daß Sie aus viel berufenerem Munde als dem meinigen Situationsanalysen und Erfahrungsberichte aus Lateinamerika, Asien und Afrika hören werden. Und daß die auf Frauen bezogenen Ansätze insbesondere der evangelischen kirchlichen Zusammenarbeit ausführlich vorgestellt werden.

Insofern Sie da also in zentralen Themenbereichen schon mal sehr gut versorgt sind, möchte ich ganz bewußt thematisch sozusagen einen Schritt zurücktreten und einen größeren Bogen spannen, der mehr versucht, Einordnungen zu markieren, als jeden einzelnen Punkt selber eingehend auszuformulieren. Es soll ein Bogen sein von Entwicklungstendenzen, -theorien, -begriffen zu konkreten entwicklungspolitischen Interventionsstrategien - es sind ja immer Interventionen, also Eingriffe von außen, was wir da tun, das dürfen wir nicht vergessen - einen Bogen hin zu der Frage, wie Frauen in dem allen vorkommen.

Neulich las ich einen Satz von Erhard Eppler, den dieser vor zehn Jahren in einer Rede gesagt hat. Der Satz lautet: "Es geht in der Entwicklungspolitik nicht mehr darum herauszufinden, was richtig wäre, es geht darum, das als richtig Erkannte gegen ökonomische und publizistische Macht durchzusetzen." Ich möchte hinzufügen: auch gegen politische Macht, bei uns und in den Entwicklungsländern.

Entwicklungsland. Als nach dem Ende des II. Weltkrieges das Wort Entwicklung und Entwicklungsland als ökonomischer und politischer Begriff auftauchte, da war Entwicklung ganz selbstverständlich als Modernisierung gedacht. In zeitlicher Verschiebung, aber qualitativer Ähnlichkeit würden die Entwicklungsländer den von den westlichen Industrienationen erfolgreich beschrittenen Weg zu materiellem Wohlstand über industrielle Entwicklung gehen. Ich erinnere mich, daß wir in der Schule lernten, auf die Stahlproduktion pro Kopf für gelungene gesamtgesellschaftliche Entwicklung zu achten. Ende der 60er Jahre, am Ende der ersten sog. Entwicklungsddekade, legte der von der UNO in Auftrag gegebene Pearson-Bericht dann Zahlen vor, die schon damals erhebliche Zweifel an der Tauglichkeit dieses Modells aufkommen ließen. Die Erkenntnis setzte sich durch, daß es so etwas wie Wachstum ohne Entwicklung gibt.

In den 70er Jahren dann kam eine Debatte auf, welche die in den pro Kopf-Wachstums-Betrachtungen ausgeblendete soziale Dimension

zum Thema hatte. Sie kreiste um den Begriff Grundbedürfnisse. Es gebe, so war die Argumentation, zwar kein universelles Entwicklungsmodell, wie das die Modernisierungstheoretiker - es waren in der Tat fast ausschließlich Männer - unterstellten, wohl aber universelle Bedürfnisse, die zu befriedigen vorrangig die Aufgabe jeder Entwicklungspolitik sei.

Es ist der sog. Grundbedürfnisstrategie im großen und ganzen nicht gelungen, faktische ökonomische und politische Prozesse zu beeinflussen. Hier noch einmal ein Zitat Epplers von vor zehn Jahren: "Was hilft es, wenn wir von der Strategie der Grundbedürfnisse reden, wenn unsere Industrie aber eben nicht an Aufforstung in der Sahelzone oder ländlicher Regionalentwicklung in Tansania interessiert ist, sondern an Atomkraftwerken für Iran, westlich-perfekte Krankenhäuser für Saudi-Arabien, Autostraßen für Nigeria?"

Obwohl also in der entwicklungspolitischen Praxis nicht sehr einflußreich, als Diskussion ist damals ein Anspruchshorizont entworfen worden, bei dessen Ausleuchtung vor dem weitgehend unbeachtete Bereiche und Gruppen Aufmerksamkeit fanden. Zum einen wurde nun, da man von gleichsam naturwüchsig sich einstellenden Lebensverbesserungen aller Bevölkerungsgruppen offenbar nicht mehr ausgehen konnte, in besonderen Zielgruppen gedacht, an deren positivem Erreichen Strategien und Handlungsweisen orientiert sein müssen. Zum anderen tauchte die Sphäre der Reproduktion ins Blickfeld als ein Bereich nicht mehr nur karitativer Zuwendung, sondern systematischer entwicklungspolitischer Aufmerksamkeit.

Im Lichte dadurch aufgeworfener Fragestellungen wurden auch die Frauen entdeckt, als eine Zielgruppe mit besonderen Rollen und Funktionen im Entwicklungsprozeß, die nicht ohne Strafe des Scheiterns übersehen werden können. D. h. sie tauchten natürlich nicht einfach so auf, sondern sie meldeten sich zunehmend häufig zu Wort, in der Dritten Welt wie auch bei uns, machten sich geltend, kämpften. Sie mischten sich in eine entwicklungspolitische Diskussion ein, die sich vorrangig mit Themen des Scheiterns beschäftigte.

- Breiten Wohlstand herzustellen, war nicht gelungen, nicht einmal der unmittelbare Lebensbedarf konnte gesichert werden; im Gegenteil, es gab und gibt eine brennende Ernährungsproblematik. Nun wurde auch der Subsistenzproduktion, in der v. a. Frauen arbeiten, Aufmerksamkeit geschenkt, - d. h. - nein, geschenkt wahrlich nicht, in zähen Argumentationen und belegreichen Beweisführungen von vornehmlich Frauen wurde ihre Bedeutung unwiderlegbar gemacht.
- Im Rahmen der Diskussion über die Wirkungslosigkeit oder gar unerwünschte Folgen von Entwicklungshilfe und die Notwendigkeit der Berücksichtigung sozio-kultureller Faktoren zeigte sich die Bedeutung der Geschlechterrollen.
- In der Diskussion über die Ökologie- und Energieproblematik kam es zu einer Zuschreibung der Verantwortung für bedeutende Bereiche (Holz, Wasser) an die Frauen.
- Bei der Diskussion des informellen Sektors in Entwicklungsgesellschaften und den oft schwer durchschaubaren Überlebensstrategien der Bevölkerung erschienen plötzlich die Frauen als wichtige Akteure.

- Bei der Diskussion alternativer Entwicklungsmodelle von Selbsthilfe und Netzwerken und deren Unterstützung stellte sich plötzlich heraus, daß ein großer Teil der Beteiligten Frauen waren.
- Bevölkerungspolitische Ansätze schließlich meinten, bei Körper und Kopf der Frauen ansetzen zu müssen.

Der Rückblick auf die vergangenen Jahre der "Modernisierung" und auf die sie begleitenden entwicklungspolitischen Strategien also offenbarte:

- weltweit hatten die Frauen erhebliche Statusverluste erlitten, will sagen, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen hatten sich verschlechtert und ihre Stellung in ihrer jeweiligen Gesellschaft war unterhöhlt.
- Der Verlust bisheriger Positionen in der Gesellschaft hängt eng mit dem Funktionsverlust traditioneller agrarischer Strukturen zusammen. Neue Strukturen indes, das bewies die sich verschärfende Ernährungsproblematik, waren gerade nicht funktions-tüchtiger als die alten. Im Gegenteil, es wurden nun mit einem gewissen Bedauern über die angerichtete Zerstörung traditionelle Techniken neu aufgewertet. In dem Zusammenhang erhielt der Begriff Subsistenzwirtschaft erneute, nahezu glanzvolle Bedeutung. Dazu wird in den letzten Jahren viel diskutiert, und dazu wird Erika Märke heute abend noch eine Menge zu sagen haben.

Die Versprechen industrieller Entwicklung versagen auch im produktiven Gewerbe. Weltweit schwankt die offiziell zugegebene Arbeitslosigkeit um 30 %, in der Regel ist der Anteil der Frauen sehr viel höher. Bringt man diese Zahlen in Zusammenhang mit der Geburtenhäufigkeit von Jahrgängen, so stellt sich heraus, daß zwei Drittel aller Kinder in völlig ungesicherte Einkommensverhältnisse hineingeboren werden.

Dies alles sind zunächst einmal Ergebnisse weltweiten Wirtschaftens. Sie müssen nicht unbedingt auch die Entwicklungshilfe im engeren Sinne bestimmen. Tatsächlich aber finden wir diese Erscheinungen in entwicklungspolitischen Strategien und Verfahrensweisen widergespiegelt. In landwirtschaftlichen Modernisierungsprojekten wurden Frauen großflächig verdrängt. Technische Innovationen richteten sich ausschließlich an Männer, die entsprechenden Beratungsdienste sind nahezu ohne Ausnahme von Männern besetzt. Ebenso gaben die Umverteilungsmaßnahmen selbst progressiver Landreformen Rechtstitel an Grund und Boden in der Regel nur in Männerhand. An den Landbesitz gebundene Leistungen wie landwirtschaftliche Zulieferung, Kredite, etc. richteten sich folglich ebenso nur an Männer. So wurde eine soziale Balance zerstört und eine Ernährungssicherungsquelle ausgetrocknet.

Obwohl, und auch das ist vielfach belegt, Frauen bei weitem mehr arbeiten als Männer, richteten sich Angebote technischer Innovationen, die also auf die Arbeitserleichterung und Produktionssteigerung zielen, fast ausschließlich an Männer.

Fragen wir uns, wie das möglich war, so stoßen wir auf drei immer wieder wirksame Fehlerquellen. Wirksam übrigens ganz im Sinne des

eingangs zitierten Eppler-Satzes in Sachen Wissen und Handeln, wirksam allzuoft auch heute noch, obwohl sie bis zur Ermüdung erforscht und mitgeteilt sind. Allen drei Fehlerquellen ist eines gemeinsam, der Export von Wertbildern und Wahrnehmungsweisen einer westlichen, männlich dominierten Welt.

1. Produktion und Produktivität gelten als männliche Domäne. 80 % der Feldarbeit in Afrika werden von Frauen gemacht, in Asien sind es 60 %, in Lateinamerika rund 40 %; trotzdem wird außerhäusliche weibliche Produktion insbesondere in der Landwirtschaft noch immer weitgehend schlicht übersehen.
2. Die produktive Rolle des Haushaltes, der in der Regel auch die ökonomische Funktion einer Betriebseinheit hat, fällt bis heute aus ökonomischen Betrachtungen weitgehend heraus. Die innerhäusliche Produktion und deren volkswirtschaftliche Bedeutung ist schlicht unsichtbar. Bis heute findet sie in keiner nationalen Statistik Berücksichtigung. Statt dessen wird das westliche Modell von bürgerlicher Kleinfamilie aufgepfropft: da wird aus der sehr genau definierten, produktive Verantwortungsbereiche ausfüllenden Bäuerin eine mithelfende Ehefrau gemacht und wird der Mann zum Familienernährer stilisiert. Ein Bild, das im beachtlichen Ausmaß an der ökonomischen und sozialen, auch der emotionalen Realität vorbeigeht.

Bis heute wird kaum gestellt, was eine Routinefrage sein sollte, nämlich die nach der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in einer Gesellschaft. Wer macht was? Wer arbeitet wie lang, wie schwer, wie entgolten, wie bewertet in der Gesellschaft?

3. Wird einerseits in das bestehende Gleichgewicht der Geschlechter und zwar zu Ungunsten der Frau gravierend eingegriffen und die produktive, d. h. implizit öffentliche Rolle der Frauen systematisch übersehen, wird andererseits fortwährend verleugnet, daß es so etwas wie eine eigene soziale Welt der Frauen, die als solche beschädigt sein kann, gibt; eine Welt übrigens, die nicht notwendigerweise in Familienfunktionen aufgeht, sondern in der die Frauen als autonome, ihr Leben gestaltende und genießende Menschen leben wollen. Die getrennte soziale Welt der Frauen, insofern sie nicht vorab vom Vorbild der westlichen Kleinfamilie verdeckt wird, wird in der Regel auf ihre versorgende und familienzugewandte Funktion reduziert.

Solche Fakten - ich habe mir ganz bewußt vorgenommen, Sie nicht mit Zahlen zu malträtieren, sondern mich auf das Aufzeigen von Zusammenhängen zu konzentrieren, aber diese Fakten sind natürlich zahlenmäßig belegbar und vielfältig belegt - solche Fakten also zu konstatieren, ist nicht selbstverständlich. Es setzt reale eigene Erfahrungswelten, aus der Vorstellungskraft und Fragen sich speisen, voraus; also das, was in der Frauenbewegung mit dem oft strapazierten Wort Betroffenheit bezeichnet wird. Die negative Betroffenheit der Frauen in der Dritten Welt von unseren - auch - entwicklungspolitischen Strategien wurde jahrzehntelang nicht gesehen und erst dann zum Thema gemacht, als Frauen bei uns aus solidarischer Betroffenheit gegen viel Wider-

stand auf dieser Realität beharrten. Es bedarf auch heute noch erheblicher Auseinandersetzung und Kampf, daß diese Realität überhaupt gesehen wird, um sie zum bewußten Gegenstand entwicklungspolitischen Handelns machen zu können.

Das sagt im Prinzip nichts über die Fähigkeit von Männern, sich gleichermaßen mit einer mit Geschlechtern ausgestatteten und in geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung organisierten sozialen Wirklichkeit auseinanderzusetzen. Es entspricht aber der Erfahrung, daß diese so und so schlecht geordnete und verwaltete Wirklichkeit, wenn überhaupt, nur dann und nur dort zum Thema wird, wo die bislang in ihr benachteiligten Frauen mit viel Kraft und einigen Blessuren dies Thema auf der Tagesordnung halten. Auf diese Tatsache möchte ich noch einmal zurückkommen, wenn von Schlußfolgerung für unser Handeln die Rede sein soll.

Wenn bislang von Entwicklungspolitik die Rede war und von ihren charakteristischen Schwachstellen in puncto Frauen, dann ist damit zunächst einmal staatliche bilaterale und multilaterale Entwicklungshilfe gemeint. Die Entwicklungsarbeit der Kirchen ist, wenn ich es recht sehe, sehr viel bescheidener angelegt und folgt in vielem anderen Gesetzmäßigkeiten. Allerdings habe ich wenig Hinweise dafür gefunden, daß sie in Sachen patriarchaler Voreingenommenheit und geschlechtsspezifischer Sehschwäche sich merklich von der staatlichen Hilfe unterscheidet. Hier lasse ich mich aber - sehr gern - eines Besseren belehren.

Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre, zu einer Zeit also, als längst

- 1975 die UN-Dekade der Frauen ausgerufen war,
- 1979 die UN-Konvention gegen Diskriminierung der Frauen verabschiedet war
- 1980 die erste Weltfrauenkonferenz in Kopenhagen stattfand
- die zweite Weltfrauenkonferenz 1985 in Nairobi angesetzt und vorbereitet wurde

zu einer Zeit also, als die Frage der Beteiligung und Berücksichtigung von Frauen im Entwicklungsprozeß mit unterschiedlichen strategischen Konsequenzen langsam in die Diskussion kam, wurde weltweit eine Erscheinung sichtbar, die wir heute mit dem Wort Schuldenkrise zusammenfassen.

Sozusagen in Klammern übrigens sei gesagt, daß die in den Institutionen der deutschen staatlichen wie nichtstaatlichen Organisationen der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit geführte Frauendiskussion in einer merkwürdigen Zeitlücke um mindestens fünf Jahre hinter dem internationalen Stand der Diskussion und daraus entstandenen neueren Ansätzen hinterherhinkt. Insofern hat es bei uns eine von den Krisenerscheinungen der 80er Jahre getrennt geführte Diskussion von Frauenbelangen im Entwicklungsprozeß nicht so ausführlich wie in anderen Ländern gegeben.

Die 80er Jahre, das ist die Zeit, wo die hohe Verschuldung der Entwicklungsländer, an welcher die entwickelte Welt ja ihren - bekannten - Anteil hatte und hat, zur Krise wurde. Nicht, wie die Kredite verwandt wurden, was ihre Verwendung in den Gesellschaften angerichtet hatte, wurde übrigens als die Krise angesehen, sondern die Krise lag in der Unfähigkeit der Länder, ihre Schulden zurück-

zuzahlen, ja auch nur ihren Schuldendienst zu bewältigen. Unter der Federführung von IWF und Weltbank wurden Land für Land der Dritten Welt sog. Strukturanpassungsprogramme verpaßt, die nun die Krise zur innergesellschaftlich akuten machten.

Mittlerweile ist gänzlich unbestritten und in vielfältigen Studien belegt, von welcher schwer faßlicher Härte die sozialen Folgen dieser Strukturanpassungsprogrammatik sind. Es ist, so der Titel eines umfassenden UNICEF-Berichts von 1987, von der Notwendigkeit einer "Anpassung mit menschlichem Gesicht" die Rede, und allein darin ist ja eine bemerkenswerte Aussage über die bisherige Praxis enthalten.

In dieser Studie wie in vielen anderen ist auch belegt, wie die Härten der Strukturanpassung insbesondere die Frauen treffen. Ihre meist unteren Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst fallen als erste dem Rotstift zum Opfer ebenso wie die Arbeitsplätze in der von Importliberalisierung und Abwertung bedrängten Kleinindustrie.

Die Lebenshaltungskosten sind allenthalben dramatisch gestiegen, die soziale Infrastruktur, Schulen, Erziehung, administrative Dienstleistungen, öffentlicher Transport etc. wurden dem Verfall anheim gegeben, dafür aber mit oft unerschwinglichen Preisen belegt. Die Daten der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen weisen überwiegend Rückfall und wenig Anzeichen auf, daß diese ungeheuren sozialen Kosten tatsächlich, wie uns IWF und Weltbank versichern, nur vorübergehende Anpassungserscheinungen sind.

Es sind v. a. die Frauen, denen die Last der Überlebenssicherung überantwortet wird. Ganz konkret, von morgens bis abends. Sie mühen sich, irgendwie doch die Kinder satt zu kriegen, sie pflegen die um vieles anfälliger gewordenen Kranken und Kränklichen in der Familie, sie versuchen, durch einen Flickenteppich verschiedener Aktivitäten im sog. informellen Sektor den geringer gewordenen männlichen Anteil am Familieneinkommen wettzumachen, bzw. generell die gestiegenen Lebenshaltungskosten aufzufangen.

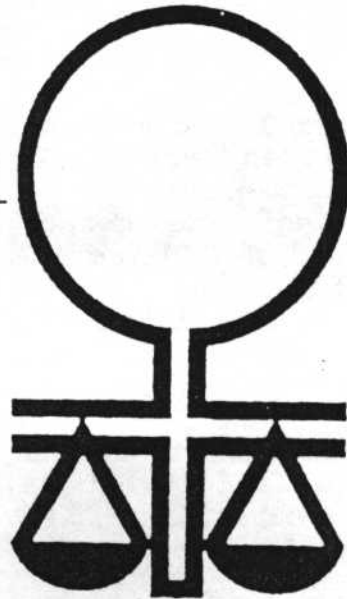
Nur der geringste Teil dieser Überlebenssicherung und seiner Kosten ist in Daten zu fassen. Der erschreckende Anstieg der Anämie bei Frauen z. B., der ist sozusagen faßbar. Aber was ist mit den Erscheinungen, die selbst bei gleichbleibendem Familieneinkommen aus z. B. Peru und Mexiko beschrieben werden? Wie da alle mehr schuften, auf jegliche Erholung und Vergnügen verzichten, wie krisenhaftes Zusammen- und Durchhalten, Seite an Seite stehen mit dem Verzicht auf individuelle Entfaltung, mit zunehmender Verrohung und einer Zunahme von Gewalt gegen Frauen.

Die zentrale Rolle der Frauen an der Basis der Überlebenssicherung ist mittlerweile zu einer weitverbreiteten Kenntnis geworden und so sind auch die entwicklungspolitischen Ansätze der 80er Jahre wie nie zuvor um Frauen bemüht. Das ist begrüßenswert. Aber wir sollten vor der Entdeckung der Frauen in der Entwicklungspolitik und in den Entwicklungsländern nicht die eben angedeuteten Zusammenhänge vergessen.

Weil sich die Durchsetzung und die Umsetzung dieser "Entdeckung" bei uns mit den Kämpfen und Einklagungen engagierter Frauen verknüpft, sollten wir daraus nicht umstandslos auf eine besonders

fortschrittliche und emanzipationsförderliche Strategie schließen. Mal ganz abgesehen von dem faktischen Niederschlag in finanziellen und administrativen Ressourcen für Frauenförderung und Frauenpolitik, die in schlicht beschämendem Verhältnis zur rhetorischen Ausbeute des Frauenthemas stehen.

"Brauchen wir wirklich Kontaktlinsen, um mit der Unsichtbarkeit von Frauen im Entwicklungsprozeß aufzuräumen?"



Quelle: Verbindungsausschuß der NROs für Entwicklungsfragen bei der EG, Brüssel 6/89

Überlebenssicherung hat zunächst einmal nichts mit Emanzipation zu tun. Daß Frauen das Überleben sichern, und nicht ihr Glück, ihr Wohlbefinden, ihre Entfaltung, - ihr eigenes und das der ihnen lieben Menschen - ist eine gänzlich aufgezwungene Angelegenheit. Überlebenssicherung ist eine Last, eine schwere Bürde und Zumutung, die sich bleischwer über alle Hoffnungen, Träume und Wünsche an das Leben legt.

Nach neueren Ansätzen der Überlebenssicherung gefragt, fällt mir zunächst einmal die Nahrungsmittelhilfe ein. Sie soll hier erwähnt, aber in ihren Auswirkungen und ihrer Bedeutung nicht weiter diskutiert werden; denn, ich denke, hier interessieren mehr entwicklungspolitische Strategien, die sich selber als zukunftsweisend begreifen.

Zu denen gehört ganz zweifellos die vom Anspruchshorizont her von staatlicher wie kirchlicher Seite geteilte Selbsthilfeförderung, die in den 80er Jahren unter die Zielsetzung "Armutsbekämpfung" gestellt wird. "Armutsbekämpfung durch Selbsthilfe", so lautet auch der Titel der gemeinsamen Einheit von staatlichen und nicht-staatlichen Trägern der Entwicklungszusammenarbeit, die nach dreijähriger Tätigkeit vor wenigen Tagen formell ihre Arbeit abgeschlossen hat.

Die Förderung von Selbsthilfe als ein auf praktische Kritik herrschender Verhältnisse gerichteter Zusammenschluß von Menschen, die

auf bessere Welten nicht warten, sondern sie ein Stück weit selber herstellen und um sie kämpfen wollen, die Förderung solcher Gruppen und Aktivitäten ist seit langen Jahren ein Schwerpunkt kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit. Jetzt reden wir ja aber genau genommen gar nicht mehr von Entwicklung oder so etwas Luxuriösem wie Grundbedürfnisbefriedigung. Wir reden von Armutsbekämpfung und Überlebenssicherung. Und wir stellen fest, daß dieselbe Bewegung, die Selbstorganisation von Menschen, unter veränderten "Rahmenbedingungen" einen sehr anderen sozialen Sinn erhält. Im Französischen läßt sich dieser Prozeß mit den beiden Begriffen *auto-promotion* und *autoaide* besonders deutlich ausdrücken.

Zunehmend werden vormals staatlich bereitgestellte Leistungen der materiellen und sozialen Infrastruktur der Selbsthilfe überantwortet. Das heißt dann Selbsthilfe des Dorfes, der Gemeinde, des Stadtteils, aber, wenn Sie genau hinsehen, dann schleppen die Frauen die Steine und das Wasser für den Schulbau, und schreiben sie potentielle Spender an, um das gekürzte Drittel des Krankenhaus-Budgets per Spenden aufzubringen; sie tun es unentgeltlich, versteht sich. Dies festzustellen, nimmt Selbsthilfe als gemeinsames Anpacken und Sich-Einmischen überhaupt nicht an Wert. Aber wir müssen doch auch sehen, daß solche Motivationen zunehmend als überaus nützlich angeeignet und in ihren überschießenden Teilen abgefiltert wird, und daß selbst da, wo dies nicht geschieht, der soziale Gehalt von Selbsthilfe-Aktivitäten aufgrund der Krisenbedingungen erodiert. Das Versagen des formellen wirtschaftlichen Systems, nämlich die Unfähigkeit, hinreichend einkommenssichernde Arbeitsplätze bereitzustellen, hat eine andere Form der Selbsthilfe, den sog. informellen Sektor, auf den Plan gebracht. Einst, ohne damals so genannt zu werden, als eher beschämender, unkontrollierter Wildwuchs randständiger Krepexistenzen gesehen und in vielen Ländern noch in den 70er Jahren mit Polizeigewalt bekämpft, wurde er in den 80er Jahren zur Geheimwaffe in Sachen galoppierender Verarmung. Und dies ganz überwiegend, das entspricht der Empirie, in Frauenhänden. Entsprechend werden in den meisten Institutionen der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit informeller Sektor und Frauenförderung in eins gedacht und gehandelt.

Wir werden dazu im Laufe der Tagung noch einiges hören. Ich möchte deshalb hier nur sagen, daß ich die Förderung von Frauen im informellen Sektor, die Unterstützung beim Aufbau lebenssichernder Einkommensquellen also, für eine ganz wichtige Angelegenheit halte, deren Bedeutung für Leben und Lebensgefühl der Frauen meist weit über den wirtschaftlichen Aspekt hinausgeht. Allerdings wird ungeachtet heftiger Selbstbegeisterung, etwas für Frauen zu tun, faktisch an einkommensschaffende Frauenprojekte und -programme in einem Ausmaß mit Wohlfahrtsorientiertheit, Unprofessionalität (sog. freiwillige, also unentgeltete Arbeit) und Sparsamkeitserwägungen herangegangen, wie das bei vorwiegend und reinen Männerprojekten nie der Fall sein würde. Ein Männerprojekt würde als Männerprojekt gar nicht auffallen, dafür würde die bei Frauenprojekten¹ von allen Beteiligten sofort für unzumutbar erklärt werden.

¹ "normale" Herangehensweise

Weil Überleben ja nicht nur eine Frage materieller Fortexistenz ist, sondern auch soziale Strukturen, Lebensräume von fühlenden, hoffenden, sehnsüchtigen Menschen meint, möchte ich noch einmal auf die sozialen Räume der Frauen zurückkommen. Diese Räume sind, wie gesagt, durch die Veränderungen im produktiven Gefüge zunehmend beeinträchtigt. Förderstrategien und Unterstützungsprogramme, die sich nicht auf spezifische, den Frauen zugeschriebene Rollen, also Mutter und Familienversorgerin, beschränken, sondern die ganz direkt die Frau als auch für sich selbst fühlenden, hoffenden, sehnsüchtigen Mensch ansprechen, solche Ansätze haben es in den allenthalben männerdominierten mit Entwicklungsprozessen befaßten Organisationen extrem schwer. Ein technisch daherkommender Eingriff spricht immer für sich.

Da müssen die Menschen sich eben umstellen und anpassen; das ist Sachzwang. Ein wirtschaftlich begründeter Schritt wird gemeinhin mit der Vokabel innovativ versehen und ist selbst bei größeren Veränderungszumutungen leicht akzeptabel. Eine soziale Intervention, wie z. B. die Öffnung gesellschaftlicher Räume für Frauen, die Ermütigung ihrer expliziten Bedürfnisartikulation auf entscheidungsrelevanten Ebenen, die Förderung entsprechender Strukturen, das alles wird allzu oft unter Rekurs auf lauter hehre Werte wie Sensibilität und Respekt als kultureller Übergriff abgewehrt. Es ist für die Frauen aber wichtig, daß solche Räume, die keinem anderen Zweck als ihrer eigenen Entfaltung und der Stärkung ihrer Auseinandersetzungsfähigkeit in der Gesellschaft dienen, gefördert werden.

Nun noch ein paar abschließende Worte zu einigen handlungsstrategischen Schlußfolgerungen:

1. Es wird Ihnen und Ihren eigenen Wirkungsorten kaum entgangen sein und ich habe das hier an den Beziehungen zwischen Realität und ihrer Artikulationen lediglich noch einmal widerspiegelt: Die Art, wie der Gang der Dinge die Frauen berührt, wird zunächst einmal von Frauen und von niemand anderem gesehen. Frauen bringen die Themen, die meist Defizitthemen sind, auf die Tagesordnung, sie werden darin nicht gerade ermutigt, sie lassen gleichwohl nicht locker. Das hat etwas, das ist sehr banal, mit dem Interesse und der Betroffenheit von Frauen zu tun. Betroffenheit und elementares Interesse sind auch die Kräfte, welche die Kreativität und die Zähigkeit von Frauen beim Auffinden und Durchsetzen von Gegenstrategien ausmachen. Wie gesagt, ich bin sicher, Sie kennen das alles aus den beruflichen Zusammenhängen, in denen Sie arbeiten.

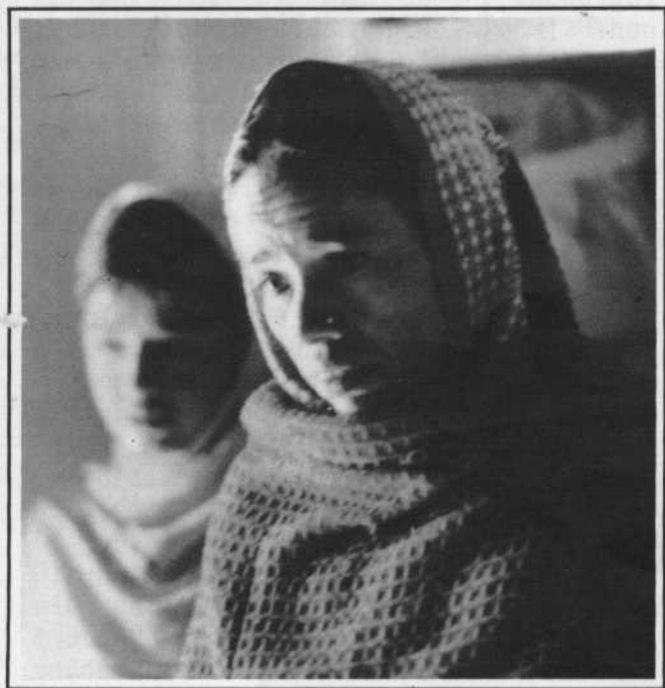
Weil das alles eigentlich ganz banale und auf der Hand liegende Zusammenhänge und Erfahrungen sind, ist die strategische Schlußfolgerung aus dieser Beobachtung eigentlich ähnlich simpel und mindestens ebenso sehr eine schlichte entwicklungspolitische Effizienz wie des christlichen Menschenbildes: Die Repräsentanz von Frauen in den Institutionen, übrigens auch im Sprachgebrauch der Institutionen, muß ganz erheblich gesteigert werden. Es müssen mehr Frauen Zugang zu den mit Entwicklungsprozessen befaßten

Institutionen finden und die Institutionen müssen den Zugang zu den Frauen finden. Das ist von Bedeutung für die Organisation der Arbeitswelt, aber auch die der privaten. Ich will darauf nicht näher eingehen; nichts davon sind neue Erkenntnisse, aber fast alles daran sind überfällige Handlungsfelder vor aller- die weite Welt meinenden Entwicklungsstrategie.

2. Wenn, wie wir sahen, das was im neudeutschen Entwicklungsjargon elegant "Rahmenbedingungen" genannt wird, wenn also internationale Produktions-, Handels- und Finanzstrategien die Lebensmöglichkeiten derer, die in diesem Rahmen ein Auskommen suchen müssen, dermaßen und dermaßen katastrophal bestimmen, so muß, so ermüdend und dem Geruch dauernder Negativelei das ausgesetzt ist, Benennen und Bekämpfen der in den Rahmenbedingungen wirksamen Herrschaft und Ungerechtigkeit die entwicklungspolitische Aufgabe Nr. 1 sein und bleiben.
3. Für entwicklungspolitisches Handeln im engeren Sinne, also auf Entwicklungsinterventionen, -programme und -projekte bezogene Strategien, scheint es mir unerläßlich, die Frauenfrage als Teil, ich sage es mal bewußt platt, als Teil von job efficiency zu installieren. Sie muß in das ganz normale Berufsverständnis all derer, deren Tätigkeit im weitesten Sinne Entwicklungsprozesse berühren, eingehen, sei es in den durchführenden Organisationen selber, in der öffentlichen Rede, in der Lehre, in der Arbeit, in der Gemeinde oder an anderen Orten. Wenn die angemessene Beteiligung und Berücksichtigung von Frauen in den bis jetzt überwiegend männlich dominierten Institutionen dauerhaft als Postulat und Einklagen, mithin als weitgehend "von außen" kommender Impuls erlebt wird, wird man sich dieses unbequemen Störfaktors früher oder später mit leisem oder auch gar nicht so leisem Aufatmen entledigen. Es wird bald wichtigere Fragen geben, die Umweltproblematik z. B, das bedrängt doch nun wirklich alle Menschen. Daß auch dieses Problem, wie alle anderen, die Menschen nach Geschlecht unterschiedlich betrifft, daß, wer das nicht sieht, sein Arbeitsfeld nicht gut überblickt, daß, wer nicht nach der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in den Ecken der Welt, in die sein Handeln interveniert, zu fragen versteht, sein Handwerk nicht beherrscht, das halte ich für einen ganz wichtigen Tatbestand und ein dringendes Feld entwicklungspolitischer Bildungsarbeit.

Mit diesen Erwägungen möchte ich meinen Beitrag jetzt erstmal beschließen. Wir werden sicherlich, und darauf freue ich mich, im Laufe der Tagung auf einzelne Aspekte vertiefend zurückkommen können. Ich danke Ihnen! ☐

SIEBEN FRAUEN
(as women see it)



EZEF/Matthias-Film,
Gänsheidestraße 67,
7000 Stuttgart 1



Zur Entstehung der Serie:

Autorinnen dieser Filme sind qualifizierte Filmmacherinnen aus Ländern der sogenannten Dritten Welt (Ägypten, Indien, Nicaragua, Peru, Senegal) sowie aus der Bundesrepublik Deutschland und Italien. Die Filmmacherinnen konnten ihre Filme unabhängig realisieren.

Jedoch liegt ein allgemeines Konzept zugrunde, aus dem sich für den einzelnen Film eine Orientierung ergibt. Das Konzept bezieht sich auf die Frage, wie sich aus der Sicht der Frauen Verhältnisse darstellen, in denen sie leben und welche zukünftige Entwicklung dieser Verhältnisse ihnen wünschenswert erscheint. Deshalb gehen alle Filme von konkreten Situationen in einem Dorf oder Stadtviertel aus. Im Mittelpunkt steht immer eine bestimmte Frau oder Frauen, die im engen Zusammenhang miteinander leben und arbeiten.

Anlaß dieser Serie soll sein, die Kommunikation zwischen Frauen verschiedener Länder zumindestens filmisch darzustellen. Es werden deshalb weniger die Distanz als die Gemeinsamkeiten herausgearbeitet. Die potentiellen Zuschauer sollen sich nicht einem Bericht aus einer fernen Welt gegenübersehen, sondern die eigenen Verhältnisse ihres Landes wiedererkennen.

As women see it:
BROT UND WÜRDE

Maria-José Alvarez, Nicaragua 1981
30 Min., Farbe, Dokumentarfilm

"Brot und Würde" ist ein Film über den Frieden in Nicaragua. Den Frieden, den sich das Volk gegen die Diktatur Somozas erkämpfen mußte. Die Frauen spielen eine große Rolle im Nicaragua von heute. Sie sind im öffentlichen Leben engagiert, sie sind selbstbewußt. Die Angst, die gewonnene Freiheit wieder zu verlieren, ist genauso groß wie die Sehnsucht nach einer Welt ohne Angst vor Terror.

Stichworte: Frauen, Freiheit,
Nicaragua

As women see it:
DIE FRAUEN VON EL PLANETA

Maria Barea, Peru 1981
30 Min., Farbe, Dokumentarfilm

Im Mittelpunkt des Films steht Rosa Duenas, die in einer Ansiedlung von Zuwanderern aus den Anden, am Rande des größten Müllbergs von Lima, lebt. Rosa ist eine selbstbewußte Frau, die trotz der äußeren Umstände in einem Slum sich mit anderen zusammenschließt, um gegen die Mißstände wie Hunger, Krankheit, Wasser und Kanalisation, Analphabetentum anzugehen. Die Lehrerin Nilda Barberan spielt eine besondere Rolle. Sie ist Lehrerin an der Schule des Viertels und arbeitet mit den Frauen eng zusammen.

Stichworte: Frauen, Menschenwürde,
Slum, Emanzipation

As women see it:

SELBE - EINE VON VIELEN

Safi Faye, Senegal 1981

30 Min., Farbe, Dokumentarfilm

Selbe, eine 39jährige Frau, Mutter von acht Kindern, lebt allein in einem Dorf im Senegal; ihr Mann ist vor vier Monaten in die Stadt gegangen, um Arbeit zu finden. Auch im Jahr zuvor war er in die Stadt gegangen, kam aber mit leeren Händen zurück.- Da der Ernteertrag von den Feldern nur einen Monat reicht, geht nicht nur Selbes Mann auf Arbeitssuche in die Stadt. Die Frauen müssen dann für das Überleben der Familie sorgen.

Stichworte: Frauen, Arbeit, Hoffnung
Resignation

As women see it:

TRÄUME IN REICHWEITE

Atiat El - Abnoudi, Ägypten 1981

30 Min., Farbe, Dokumentarfilm

Om Said, eine Bäuerin und Angehörige einer Großfamilie in der Nähe von Suez wurde mit 16 Jahren verheiratet, und lebt seitdem im Dorf, ohne es jemals verlassen zu haben. Sie kann nicht lesen und schreiben, sie ging nie zur Schule, doch alle wichtigen Entscheidungen liegen in ihren Händen: sie verwaltet das Geld, ist zuständig für die Heilung von Krankheiten, die Erziehung der acht Kinder, sie plant die gemeinsame Zukunft der Familie.

Stichworte: Frauen, Frauenbild,
Identität

As women see it:

SUDESHA

Deepa Dhanraj, Indien 1983

30 Min., Farbe, Dokumentarfilm

Sudesha ist die Geschichte einer Frau, die in einem Dorf im unteren Himalaja lebt. In dieser Gegend sind die Menschen für ihre täglichen Bedürfnisse an Brennholz, Futter und Wasser völlig auf den Wald angewiesen. Aber die Wälder wurden von mächtigen Holzhändlern zerstört. Und mit dem Wald wurde auch die Lebensgrundlage der Menschen empfindlich verändert. Die Frauen dieser Region spielten eine aktive Rolle in der "Chipkow-Bewegung". Sudesha kam für ihren Protest ins Gefängnis.

Stichworte: Ökologie, Widerstand
Frauenbewegung

16 mm

As women see it:

KEINE ROTEN ROSEN

Annabella Miscuglio, Italien 1983

30 Min., Farbe, Dokumentarfilm

Der Film stellt zwei Frauenbilder einander gegenüber und ist zugleich ein Streifzug durch die Welt der Jugendlichen in der Metropole: Auf der einen Seite die politische Arbeit der außerparlamentarischen Bewegung und auf der anderen Seite die Kultur der Aussteiger, wie z.B. die Punks und Skins.

Stichworte: Punks, polit. Arbeit durch Frauen, Wohnsituation

As women see it:

WENN DER WALD STIRBT, STIRBT DIE SEELE

Eva Hammel und Heide Breidel, BRD 1983
30 Min., Farbe, Dokumentarfilm

Lolo Stankowski, 39 Jahre, Lehrerin, eine Tochter. Sie arbeitet schon seit Jahren in einer Umweltgruppe und jetzt in der Aktionsgemeinschaft Robin Wood gegen die Zerstörung der Wälder durch sauren Regen. Der Film zeigt, mit welchen Widerständen Lolo zu kämpfen hat. - Die Schwierigkeiten, Widersprüche und Chancen, wenn die Trennung zwischen Privat und Öffentlich, Drinnen und Draußen nicht mehr stimmt. Die Angst als Mutter zu versagen, wo sie doch gerade als Mutter draußen was verändern muß ...

Stichworte: Ökologie, Widerstand
Solidarität

Eignung aller Filme: ab 16 Jahren

Verleihbedingungen:

Für kirchliche Entleiher kostenlos.

Für gewerbliche Auswertung (Kino)

und Kommunale Kinos gelten Festpreise.

Bestellungen schriftlich oder telefonisch

an Matthias-Film, Gänsheidestraße 67,

7000 Stuttgart 1, Tel.: 0711 / 240512.

Lieferung per Bahnexpress unfrei

Zu den Dritte Welt Filmen sind
ausführliche Arbeitshilfen beim
EZEZ zu erhalten.

Frau
Manuela Gieße
ASW
Hedmannstr. 14

1000 Berlin 61

Berlin, 25.05.1990

Liebe Frau Gieße,

leider habe ich Sie vor meinem Urlaub nicht mehr erreicht und so muß ich Ihnen, ohne Rücksprache nehmen zu können, meine Programmplanung für das Frauenseminar zuschicken.

Genaueres können wir nach dem 19.06. abklären.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Ihnen die Frau, die über die Rolle der Frauen in der indischen Kirche referieren kann, noch einfällt und Sie sie gleich einladen können.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler

Bärbel Barteczko-Schwedler

Anlage

Action

An das
Ökumenische Büro Berlin e. V.
Hittorfstr. 21

1000 Berlin 33

Berlin, 25.05.1990

Liebe ÖBB-Frauen,

hiermit lade ich Euch herzlich zu unserem Frauenseminar ein.

Ich glaube nicht, daß die Beiträge zu Gossner-spezifisch sind. Vielleicht könnte das Seminar auch zum kennenlernen unserer Arbeitsweise und Fragestellungen sowie zum Gedankenaustausch über mögliche gemeinsame Vorhaben dienen.

Es grüßt Euch herzlich

Eure

Bärbel Barteczko-Schwedler

Anlagen

Action

Sedanstr. 24, App. 45
2000 Hamburg 13
24 April 1990

Frau
Bärbel Barteczko-Schwedler
Gossner Mission
Handjerystr. 19-20

1000 Berlin 41 (Friedenau)



Seher geehrte Frau Barteczko-Schwedler,

ich danke Ihnen für die Einladung, am 18.5.90 bei dem
Frauenseminar der Gossner Mission ein Kurzreferat über
indische Frauen zu halten.

Leider bin ich nicht in der Lage, Ihre Einladung
anzunehmen. Ich bin nämlich erst gestern aus Indien
wieder nach Hause gekommen, und habe mir schon für die
nächsten Wochen ziemlich viel vorgenommen.

Ich hoffe, daß Sie in der kurzen Zeit vor dem Seminar
eine gute Alternative finden.

Ich wünsche Ihnen bzw. allen Teilnehmerinnen ein
interessantes und fruchtbares Seminar, und Gottes Segen
in Ihrem Dienst.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Sharon A. J. Modayil

Frau
Cornelia Füllkrug-Weitzel
Prinzregentenstraße 89

1000 Berlin 31

5.1.1990

Liebe Cornelia!

Ich hoffe, Deine Dissertationsarbeiten machen Fortschritte. Ich möchte Dich nochmal darum bitten, mir die Unterlagen (Fragenkatalog) der holländischen Frauen zuzuschicken. Am 28.4. treffen sich zum ersten Mal die Frauenbeauftragten der Gossner Mission in Mainz. Auf dieser ersten Sitzung wollen wir grundsätzlich abklären die Aufgaben der Frauenbeauftragten in einer Missionsgesellschaft. Ich würde mich sehr freuen, wenn Du an dieser ersten Sitzung teilnehmen könntest. Wenn Du also mal wieder in Berlin bist, und den Kopf ein bißchen frei hast, rufe mich doch bitte an.

Es grüßt Dich Herzlichst
Deine

Bärbel



Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

Telefon: (030) 850004-31

- | | |
|-----------------------------------------|--------|
| <input type="checkbox"/> Indien | -30 |
| <input type="checkbox"/> Nepal | -35 |
| <input type="checkbox"/> Zambia | -32 |
| <input type="checkbox"/> Öffentlichkeit | -35 |
| <input type="checkbox"/> Gemeindedienst | -34 |
| <input type="checkbox"/> Buchhaltung | -33/78 |
| <input type="checkbox"/> Zentrale (BMW) | -0 |

Berlin, den 15.11.1990

Liebe Gossner-Frauen,

ich finde, wir waren auf der Vorbereitungssitzung für den Studientag äußerst kreativ. Ein dickes Dankeschön an alle Beteiligten! Für die Arbeitsgruppen haben wir zunächst einen "Leitfaden für Frauen in der Entwicklung" ausgearbeitet, der für alle Projektaktivitäten gleichermaßen Gültigkeit haben soll. In den ersten drei Arbeitsgruppen soll dieser Leitfaden auf dem Hintergrund der länderspezifischen Entwicklungsarbeit diskutiert und konkretisiert werden.

Um die Gleichberechtigung von Frau und Mann in der Mission zu realisieren, brauchen wir eine entsprechende Organisationsstruktur. Hierzu haben wir ebenfalls ein Papier erarbeitet, das in der vierten Arbeitsgruppe diskutiert werden soll.

Beide Papiere sollen am Ende der Studientagung zu einer Beschlußvorlage erhoben werden.

Ich glaube, wir sollten uns vor dem Studientag noch einmal treffen, um Details zu besprechen. Vielleicht könnten wir dies im Anschluß an die Kuratoriumssitzung in Fulda tun. Den genauen Termin werde ich noch angeben.

Die Zusammenarbeit mit Eva von Hertzberg hat sich als äußerst fruchtbar erwiesen. Ich bin froh, daß wir sie als Referentin gewinnen konnten.

Mit freundlichen Grüßen

Eure/Ihre

gez. Bärbel Barteczko-Schwedler

(Nach Diktat verreist)

im Auftrag

P.S.: Für Rückmeldungen zu den beiden Papieren wäre ich sehr dankbar. Noch sind Korrekturen, Ergänzungen etc. möglich!

Gossner Mission



Handjerystraße 19-20
1000 Berlin 41 (Friedenau)
Telex: 186 655 blnmw d
Telegramme: Weltmission Berlin

Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

Frau
Eva von Hertzberg
c/o AGKED
Kniebisstraße 29
W-7000 Stuttgart 1

Telefon: (030) 850004-31

- ☐ Indien -30
- ☐ Nepal -35
- ☐ Zambia -32
- ☐ Öffentlichkeit -35
- ☐ Gemeindedienst -34
- ☐ Buchhaltung -33/78
- ☐ Zentrale (BMW) -0

Berlin, den 15.11.1990

Liebe Eva,

meine Rückreise verlief trotz Hektik reibungslos, und mir blieb eine Nacht im Rotlichtviertel von München erspart.

Die beiden Papiere liegen jetzt vor; Ergänzungen, Korrekturen sind noch möglich. Ich möchte die 7 Frauenbeauftragten der Gossner Mission noch einmal einladen, um mit ihnen die Papiere und den Studientag selbst zu diskutieren. Das halte ich für die Gemeinsamkeit unseres Unternehmens für notwendig.

Über unsere gute Arbeitsatmosphäre und Kreativität auf der Vorbereitungssitzung bin ich sehr glücklich. Ich möchte Dir nochmals für Deinen Einsatz danken und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.

Es grüßt dich herzlichst
Deine
gez. Bärbel Barteczko-Schwedler
(Nach Diktat verreist)
im Auftrag

Barbara Polil



Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

Telefon: (030) 850004-31

- ☐ Indien -30
- ☐ Nepal -35
- ☐ Zambia -32
- ☐ Öffentlichkeit -35
- ☐ Gemeindedienst -34
- ☐ Buchhaltung -33/78
- ☐ Zentrale (BMW) -0

Berlin, den 19.12.1990

Liebe Kuratorinnen,

wie ich im letzten Brief angekündigt habe, müssen wir uns vor dem Studientag unbedingt noch einmal treffen. Deshalb lade ich Sie hiermit ein zur Vorbereitungssitzung am

Freitag, den 25. Januar 1991
11.00 - 18.30 Uhr in der
Mainzer Geschäftsstelle,
Albert-Schweitzer-Straße 115.

Bitte melden Sie sich bis zum 7.1.1991 in Mainz an. Es ist notwendig, daß wirklich alle Frauenbeauftragten an der Sitzung teilnehmen, damit wir gemeinsam die Papiere "Frauenbeteiligung in Entwicklungsprojekten - Leitfaden" und "Organisationsstruktur zur Gleichberechtigung von Frau und Mann in der Mission" durcharbeiten können. Wir haben nur eine Chance, diese Vorlagen auch tatsächlich zum Beschluß zu erheben, wenn sie inhaltlich von allen getragen und vertreten werden. Als Frauenbeauftragte möchten wir Sie bitten, die Diskussionsleitung in den jeweiligen länderspezifischen Arbeitsgruppen zu übernehmen. Leider kann ich u.U. aufgrund des Mutterschutzes am Studientag nicht teilnehmen. Das würde ich sehr bedauern, aber ich bin sicher, daß die Frauensache bestens durch Sie vertreten sein wird.

Programm für die Vorbereitungssitzung am 25.1.91:

TOP 1: Gemeinsame Erarbeitung/Modifizierung/Erweiterung der Grundlagenpapiere "Leitfaden zur Beteiligung der Frauen in Entwicklungsprojekten" und "Organisationsstruktur zur Gleichstellung von Frau und Mann in der Mission".

TOP 2: Vorlage an die Referenten als Einführung in die Gruppenarbeit

TOP 3: resource-persons in den Arbeitsgruppen; wen und mit welcher Aufgabe?

TOP 4: Leitfaden für die Zusammenarbeit mit der indischen Gossner Kirche.

TOP 5: Anspiel als Einführung ins Thema "Frauen in der Ökumene".

Es wünscht Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins Jahr 1991

Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler

Anlage Vortrag von Eva von Hertzberg

Sabine Häusler
ISS
P.O.Box 90 733 PH228
NL-2509 LS Den Haag

Berlin, den 19.12.1990

Liebe Sabine,

sicherlich sitzt Du schon in Deiner Abschlußarbeit und wirst Weihnachten als Bücherwurm erleben. Trotz allem: ich wünsche Dir ein gesegnetes Fest und einen guten Rutsch ins Jahr 1991.

Neben den guten Wünschen habe ich noch etwas auf dem Herzen:

Am 18. April 91 findet unser Studientag mit der Kuratoriumssitzung der Gossner Mission zum Thema "Frauen in der Ökumene" in Berlin statt. Könntest Du an diesem Studientag dabei sein und in der Nepalarbeitsgruppe als resource-person fungieren. In den länderspezifischen Arbeitsgruppen soll der beiliegende Leitfaden bis zur Beschlußvorlage erarbeitet werden. Die Referenten werden als Einführung eine Übersicht über die bestehenden Projekte geben und eine Liste über die bislang geleistete Arbeit in puncto Frauenförderung vorlegen. In die sich anschließende Debatte wäre es gut, wenn Du Dich auf Nachfragen, Wissenslücken etc. als "Informantin" einbringen könntest. Ein Referat oder eine Vorbereitung deinerseits ist nicht nötig.

Die bislang in Rohform erarbeiteten Materialien für den Studientag lege ich Dir bei.

Es grüßt Dich herzlichst
Deine

B. Barteczko
Bärbel Barteczko-Schwedler

Anlage Referat von Eva von Hertzberg (Grobentwurf)
Leitfaden
Programm der Studientagung
Organisationsstruktur zur Gleichstellung von Frau und Mann in der Mission

Berlin, den 15.11.1990

Liebe Gossner-Frauen,

ich finde, wir waren auf der Vorbereitungssitzung für den Studientag äußerst kreativ. Ein dickes Dankeschön an alle Beteiligten! Für die Arbeitsgruppen haben wir zunächst einen "Leitfaden für Frauen in der Entwicklung" ausgearbeitet, der für alle Projektaktivitäten gleichermaßen Gültigkeit haben soll. In den ersten drei Arbeitsgruppen soll dieser Leitfaden auf dem Hintergrund der länderspezifischen Entwicklungsarbeit diskutiert und konkretisiert werden.

Um die Gleichberechtigung von Frau und Mann in der Mission zu realisieren, brauchen wir eine entsprechende Organisationsstruktur. Hierzu haben wir ebenfalls ein Papier erarbeitet, das in der vierten Arbeitsgruppe diskutiert werden soll.

Beide Papiere sollen am Ende der Studientagung zu einer Beschlußvorlage erhoben werden.

Ich glaube, wir sollten uns vor dem Studientag noch einmal treffen, um Details zu besprechen. Vielleicht könnten wir dies im Anschluß an die Kuratoriumssitzung in Fulda tun. Den genauen Termin werde ich noch angeben.

Die Zusammenarbeit mit Eva von Hertzberg hat sich als äußerst fruchtbar erwiesen. Ich bin froh, daß wir sie als Referentin gewinnen konnten.

Mit freundlichen Grüßen
Eure/Ihre
gez. Bärbel Barteczko-Schwedler
(Nach Diktat verreist)
im Auftrag

P.S.: Für Rückmeldungen zu den beiden Papieren wäre ich sehr dankbar. Noch sind Korrekturen, Ergänzungen etc. möglich!



Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

Telefon: (030) 850004-31

- ☐ Indien -30
- ☐ Nepal -35
- ☐ Zambia -32
- ☐ Öffentlichkeit -35
- ☐ Gemeindedienst -34
- ☐ Buchhaltung -33/78
- ☐ Zentrale (BMW) -0

Berlin, den 1.11.1990

Liebe Frauen der Gossner Mission,

der 9. November rückt beängstigend rasch näher. Ich lege Ihnen/Euch noch einiges Material bei, obwohl mir klar ist, daß Ihr/Sie nicht alles bis zum Freitag lesen könnt/können.

Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Euch/Ihnen und Eva von Herzberg, die für den 9. November und den Studientag im kommenden Jahr zugesagt hat.

Bis bald
Ihre/Eure
gez. Bärbel Barteczko-Schwedler
(Nach Diktat verreist)
im Auftrag

Barbara Polil

Liebe Bärbel!

Eingegangen

31. Okt. 1990

Anbei der versprochene bma Verabredete
Entwurf zur Studientagung als Vorlage
für den 9. 11.

Schick uns bitte die Anmeldung der Frauen,
damit wir diejenigen Übernahmen
hier im Haus planen können.

(Telephonische Durchsage reicht aus)
Wann kommt Eva v. Metzger am Freitag?
Soll sie abgeholt werden?

Denkst Du bma an den Artikel
von Eta? (bitte mit Entzücken)

Alles Gute!

bis bald

Viele Grüße an alle

Ingrid

29.10.90

An der Vorbereitung Sitzung

9.11. in Mainz

Wenn ich leider nicht
teilnehmen. Herzliche Grüße,
and an die anderen

G. Scheiner Meiner

Absender



(Vorwahl)

(Rufnummer)

U. Schweiner-Reutenauer



Wettkeler Str. 2

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

4300 ESSEN 11

(Postleitzahl) (Ort)

Eingegangen

5. Nov. 1990

Erledigt:.....

Postkarte

B. Barteczko-Schweidler

Gößner-Türken

Handjery Str. 19/20

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

1000 Berlin 41

(Postleitzahl) (Bestimmungsort)



Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

An alle

Kuratorinnen und Teilnehmerinnen
des Frauenseminars

Telefon: (030) 850004-31

- ☐ Indien -30
- ☐ Nepal -35
- ☐ Zambia -32
- ☐ Öffentlichkeit -35
- ☐ Gemeindedienst -34
- ☐ Buchhaltung -33/78
- ☐ Zentrale (BMW) -0

Berlin, 20.09.1990

Liebe Kuratorinnen,

an Stelle eines Protokolles von unserer August-Sitzung lege ich Ihnen zur Erinnerung das Referat von Sharon Modayil bei. Auf der nächsten Kuratoriumssitzung werde ich einen mündlichen Bericht über unser Seminar geben.

Eva von Herzberg (AGKED, Stuttgart) hat ihre Teilnahme an der Vorbereitungssitzung für den Studientag zugesagt. Ich würde aus Kostengründen vorschlagen, daß wir die Vorbereitungssitzung am 9. November 1990 in Mainz abhalten. Jede von uns sollte sich schon vor der Sitzung Gedanken über den Studientag machen.

Ich habe mir bislang dazu folgendes überlegt:

1. Grundsatzreferat von Eva von Herzberg:
"Frauen im Entwicklungsprozeß - Auswirkungen der Schuldenkrise auf die Situation der Frauen in der Dritten Welt",
2. länderspezifische Arbeitsgruppen: - Klärung der Fragen
 - * Wo kommen Frauen in unseren Projekten vor?
 - * Welche Stellung haben sie?
 - * Wo muß unser entwicklungspolitischer Beitrag einsetzen?
3. Institutionelle Verankerung bei der Gossner Mission zur Realisierung von Schritten zur Verbesserung der Situation der Frauen.
 - Welcher institutionelle Rahmen muß geschaffen werden?
 - Wie ist die Verbindlichkeit der Kuratoriumsbeschlüsse vom April '89 zu gewährleisten?

Anmerkungen:

- a) Ich sehe die Notwendigkeit, daß wir für den Punkt 3. realistische und verbindliche Vorschläge entwickeln. Wollen wir "Frauenförderung" ernst nehmen, so müssen wir wissen, wie wir entsprechende Schritte bei der Gossner Mission institutionell verankern können.

Zwar habe ich den Stein "Frauenbeauftragte" ins Rollen gebracht und den ersten Anstoß hierzu gegeben, aber weitere Aufgaben als "Frauenbeauftragte der Gossner Mission" kann ich neben meiner bereits bestehenden Arbeitsbelastung nicht übernehmen.

Als Anregung hierfür lege ich Ihnen nochmals die Arbeitsbeschreibung der Frauenbeauftragten des "Raad voor de Zending" bei.

- b) Es ist zu überlegen, ob wir die Arbeitsgruppen unter Punkt 2. und den Punkt 3. auch im Hinblick auf die Mainzer Arbeit diskutieren, oder ob wir diesen Arbeitsbereich aus dem Studientag ausgliedern.
- c) Der Studientag sollte nicht zu trocken ausfallen. Ein Anspiel oder ein Film zum Grundsatzreferat von Eva von Herzberg wäre sinnvoll. Vielleicht haben Sie hierzu Ideen?
- d) Die länderspezifischen Gruppen von Punkt 2. sollten mit sog. resource-persons ausgestattet sein, um mehr Informationen für die aufgeworfenen Fragen zu erhalten.

Zum Schluß:

Wie Sie der Kuratoriumseinladung entnehmen können, wird Eva Engelhardt ihr Referat am Freitagabend halten. Eine zweite gute Nachricht: die Teilfinanzierungen des Augustseminars durch den Berliner Senat ist gesichert.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler

Bärbel Barteczko-Schwedler
Öffentlichkeitsreferentin

Anlagen

Gossner Mission



Handjerystraße 19-20
1000 Berlin 41 (Friedenau)
Fernsprecher: (0 30) 85 10 21

Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

An die

Kuratoren und Kuratorinnen

- ☐ Indien
- ☐ Nepal
- ☐ Zambia
- ☐ Öffentlichkeit
- ☐ Gemeindedienst
- ☐ Verwaltung



Berlin, den 21.9.1990

Liebe Kuratoren und Kuratorinnen,

damit Sie einen kleinen Eindruck von unserem Frauenseminar im August erhalten, lege ich Ihnen den Vortrag Sharon Modayil's (Ranchi/Hamburg) bei. Als Einstieg für unsere Tätigkeit als Frauenbeauftragte der Gossner Mission diente das erste Seminar vor allem dazu, uns über verschiedene Frauenförderungsprogramme in den Ländern/Kontinenten, in denen Gossner-MitarbeiterInnen vertreten sind, zu informieren. Zusätzlich war es uns ein Anliegen, entwicklungspolitische Ansätze zur Frauenförderung von unterschiedlichen Organisationen (ASW und DED) kennenzulernen. Der Vortrag von S. Modayil war dahingegen eher ein Grundsatzreferat über Frauen in Indien, dem eine lange Diskussion folgte.

Auf der nächsten Kuratoriumssitzung werde ich einen kurzen Bericht vom Seminar und unserem weiteren Vorhaben geben.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler

Folgende Thesen Sharon Modayils wurden im Anschluß an den Vortrag diskutiert:

Thesen:

1. Die indische Gesellschaft zeichnet sich durch Trennung/Teilung aus. Das individuelle Leben verläuft in getrennten Zyklen; die Menschen sind voneinander getrennt in

- a) Kasten,
- b) Geschlechtern (Frauen sind für den privaten Bereich, Männer für den öffentlichen zuständig) und
- c) in (europäisierte) Stadt- und (indische) Dorfbevölkerung.

Diese Trennung wird als ordnendes, stabilisierendes Prinzip empfunden. Auch die Christen haben dieses Prinzip verinnerlicht. Als Minorität kapseln sie sich von der übrigen Gesellschaft ab (die Compound-Mauern sind ein Symbol dafür). Sie suchen keine Kontakte zur übrigen Gesellschaft (ein soziales Verantwortungsgefühl für die gesellschaftlich Unterprivilegierten gibt es nicht.)

2. Die indischen Christen halten die gesellschaftliche Geschlechtertrennung ein. Sie haben (durch Missionsschulen etc.) i.d.R. einen höheren Bildungsstand als die hinduistischen Frauen. Dieses Potential nutzen sie aber nicht, um in die Männerdomäne Öffentlichkeit/Beruf einzudringen (kaum Ordination von Frauen).
3. Die starke indische Frauenbewegung wird von den indischen Christinnen als elitär und städtisch empfunden. Kontakte hierzu gibt es nicht. Die christliche Frauenorganisation "women society christian service", in der sich Laien vereint haben, hat sich in der Stadt, nicht aber auf dem Land formiert.
4. Die durch die Missionarsarbeit geprägte indische Kirche ist eine Versorgungsinstitution (Schule, Krankenhäuser, zunehmend auch landwirtschaftliche Hilfsprogramme). Dies schafft Privilegien für die Einzelnen. Sobald diese Privilegien die (immer noch vorhandene) gesellschaftliche Diskriminierung von Christen (z.B. bei der Jobvergabe im nicht-kirchlichen Bereich) nicht "wettmachen" können, kommt es zu Kirchenaustritten. Diese nehmen enorm zu, auch bei ehemals niedrigkastigen Hindus, die als Niedrigkastige dem Minderheitenschutz unterliegen (Vorteile im gesellschaftlichen Leben). Sie wenden sich (z.T. auch als Hindus) in großer Zahl sog. christlichen, aber nicht-kirchlichen charismatischen Führungspersönlichkeiten zu. In der Stadt gibt es unter den Christen eine gegenläufige Tendenz, um der Diskriminierung zu entgehen: die Christen passen sich äußerlich der hinduistischen Gesellschaft an, z.B. durch die Vergabe von Brautpreisen bei Eheschließungen.
5. Neue kirchliche Ansätze wie der konziliare Prozeß oder auch die Dekade "Kirche in Solidarität mit den Frauen" werden von den indischen Christen nicht als eigene Herausforderungen verstanden, sondern als europäische Programme empfunden. Allenfalls wecken sie Hoffnungen auf ein Mehr an geschwisterlicher Hilfe aus dem Ausland.
6. In einer in sich getrennten Gesellschaft wie Indien bleibt der Begriff "Ökumene" unverstanden. Nicht einmal unter den verschiedenen Gemeinden eines Ortes kommt es zur Zusammenarbeit. Man sieht seine eigene Kirche als die erweiterte Familie; die ehemaligen Missionsgesellschaften sind integraler Bestandteil dieses Familiensinns.
7. "indiginisation", die Indisch-Werdung des Christentums spielt sich als Programm in den Köpfen einiger, weniger europäisch erzogener Stadtchristen ab. Für die Mehrzahl der ChristInnen ist der Begriff unbekannt.



Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

Versand an:
Kuratorinnen
Borns-Scharf
F. Schulze

Telefon: (030) 8500 04 - 31

- | | |
|-----------------------------------------|--------|
| <input type="checkbox"/> Indien | -30 |
| <input type="checkbox"/> Nepal | -35 |
| <input type="checkbox"/> Zambia | -32 |
| <input type="checkbox"/> Öffentlichkeit | -35 |
| <input type="checkbox"/> Gemeindedienst | -34 |
| <input type="checkbox"/> Buchhaltung | -33/78 |
| <input type="checkbox"/> Zentrale (BMW) | -0 |

Liebe Kuratorinnen,

wie mündlich verabredet soll die Vorbereitungssitzung zum Studientag
am

Freitag, den 9. Nov. 1990
9.30-19.00 Uhr im
Mainzer Arbeitszentrum

stattfinden. Hierzu lade ich Sie/Euch herzlichst ein. Sie können auch schon
am Abend vorher anreisen und erst den Samstag als Abreisetag wählen. Zimmer
für diese Zeit habe ich in Mainz bestellt. Bitte melden Sie sich bis Ende
Oktober bei mir an.

Ich lege Ihnen die Zusammenfassung von Eva Engelhardts Vortrag noch einmal
bei. Er mag uns bei der Planung behilflich sein.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre/Eure

Bärbel Barteczko-Schwedler

Bärbel Barteczko-Schwedler

Anlage Wegbeschreibung zum Mainzer Arbeitszentrum
Eva Engelhardts Vortrag

Eva Engelhardt
Claszeile 73
1 Berlin 37
8153113

Referat für das Gossner Kuratorium am 28.9.90:
ANSÄTZE DER FRAUENARBEIT IN DER ENTWICKLUNGSHILFE -
FRAUENARBEIT DER GOSSNER MISSION IM GEWMBE VALLEY, ZAMBIA

KONZEPTE DER FRAUENARBEIT IN DER INTERNATIONALEN ENTWICKLUNGSHILFE

1) TRADITIONELLER ANSATZ

Frauen werden in ihrer Rolle als Mutter und Hausfrau unterstützt.
ZIELE: Verbesserung der Ernährung und Kinderpflege, Herstellen von Kleidungsstücken für den Eigenbedarf mithilfe neuer Handarbeitstechniken.

METHODE: Organisation von Frauenclubs mit regelmäßigen Treffen und Unterrichtsstunden, ohne Profitabsichten

Dieses Konzept wird erweitert durch Gesundheitsmaßnahmen im Bereich "Mutter und Kind"

ZIELE: Verbesserung des Gesundheitszustandes

METHODE: institutionalisierte Impfaktionen, Hygieneaktionen, Schwangerschafts- und Kleinkindvorsorge, Familienplanung

KRITIK: zentrale Aufgaben in der landwirtschaftlichen Produktion sind völlig ausgeblendet. Ausschluss der Frauen von Informationen über moderne Anbaumethoden. Festschreibung der Rolle als unbezahlte Handarbeiterin, deren Leistungen unterbewertet werden. Verlust an Kontrolle über Land und über Verarbeitung und Vermarktung der cash-crops.

2. ANSATZ DER EINKOMMENSCHAFFENDEN MASSNAHMEN

ZIELE: - der produktiven Rolle der Frauen gerecht zu werden.
- Frauen ein unabhängiges Einkommen zu verschaffen, das sie nach eigenen Wünschen verausgaben können
- Frauen in die Geldwirtschaft einzubinden

METHODE: Vergabe von Kleinkrediten, Aufbau von Genossenschaften und Clubs, Training in neuen Techniken (z.B. Gemüseanbau, Brotbacken, Seifenherstellung, Kunsthandwerk)

PROBLEME: Schwierigkeiten in der internen Organisation und Verwaltung. Mangel an Transportmitteln erschwert Vermarktung der hergestellten Produkte

KRITIK: keine Veränderung der bestehenden Arbeitssituation. Zusätzliche Arbeit mit fragwürdigen Profitchancen.

3. ANSATZ DER ANGEPASSTEN TECHNOLOGIE

ZIELE: Arbeitslast der Frauen zu erleichtern, damit Freiräume zu schaffen für selbstbestimmte Beschäftigung oder neue Arbeitsbereiche.

METHODEN: Einführung von Geräten und Techniken, die mit lokalen Mitteln hergestellt werden können und an die Umwelt angepaßt sind (z.B. brennholzsparende Öfen, Sandwasserfilter)

PROBLEME: mangelnde Akzeptanz der neuen Techniken angesichts einer sich durchsetzenden industriellen Technik. Auslagerung bestimmter Teilbereiche des traditionell weiblichen Arbeitszusammenhangs, die durch neue Techniken und Vermarktung Profit versprechen und dann von den Männern übernommen werden. (z.B. im Bereich der Verarbeitung, Konservierung und Lagerung von Feldfrüchten)

KRITIK: die gewonnene "freie Zeit" wird mit neuen Arbeitsgängen gefüllt. Nutznießer der erleichternden Maßnahmen sind die Männer.

4. FAMILIENPLANUNG ODER BEVÖLKERUNGSKONTROLLE

ZIELE: Verbesserung des Gesundheitszustandes von Müttern und Kindern durch weniger Geburten, Freisetzung der Frauen von der Arbeit für die Familie für Arbeit für den Markt, Reduktion des Problems der sich weiter verschlechternden Ressourcen

METHODEN: Nutzung der "Mutter-Kind-Vorsorge" zur flächendeckenden Vergabe von Verhütungsmitteln, Sterilisationskampagnen

PROBLEME: Kleinfamilienvorbild der Industrieländer nicht Übertragbar, Kinder sind Produktivkräfte und Alterssicherung

KRITIK: Verschleierung des Verursacherprinzips: nicht der ungerechte Austausch, sondern das Bevölkerungswachstum verhindert Verbesserung der Lebenssituation. Nicht die Armut, sondern die Armen sollen reduziert werden.

5. "IN FRAUEN INVESTIEREN"

ZIELE: Stärkung der Frauen in ihrer Rolle des "Krisenmanagements" im täglich neu zu führenden Kampf im Überleben.

METHODEN: frauenspezifische Projekte mit einkommenschaffenden, marktorientierten Inhalten. Unterstützung der Frau als Alleinversorgerin der Familie.

PROBLEME: makroökonomische Massnahmen wie z.B. Sparmaßnahmen des IWF sparen in frauenrelevanten Bereichen der

Nahrungsmittelsubvention, Gesundheitsvorsorge und Ausbildung

KRITIK: Aufwertung der Produktivkraft der Frauen, um sie effektiver auszunutzen. "Integration" der Frauen in ungerechte Austauschverhältnisse, an denen selbst nichts verändert wird.

FRAUENARBEIT INNERHALB DES GWEMBE SOUTH DEVELOPMENT PROJECTS DER
GOSSNER MISSION IN ZAMBIA

Erste Phase 1971-80

- 1972 Heidi Clemens: Aufbauen von Frauenclubs mit
hauswirtschaftlichen Schwerpunkten: Nähen, Kochen,
Mattenflechten
- 1975 "Schule auf Rädern" aus Midolo kommt für 4 Monate ins Gwembe
Valley mit dem Curriculum: Nähen, Stricken, Häkeln,
Nahrungsmittelkunde, Hygiene, Erste Hilfe, Hühnerhaltung,
Gemüseanbau, Englisch, Alphabetisierung, Bibelarbeit
- Sietske Krisifoe: Verbesserung der Gesundheitsvorsorge,
Ernährungslehre, Konservierungsmethoden
Astrid Sauer: Saatgutverkauf, Kochvorführungen mit bislang
unbekannten Gemüsesorten, Konservierungsvorschläge
Elisabeth Hässler: Einbeziehung der Frauen in
Kreditgenossenschaften

Zweite Phase (1980-85)

Einrichtung einer vollen Planstelle für Frauenarbeit
(E. E.)

- Fortführung der Clubs mit dem Schwerpunkt
landwirtschaftliche Beratung (Buleya Malima, Siatwinda,
Nkandabbwe)
- Verbesserung der Mutter-Kind Vorsorge an den 7
Gesundheitszentren durch regelmäßige Seminare für
weibliche Hospitalangestellte im Bereich Mutter-Kind-
Vorsorge, Ernährung, Hygiene (implementiert durch Personal
der Distrikt-Gesundheitsabteilung)
ab 1983 in Zusammenarbeit mit "Dutch Interchurch" gezielte
Verteilung von Erdnüssen an schwangere und stillende
Mütter und abgestillte Kinder
- Einkommenschaffende Maßnahmen (Sisal)
- Trinkwasserverbesserung, Brunnenkampagne (1983/4)
(implementiert durch Bevölkerung, Distrikt und Gossner
Mission)

1984-5 fortgeführt von Margaret Musengo,
Absolventin des Technical Colleges in Lusaka

Dritte Phase:

- 1985 Frau Kalaula, Home Economics Officer der Zambianischen
Regierung führt Clubarbeit fort mit Schwerpunkt auf:
- Nähen, Mattenflechten,
 - Ernährungslehre,
 - Austausch von Hybridhähnen
 - Einführung von zwei Ölpresen in Sinanjola (Chief
Sinazongwe) und Siabaswi (Chief Mweemba)

- 1986 Einstellung von Frau Hussein als "Technical Advisor" zur Unterstützung der Sektion "female extension work"
Fortführung der Clubs erschwert durch Transportprobleme
- 1990 Evaluation der Frauenarbeit durch Sylvia Mudenda, Institute for African Studies

Hauptergebnis der Evaluation, die sich nur auf die Frauenarbeit seit 1985 bezieht (!): Clubs sind wichtig als soziale Treffpunkte und die Frauen schätzen diese Quelle von Handarbeitsmaterialien, Hühnern und Kochöl. Aber "das Programm hat die tieferliegenden Probleme von Gwembe-Süd, die die Frauen dazu zwingen, dauernd neue Überlebensstrategien zu verfolgen, nicht berührt." (S.27)

Als weiteres Problem wird angesprochen, daß das Frauenprogramm innerhalb des gesamten GSDP wenig verankert ist, mögliche interne Vernetzung nicht stattfindet (z.B. zur Trinkwassersektion oder Small Scale Industrie) und kaum eine Rückkoppelung zu Überregionalen Frauenprogrammen stattfindet.

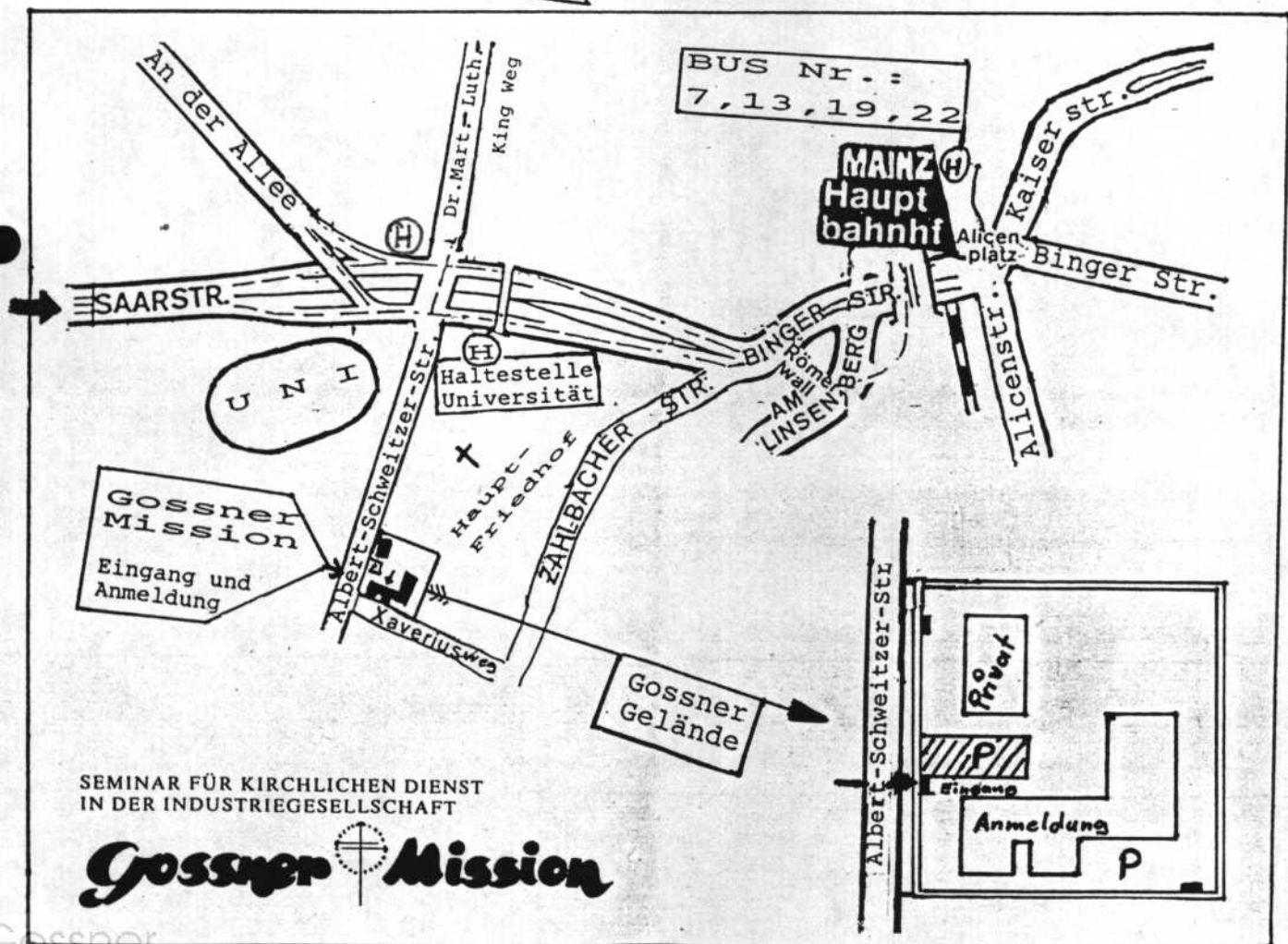
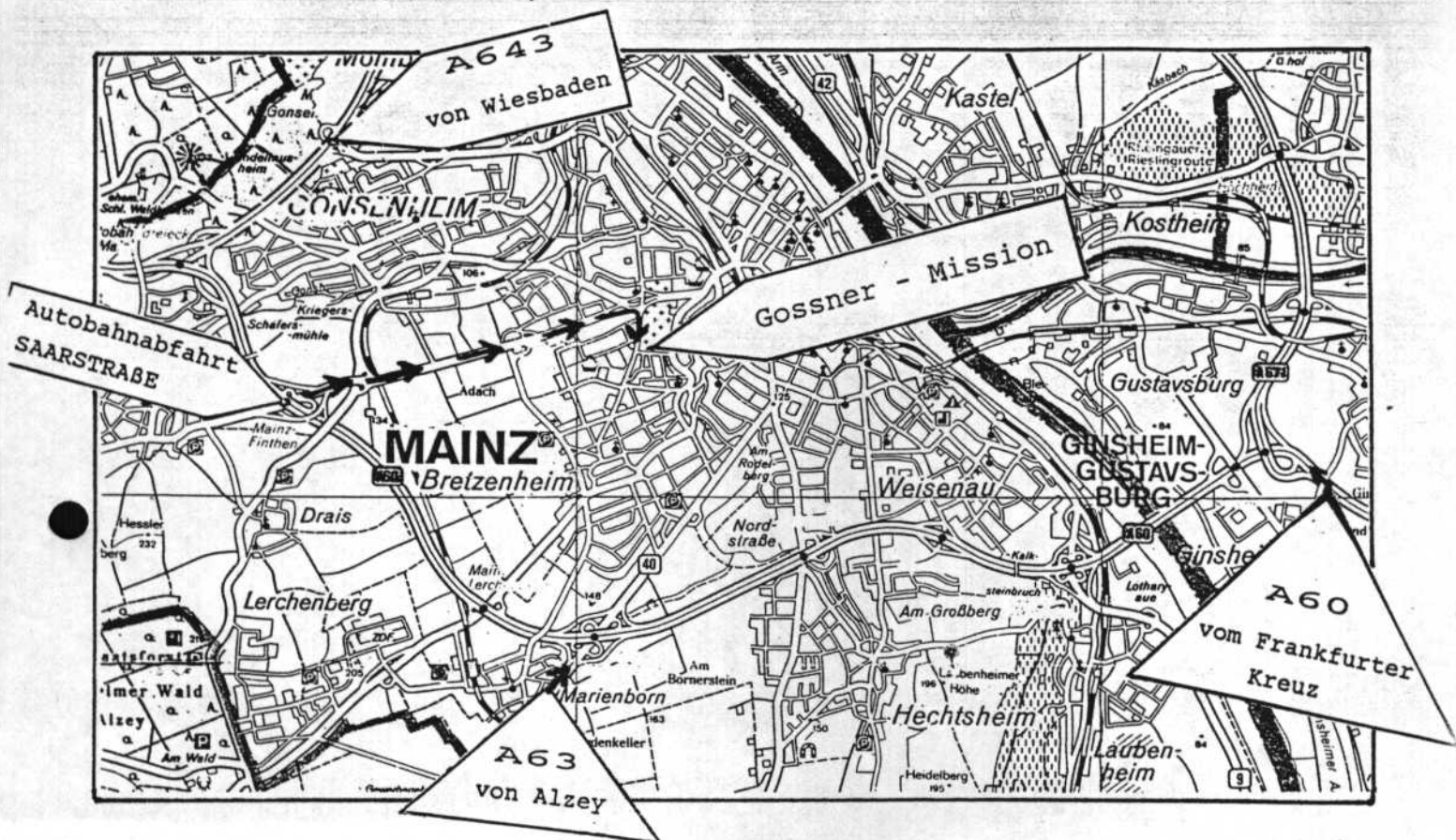
Für die beiden angestellten Frauen besteht keine Arbeitsplatzbeschreibung.

EMPFEHLUNGEN:

1. Sozio-ökonomische Studie zur veränderten Lebenssituation der Frauen seit Entstehen der Buchi-Farm (veränderter Zugang zu Ressourcen wie Land, Saatgut, Kapital, Arbeitshilfen. Größere Entfernungen zu Gesundheitsstationen und Schulen. Inflation des Wertes der Produkte)
2. Reformulierung einer Konzeption, die die aktuellen produktiven und reproduktiven Aufgaben und Probleme der Frauen in den Mittelpunkt stellt
3. Überprüfung der verschiedenen Bereiche des GSDP, in wiefern diese offene oder versteckte Auswirkungen auf die Frauen haben und wie diese einzuschätzen sind
(z.B. neue Anbaumethoden in Bewässerungssystemen, Rural Works Programme, Kreditgenossenschaften, Tonga Crafts)
4. Formulierung von Strategien, die Frauen sowohl als gesonderte Zielgruppe ansprechen (z.B. in der Gesundheitsvorsorge) als auch als Vorreiterinnen für Erneuerungen innerhalb der Gemeinschaft (z.B. bei der Trinkwasserversorgung)
5. Entwicklung von Arbeitsmethoden, die Planung und Durchführung von Vorhaben an den Wünschen und Lebensrhythmen der Frauen orientieren, die den Frauen mehr Selbstbestimmung und Verantwortung übertragen
6. Verbindung der GSDP Frauenarbeit mit Überregionalen Gruppen

Wegbeschreibung

zur GOSSNER - MISSION Mainz, Albert-Schweitzer-Str. 113-115
Tel.: 06131 - 23 20 31/32



Frau
Elisabeth Krockert
Sudetenstr. 11

6200 Wiesbaden-Igstadt

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Zeichen	Ihr Korrespondenzpartner/Hausapparat	Datum
Mit der Bitte um:	Prüfung	Genehmigung	B. Jaeger-Raimann	02.07.1990
Kenntnisnahme	Erledigung	Stellungnahme	Angebot	Rücksprache
Betrifft:			Unterzeichnung	wie besprochen

Frauenseminar am 3. /4. August 1990 in Berlin

Sehr geehrter Frau Krockert,

in der Anlage übersende ich Ihnen heute das gering geänderte Programm für o. g. Seminar.

Wie mit Ihnen im heutigen Telefongespräch vereinbart, setzen Sie sich persönlich mit der Pension Elfert in Verbindung bezüglich Ihrer An-
kftszeit.

Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Montag und verbleibe

mit freundlichen Grüßen aus Berlin

B. Jaeger-Raimann

Birgit Jaeger-Raimann

Anlage

Frau
Ulrike Schreiner-Menzemer
Ketteler Str. 2

4300 Essen 11

Berlin, 29.06.1990

Wegbeschreibung

Sehr geehrte Frau Schreiner-Menzemer,

in der Anlage überreichen wir Ihnen heute einen Ausschnitt des Stadtplanes
Berlin sowie die Wegbeschreibung

- Flughafen Tegel - Finckensteinallee
- Finckensteinallee - Handjerystraße

Wir hoffen, daß Ihnen diese Wegbeschreibungen eine kleine Hilfe sein werden
bei Ihrer Ankunft in Berlin.

Desweiteren übersenden wir Ihnen anbei das Programm des Frauenseminars, das
zwischenzeitlich gering geändert wurde.

Mit freundlichen Grüßen zum Wochenende

B. Jaeger-Raimann

Birgit Jaeger-Raimann
Sekretärin

Anlage

Frau
Annaliese Markmann
Sendstr. 26

4600 Dortmund 12

Berlin, 29.06.1990

Wegbeschreibung

Sehr geehrte Frau Markmann,

in der Anlage überreichen wir Ihnen heute einen Ausschnitt des Stadtplanes
Berlin sowie die Wegbeschreibung

- Flughafen Tegel - Finckensteinallee
- Bahnhof Zoo - Finckensteinallee
- Finckensteinallee - Handjerystraße

Wir hoffen, daß Ihnen diese Wegbeschreibungen eine kleine Hilfe sein werden
bei Ihrer Ankunft in Berlin.

Desweiteren übersenden wir Ihnen anbei das Programm des Frauenseminars, das
zwischenzeitlich gering geändert wurde.

Mit freundlichen Grüßen zum Wochenende

Birgit Jaeger-Raimann
Sekretärin

Anlage

Action

Frau
Elisabeth Krockert
Sudetenstr. 11

6200 Wiesbaden-Igstadt

Berlin, 21.06.1990

Zimmerreservierung vom 2. - 6. August 1990 in Berlin
=====

Sehr geehrte Frau Krockert,

wie von Ihnen gewünscht haben wir ein Doppelzimmer für Sie gebucht für die
Zeit vom 2. - 6. August 1990 in der Hotelpension Elfert. Die Adresse lautet
wie folgt:

Hotelpension Elfert
Knesebeckstr. 13/14

1000 Berlin 12

Da die Pension Elfert mich gebeten hat, Sie nach Ihrer Ankunftszeit zu
fragen, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir diese schnellstmöglich
mitteilten.

Mit freundlichen Grüßen aus Berlin


Birgit Jaeger-Raimann
Sekretärin

Action

Frau
Pfrn. Ingrid Borns-Scharf
Am Ritterhof 5

6236 Eschborn

Berlin, 21.06.1990

Frauenseminar vom 3. - 4. August 1990 in Berlin
Flugticket
=====

Sehr geehrte Frau Borns-Scharf,

in der Anlage übersende ich Ihnen heute das Flugticket für Sie zur Anreise zu
o. g. Seminar.

Sollten bei Ihnen Änderungen bezüglich der Flugzeiten etc. auftreten, bitte
ich Sie uns dieses schnellstmöglich mitzuteilen.

Mit freundlichen Grüßen aus Berlin

B. Jaeger-Raimann

Birgit Jaeger-Raimann
Sekretärin

Anlage
1 Flugticket

Action

Frau
Ulrike Schreiner-Menzemer
Ketteler Str. 2

4300 Essen 11

Berlin, 21.06.1990

Rechnung-Nr. 10 02 769728 vom 21.06.1990 - Flugtickets
"Frauenseminar" vom 3. - 4. August 1990
=====

Sehr geehrte Frau Schreiner-Menzemer,

anbei erhalten Sie die Flugtickets für Sie und Ihren Mann sowie die Kopie der Rechnung mit der Bitte den Betrag in Höhe von DM 314.-- auf eines unserer unten angegebenen Konten zu überweisen.

Desweiteren möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich für Sie ein Zimmer in der "Morgenländischen Frauenmission" reserviert habe. Übernachtungskosten für das Doppelzimmer betragen DM 32,50.

Mit freundlichen Grüßen aus Berlin

B. Jaeger-Raimann

Birgit Jaeger-Raimann
Sekretärin

Anlagen

- 1 Anschreiben
- 2 Flugtickets
- 1 Rechnungskopie

Action



Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

An alle
Kuratorinnen der
Gossner Mission

Telefon: (030) 850004-31

- ☐ Indien -30
- ☐ Nepal -35
- ☐ Zambia -32
- ☐ Öffentlichkeit -35
- ☐ Gemeindedienst -34
- ☐ Buchhaltung -33/78
- ☐ Zentrale (BMW) -0

Berlin, 25.05.1990

Liebe Frauen des Kuratoriums der Gossner Mission,

hiermit schicke ich Ihnen das Programm für das Frauenseminar in Berlin sowie den neuen Kuratorinnen, die ich herzlich begrüße, den Frauenreader zu.

Das Programm ist reichlich voll, aber wir haben auch viel Arbeit vor uns. Voraussichtlich kann Eva Engelhard an dem Seminar nicht teilnehmen. Ich habe Sie deshalb gebeten, ihr Referat über "Frauen in Zambia" am 29.09.1990 im Anschluß an die Kuratoriumssitzung zu halten.

Da ich sicher bin, daß das Thema "Frauen in der Dritten Welt" mit dem Seminar nicht abgehandelt ist, möchte ich vorschlagen, daß Frauenseminar am 29.09.1990 fortzusetzen und Sie bitten, sich diesen Termin gleich vorzumerken.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre/Eure

Bärbel Barteczko-Schwedler

P.S. Anmeldungen bitte bis zum 30.06.1990 bei unserer Geschäftsstelle in Berlin

Anlagen

Gossner Mission



Handjerystraße 19-20
1000 Berlin 41 (Friedenau)
Telex: 186 655 blnmw d
Telegramme: Weltmission Berlin

Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

An alle
Frauen des Kuratoriums und
Frauenbeauftragten der Gossner Mission

Telefon: (030) 850004-31

- ☐ Indien -30
- ☐ Nepal -35
- ☐ Zambia -32
- ☐ Öffentlichkeit -35
- ☐ Gemeindedienst -34
- ☐ Buchhaltung -33/78
- ☐ Zentrale (BMW) -0

Berlin, 07.05.1990

Liebe Frauen des Kuratoriums,
Liebe Frauenbeauftragte,

nun ist es soweit: hiermit möchte ich Sie herzlich einladen zum Frauenseminar der Gossner Mission am

Freitag, den **3. August 1990** bis
Samstag, den **4. August 1990**
im Haus der Mission, Berlin-Friedenau.

Das Seminar soll am Freitag um 9.00 Uhr beginnen und am Samstag mit dem Mittagessen enden.

Wie vereinbart wollen wir uns zunächst sachkundig machen über die Rolle der Frauen in Nepal, Indien und Zambia. Dazu habe ich entsprechende Referentinnen eingeladen, die auch praktische Erfahrungen mit Frauenprojekten in diesen Ländern haben.

Als weiteres sollten wir uns genau mit der Aufgabe/Funktion von Frauenbeauftragten bei der Gossner Mission beschäftigen. Wie ist diese Aufgabe wahrzunehmen, von welchen entwicklungspolitischen Entscheidungen bei uns sind die Frauen in Nepal, Indien und Zambia besonders betroffen, wie können wir ihre Situation positiv beeinflussen, aber auch, wie können wir mit ihnen kooperieren und zu einem gemeinsamen Lernprozeß kommen? Weitere Fragen schließen sich sicherlich noch an.

Last but not least müssen wir auf diesem Seminar eine Konzeption für den der Kuratoriumssitzung im Frühjahr vorgeschalteten Studientag entwerfen. Es gibt also viel zu tun.

Bitte melden Sie sich bis zum **15. Juni 1990** für das Seminar bei uns an, damit wir rechtzeitig die Übernachtungen und Billigflüge buchen können.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler
Öffentlichkeitsreferentin

Anlage

Gossner Mission



Handjerystraße 19-20
1000 Berlin 41 (Friedenau)
Telex: 186 655 blnmw d
Telegramme: Weltmission Berlin

Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

An alle
Kuratorinnen

Telefon: (030) 850004-31

- ☐ Indien -30
- ☐ Nepal -35
- ☐ Zambia -32
- ☐ Öffentlichkeit -35
- ☐ Gemeindedienst -34
- ☐ Buchhaltung -33/78
- ☐ Zentrale (BMW) -0

Berlin, 28.03.1990

Liebe Frauenbeauftragte,

nun ist es soweit:
ich möchte Sie herzlich zum ersten

**Frauenseminar der
Frauenbeauftragten der
Gossner Mission**

am

**18. Mai 1990, 9.30 - 18.00 Uhr
in Berlin**

einladen. Aus Kosten- und zeitlichen Gründen hatte ich vorgeschlagen, das Seminar an die Kuratoriumssitzung in Mainz anzuschließen, aber zu Recht hatte der Verwaltungsausschuß mich darauf hingewiesen, daß das Programm der Mainzsitzung im April ohnehin schon reichlich überfrachtet sei. Deshalb der Extratermin.

Nichts desto trotz sollten wir versuchen, den Termin für das zweite Treffen mit der Herbstsitzung des Kuratoriums zu verknüpfen. Ich schlage deshalb hierfür den 29. September 1990 vor.

Ich möchte Sie bitten, sich möglichst rasch auf dem beiliegenden Formular für die Sitzung am 18. Mai 1990 anzumelden. Soweit zu den Formalitäten.

Inhaltlich stelle ich mir für die erste Sitzung vor, daß wir uns in puncto "Frauen in der Dritten Welt", insbesondere in Nepal, Indien und Zambia sachkundig machen. Hierzu habe ich als Referentinnen Eva Engelhard (Zambia), Mrs. Jacob (Indien) und Sabine Häusler (Nepal) eingeladen. Im Anschluß an die Länderreferate sollten wir gemeinsam überlegen, welche Aufgaben auf die Frauenbeauftragten zukommen werden und wie diese am besten wahrzunehmen sind. Modelle aus anderen Organisationen könnten hierbei Pate stehen.

2/...

.../2

Der Studientag des Kuratoriums zum Thema Frauen ist auf die Frühjahrssitzung verschoben worden. Wir sollten ihn auf der Herbstsitzung inhaltlich vorstrukturieren.

Zum 18. Mai möchte ich auch Frauen der GM/DDR einladen. Die Geschäftsstellen rücken sich näher. Das sollten wir von vornherein in der Frauenfrage mitberücksichtigen.

Nebenbei habe ich für Sie einen Reader zur Frauenproblematik erstellt, den ich auf der Kuratoriumssitzung im April verteilen werde. Der Reader soll Sie in Ihrer Arbeit als Frauenbeauftragte begleiten und Sie durch Informationen stets auf den neuesten Stand der Dinge bringen.

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich herzlichst

Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler

Anlage

Anmelde- / Rücksendungsbogen

An die
Gossner Mission
Handjerystr. 19/20
1000 Berlin 41

=====

Anmeldung zum Seminar
der Frauenbeauftragten der Gossner Mission
am 18. Mai 1990 in Berlin

=====

An dem o. g. Seminar

nehme ich teil ()

nehme ich nicht teil ()

=====

Ich benötige eine Unterkunft für

17. - 18.05.1990 ()

17. - 19.05.1990 ()

Eine Unterkunft für die Zeit vom.....bis.....1990 für.....Personen
zwecks privatem Berlinbesuchs.

Ort, Datum

Name, Adresse, Telefonnummer

*) Zutreffendes bitte ankreuzen!

Frau Pfarrerin
Ingrid Borns-Scharf
Am Ritterhof 5

6236 Eschbörn

5.1.1990

Liebe Ingrid!

Ich wünsche Dir ein frohes neues Jahr verbunden mit den besten Wünschen für eine baldige und gute Zusammenarbeit.

Die nächste Verwaltungsausschußsitzung rückt näher, und ich muß mir nun ernsthaft Gedanken machen, über eine Konzeption zur geplanten Studientagung im Herbst zum Thema "Frauen in der Ökumene". Nur nehme ich mich dieses Themas gerne an, würde es aber vorziehen, die Planung des Studientags mit Dir zusammen zu machen anstatt sie alleine durchzuführen. Der Verwaltungsausschuß hat vorgeschlagen, daß die Frauenbeauftragten der Gossner Mission in die Planung des Studientags mit einbezogen werden. Diesen an sich richtigen Gedanken, halte ich angesichts des Zeitproblems für undurchführbar. Die Frauenbeauftragten trafen sich zum ersten Mal im Anschluß an die Kuratoriumssitzung am 28.4. dieses Jahres. Sie möchten sich nur für einen halben Tag treffen - viel zu kurz, um sich gemeinsam auf die Aufgaben von Frauenbeauftragten vorzubereiten und eine Planung für den Studientag zu entwerfen. Deshalb mein Vorschlag:

Auf der Sitzung am 28.4. gehen wir die Aufgaben der Frauenbeauftragten durch wie sie die Holländerinnen bereits praktizieren. Unabhängig davon läuft unsere Planung für den Studientag. Ich habe diesbezüglich schon Eva Engelhardt angesprochen, die kenntnisreich über die Frauen in Zambia berichten kann. Weitere Referentinnen, die über die Rolle der Frauen in Indien, Nepal und Zambia etwas zu sagen haben, sollten wir uns gemeinsam noch aussuchen. Für die inhaltliche Gestaltung des Studientags, halte ich es für notwendig, daß sich alle Referenten und Referentinnen der Gossner Mission (Mainz und Berlin, und wenn möglich Gossner Mission-DDR) damit befassen. Frauenfragen sollten nicht nur von Frauen diskutiert werden, und ich sehe es gar nicht ein, diese zusätzliche Belastung alleine zu tragen. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir Deine Gedanken zu den oben genannten Vorschlägen möglichst rasch mitteilen könntest, denn die Sitzung des nächsten Kuratoriums rückt verdammt schnell näher.

	1	—
	2	—
	3	—
	4	—
	5	—
	6	KORRES MIT REFE- RENTEN
	7	
	8	
	9	
	0	

Frau Florence Robinson
Das Predigerseminar
der Evang. Kirche von Westfalen

4770 Soest i. Westf., den
Bischofstraße 2 · Fernruf 02921/2092

Res.: Im Schäferkamp 6a
4770 Soest,

Tel.: 02921/12760

2. April 1991

Frau Bärbel Barteczko-Schwedler,
Öffentlichkeits-Referentin,
Gossner Mission,
Handjerystraße 19-20,
1000 Berlin 41 (Friedenau)

Liebe Frau Schwedler,

Wie Sie gewünscht haben, schicke ich Ihnen in der Anlage mein
Thesenpapier. Bitte prüfen Sie die Sprache und machen Sie bitte die
nötige Korrektüre.

Ich freue mich auf unser Treffen am 17. April.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihre

Florence Robinson



Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

An die

Frauenbeauftragten der

Gossner Mission

Telefon: (030) 85 00 04 - 31

- ☐ Indien -30
- ☐ Nepal -35
- ☐ Zambia -32
- ☐ Öffentlichkeit -35
- ☐ Gemeindedienst -34
- ☐ Buchhaltung -33/78
- ☐ Zentrale (BMW) -0

Berlin, den 8. März 1991

Liebe Frauenbeauftragte der Gossner Mission,

anbei schicke ich Ihnen eine Beschlußvorlage für das Kuratorium zur Organisationsstruktur zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Mission vor. Wie Sie feststellen werden, handelt es sich bei dieser Beschlußvorlage um eine Erweiterung der von uns am 9. Nov. erarbeiteten Organisationsstruktur. Die Erweiterung bezieht sich vor allem auf den Einsatz eines Beirates, der sich der Frauenthematik annimmt. Der Beirat - er rekrutiert sich aus MitarbeiterInnen der Geschäftsstellen und den Frauenbeauftragten der Gossner Mission - soll innerhalb der nächsten drei Jahre Modelle für den Einsatz einer Frauenbeauftragten entwickeln und die ReferentInnen in ihrer Arbeit - unter dem Aspekt "Gleichstellung von Frauen und Männern" beraten und begleiten.

Leider ist der Wunsch nach Erweiterung unseres Papiers erst sehr spät aufkommen, so daß ich Sie bitten muß, bei inhaltlich gravierenden Bedenken diese so rasch als möglich (20.2.91) an die Geschäftsstelle in Berlin zu melden. Für sprachliche oder stilistische Veränderungswünsche ist auf der Studientagung noch ausreichend Zeit.

Es wünscht Ihnen einen schönen Frühlingsbeginn
Ihre

B. Barteczko-Schwedler

Bärbel Barteczko-Schwedler

Eine Missionsgesellschaft, die Partnerschaft und weltweite Gerechtigkeit anstrebt, muß auch in ihren eigenen Reihen und Strukturen selbstkritisch die Frage nach Gleichberechtigung von Frau und Mann stellen.

Vor der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Canberra (Febr. '91) wurden alle dazu aufgerufen, jede Art von Rassismus und Sexismus als "...Sünde und Gotteslästerung" abzulehnen und sich auch selbst davon zu befreien.

Und der hessische Kirchenpräsident Helmut Spengler formulierte 1989:

"... Männliches Denken und patriarchalische Strukturen haben den Weg der Kirche seit bald 2 000 Jahren geprägt. Eine Umkehr auf diesem Weg ist für die geistliche wie die leibliche Zukunft der Kirche Jesu Christi unerlässlich..."

Auch die EKD-Synode (1989 in Bad Krozingen) sei zitiert:

"...um neue Gemeinschaft zu bewirken, bedarf es einer breiten Bündnispartnerschaft von Frauen und Männern. Wenn auch der Impuls von den Frauen ausgegangen ist, sind sich doch Männer und Frauen darin einig, daß es um Gerechtigkeit für Frauen und Männer geht und nicht um einseitige Zugeständnisse an Frauen...
In einer solchen Gemeinschaft muß auch Arbeit neu verteilt werden: Familien-, Haus- und Erwerbsarbeit, leitende und dienende Arbeit, hauptberufliche und ehrenamtliche Mitarbeit. In einer gerechten Gemeinschaft müssen Männer angestammte Vorrechte aufgeben, sich auf die Veränderungen von Strukturen einlassen und in der Auseinandersetzung mit Frauen neue Verhaltensweisen lernen."

Diese Diskussion tangiert auch das Selbstverständnis der Gossner Mission. Wir sehen die Integration und Stärkung der Frauen im Rahmen unserer Arbeit auf drei Ebenen:

- a) Frauen und Männer in der Gossner Mission
- b) Frauen in der Überseearbeit
- c) Frauen in der gesellschaftspolitischen Arbeit.

1. Frauen und Männer in der Gossner Mission

Aufgrund der Bedeutung der Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Lebens- und Arbeitsbereichen ergibt sich die Notwendigkeit, eine Person mit der Realisierung dieses Aufgabenbereiches zu betrauen. Hier stellt sich die Frage nach Einstellung einer **Frauenbeauftragten** für die Gossner Mission. Da aufgrund der Fusionierung der Geschäftsstellen die Personalfrage schwierig und zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch offen ist, sollte zunächst hierfür eine **Übergangslösung** angestrebt werden. Vorschlag:

Aus allen drei Geschäftsstellen wird ein **Beirat** gebildet, in dem Frauen und Männer vertreten sein sollten. Diese integrative Lösung hat den Vorteil, daß die bereits vorhandene Kompetenz genutzt werden kann und "von innen" die Notwendigkeit einer Neugestaltung Mann/Frau in der Mission - auch gegenüber dem Kuratorium - vorangebracht werden kann. Die Leitung des Beirats kann pro Jahr routierend erfolgen.

1.1. Aufgaben:

- . Überprüfung aller Projekte und Arbeitsgebiete anhand der Kriterien, wie sie im "Leitfaden für Frauen in der Entwicklung" formuliert sind.
- . Erarbeitung eines entsprechenden Leitfadens für die gesellschaftsbezogenen Dienste
- . Fortbildung aller EntscheidungsträgerInnen der Gossner Mission (ReferentInnen und KuratorInnen) zum Thema "Frauen im Entwicklungsprozeß" und "Frauen in der Industriegesellschaft"
- . Förderung einer frauengerechteren Sprache
- . Theologische Relevanz dieses Arbeitsschwerpunktes (feministische Theologie)
- . Erarbeitung von Modellen zur Übernahme dieser Aufgaben durch eine Frauenreferentin

1.2. Ziele:

Nach einer Übergangszeit (ca. 3 Jahre) ist zu entscheiden, ob die Einrichtung eines Frauenreferates erforderlich ist oder in welcher Weise die o.a. Aufgabenbereiche befriedigend wahrgenommen werden können.

1.3. Direktorat:

Bei Neuwahl und Neustrukturierung ist darauf zu achten, daß die Leitungsebene durch beide Geschlechter vertreten wird. Direktorat plus Stellvertretung - besetzt von jeweils einem Geschlecht - ist deshalb anzustreben. Hier könnte dann auch ein mögliches Frauenreferat angesiedelt werden.

1.4 Kuratorium:

Neubesetzung des Kuratoriums der Gossner Mission:

Bei der Kuratoriumswahl und der Einstellung von Referenten ist eine Besetzung von mindestens 40 % von einem Geschlecht zu verwirklichen. Die Geschäftsstellen sind beauftragt, kompetente Frauen zur Mitarbeit zu motivieren und die sie unterstützenden Landeskirchen aufzufordern, eine entsprechende Zahl weiblicher Delegierte ins Kuratorium zu entsenden.

Die Durchführung der Wahlen sollte auf geschlechtsgetrennten Listen erfolgen; zur Vorbereitung wird ein nach Geschlechtern paritätisch besetzter Ausschuß eingesetzt.

2. Frauen in der Überseearbeit

Die LänderreferentInnen sind aufgefordert, folgende Maßnahmen zur Gleichstellung von Frauen und Männern in ihrer Arbeit zu verwirklichen. Hierbei steht ihnen zunächst (für 3 Jahre) der Beirat beratend und begleitend zur Seite:

1. Bei Bewerbungsgesprächen und Auswahlverfahren ist das Problembewußtsein des Bewerbers/der Bewerberin für Frauen und Entwicklung als ein Entscheidungskriterium mit zu berücksichtigen.
2. Jede/r Ausreisende ist in der Vorbereitungsphase auf die Rolle der Frauen in "seinem/ihrer" Land vorzubereiten. Die Referenten sind gehalten, hierfür entsprechendes Material bereitzuhalten und entsprechende Bildungsangebote bundesdeutscher entwicklungspolitischer Organisationen mit-einzubeziehen. Für die konkrete entwicklungspolitische Arbeit ist der "Leitfaden für Frauen in der Entwicklung" mit den Ausreisenden als Grundlage ihrer entwicklungspolitischen Tätigkeit zu erarbeiten.

/...3

3. In den Jahresabschlußberichten der Länderreferate sind die jeweilig geleisteten Beiträge zur Verbesserung der Situation der Frauen auszuweisen. Dabei ist der "Leitfaden für Frauen in der Entwicklungs" zugrunde zu legen.
4. Die Referenten sind aufgefordert, in Zusammenarbeit mit Überseemitarbeiterinnen einen Fragenkatalog zur Situation der Frauen im jeweiligen Land/Projektgebiet zu erarbeiten. Die MitarbeiterInnen sind um ein- bis zweimalige Beantwortung des Fragenkatalogs während ihrer Vertragszeit gebeten.

Darüberhinaus ist der/die ÖffentlichkeitsreferentIn aufgefordert, den Bereich "Frauen und Entwicklung" in die bewußtseinsbildende Arbeit miteinzubeziehen und entsprechende Information der Öffentlichkeit regelmäßig und in geeigneter Form zugänglich zu machen.

3. Frauen in der gesellschaftspolitischen Arbeit

Die ReferentInnen der gesellschaftsbezogenen Dienste sind aufgefordert, entsprechende Maßnahmen zur Gleichstellung von Frauen und Männern für ihren Arbeitsbereich zu formulieren und zu realisieren. Hierbei steht ihnen der Beirat (zunächst für 3 Jahre) beratend und begleitend zur Seite.

Hapag-Lloyd Reisebüro

Hapag-Lloyd Reisebüro · Kurfürstendamm 199 · 1000 Berlin 15

GOSSNER MISSION
HANDJERYSTR. 19-20

1000 BERLIN 41

1001	Kurfürstendamm 199, Ecke Bleibtreustraße, 1000 Berlin 15 Telefon (0 30) 88 41 03-0, Telefax (0 30) 88 41 03-23 Telex 184356 halok d
1002	Friedenau, Rheinstraße 11, 1000 Berlin 41 Telefon (0 30) 85 00 05-0, Telefax (0 30) 85 00 05-25, Telex 184549 halof d
1003	Flughafen Tegel, Haupthalle, 1000 Berlin 51 Telefon (0 30) 4 13 50 61-62, Telefax (0 30) 4 13 86 58
1004	Oberlandstraße 75-84, 1000 Berlin 42 Telefon (0 30) 7 52 50 49, Telefax (0 30) 7 56 44 91
1005	Kurfürstendamm 40, 1000 Berlin 15, Firmen-Reisedienst Telefon (0 30) 88 41 03-33-36-45, Telefax (0 30) 88 41 03-36

RECHNUNG

	Beleg-Nr.	Kunden-Nr.	Datum
Bitte bei Zahlung angeben	10 02 773801	207003	25.02.91

Reisender	Reise-Datum	Besteller	Auftrags-Datum	Exp.	Gegenkonto	Auszifferung	KK
ROBINSON/FRAU	17.04.91			0276			

[illegible]

Bitte begleichen Sie
Rechnungen
sofort nach Erhalt

14 % MWSt. in DM
650,00+

7 % MWSt. in DM
0,00+

MWSt. DM
79,82+

Gesamtbetrag DM
657,00+

M = 1 voller MWSt.-Satz
M = 2 ermäßigter MWSt.-Satz

Rechtsform: GmbH · Sitz der Gesellschaft: Bremen
 Registernummer: Amtsgericht Bremen, HRB 4497
 Vorsitz des Aufsichtsrats: Claus Wülfers
 Geschäftsführer: Wolfgang Dörr, Horst Kilian,
 Walter Krombach

Bankverbindungen:
Bank für Handel und Industrie AG, Depka 4 (BLZ 100 800 00) 1 465 041
Berliner Bank AG, Depka 4 (BLZ 100 200 00) 0 407 610 900
Berliner Commerzbank AG (BLZ 100 400 00) 552 350 100
Deutsche Bank Berlin, Zweigstelle 54 (BLZ 100 700 00) 180/6 660

Die Umsatzsteuer wird im Namen und auf Rechnung des jeweiligen Verkehrs- und Leistungsträgers ausgewiesen.

An
Frau Robinson
Bischofstr. 2

W-4770 Soest

Berlin, 25.02.1991

Betr.: Anreise zum Studientag am 18. April 1991

Sehr geehrte Frau Robinson,

in der Anlage überreichen wir Ihnen heute das Flugticket zur Anreise zum Studientag "Frauen in der Ökumene" am 18. April 1991 in Berlin.

Mit freundlichen Grüßen

GOSSNER MISSION


Birgit Jaeger-Raimann
Sekretärin

Anlage



Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

An die

Frauenbeauftragten

der Gossner Mission

Telefon: (030) 850004-31

- ☐ Indien -30
- ☐ Nepal -35
- ☐ Zambia -32
- ☐ Öffentlichkeit -35
- ☐ Gemeindedienst -34
- ☐ Buchhaltung -33/78
- ☐ Zentrale (BMW) -0

Berlin, den 18. Februar 1991

Liebe Mitwirkende beim Studientag "Frauen in der Ökumene" am 18.4.91,

inzwischen ist bei Ihnen das endgültige Programm für den o.a. Studientag eingegangen. Wichtig finde ich nun, daß sich die Frauenbeauftragten, resource persons und Referentinnen zwecks letzter Vorbesprechung am Abend vor dem Studientag noch einmal zusammensetzen. Hierzu möchte ich Sie herzlich einladen am

Mittwoch, den 17.4.1991
19.00 Uhr in der Gossner Mission
Handjerystr. 19, 1000 Berlin 41.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich bis zum 1.4.91 für die Vorbesprechung und den Studientag endgültig anmelden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler

Sietske Krisifoe
Sabine Häusler
Eva Engelhardt
Ingrid Borns-Scharf
Eva von Hertzberg
Friederike Schulze
Robinson

An die
Frauenbeauftragten
der Gossner Mission

Berlin, den 18. Februar 1991

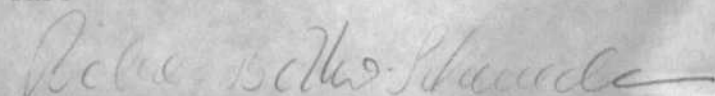
Liebe Mitwirkende beim Studientag "Frauen in der Ökumene" am 18.4.91,

inzwischen ist bei Ihnen das endgültige Programm für den o.a. Studientag eingegangen. Wichtig finde ich nun, daß sich die Frauenbeauftragten, resource persons und Referentinnen zwecks letzter Vorbesprechung am Abend vor dem Studientag noch einmal zusammensetzen. Hierzu möchte ich Sie herzlich einladen
am

Mittwoch, den 17.4.1991
19.00 Uhr in der Gossner Mission
Handjerystr. 19, 1000 Berlin 41.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich bis zum 1.4.91 für die Vorbesprechung und den Studientag endgültig anmelden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre



Bärbel Barteczko-Schwedler

Frau
Robinson
Bischofstraße 2

W-4770 Soest

Berlin, den 11. Januar 1991

Liebe Frau Robinson,

haben Sie zunächst einmal ganz herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, am Studententag der Gossner Mission teilzunehmen. Der Studententag findet zum Thema "Frauen in der Ökumene" statt am

Donnerstag, den 18.4.1991
9.00-20.30 Uhr im
Haus der Gossner Mission,
Handjerystraße 19,
1000 Berlin 41.

Sirbel Barteczek-Schwe
(Öffentlichkeits-Referentin)

Falls Sie nicht sehr viel Zeit haben, wäre es notfalls möglich, daß Sie erst am Donnerstag von Düsseldorf (bzw. Köln-Bonn) nach Berlin fliegen und am gleichen Tag zurückkehren. Angenehmer wäre es natürlich, wenn Sie bereits am 17.4., 20.00 Uhr zur Vorbesprechung kommen könnten. Bitte teilen Sie uns Ihre Wünsche mit; das Flugticket schicken wir Ihnen rechtzeitig zu.

Zum Studententag:

Der Studententag "Frauen in der Ökumene" ist seit langem geplant. Seit April 1989 sind sämtliche Gremien der Gossner Mission mit ehrenamtlichen Frauenbeauftragten ausgestattet, ich selbst fungiere quasi als Koordinatorin der Frauenbeauftragten. Im Herbst 1990 hatten wir eine gemeinsame Tagung ebenfalls zum Thema "Frauen in der Ökumene". Sharon Modayil hielt ein sehr interessantes und anregendes Referat, das ich Ihnen beilege. In der anschließenden Diskussion wurde Frau Modayil an vielen Punkten noch sehr viel deutlicher, und sie stellte einen Entwurf dar, was sie unter "Partnerschaft heute" versteht und welche Erwartungen sie an eine Missionsgesellschaft hinsichtlich zur Stärkung der indischen Christinnen hat. Wir möchten an den Beitrag von Sharon Modayil anknüpfen (vom Indienausschuß der Gossner Mission war keine Person beim Vortrag anwesend; es ist also weitgehend unbekannt) und folgenden Fragen vertiefend nachgehen:

- welche Rolle spielen die indischen Frauen a) im gesellschaftlichen Leben und b) im kirchlichen Leben?
- gibt es Auswirkungen der eurozentrischen Missionsgeschichte auf die indische Kirche, insbesondere auf die Frauen in der Kirche?
- welche Bewegungen, Aktivitäten, Selbsthilfeprogramme, Förderungsmaßnahmen von und für Frauen gibt es in der indischen Kirche?
- inwieweit und in welcher Form haben kirchliche Ansätze wie die Diskussion um die Ökumene vor Ort, die Dekade "Kirche in Solidarität mit den Frauen", der konziliare Prozeß Eingang gefunden in der indischen Kirche?
- Wie ist der Begriff "Partnerschaft" heute zu verstehen, welche Erwartungen setzen die indischen Christinnen in eine intendierte Partnerschaft?

Das sind eine Fülle von Fragen, die Sie selbstverständlich nicht alle ausführlich beantworten müssen. Uns geht es vielmehr darum, mehr über die indischen Christinnen zu erfahren und gemeinsam zu überlegen wie ein solidarischer, ehrlich partnerschaftlicher Umgang miteinander möglich ist. Es geht hier nicht um ein wissenschaftliches Referat, sondern wir sind vor allem interessiert an Ihren persönlichen Eindrücken und Aussagen. Schön wäre es, wenn Sie zu den Fragen, derer Sie sich annehmen wollen, ein Thesenpapier in die *Gruppe* Arbeitsmappe einbringen könnten. Für mich wäre es hilfreich, wenn Sie mir das Thesenpapier bis etwa 5. April zuschicken könnten, damit ich es vervielfältigen kann und mich selber sachkundig machen kann.

Ich lege Ihnen einige Materialien über die Gossner Kirche in Indien bei sowie einige Papiere (Entwürfe), die auf der Studientagung als Diskussionsgrundlage in die Arbeitsgruppen Zambia und Nepal (nicht Indien!) eingegeben werden.

Last but not least: es ist immer etwas unangenehm, wenn man den Punkt Finanzen ansprechen muß. Für Ihren Beitrag kann ich Ihnen ein Honorar von 150,- DM zahlen, sämtliche Unkosten trägt selbstverständlich die Gossner Mission.

Mit freundlichen Grüßen

Bärbel Barteczko-Schwedler
(Öffentlichkeits-Referentin)

Sietske Krisifoe
Brouwerstraat 1 B
NL-8861 CW Harlingen

Berlin, den 11. Januar 1991

Liebe Sietske,

die Gossner Mission führt am 18.4.1991 einen Studientag zum Thema "Frauen in der Ökumene" durch. Hierzu werden drei Arbeitsgruppen Indien, Nepal, Zambia gebildet mit dem Arbeitsauftrag, wie die Frauenarbeit in diesen Ländern zu gestalten ist, welchen entwicklungspolitischen Beitrag die Gossner Mission zur Förderung der Frauen leisten kann. Ich möchte Dich nun fragen, ob Du an der Zambia-Arbeitsgruppe als resource-person teilnehmen kannst und diese mit Deinen langjährigen Erfahrungen bereichern kannst? Eva Engelhardt hat im Anschluß an die letzte Kuratoriumssitzung einen Einstieg hierzu gegeben (Papier liegt bei). Von der Universität Lusaka wurde inzwischen eine Expertise zur Frauenarbeit in Zambia erstellt (lege ich Dir ebenfalls bei), so daß voraussichtlich die Frauenarbeit hierdurch einen neuen input erfahren wird. Uns ist es dabei wichtig, von Deinen Erfahrungen zu lernen. Du mußt also keinen Vortrag halten und kannst Dich mündlich in die Diskussion miteinbringen. Falls Du Deinen Standpunkt hierzu in Thesen vorformulieren möchtest, so schicke mir diese doch bitte bis Ende März zu, damit ich sie für die KuratorInnen vielfältigen kann. Eva wird evtl. ebenfalls an der Arbeitsgruppensitzung teilnehmen.

Die Studientagung findet statt am

Donnerstag, den 18.4.1991
9.00-21.30 Uhr, im
Haus der Gossner Mission (Berlin).

Es wäre jedoch schön, wenn Du bereits am Mittwoch Abend zur Vorbesprechung kommen könntest.

Last but not least:

Sämtliche Unkosten erstatten wir Dir selbstverständlich. Falls Du einen Flug benötigst, so teile mir das bitte mit. Für Deine Mühe kann ich Dir ein kleines Honrar von 150,- DM erstatten.

Ich hoffe, Dir und Deinen Kindern geht es gut. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Dir.

Es grüßt Dich herzlichst
Deine

Bärbel

Anlage Studienunterlagen
Lusaka-Studie
Manuskript von Eva Engelhardt



Handjerystraße 19-20

1000 Berlin 41 (Friedenau)

Fernsprecher: (0 30) 85 10 21

☐ Indien

☐ Nepal

☐ Zambia

☐ Öffentlichkeit

☐ Gemeindedienst

☐ Verwaltung

☐ Lt. Rücksprache am _____

☐ Erledigung Ihres Anrufs/
Schreibens vom _____

☐ Mit Dank zurück

☐ Zum Verbleib bei Ihnen

☐ Anruf

Mit der Bitte um

☐ Kenntnisnahme

☐ Erledigung

☐ Rücksprache

☐ Stellungnahme

☐ Abzeichnung

☐ Rückgabe

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Zeichen	Sachbearbeiter/Hausapparat	Datum
				14.2.91

Gossner Mission · Handjerystraße 19-20 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

Liebe Siebke,
Lieber hast Du mir mal nicht ge-
antwortet, ob Du am Wochenende am
18. 4. 91 bei uns sein kannst. Der
Sitz lautete ist in meinem Brief vom
11. 1. 91 nochmals bei. Für eine rasche
Rückmeldung wäre ich Dir dankbar.

Es grüßt Dich herzlichst
Peggy Zorn

Frau
Dipl.-Soz. Eva Engelhardt
Claszeile 73

W-1000 Berlin 37

Bestätigung

Frau Eva Engelhardt, Diplomsoziologin und ehemalige Mitarbeiterin der Gossner Mission in Zambia, hatte von Seiten der Gossner Mission das Angebot der Leitung eines Studienzyklus zum Thema "Mission in Solidarität mit den Frauen - Schritte zur Gleichberechtigung".

Das erste hierzu geplante Seminar, das in der Zeit vom 3. und 4. August 1990 in Berlin stattfand, wurde in Kooperation mit Frau Engelhardt und den Frauenbeauftragten der Gossner Mission geplant und vorstrukturiert. Aus terminlichen Gründen mußte Frau Engelhardt Ihre Teilnahme an diesem Seminar leider absagen. Damit sah sich die Gossner Mission gezwungen, die Leitung, Organisation und Durchführung des Seminars an eine andere Person zu übergeben.

Aufgrund dieses Ausfalls von Frau Engelhardt konnte ihr die Verantwortung für die anschließenden Veranstaltungen (Frauenstudententag am 9. November 1990 und Studienseminar im April 1991) nicht übertragen werden, da diese sich inhaltlich unmittelbar an das Seminar im August anschlossen.

Bärbel Barteczko-Schwedler
(Öffentlichkeitsreferentin)

Berlin, den 18. Januar 1991

Frau
Eva von Hertzberg
c/o AGKED
Kniebisstraße 29

W-7000 Stuttgart 1

Berlin, den 25. Februar 1991

Liebe Eva,

vielen Dank für Deine Gender-Artikel. Noch habe ich sie nicht gelesen, aber das kommt, denn bald habe ich Urlaub und Mutterschutzzeit.

Ich schicke Dir hiermit die Studientagsunterlagen komplett zu, obwohl Du sie z.T. schon hast. Die resource-persons haben alle zugesagt. Für die Arbeitsgruppen Nepal und Zambia arbeiten die Länderreferenten ein Projektbeispiel unter den Gesichtspunkten 1-7 (Papier 1) aus. An diesem Beispiel soll die Arbeitsgruppe zunächst diskutieren, ob die Entwicklungsmaßnahmen dem Entwicklungsziel entsprechen. Als zweites soll das Projekt unter dem Aspekt des Leitfadens zur Beteiligung von Frauen in Entwicklungsprojekten - (Papier 2) - diskutiert werden. Es kann hierbei nicht um eine Projektevaluation gehen, vielmehr sollen die TeilnehmerInnen die Handhabung des Leitfadens erproben und dabei den Blick für frauenspezifische Fragen schärfen. Papier 3 dient als Rückmeldung an das Plenum, wobei wiederum mehr der Leitfaden als das konkrete Projekt im Vordergrund stehen soll.

Papier 4 dürfte klar sein. Es ist der Arbeitsauftrag an die Gruppe 4.

Papier 5 ist eine Gedächtnisstütze an uns über den Ablauf des Studientages.

Den Artikel von C. von Braunmühl schicke ich - neben den Papieren 2 und 4 - den KuratorInnen als Vorbereitung zu. Mehr wird i.d.R. ohnehin nicht gelesen.

Das Thesenpapier für die Indien-AG wird erst Anfang April von Frau Robinson vorgelegt.

Ich wünsche Dir alles Gute und verbleibe herzlichst

Deine

gez. Bärbel Barteczko-Schwedler
im Auftrag

Barbara Pohl

Frau
Eva von Hertzberg
c/o AGKED
Kniebisstraße 29
W-7000 Stuttgart 1

Berlin, den 15.11.1990

Liebe Eva,

meine Rückreise verlief trotz Hektik reibungslos, und mir blieb eine Nacht im Rotlichtviertel von München erspart.

Die beiden Papiere liegen jetzt vor; Ergänzungen, Korrekturen sind noch möglich. Ich möchte die 7 Frauenbeauftragten der Gossner Mission noch einmal einladen, um mit ihnen die Papiere und den Studientag selbst zu diskutieren. Das halte ich für die Gemeinsamkeit unseres Unternehmens für notwendig.

Über unsere gute Arbeitsatmosphäre und Kreativität auf der Vorbereitungssitzung bin ich sehr glücklich. Ich möchte Dir nochmals für Deinen Einsatz danken und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.

Es grüßt dich herzlichst
Deine
gez. Bärbel Barteczko-Schwedler
(Nach Diktat verreist)
im Auftrag

Bärbel Barteczko-Schwedler

Action

AGKED

Arbeitsgemeinschaft
Kirchlicher Entwicklungsdienst
Association of the Churches'
Development Services

Association des Services de
l'Eglise pour le Développement

Asociación de Servicios de la
Iglesia para el Desarrollo

Frauenreferat
Women's Office

Planungs- und Grundsatzabteilung (Planungsstab)

Policy Planning Unit

Section d'Etudes et de Planification

Sección de Planeamiento Fundamental

Kniebisstraße 29
7000 Stuttgart 1
West Germany
Telefon 07 11/28 20 21
Cables: AGKED Stuttgart
Telefax: 0711-267416

Frau
B. Barteczko-Schwedler
Gossner Mission
Handjerystr. 19-20

1000 Berlin 41

Eingegangen

23. Okt. 1990

Erledigt:.....

Ihr Zeichen

Unser Zeichen

7000 Stuttgart 1

vH/bo

22. Oktober 1990

Liebe Frau Barteczko-Schwedler,

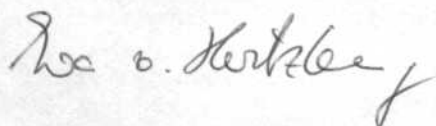
herzlichen Dank für Ihren Brief vom 12.10. Ich freue mich, daß wir uns am 9.11. in Mainz treffen werden. Es liegt für mich doch näher und ist daher zeitsparend. Da ich mit dem Zug nur gute zwei Stunden brauche, möchte ich erst am 9. morgens anreisen und abends auch wieder zurückfahren.

Ich lege Ihnen ein Schaubild bei, das ich der 'Arbeits-hilfe 1990/91' von Brot für die Welt entnommen habe. Ich habe es vor kurzem schon mal in einer Arbeitsgruppe der Frauenarbeit hier verwendet. Die Frauen können dabei selber entdecken, was sie über die internationalen Zusammenhänge der Schuldenkrise wissen. Eventuell können wir es auch am Studientag verwenden.

Über die Auswirkungen der Schuldenkrise selber liegt mir noch kein Film oder anderes Anschauungsmaterial vor. Ein Anspiel könnte ich mir denken, es müßte aber dann gut vorbereitet werden.

Über diese Fragen werden wir uns sicher am 9.11. weiter unterhalten.

Bis dahin bin ich Ihre



Eva von Hertzberg

Anlage

Frau
Eva von Herzberg
c/o AGKED
Kniebisstraße 29
7000 Stuttgart 1

Berlin, den 12.10.1990

Sehr geehrte Frau von Herzberg,

wie am Telefon bereits besprochen möchte ich Sie nun herzlich zur Vorbereitungssitzung für den Studientag des Kuratoriums der Gossner Mission einladen. Die Vorbereitungssitzung findet am

9. November 1990,
9.30 Uhr bis 19.00 Uhr
in Mainz, Albert-Schweitzer-Str. 115

statt. Ich lege Ihnen eine Wegbeschreibung bei. Sie können gerne bereits am 8. November in Mainz unterkommen und Samstag, den 10.11. als Abfahrtstermin wählen. Wir sind alle im Gossner Haus in Mainz untergebracht.

Für den Studientag habe ich mir bislang folgendes überlegt:

1. Grundsatzreferat von Eva von Herzberg
"Frauen im Entwicklungsprozeß - Auswirkungen der Schuldenkrise auf die Situation der Frauen in der Dritten Welt".
2. Länderspezifische Arbeitsgruppen Indien, Nepal, Zambia, (Mainz?) zur Klärung der Fragen
 - . Wo kommen Frauen in unseren Projekten vor?
 - . Welche Stellung haben sie?
 - . Wo muß unser entwicklungspolitischer Beitrag einsetzen?

Die Gruppenarbeit muß didaktisch und inhaltlich gut vorbereitet sein. Um mehr Informationen über die Länder zu erhalten, sollten die Gruppen mit sog. resource-persons ausgestattet sein (nicht die Länderreferenten!). Für Zambia wäre der Vortrag von Eva Engelhardt auf der letzten Kuratoriumssitzung (s. Beiblatt) miteinzubeziehen.

3. Institutionelle Verankerung bei der Gossner Mission zur Realisierung von Schritten zur Verbesserung der Situation der Frauen.
 - . Welcher institutionelle Rahmen muß geschaffen werden?
 - . Wie ist die Verbindlichkeit der Kuratoriumsbeschlüsse vom April '89 (Einführung von Frauenbeauftragten) zu gewährleisten?

/..2

Action

Die Frage nach der praktischen Umsetzung der Tätigkeit von Frauenbeauftragten ist entscheidend und wird voraussichtlich eine heftige Diskussion auslösen. Frauengerechte policy ist nicht umsonst zu haben; entweder wird eine Person hierfür eingestellt (in Kombination mit Mainz und DDR?) oder eine Person im Stab übernimmt diese Arbeit und wird zur Kompensation von anderen Aufgaben entlastet.

Über ein Anspiel zu Ihrem Vortrag habe ich mir Gedanken gemacht und mehrere Filme über die Auswirkungen der Schuldenkrise angesehen (nicht frauenspezifisch) sowie 2 Filme von Gerdian Troeller bestellt. Der große Griff war aber noch nicht dabei.

Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen und verbleibe herzlichst
Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler

Anlage Eva Engelhardt-Vortrag
Wegbeschreibung Mainz

Action



aus »Dritte-Welt-Information«, epd 10/11/89

Eingegangen

10. Aug. 1990

Erledigt:

Sedanstr. 24, App. 45
2000 Hamburg 13
7.8.1990

Bärbel Bartezko-Schwedler
Gossner Mission
Berlin

Liebe Frau Barteczko-Schwedler,

*S. Rubryla
Replate*

anbei der Text von meinem Vortrag vom
4.7.90. Ich hoffe, das wird Ihnen
hilfreich sein bei der Vorbereitung
der Aufnahme.

Ich denke gerne an meinen Tag bei
Ihnen und mit der Gruppe der Kuratorinnen
zurück. Vielen Dank für Ihre
Gastfreundschaft.

Ich hoffe, Sie haben schöne Tage
bei Ihrer Familie in Bremen verbracht
und freuen sich, wieder in Berlin
und bei der Arbeit zu sein.

Mit freundlichsten Grüßen, auch
unbekannterweise an Ihren Mann,

Ihre

S. A. J. Modayil

Sharon A. J. Modayil.

Frau
Eva Engelhardt
Claszeile 73

1000 Berlin 37

9.8.1990

Liebe Eva,

letzte Woche hatten wir das Frauseminar, und es ist gut gelaufen. Zu Frauen in Afrika hat Reinhild Schepers uns über Frauenprojekte in Zimbabwe und den Kapverden berichtet. Der Bericht beflügelte zwar die Phantasie, aber wenig kam dabei heraus über die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Hintergründe. Ich möchte Dich deshalb ganz herzlich zu einem Vortrag über Frauen in Zambia einladen, in dem es u.a. auch über die o.a. Zusammenhänge gehen sollte. Am besten eignet sich für uns der Abend im Anschluß an die Kuratoriumssitzung, Freitag, den 28.9.1990, 19.30-21.30 Uhr. Wir tagen etwas außerhalb von Berlin in Schmerwitz/DDR. Der genaue Lageplan liegt bei.

Die Frauenarbeit in Zambia ist nach Deinem Aufenthalt praktisch zum Erliegen gekommen, sie soll aber neu in Angriff genommen werden. Eine Expertise hierzu ist bereits erstellt worden; ich lege sie Dir bei. Vielleicht könntest Du - in Anknüpfung an Deine eigenen Zambiaerfahrungen - zu möglichen Wegen der Frauenarbeit im Gwembetal Deine Anmerkungen machen.

Ich hoffe, Dein GTZ-Einsatz verlief zufriedenstellend und Du bist wohlbehalten zurückgekehrt. In Nepal haben wir z.Z. große gesundheitliche Probleme. Die Cholera ist ausgebrochen, so daß wir die für diesen Herbst geplante Familienreise nach Nepal abblasen mußten.

Es grüßt dich ganz herzlich
Deine

Bc Carl
Bärbel Barteczko-Schwedler

Anlage Wegbeschreibung

Zambia Evaluation

Kostenvoranschlag

Eingegangen

11. Okt. 1989

Erledigt:.....

Eva Engelhardt
Soziologin
Claszeile 73
1 Berlin 37
8153113

10.10.89

Liebe Bärbel!

Wie am 26.9.89 in der Handjerystraße besprochen, sende ich hiermit eine Kostenkalkulation für die Durchführung eines 2-Tage-Seminars für die Ausschußreferentinnen der Gossner Mission. Zur Berechnung meines Honorars habe ich die Vergütungsklasse BAT IIA zugrundegelegt.

10 Arbeitsstunden zur Vorbereitung des Seminars	DM 250
4 Vorbereitungstreffen von jeweils drei Stunden in der Handjerystraße	DM 300
1 Nachbereitungstreffen von drei Stunden	DM 75
Leitung des Seminars (ca 10 Stunden)	DM 250
Unterrichtsmaterial	DM 50
Fahrtkosten	DM 50
	<hr/>
	DM 975

Falls du Rückfragen hast, dann rufe mich bitte morgens zwischen 9 und 13.00 an.

Mit freundlichen Grüßen

Eva Engelhardt

Frau
Sharon Modayil
Sedanstraße 24, App. 45
2000 Hamburg 13

13.8.1990

Liebe Frau Modayil,

nun haben Sie es doch noch geschafft, Ihren Vortrag abzuschreiben. Haben Sie ganz herzlichen Dank. Viele Ihrer Aussagen gehen mir noch durch den Kopf, und ich hätte gerne mit Ihnen ausführlicher diskutiert.

Auszüge Ihres Vortrages möchte ich an den Indienausschuß weitergeben, denn die Ausschußmitglieder sind sicherlich auch daran interessiert.

Ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihre geplante Reise und verbleibe herzlichst
Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler

Bärbel Barteczko-Schwedler

Action

Frau
Sharon A.J. Modayil
Sedanstraße 24, App. 45

2000 Hamburg 13

16.7.1990

Liebe Frau Modayil,

da sich Frau Jaeger-Raimann zur Zeit im Urlaub befindet möchte ich Ihnen
kurz auf Ihren Brief antworten.

In der Pension Elfert ist ebenfalls das Ehepaar Krockert (Frau Krockert
ist Mitglied unseres Kuratoriums) untergebracht. Sie werden Sie mit dem
Auto zur Handjerystraße mitnehmen, so daß Sie nicht unbedingt auf die öf-
fentlichen Verkehrsmittel angewiesen sind. Ansonsten beträgt die Anfahrte-
zeit etwa eine gute halbe Stunde (Fußwege einberechnet). Ich habe heute
mit Herrn Krockert verabredet, daß Sie mitgenommen werden.

Wir wünschen Ihnen eine angenehme Reise nach Berlin.

Mit freundlichen Grüßen
im Auftrag

Barbara Pohl

Eingegangen

13. Juli 1990

Erledigt:

Sedamstr. 24, App. 45
Hamburg 13

12. 7. 1990

Frau
Birgit Jaeger-Raimann
Gossner Mission
Handjerystr. 19-20
Berlin 41 (Friedenau)

Liebe Frau Jaeger-Raimann,

dankeschön für Ihre Schreiben vom
21.6., 22.6., 29.6. bzw. Korrektur
vom 2.7.90. Sie haben deutlich und
aufschlußreich meine Fragen zu den
praktischen Angelegenheiten sowie
inhaltlichen Informationen beantwortet.

Nur noch eine Frage: Wie lange
bräuche ich, vom Pension Elfert zur
Gossner Mission zu kommen? Ich
nehme an, die U-Bahnen fahren Samstags
nicht so häufig wie Werktags. Wann
sollte ich also losfahren, um recht-
zeitig beim Andacht dabei zu sein?

Vielen Dank für Ihre Hilfe.

Ich freue mich auf meinen ersten
Aufenthalt in Berlin.

Mit freundlichen Grüßen,

Ihre

S. A. J. Modayil

Sharon A.J. Modayil.

Frau
Sharon Modayil
Sedanstr. 24, App. 45
2000 Hamburg 13

Berlin, 29.06.1990

Wegbeschreibung

Sehr geehrte Frau Modayil,

in der Anlage überreichen wir Ihnen heute einen Ausschnitt des Stadtplanes Berlin sowie die Wegbeschreibung

- Flughafen Berlin Tempelhof - Knesebeckstraße (Pension Elfert)
- Knesebeckstraße (Pension Elfert) - Handjerystraße (Gossner Mission)

Wir hoffen, daß Ihnen diese Wegbeschreibungen eine kleine Hilfe sein werden bei Ihrer Ankunft in Berlin.

In der selben Pension haben wir auch eine unserer teilnehmenden Kuratorinnen, Frau Krockert, untergebracht.

Desweiteren übersenden wir Ihnen anbei das Programm des Frauenseminars.

Mit freundlichen Grüßen zum Wochenende

Birgit Jaeger-Raimann
Sekretärin

Anlage

Action

Verkehrsverbindung zur Pension Elfert

ab Berlin Tempelhof/Flughafen

Einsteigen am Platz der Luftbrücke in die U-Bahn Linie 6 Richtung Tegel bis Möckernbrücke
→ dann umsteigen in die U-Bahn Linie 7 Richtung Spandau bis Berliner Straße
dann umsteigen in die U-Bahn Linie 1 Richtung Ruhleben bis Ernst-Reuter-Platz

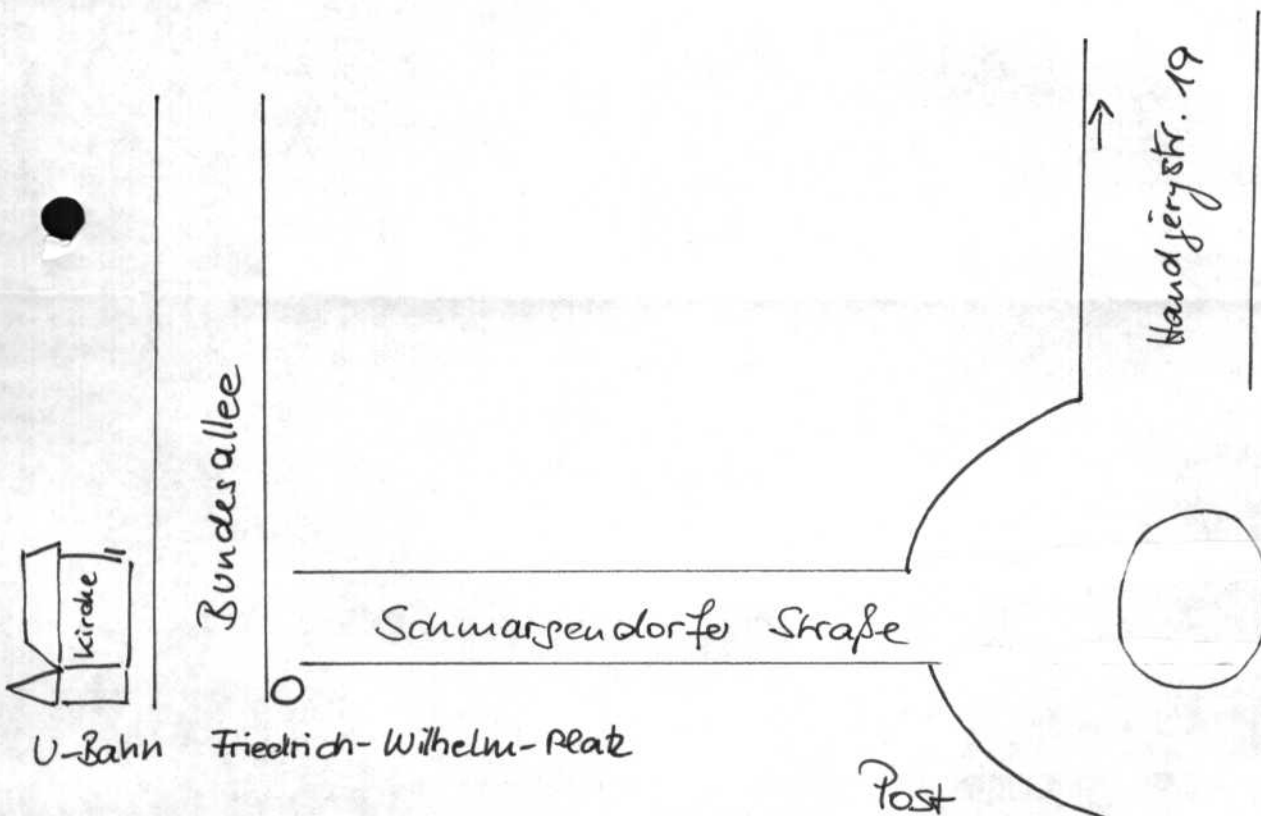
vom Ernst-Reuter-Platz zu Fuß zur Pension Elfert.

bitte wenden

Verkehrsverbindung zur Gossner Mission

ab Pension Elfert

Am Ernst-Reuter-Platz einsteigen in die U-Bahn Linie 1 Richtung Schlesisches Tor bis Zoologischer Garten dann umsteigen in die U-Bahnlinie 9 Richtung Rathaus Steglitz und fahren bis Friedrich-Wilhelm-Platz





Ernst-Reuter
Platz

Strasse d. 17. Juni

Ernst-Reuter-Platz
U-Bahn

→ → → →
Hardenbergstrasse

← ← ← ← ← ←
Pension Eifer

Kuerebedstr.

Sauignyplatz

Ursula Brennecke

Eingegangen 90

20. Jun 1990

Erledigt:.....

Liebe Frau Bartelske - Schwedler,

ich kann überhaupt nicht sagen, wie sehr es mir leid tut, aber vom 2. - 8.8. bin ich nicht in Berlin, kann das auch aus wichtigen Gründen nicht ändern, weil ich längst eine Zusage gegeben habe und eine Aufgabe übernommen.

Die Thematik Ihres Seminars interessiert mich sehr, ich hoffe, von den Ergebnissen zu hören.

Unsere AG-Angelegenheiten ruhen still!
Mein Brief an Lutter mit der Bitte um einen Gesprächstermin, gesandt an Direktor Luther Handjerystr. 19. Rom zurück: Empfänger unbekannt! Ich konnte ihn - wie er zurück gekommen war - erst am Pfingstmontag in Morgenland überreichen - bisher ohne

Antwort, obwohl ich mit ihm deswegen
telefoniert hatte und auch gestern bei sei-
nem in seiner Form Bericht über die Reise
nach Ägypten war. Wahrscheinlich aber
scheint mir auch, daß der Missionsrat
unser Anliegen erstmal weglagt, weil
die Fragen und Probleme der beiden
BM-Werke in Ost und West sich drama-
tisch zuspitzen. Ich sehe für uns also
ziemlich schwarz.

Für heute nur so viel, ich erwarte Logier-
besuch aus England und bin mit den
Vorberreitungen noch nicht ganz fertig.

Sehr herzliche Grüße

D.h.c.

Wynia Lorenzowa

Indiinnen:

Mrs. Madail Sharon

Sedarstr. 24

Appartement. 54

2000 Kamberg 13

⁰⁴⁰
T. 445112

od. Frau Lydia Jhuua

Pionierstr. 5

79 Elm , T. 0731/28930

Manuela Jiefe (Indie, ASO)
od. Brunni Weißen

Paymo Bakt

Perllingerstr. 20 , 1/30

Giella Tühning (Ariwa), DED : 36509-198

UM

Mahesuaran: Ja, ich habe hier jetzt viele Freunde.

Frage: Auch außerhalb der Schule?

Mahesuaran: Ja, ich treffe auch Freunde einfach auf der Straße.

Frage: Gibt es etwas, worüber du dir Sorgen machst hier?

Mahesuaran: Ja, wegen dieser Vorurteile. Wenn man über die Straße geht, sagen sie "schwarzes Schwein" und sowas.

Frage: Passiert das nur auf der Straße oder auch auf dem Schulhof?

Mahesuaran: Auch auf dem Schulhof. Aber aus unserer Klasse sagt es keiner mehr zu mir. Auf der Straße höre ich es öfter.

Frage: Und das macht dir Sorgen?

Mahesuaran: Ja. Letztens ist zu uns in der Schule ein Drohbrief gekommen. Darin stand, daß sie morgen kommen und die Ausländer verkloppen werden. Da hatte ich Angst. Aber die Lehrer haben gesagt, daß sie die Pausenaufsicht verstärken werden. Dann ging ich doch am nächsten Tag in die Schule.

Frage: Es gibt ja auch erfreuliche Seiten in Deutschland. Was gefällt dir hier am meisten?

Mahesuaran: Am meisten? Daß es hier keinen Krieg gibt.

(Das Gespräch führte Jürgen Rau, Wuppertal)

881-10228: 059, (Wuppertal) 20.11.1988

Filme von DJE:
päd. Material

Kens-Bödenstr. 5

5300 Bonn 3
0228 / 40010

Frauen & Frauenkinder:

Dr. Julius Lachenmann, DJE: Afrika*
allgemein

Erika Finck*: Indien, T.: 893 1158 (Bel.)
DSE

Vathasella Nithal: Indien, 0228 (Bonn) /
22 1964

Hildegard Schen: Indien, T. 06 172 / 49 162

Randica: Indien, 892 1178 (Belin)

* Deutsche Stiftung f. Internationale Entwicklung

1/27 Reiterweber 4307-1

1/30 Rautenstr., 2606-1

DJE:

3418071

1/10, Frauenhoferstr.
33-36

Lydia Joshua; Indien:

EMS dienstl.

privat: Pionierstr. 5

79 Ulm, T.: 0731 / 28930

Sabine Dorlachter, T.: 31471331-4
(Ulrich Theodor Raud) (Damboia)

Dr. Gabrielle Idunnell: 6935513 (Afrika)

G. Schimp-Dejfen: 8038965 (Afrika)

Führung (Afrika päd): 850182

Beatrix Jesberger (Ulrich RSW die Anstalt): Indien,

Studentin an der theolog. Fakultät in Madras

T.: 6219302

02224/1820: Filmaufklebung von DFE in
Bad Honnef (Kerr Pluff)

EZ EF: Ev. Zentrale für berufliche Filmarbeit
0711/240561

Frau
Reinhild Schepers
c/o ASW
Hedemannstraße 14

1000 Berlin 61

6.7.1990

Liebe Reinhild,

anbei das Programm für das Frauenseminar. Hab' ganz herzlichen Dank, daß
Du bereit bist, ein Referat zu halten. Ich würde Deinen Beitrag an die Stelle
von Evas setzen, also am Freitag Vormittag.

Herzlichst

Deine

Bärbel Barteczko-Schwedler

Action

Frau
Orlikowsky
c/o Haus der Kirche
Goethestraße 26/30

1000 Berlin 12

6.7.1990

Liebe Frau Orlikowski,

hiermit möchte ich Sie herzlich zu unserem Frauenseminar mit den Frauenbeauftragten der Gossner Mission einladen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie uns berichten könnten über die Forderungen und die Vorgehensweise der Frauen in der Mission sowie über die Situation der Frauen in der Kirchlichen Arbeit. Dies wäre wichtig, um die Frauenbeauftragten für ihre Arbeit zu motivieren - der Dreh- und Angelpunkt unseres Engagements. Mit ihrem Beitrag könnten wir die Seminarphase am Freitag, den 3.8.90, 17.00-18.00 Uhr beginnen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler
Bärbel Barteczko-Schwedler

Anlage

Action

Frau
Gisela Führung
c/o DED
Kladower Damm 299

1000 Berlin 22

6.7.1990

Sehr geehrte Frau Führung,

im August d.J. veranstalte ich ein Frauenseminar zum Thema "Mission in Solidarität mit den Frauen". Teilnehmerinnen sind die Frauenbeauftragten der Gossner Mission sowie einige DDR-Gäste. Nun fehlt mir für den Bereich "Frauen in Afrika" eine geeignete Referentin, die über die gesellschaftliche Rolle von Frauen in Südost-Afrika referieren könnte. Deshalb möchte ich Sie fragen, ob Sie dieses Referat übernehmen könnten. Reihild Schepers von der ASW wird uns einige Frauenförderungsprogramme in Afrika vorstellen, so daß ggffls. von ihnen gehaltenes Referat sich auf den gesellschaftlichen Kontext beziehen sollte.

Ich legen Ihnen das Seminarprogramm bei. Den Bereich Afrika habe ich für Freitag, den 3.8.90, 9.45-11.00 Uhr geplant.

Für eine rasche Antwort wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler
Bärbel Barteczko-Schwedler

Anlage



Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e. V.

ASW

Action for World Solidarity · Accion Mundo Solidario · Action Monde en Solidarité · Ação Mundo Solidario

Hedemannstr. 14
ASW, Friedrichstr. 226, D-1000 Berlin 61

Frau
Bärbel Barteczko- Schwedler
Handjerystr. 19-20
1000Berlin 42



ID/ma 1.6.1990

Liebe Frau Bartczeko-Schwedler,

es ist nett von Ihnen, daß Sie mir die Unterlagen für Ihr Seminar zugeschickt haben. Ich kann mich allerdings nicht erinnern, Ihnen für den 3. August als Referentin zugesagt zu haben. Da ich den ganzen August im Urlaub bin kann ich auch nicht an dem Seminar teilnehmen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre

Manuela Giese
Manuela Giese
Indien-Referat

Shalin; Randeria : T.: 892 11 78
Erika Fenk (DSE) : T:
(am Freitag)

h

Frau
Sharon Modayil
Sedanstr. 24, App. 45

2000 Hamburg 13

Berlin, 22.06.1990

Sehr geehrte Frau Modayil,

nochmals herzlich dank für Ihr Kommen am 3.-4. August 1990.

Heute schon konnten wir für Sie einen Flug ab Hamburg buchen. Die Abflug- und Ankunftszeiten lauten wie folgt:

Abflug/Hbg. am 03.08.1990 um 20.30 Uhr - Ankunft/Bln. 21.20 Uhr

Abflug/Bln. am 04.08.1990 um 16.20 Uhr - Ankunft/Hbg. 17.10 Uhr

Das Flugzeug landet auf dem Flugplatz Berlin-Tempelhof, der Abflug erfolgt ebenfalls von Berlin-Tempelhof.

Desweiteren haben wir für Sie ein Einzelzimmer in der

Hotelpension Elfert
Knesebeckstr. 13/14

1000 Berlin 12

reserviert. Wenn Sie in Berlin eintreffen, ist die Reception der Hotelpension Elfert bereits geschlossen. Die Pension hat aber mit uns vereinbart, daß der Schlüssel für Sie im Nachbarhotel "Heidelberg" hinterlegt wird auf Ihren Nachnamen. Wenn Sie sich dort melden wird Ihnen dieser direkt ausgehändigt.

Sollten Sie noch Fragen zu den Buchungen haben, bitten wir Sie, sich unter der Telefon-Nr. 030/8 50 00 4-31 mit uns in Verbindung zu setzen.

Mit freundlichen Grüßen aus Berlin

Birgit Jaeger-Raimann
Sekretärin

Anlage
1 Flugticket

Mrs. Sharon Modayil
Sedanstraße 24, App. 45

2000 Hamburg 13

21.6.1990

Sehr geehrte Frau Modayil,

ich danke Ihnen nochmals herzlich, daß Sie an unserem Frauenseminar als Referentin teilnehmen werden. Das Flugticket und die genaue Adresse Ihrer Unterkunft werde ich Ihnen in den nächsten Wochen zuschicken. Leider verfügt die Gossner Mission über kein Gästehaus, so daß ich Sie - wie die anderen Seminarteilnehmerinnen auch - in einer Berliner Pension einbuchen muß.

Zum Frauenseminar:

Ich rechne mit einem kleinen Teilnehmerkreis von etwa zehn Personen. Zum Seminar sind nicht allgemein Interessierte eingeladen, sondern ausschließlich Kuratorinnen und die Frauenbeauftragten der Gossner Mission. Wir wollen uns gemeinsam intensiv auseinandersetzen mit der Situation und den Problemen der Frauen in unseren Partnerländern Indien, Nepal und Zambia. Dieses Seminar ist das erste dieser Art bei der Gossner Mission, und es wird seine Fortsetzung finden u.a. in einem Studientag mit dem gesamten Kuratorium. Vorkenntnisse bei den Seminarteilnehmerinnen über die Frauen in Indien und in den indischen Kirchen sind nicht zu erwarten. Ökumenische Gäste aus Indien sind zumeist Männer, und wenn es Frauen sind, dann kommen sie aus dem schulischen Bereich. Fragen, die für uns wichtig sind, sind sicherlich folgende:

- welche Rolle spielen die indischen Frauen a) im gesellschaftlichen Leben und b) im kirchlichen Leben,
- was bedeutet es, Christin zu sein a) im Alltag und b) in einem nicht-christlichen Umfeld,
- welche Bewegungen, Aktivitäten, Selbsthilfeprogramme, Förderungsmaßnahmen u.a. von und für Frauen gibt es in der indischen Kirche,
- gibt es Auswirkungen der eurozentrierten Missionsgeschichte in Indien? Wenn ja, welche sind diese, was bedeuten diese für die indischen Christinnen?
- Welche Erwartungen/Hoffnungen setzen die indischen Frauen in die Dekade "Kirche in Solidarität mit den Frauen"? Welchen Beitrag erwarten sie von den Frauen in Europa?

Weitere Fragen sind denkbar und werden sicherlich kommen. Wir erwarten keinen wissenschaftlichen Vortrag. Es wäre gut, wenn Sie Ihre persönlichen Erfahrungen mit einbringen könnten. In so einem kleinen Kreis ist nach einer Einführung in das Thema eine Diskussion, evtl. Gruppenarbeit oder die Frage-Antwort-Methode angemessen. 2-2 1/2 Stunden Zeit habe ich für den Indienbereich einkalkuliert.

Action

Ich freue mich auf Ihr Kommen und
verbleibe herzlichst
Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler

Action

Frau
Eva Engelhard
Claszeile 73

1000 Berlin 37

Berlin, 25.05.1990

Liebe Eva,

hiermit schicke ich Dir das Programm für den Frauenstudententag zu.

Ich würde mich freuen, wenn Du trotz Ferien an der Tagung teilnehmen könntest. In diesem Fall würde ich Dich um einen Beitrag zur Rolle der Frauen in Zambia bitten. Das Referat könnte ich am Samstag, den 04.08., vormittags noch einbauen, zumal das Indienreferat noch nicht feststeht.

Falls das nicht klappt, wäre es gut, wenn Du Dein Referat bei der Fortsetzung des Seminars am 29.09.1990, 14.00 - 18.00 Uhr in Berlin halten könntest.

Es grüßt Dich herzlich

Deine

Be lul

Anlagen

Action

Frau
Ursula Brennecke
Gritznerstr. 46

1000 Berlin 41

Berlin, 25.05.1990

Liebe Frau Brennecke,

hiermit möchte ich Sie herzlich zu unserem ersten Seminar der Frauenbeauftragten der Gossner Mission einladen.

Leider habe ich Sie telefonisch nicht mehr erreichen können und so habe ich Sie ohne zu fragen für Freitag abend mit einem Beitrag über die Arbeit - Zielsetzung der AG "Frauen in der Mission" - eingetragen.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diesen Beitrag übernehmen könnten, denn Sie sind die geeignete Person, um die erforderliche Motivationsarbeit bei "unseren" Frauenbeauftragten in Gang zu bringen. Selbstverständlich sind Sie zu dem gesamten Seminar herzlich eingeladen.

Ich versuche, Sie nach meinem Urlaub am 19.06. zwecks genaueren Absprachen zu erreichen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler

Bärbel Barteczko-Schwedler

P.S. Melden Sie sich bitte bis zum 30.06.1990 bei uns an (Tel. 85 00 04-35).

Anlagen

Frau
M. Sharon
Sedanstr. 24
App. 54

2000 Hamburg 13

Berlin, 29.03.1990

Sehr geehrte Frau Sharon,

bei meiner Suche nach einer geeigneten Referentin zum Thema "Frauen in Indien" verwies mich Frau W. Lkefett vom EMW an Sie.

Ich möchte Sie deshalb fragen, ob sie auf dem Frauenseminar der Gossner Mission am 18. Mai 1990 in Berlin zum o. g. Thema ein Kurzreferat halten können. Zu diesem Seminar habe ich die ehrenamtlichen Frauenbeauftragten der Gossner Mission sowie Frauen der Gossner Mission in der DDR eingeladen. Wir wollen uns an diesem Tag als Einstieg in den Problemkreis "Frauen im Entwicklungsprozeß" über Frauen in Indien, Nepal und Zambia sachkundig machen.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie uns einführen könnten in den Bereich "Frauen in Indien - soziale, politische und religiöse Implikationen".

Für eine rasche Antwort wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Bärbel Barteczko-Schwedler
(Öffentlichkeitsreferentin)

Action

Sabine Häusler
ISS
P.O.Box 90 733 PH228

NL-2509 LS Den Haag

29.3.1990

Liebe Sabine,

von Dir höre ich immer nur, daß Du furchtbar im Streß bist. Ich hoffe, daß
ist ein gutes Zeichen für ein fruchtbares Studium.

Zu meiner Anfrage:

Könntest Du auf unserem ersten Frauenseminar mit den Frauenbeauftragten der
Gossner Mission am 18.5.90 in Berlin einen Kurzvortrag über die Frauen in Ne-
pal halten? Falls Du keine Zeit hast, wäre ich Dir sehr dankbar, wenn Du mir
eine Ersatzreferentin vorschlagen könntest.

So viel in Eile.

Es grüßt Dich herzlichst

Deine

Bärbel
Bärbel Barteczko-Schwedler

Frau
Sabine Häusler
ISS
P.O.Box 90733 PH228

NL-2509 LS Den Haag

1.2.1990

Liebe Sabine,

Dein Brief, in dem Du über Dein Studium schreibst, klingt sehr gut. Ich habe folgende dringende Anfrage an Dich: Im Anschluß an das Kuratorium im April tagen zum ersten Mal die Frauenbeauftragten der Gossner Mission. Jeder Ausschuß (Nepal-, Indien-, Zambia-, Mainz-, Verwaltungsausschuß, Kuratorium) hat eine Frauenbeauftragte gewählt, die die Aufgabe hat, Policy-Entscheidungen der Gossner Mission im Hinblick auf die Frauensituation zu hinterfragen.

Nun würde ich Dich gerne für diese erste Sitzung gewinnen, damit Du uns einführst in die Situation der nepalischen Frauen (welche gesellschaftliche Rolle spielen sie, wie sind sie ökonomisch ausgestattet, welche Rollenvergabe gibt die Religion - Hinduismus - ihnen, was habt ihr in der UMN-Frauengruppe gemacht, welche Frauenprojekte gibt es etc.). Genauereres könnten wir später noch diskutieren. Dafür könnte Dir eine Stunde zur Verfügung stehen.

Ich denke es wird ein recht informelles erstes Treffen, aber mir liegt daran, den Frauen die Notwendigkeit ihrer Arbeit klarzumachen. Folgende Grobplanung liegt bislang vor:

1. Feministin: Bibelauslegung (I.Borns-Scharf)
2. Planspiel: Frauen in der Dritten Welt
3. Exemplarisch: Frauen in Nepal und ihre Einbettung im Entwicklungsprozeß (Du)
4. Arbeitsweise und Aufgabenbeschreibung für die Frauenbeauftragten der Gossner Mission (ich).

Der konkrete Termin für die Sitzung:

Samstag, den 28.4.1990, 14.00-18.00 Uhr in Mainz

Laß Dich herzlichst grüßen von
Deiner

Bärbel Barteczko-Schwedler

Action

Sietske Krisifoe
Brouwerstraat 1 B
NL-8861 CW Harlingen

Berlin, den 11. Januar 1991

Liebe Sietske,

die Gossner Mission führt am 18.4.1991 einen Studientag zum Thema "Frauen in der Ökumene" durch. Hierzu werden drei Arbeitsgruppen Indien, Nepal, Zambia gebildet mit dem Arbeitsauftrag, wie die Frauenarbeit in diesen Ländern zu gestalten ist, welchen entwicklungspolitischen Beitrag die Gossner Mission zur Förderung der Frauen leisten kann. Ich möchte Dich nun fragen, ob Du an der Zambia-Arbeitsgruppe als resource-person teilnehmen kannst und diese mit Deinen langjährigen Erfahrungen bereichern kannst? Eva Engelhardt hat im Anschluß an die letzte Kuratoriumssitzung einen Einstieg hierzu gegeben (Papier liegt bei). Von der Universität Lusaka wurde inzwischen eine Expertise zur Frauenarbeit in Zambia erstellt (lege ich Dir ebenfalls bei), so daß voraussichtlich die Frauenarbeit hierdurch einen neuen input erfahren wird. Uns ist es dabei wichtig, von Deinen Erfahrungen zu lernen. Du mußt also keinen Vortrag halten und kannst Dich mündlich in die Diskussion miteinbringen. Falls Du Deinen Standpunkt hierzu in Thesen vorformulieren möchtest, so schicke mir diese doch bitte bis Ende März zu, damit ich sie für die KuratorInnen vielfältigen kann. Eva wird evtl. ebenfalls an der Arbeitsgruppensitzung teilnehmen.

Die Studientagung findet statt am

Donnerstag, den 18.4.1991
9.00-21.30 Uhr, im
Haus der Gossner Mission (Berlin).

Es wäre jedoch schön, wenn Du bereits am Mittwoch Abend zur Vorbesprechung kommen könntest.

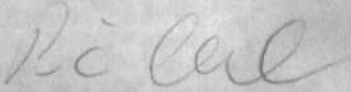
Last but not least:

Sämtliche Unkosten erstatten wir Dir selbstverständlich. Falls Du einen Flug benötigst, so teile mir das bitte mit. Für Deine Mühe kann ich Dir ein kleines Honorar von 150,- DM erstatten.

Ich hoffe, Dir und Deinen Kindern geht es gut. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Dir.

Es grüßt Dich herzlichst
Deine

Bärbel



Anlage Studienunterlagen
Lusaka-Studie
Manuskript von Eva Engelhardt

Frau
Robinson
Bischofstraße 2

W-4770 Soest

Berlin, den 11. Januar 1991

Liebe Frau Robinson,

haben Sie zunächst einmal ganz herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, am Studententag der Gossner Mission teilzunehmen. Der Studententag findet zum Thema "Frauen in der Ökumene" statt am

Donnerstag, den 18.4.1991
9.00-20.30 Uhr im
Haus der Gossner Mission,
Handjerystraße 19,
1000 Berlin 41.

Falls Sie nicht sehr viel Zeit haben, wäre es notfalls möglich, daß Sie erst am Donnerstag von Düsseldorf (bzw. Köln-Bonn) nach Berlin fliegen und am gleichen Tag zurückkehren. Angenehmer wäre es natürlich, wenn Sie bereits am 17.4., 20.00 Uhr zur Vorbesprechung kommen könnten. Bitte teilen Sie uns Ihre Wünsche mit; das Flugticket schicken wir Ihnen rechtzeitig zu.

Zum Studententag:

Der Studententag "Frauen in der Ökumene" ist seit langem geplant. Seit April 1989 sind sämtliche Gremien der Gossner Mission mit ehrenamtlichen Frauenbeauftragten ausgestattet, ich selbst fungiere quasi als Koordinatorin der Frauenbeauftragten. Im Herbst 1990 hatten wir eine gemeinsame Tagung ebenfalls zum Thema "Frauen in der Ökumene". Sharon Modayil hielt ein sehr interessantes und anregendes Referat, das ich Ihnen beilege. In der anschließenden Diskussion wurde Frau Modayil an vielen Punkten noch sehr viel deutlicher, und sie stellte einen Entwurf dar, was sie unter "Partnerschaft heute" versteht und welche Erwartungen sie an eine Missionsgesellschaft hinsichtlich zur Stärkung der indischen Christinnen hat. Wir möchten an den Beitrag von Sharon Modayil anknüpfen (vom Indienausschuß der Gossner Mission war keine Person beim Vortrag anwesend; es ist also weitgehend unbekannt) und folgenden Fragen vertiefend nachgehen:

- welche Rolle spielen die indischen Frauen a) im gesellschaftlichen Leben und b) im kirchlichen Leben,
- gibt es Auswirkungen der eurozentrischen Missionsgeschichte auf die indische Kirche, insbesondere auf die Frauen in der Kirche?
- welche Bewegungen, Aktivitäten, Selbsthilfeprogramme, Förderungsmaßnahmen von und für Frauen gibt es in der indischen Kirche?
- inwieweit und in welcher Form haben kirchliche Ansätze wie die Diskussion um die Ökumene vor Ort, die Dekade "Kirche in Solidarität mit den Frauen", der konziliare Prozeß Eingang gefunden in der indischen Kirche?
- Wie ist der Begriff "Partnerschaft" heute zu verstehen, welche Erwartungen setzen die indischen Christinnen in eine intendierte Partnerschaft?

Das sind eine Fülle von Fragen, die Sie selbstverständlich nicht alle ausführlich beantworten müssen. Uns geht es vielmehr darum, mehr über die indischen Christinnen zu erfahren und gemeinsam zu überlegen wie ein solidarischer, ehrlich partnerschaftlicher Umgang miteinander möglich ist. Es geht hier nicht um ein wissenschaftliches Referat, sondern wir sind vor allem interessiert an Ihren persönlichen Eindrücken und Aussagen. Schön wäre es, wenn Sie zu den Fragen, derer Sie sich annehmen wollen, ein Thesenpapier in die Arbeitsmappe einbringen könnten. Für mich wäre es hilfreich, wenn Sie mir das Thesenpapier bis etwa 5. April zuschicken könnten, damit ich es vervielfältigen kann und mich selber sachkundig machen kann.

Ich lege Ihnen einige Materialien über die Gossner Kirche in Indien bei sowie einige Papiere (Entwürfe), die auf der Studientagung als Diskussionsgrundlage in die Arbeitsgruppen Zambia und Nepal (nicht Indien!) eingegeben werden.

Last but not least: es ist immer etwas unangenehm, wenn man den Punkt Finanzen ansprechen muß. Für Ihren Beitrag kann ich Ihnen ein Honorar von 150,- DM zahlen, sämtliche Unkosten trägt selbstverständlich die Gossner Mission.

Mit freundlichen Grüßen

Bärbel Barteczko-Schwedler
(Öffentlichkeits-Referentin)

Studientagung des Kuratoriums der Gossner Mission

Zeit : 18.4.91, 8.30 - 21.30 Uhr

Ort : Gossner Mission, Handjerystraße 19, 1000 Berlin 41

Thema: "Frauen in der Ökumene"

- 8.30 Uhr - Frühstück
- 9.00 Uhr - Andacht (I. Borns-Scharf)
- ~~9.30 Uhr - Film zur Einstimmung / Frauen in der 3. Welt~~
- 9.30 - 9.45 Uhr - Einführung in den Ablauf der Tagung
- 9.45 - 11.15 Uhr - Die Verschuldungskrise und ihre Auswirkung auf die Frauen
(Eva von Hertzberg, AGKED)
- 11.15 - 11.30 Uhr - Kaffeepause
- 11.30 - 12.45 Uhr - Arbeitsgruppen (1. Runde) zu den Projekten:
Zambia - Nepal - Indien
unter Beteiligung der Frauenbeauftragten der Ausschüsse, der Länderreferenten und der resource-persons
- 13.00 Uhr - Mittagspause
- 14.30 - 16.00 Uhr - Fortsetzung der Arbeitsgruppen Indien, Nepal, Zambia.
Input: Leitfaden zur Förderung der Beteiligung von Frauen im Entwicklungsprozeß
- 14.30 - 16.00 Uhr - Arbeitsgruppe 4 zur Erarbeitung einer
(parallel) Organisationsstruktur zur Gleichberechtigung von Frau und Mann in der Mission
- 16.00 Uhr - Kaffeepause
- 16.30 Uhr - Berichte aus den Arbeitsgruppen
- 17.15 Uhr - Zusammenfassende Überlegungen:
Eva von Hertzberg
(Kriterien für eine frauengerechtere Kirchliche Entwicklungshilfe)
- 18.00 Uhr - Abendessen
- 19.30 - 20.30 Uhr - Konsequenzen für unsere Arbeit
Entwurf einer Beschlußfassung für das Kuratorium

	1	—
	2	—
	3	—
	4	—
	5	—
	6	—
	7	REFE- RATE
	8	
	9	
	0	

Eva Engelhardt
Claszeile 73
1 Berlin 37
8153113

Referat für das Gossner Kuratorium am 28.9.90:
ANSÄTZE DER FRAUENARBEIT IN DER ENTWICKLUNGSHILFE -
FRAUENARBEIT DER GOSSNER MISSION IM GEWMBE VALLEY, ZAMBIA

KONZEPTE DER FRAUENARBEIT IN DER INTERNATIONALEN ENTWICKLUNGSHILFE

1) TRADITIONELLER ANSATZ

Frauen werden in ihrer Rolle als Mutter und Hausfrau unterstützt.
ZIELE: Verbesserung der Ernährung und Kinderpflege, Herstellen von Kleidungsstücken für den Eigenbedarf mithilfe neuer Handarbeitstechniken.

METHODE: Organisation von Frauenclubs mit regelmäßigen Treffen und Unterrichtsstunden, ohne Profitabsichten

Dieses Konzept wird erweitert durch Gesundheitsmaßnahmen im Bereich "Mutter und Kind"

ZIELE: Verbesserung des Gesundheitszustandes

METHODE: institutionalisierte Impfaktionen, Hygieneaktionen, Schwangerschafts- und Kleinkindvorsorge, Familienplanung

KRITIK: zentrale Aufgaben in der landwirtschaftlichen Produktion sind völlig ausgeblendet. Ausschluss der Frauen von Informationen über moderne Anbaumethoden. Festschreibung der Rolle als unbezahlte Handarbeiterin, deren Leistungen unterbewertet werden. Verlust an Kontrolle über Land und über Verarbeitung und Vermarktung der cash-crops.

2. ANSATZ DER EINKOMMENSCHAFFENDEN MASSNAHMEN

ZIELE: - der produktiven Rolle der Frauen gerecht zu werden.
- Frauen ein unabhängiges Einkommen zu verschaffen, das sie nach eigenen Wünschen verausgaben können
- Frauen in die Geldwirtschaft einzubinden

METHODE: Vergabe von Kleinkrediten, Aufbau von Genossenschaften und Clubs, Training in neuen Techniken (z.B. Gemüseanbau, Brotbacken, Seifenherstellung, Kunsthandwerk)

PROBLEME: Schwierigkeiten in der internen Organisation und Verwaltung. Mangel an Transportmitteln erschwert Vermarktung der hergestellten Produkte

KRITIK: keine Veränderung der bestehenden Arbeitssituation. Zusätzliche Arbeit mit fragwürdigen Profitchancen.

3. ANSATZ DER ANGEPASSTEN TECHNOLOGIE

ZIELE: Arbeitslast der Frauen zu erleichtern, damit Freiräume zu schaffen für selbstbestimmte Beschäftigung oder neue Arbeitsbereiche.

METHODEN: Einführung von Geräten und Techniken, die mit lokalen Mitteln hergestellt werden können und an die Umwelt angepaßt sind (zB brennholzsparende Öfen, Sandwasserfilter)

PROBLEME: mangelnde Akzeptanz der neuen Techniken angesichts einer sich durchsetzenden industriellen Technik. Auslagerung bestimmter Teilbereiche des traditionell weiblichen Arbeitszusammenhangs, die durch neue Techniken und Vermarktung Profit versprechen und dann von den Männern übernommen werden. (z.B. im Bereich der Verarbeitung, Konservierung und Lagerung von Feldfrüchten)

KRITIK: die gewonnene "freie Zeit" wird mit neuen Arbeitsgängen gefüllt. Nutznießer der erleichternden Maßnahmen sind die Männer.

4. FAMILIENPLANUNG ODER BEVÖLKERUNGSKONTROLLE

ZIELE: Verbesserung des Gesundheitszustandes von Müttern und Kindern durch weniger Geburten, Freisetzung der Frauen von der Arbeit für die Familie für Arbeit für den Markt, Reduktion des Problems der sich weiter verschlechternden Ressourcen

METHODEN: Nutzung der "Mutter-Kind-Vorsorge" zur flächendeckenden Vergabe von Verhütungsmitteln, Sterilisationskampagnen

PROBLEME: Kleinfamilienvorbild der Industrieländer nicht Übertragbar, Kinder sind Produktivkräfte und Alterssicherung

KRITIK: Verschleierung des Verursacherprinzips: nicht der ungerechte Austausch, sondern das Bevölkerungswachstum verhindert Verbesserung der Lebenssituation. Nicht die Armut, sondern die Armen sollen reduziert werden.

5. "IN FRAUEN INVESTIEREN"

ZIELE: Stärkung der Frauen in ihrer Rolle des "Krisenmanagements" im täglich neu zu führenden Kampf im Überleben.

METHODEN: frauenspezifische Projekte mit einkommenschaffenden, marktorientierten Inhalten. Unterstützung der Frau als Alleinversorgerin der Familie.

PROBLEME: makroökonomische Massnahmen wie z.B. Sparmaßnahmen des IWF sparen in frauenrelevanten Bereichen der

Nahrungsmittelsubvention, Gesundheitsvorsorge und Ausbildung

KRITIK: Aufwertung der Produktivkraft der Frauen, um sie effektiver auszunutzen. "Integration" der Frauen in ungerechte Austauschverhältnisse, an denen selbst nichts verändert wird.

FRAUENARBEIT INNERHALB DES GWEMBE SOUTH DEVELOPMENT PROJECTS DER
GOSSNER MISSION IN ZAMBIA

Erste Phase 1971-80

- 1972 Heidi Clemens: Aufbauen von Frauenclubs mit hauswirtschaftlichen Schwerpunkten: Nähen, Kochen, Mattenflechten
- 1975 "Schule auf Rädern" aus Midolo kommt für 4 Monate ins Gwembe Valley mit dem Curriculum: Nähen, Stricken, Häkeln, Nahrungsmittelkunde, Hygiene, Erste Hilfe, Hühnerhaltung, Gemüseanbau, Englisch, Alphabetisierung, Bibelarbeit
- Sietske Krisifoe: Verbesserung der Gesundheitsvorsorge, Ernährungslehre, Konservierungsmethoden
Astrid Sauer: Saatgutverkauf, Kochvorführungen mit bislang unbekannten Gemüsesorten, Konservierungsvorschläge
Elisabeth Hässler: Einbeziehung der Frauen in Kreditgenossenschaften

Zweite Phase (1980-85)

Einrichtung einer vollen Planstelle für Frauenarbeit (E. E.)

- Fortführung der Clubs mit dem Schwerpunkt landwirtschaftliche Beratung (Buleya Malima, Siatwinda, Nkandabbwe)
- Verbesserung der Mutter-Kind Vorsorge an den 7 Gesundheitszentren durch regelmäßige Seminare für weibliche Hospitalangestellte im Bereich Mutter-Kind-Vorsorge, Ernährung, Hygiene (implementiert durch Personal der Distrikt-Gesundheitsabteilung)
ab 1983 in Zusammenarbeit mit "Dutch Interchurch" gezielte Verteilung von Erdnüssen an schwangere und stillende Mütter und abgestillte Kinder
- Einkommenschaffende Maßnahmen (Sisal)
- Trinkwasserverbesserung, Brunnenkampagne (1983/4) (implementiert durch Bevölkerung, Distrikt und Gossner Mission)

1984-5 fortgeführt von Margaret Musengo,
Absolventin des Technical Colleges in Lusaka

Dritte Phase:

- 1985 Frau Kalaula, Home Economics Officer der Zambianischen Regierung führt Clubarbeit fort mit Schwerpunkt auf:
- Nähen, Mattenflechten,
 - Ernährungslehre,
 - Austausch von Hybridhähnen
 - Einführung von zwei Ölpresen in Sinanjola (Chief Sinazongwe) und Siabaswi (Chief Mweemba)

- 1986 Einstellung von Frau Hussein als "Technical Advisor" zur Unterstützung der Sektion "female extension work"
Fortführung der Clubs erschwert durch Transportprobleme
- 1990 Evaluation der Frauenarbeit durch Sylvia Mudenda, Institute for African Studies

Hauptergebnis der Evaluation, die sich nur auf die Frauenarbeit seit 1985 bezieht (!): Clubs sind wichtig als soziale Treffpunkte und die Frauen schätzen diese Quelle von Handarbeitsmaterialien, Hühnern und Kochöl. Aber "das Programm hat die tieferliegenden Probleme von Gwembe-Süd, die die Frauen dazu zwingen, dauernd neue Überlebensstrategien zu verfolgen, nicht berührt." (S.27)

Als weiteres Problem wird angesprochen, daß das Frauenprogramm innerhalb des gesamten GSDP wenig verankert ist, mögliche interne Vernetzung nicht stattfindet (z.B. zur Trinkwassersektion oder Small Scale Industrie) und kaum eine Rückkoppelung zu überregionalen Frauenprogrammen stattfindet.

Für die beiden angestellten Frauen besteht keine Arbeitsplatzbeschreibung.

EMPFEHLUNGEN:

1. Sozio-ökonomische Studie zur veränderten Lebenssituation der Frauen seit Entstehen der Buchi-Farm (veränderter Zugang zu Ressourcen wie Land, Saatgut, Kapital, Arbeitshilfen. Größere Entfernungen zu Gesundheitsstationen und Schulen. Inflation des Wertes der Produkte)
2. Reformulierung einer Konzeption, die die aktuellen produktiven und reproduktiven Aufgaben und Probleme der Frauen in den Mittelpunkt stellt
3. Überprüfung der verschiedenen Bereiche des GSDP, in wiefern diese offene oder versteckte Auswirkungen auf die Frauen haben und wie diese einzuschätzen sind
(z.B. neue Anbaumethoden in Bewässerungssystemen, Rural Works Programme, Kreditgenossenschaften, Tonga Crafts)
4. Formulierung von Strategien, die Frauen sowohl als gesonderte Zielgruppe ansprechen (z.B. in der Gesundheitsvorsorge) als auch als Vorreiterinnen für Erneuerungen innerhalb der Gemeinschaft (z.B. bei der Trinkwasserversorgung)
5. Entwicklung von Arbeitsmethoden, die Planung und Durchführung von Vorhaben an den Wünschen und Lebensrhythmen der Frauen orientieren, die den Frauen mehr Selbstbestimmung und Verantwortung übertragen
6. Verbindung der GSDP Frauenarbeit mit überregionalen Gruppen

Folgende Thesen Sharon Modayils wurden im Anschluß an den Vortrag diskutiert:

Thesen:

1. Die indische Gesellschaft zeichnet sich durch Trennung/Teilung aus. Das individuelle Leben verläuft in getrennten Zyklen; die Menschen sind voneinander getrennt in
 - a) Kasten,
 - b) Geschlechtern (Frauen sind für den privaten Bereich, Männer für den öffentlichen zuständig) und
 - c) in (europäisierte) Stadt- und (indische) Dorfbevölkerung.

Diese Trennung wird als ordnendes, stabilisierendes Prinzip empfunden. Auch die Christen haben dieses Prinzip verinnerlicht. Als Minorität kapseln sie sich von der übrigen Gesellschaft ab (die Compound-Mauern sind ein Symbol dafür). Sie suchen keine Kontakte zur übrigen Gesellschaft (ein soziales Verantwortungsgefühl für die gesellschaftlich Unterprivilegierten gibt es nicht.)

2. Die indischen Christen halten die gesellschaftliche Geschlechtertrennung ein. Sie haben (durch Missionsschulen etc.) i.d.R. einen höheren Bildungsstand als die hinduistischen Frauen. Dieses Potential nutzen sie aber nicht, um in die Männerdomäne Öffentlichkeit/Beruf einzudringen (kaum Ordination von Frauen).
3. Die starke indische Frauenbewegung wird von den indischen Christinnen als elitär und städtisch empfunden. Kontakte hierzu gibt es nicht. Die christliche Frauenorganisation "women society christian service", in der sich Laien vereint haben, hat sich in der Stadt, nicht aber auf dem Land formiert.
4. Die durch die Missionarsarbeit geprägte indische Kirche ist eine Versorgungsinstitution (Schule, Krankenhäuser, zunehmend auch landwirtschaftliche Hilfsprogramme). Dies schafft Privilegien für die Einzelnen. Sobald diese Privilegien die (immer noch vorhandene) gesellschaftliche Diskriminierung von Christen (z.B. bei der Jobvergabe im nicht-kirchlichen Bereich) nicht "wettmachen" können, kommt es zu Kirchenaustritten. Diese nehmen enorm zu, auch bei ehemals niedrigkastigen Hindus, die als Niedrigkastige dem Minderheitenschutz unterliegen (Vorteile im gesellschaftlichen Leben). Sie wenden sich (z.T. auch als Hindus) in großer Zahl sog. christlichen, aber nicht-kirchlichen charismatischen Führungspersönlichkeiten zu. In der Stadt gibt es unter den Christen eine gegenläufige Tendenz, um der Diskriminierung zu entgehen: die Christen passen sich äußerlich der hinduistischen Gesellschaft an, z.B. durch die Vergabe von Brautpreisen bei Eheschließungen.
5. Neue kirchliche Ansätze wie der konziliare Prozeß oder auch die Dekade "Kirche in Solidarität mit den Frauen" werden von den indischen Christen nicht als eigene Herausforderungen verstanden, sondern als europäische Programme empfunden. Allenfalls wecken sie Hoffnungen auf ein Mehr an geschwisterlicher Hilfe aus dem Ausland.
6. In einer in sich getrennten Gesellschaft wie Indien bleibt der Begriff "Ökumene" unverstanden. Nicht einmal unter den verschiedenen Gemeinden eines Ortes kommt es zur Zusammenarbeit. Man sieht seine eigene Kirche als die erweiterte Familie; die ehemaligen Missionsgesellschaften sind integraler Bestandteil dieses Familiensinns.
7. "indiginisation", die Indisch-Werdung des Christentums spielt sich als Programm in den Köpfen einiger, weniger europäisch erzogener Stadtchristen ab. Für die Mehrzahl der ChristInnen ist der Begriff unbekannt.

Die Rolle der Frau in der indischen Gesellschaft,

- Vortrag von Shariin Modayil (Nandhi Kambay) am 4.8.1990 auf dem Frauen-seminar der G.M.
(schöne Fassung)

Aus dem Jahresbericht der Gossnergemeinde in Delhi für 1981 (von Herrn Mundu)

I. Einleitung

Es gibt in Delhi 50 bis 60 Gossnerfamilien mit etwa 100 Mitgliedern. Bis August 1980 haben einige ohne innere Anteilnahme die Gottesdienste der katholischen Gemeinde Puram besucht. Die übrigen gingen zur Free Church in Parliament Street und in Green Park, je nach ihrem Wohnort. Die Gossnerchristen hatten ein Exekutivkomitee.

Dann haben einige Gossnerchristen eine Einladung für den 31.8.1980 verschickt, um im katholischen Gemeindesaal Puram in einem Gottesdienst Bischof Dr. Nirmal Minz von der sogenannten Nordwest-Gossnerkirche zu begrüßen. Zwei unserer Exekutivkomitee-Mitglieder stimmten dem nicht zu und luden später zu einer Gebetsversammlung am 12.10.1980 alle Gossnerchristen in Delhi nach Windsor Place 7 ein. Die Anhänger der Nordwestgossnerkirche kamen nicht. Die beiden Mitglieder des Exekutivkomitees, Herr Jojowar und Herr Dungdung berichteten, daß die übrigen Mitglieder des Komitees sie meist ausschlossen und ihre Entscheidungen hinter verschlossenen Türen trafen. Daraufhin wählten die Anhänger der KSS ein eigenes Exekutiv-Komitee. Bei dieser Gelegenheit waren 16 Personen anwesend. Herr Mundu wurde als Vorsitzender gewählt.

II. Versammlungen

Am 12.10.1980 beschlossen wir, den Pfarrer der Free Church in Parliament Street zu fragen, ob wir in seiner Kirche Gottesdienste nach unserer lutherischen Liturgie und in Hindi halten dürften. Er erlaubte es. Auch dürfen unsere Gossnerpastoren, wenn sie uns in Delhi besuchen, den Gottesdienst für uns halten. Wir begannen am 26.10.1980 mit einer Beteiligung von 57 Personen einschließlich

Die Rolle der Frau in der indischen Gesellschaft.

Vortrag von Sharin Modayil (Ranchi/Hamburg) am 04.08.1990 auf dem
Frauenseminar der Gossner Mission. (gekürzte Fassung)

Ich danke Frau Barteczko-Schwedler für die Einladung. Ich hätte viele Gründe, diese Einladung abzulehnen. Erstens bin ich keine "echte" indische Frau: mein Vater ist Amerikaner. Ich bin zwar in Ranchi geboren und in Nordindien aufgewachsen, aber wir sind als Familie alle drei Jahre in die U.S.A. gefahren und haben dort jeweils mehrere Monate verbracht. Mit 16, d.h. nach meinem Schulabschluß, bin ich für 6 Monate in die Schweiz gefahren, um dort Französisch zu lernen. Meine Schweizer Verwandten in der Nähe von Bern haben mich zwar finanziell unterstützt und zum Teil betreut, aber ich habe selbständig in Lausanne gewohnt. Nach dem ersten Jahr meines Studiums in Madras, Südindien, bin ich nach Amerika gegangen, und habe dort insgesamt vier Jahre studiert. Ich bin also keine typische indische Frau, und darf nicht behaupten, die indischen Frauen zu vertreten. Der zweite Grund, Ihre Einladung abzulehnen: Ich habe mich nie intensiv - weder bei meinem Studium noch beruflich - mit Fragen von Frauen oder Frauen in der Kirche befaßt. Ich kann keinen wissenschaftlichen Beitrag leisten. Drittens, ich rede zwar gerne, aber wenn ich mich auf Deutsch ausdrücken soll, fällt es mir schwer. Ich weiß, daß ich viele Sprachfehler mache, und daß mir manchmal die richtigen Vokabeln fehlen. Das kann auch für Sie als Gesprächspartner anstrengend sein.

Aber ich habe Ihre Einladung doch angenommen und freue mich, heute unter Ihnen zu sein. Erstens war ich dadurch beeindruckt, daß Sie mich eingeladen haben, ohne mich zu kennen. Ihr mutiger Schritt hat bei mir Anklang gefunden. Ich nahm an, Sie wollen wirklich jede Gelegenheit nutzen, etwas von und über indische Frauen in der Kirche zu erfahren. Ich bin immer froh, wenn unsere Geschwister in der ersten Welt uns gerne zuhören wollen. Ich möchte also so weit wie möglich meinen Beitrag zu diesem Dialog leisten. Ich bin sogar ermutigt, auf Deutsch zu reden, denn ich habe das Gefühl, ich darf mit Ihrem Verständnis rechnen, wenn meine Bemühungen mit Ihrer Sprache doch nicht ausreichen. Ich war auch beruhigt, als ich einen Brief von Frau Barteczko-Schwedler erhielt und erfuhr, daß kein wissenschaftlicher Vortrag erwartet sei. Ich glaube, Sie bemühen sich ohnehin, soviel wie möglich über Indien bzw. indische Frauen zu lesen. Ich habe ein paar Exemplare von einer Zeitschrift mitgebracht, die Sie sich gerne anschauen können, falls sie Ihnen nicht bekannt ist: "Manushi".

Wenn ich an die Frauen denke, die diese Zeitschrift "Manushi" herausbringen, finde ich auch die Rechtfertigung dafür, daß ich als keine typische indische Frau vor Ihnen von den indischen Frauen erzählen darf. Die große Mehrzahl der indischen Frauen leben auf dem Land, wo die Lebensbedingungen denen des Mittelalters ähnlich sind. Sie sind arm und ungebildet, den meisten haben die Alphabetisierungskampagne von der Regierung bzw. verschiedenen Sozialgruppen nur wenig oder garnicht geholfen. Es besteht eine große Distanz zwischen diesen Frauen und den Frauen, die in Neu Delhi "Manushi" herausbringen, aufgrund ihres Status, ihrer Ausbildung und ihres Wohlstandes. Die englischsprachigen Frauen in den Großstädten - Bombay, Kalkutta, Delhi, Madras - die für die indischen Frauen eintreten, sind auch keine typischen Inderinnen. Sie sind von ihrer westlich-orientierten Erziehung geprägt. Sie können sich oft leichter mit Frauen im Abendland verstehen als mit Frauen in den indischen Dörfern. Ich meine nicht die Sprache an sich - wenn man schon eine Hauptsprache kann, z. B. Hindi, dann kann man nach kurzer Zeit mit den dörflichen Dialekten zurecht kommen. Ich meine vielmehr die Verfremdung durch die Ausbildung und Urbanisierung, sowie die Konsequenzen des Kastenwesens und wirtschaftliche Unterschiede. Ich möchte betonen, daß die indischen Frauen Ihnen nur durch die Augen und Aussagen einer kleinen Minderheit von ausgebildeten indischen Frauen zugänglich sind.

Die sog. "modernen" indischen Frauen, die sich für das Schicksal anderer indischer Frauen interessieren, bemühen sich, ihre Schwestern auf dem Land zu verstehen, ihre Sprache zu lernen, ihren Hintergrund zu begreifen. Aber dieses Unternehmen ist keine leichte Sache. Ich stelle immer wieder fest, wie sogar die von einer gebildeten Frau gestellten Fragen mögen der ungebildeten Frau irrelevant scheinen und umgekehrt. Und was die eine für wichtig hält, was sie erzählen will, wird garnicht wahrgenommen. Diese Dynamik kennen Sie bestimmt schon von anderen Zusammenhängen: Gesprächsversuche unter In- und Ausländern, unter den verschiedenen Generationen, unter Leuten unterschiedlicher Hintergründe. Nun, wenn es eine Distanz gibt zwischen den gebildeten und ungebildeten Frauen Indiens, wieviel größer müßte die Distanz sein, die mich von den meisten indischen Frauen trennt! Es scheint, ich sei umso weniger in der Lage, über indische Frauen zu sprechen. Aber ich habe doch zwei Vorteile im Vergleich zu den von mir geschilderten städtischen Frauen. Erstens bin ich immer und überall Ausländerin, Außenstehende. Als solche, gewinne ich eine Perspektive, die andere versäumen. Dazu bin ich umso mehr bewußt, daß ich versuchen muß, aus den Schranken meiner Vorstellungen und Vorurteile hinauszukommen. Zweitens habe ich meine ersten fünf Lebensjahre in Bihar auf dem Land verbracht. Meine Mutter stammt aus einer Familie, die teilweise eine Adivasi Herkunft hat und auf dem Land zu Hause war. Mein Vater als Missionar hat während den ersten Jahren seiner Laufbahn ein ländliches Gebiet von Bihar kennengelernt. Seit drei Jahren sind meine Eltern wieder in Bihar, diesmal in Ranchi, und ich habe dadurch auch Ranchi kennenlernen dürfen. Es wäre lächerlich zu sagen, daß ich die ländlichen Frauen gut kenne, aber ich bin durch meine persönliche Geschichte doch nie von der ländlichen Gesellschaft vollkommen entfremdet worden. Wie gesagt, ich bin überall fremd, ich gehöre keiner bestimmten Gruppe von Menschen an. Aber gleichzeitig habe ich die Erfahrung gemacht, daß ich mich relativ leicht mit verschiedenen Gruppen verstehen kann. Darum habe ich doch Ihre Einladung angenommen.

Zu folgenden Fragen will ich Stellung nehmen:

1. Welche Rolle spielen die indischen Frauen
 - a) im gesellschaftlichen Leben,
 - b) im kirchlichen Leben?
2. Welche Bewegung, Selbsthilfeprogramme, Förderungsmaßnahmen u.ä. gibt es von und für Frauen in der Kirche?
3. Was bedeutet es, Christin zu sein
 - a) im Alltag,
 - b) in einem nicht-christlichen Umfeld?
4. Gibt es Auswirkungen der euro-zentrierten Missionsgeschichte für die indischen Christinnen?
5. Welche Erwartungen/Hoffnungen setzen die indischen Christinnen auf die Dekade "Die Kirche in Solidarität mit der Frau"? Welchen Beitrag erwarten sie von den europäischen Frauen?

Wir werden uns freilich mit höchst komplizierten Fragen und Realitäten beschäftigen. Indien, wie Sie wissen, ist ein komplexes, vielfältiges Land. Eigentlich darf man nicht verallgemeinern. Aber da uns nicht viel Zeit zur Verfügung steht, und da wir uns für einen Überblick interessieren, werde ich heute doch verallgemeinern und etwas subjektiv reden.

Zur Rolle der indischen Frau im gesellschaftlichem Leben:

In der indischen Gesellschaft ist eine Tendenz zu beobachten, und zwar zur Teilung. Diese Tendenz ist auf die sog. hinduistische Religion zurückzuführen. Danach soll das Gute dadurch gesichert sein, daß die Trennung zwischen Ordnung und Chaos erhalten bleibt. Als Ausländerin würden Sie gewiß den Eindruck nicht bekommen, daß die indische Gesellschaft von Ordnung besessen ist, aber das ist tatsächlich so. Bei jeder Störung der Ordnung fühlt sich der Inder/die Inderin bedroht. Wir haben wohl eine lange Geschichte, unsere Denkweise ist über Jahrtausende gestaltet worden. Zur Erhaltung der Ordnung, die sowohl auf den Makrokosmos als auch den Mikrokosmos bezogen ist, gehört der Grundsatz der Teilung und wechselseitigen Abhängigkeit. Mir fallen zwei andere Modelle ein, die etwas ähnlich sind:

- a) die Arbeitsteilung, die als Folge der industriellen Revolution eingeführt wurde;
- b) das Gleichnis von Paulus, wobei die Glieder des Leib Christi mit den Gliedern des menschlichen Körper verglichen werden.

Also finden wir in dem indischen Alltag allerlei Teilungen und Trennungen. Das Kastenwesen ist ein auffälliges Beispiel. Sogar das einzelne Leben ist in vier Phasen geteilt. Diese Trennung wird als normal und sogar ideal angesehen. Wenn man auf eindeutige Fälle von Unterdrückung bzw. Ungerechtigkeit als Folge dieser Ordnung hinweist, dann tritt die Lehre von "Karma" auf. Als Erklärung möchte ich an dieser Stelle Dr. Werner Hoerschelmann zitieren:

Die "Lehre" vom Karma, die mehr ein tiefsitzendes "Lebensgefühl" als eine "Lehre" ist, sagt, daß die Frage des "Heils" durch die Taten des Menschen entschieden wird.... Die Tat - gut und böse - wird zum unverlierbaren und unvergebbaren "Charakter". Die vom Karma geprägte Daseinshaltung lebt - christlich-theologisch gesprochen - vom "Lohngedanken".

Es ist anzunehmen, daß die Brahmanen, die die höchste Kaste bilden, diese Grundsätze und Grundhaltungen gefördert haben. Jegliche Art von Widerstand wird von der Gesellschaft bestraft. Die Bewahrung der Ordnung wird für äußerst wichtig gehalten.

Es ist also nicht verwunderlich, daß die Rolle der Frau und des Mannes stark voneinander getrennt sind. Auch heute, wenn viele städtische Frauen aus der Mittelschicht berufstätig sind, bleibt die ganze Hausarbeit in den Händen der Frauen. Das gleiche gilt auch für die Betreuung der Kinder. Die Öffentlichkeit bleibt zum größten Teil der Bereich des Mannes. Für das Leben "innerhalb", das private Leben, alles was mit der Familie zu tun hat, bleibt hauptsächlich die Frau verantwortlich.

Was bedeutet das eigentlich für die Frau? Erstens möchte ich betonen, daß die meisten Frauen mit dieser Ordnung, dieser Trennung, zufrieden sind. Die Probleme entstehen erst dann, wenn die Frau sowohl für den Haushalt als auch für das Ernähren der Familie verantwortlich wird, d.h., wenn sie außerhalb des Hauses arbeiten muß. Einmal hat eine Freundin von mir in Hamburg mich gefragt, ob die indischen Frauen berufstätig sein dürfen. "Dürfen"! Nicht nur dürfen sie es, in vielen Fällen fühlen sie sich dazu gezwungen. Bei armen Familien muß jedes Mitglied sein Brot verdienen, auch die Kinder. Bei den bessergestellten Familien wird es oft für nötig gehalten, daß die Frau Geld verdient, um den Lebensstandard zu erhalten. Bei Familien, die ein eigenes Geschäft haben, kommt es nur selten vor, daß die Frau berufstätig ist. Bei den Familien wo der Mann im Militärdienst tätig ist, ist es auch ungewöhnlich, daß die Frau einen Beruf hat.

Natürlich gibt es Frauen, die freiwillig berufstätig sind und auch Frauen, die berufstätig sein möchten, aber es nicht dürfen. Aber die meisten - ich schließe mich selbst da ein - finden Erfüllung, ohne in den Bereich des Mannes einzutreten.

Für manche Europäer/-innen bzw. europäisch-erzogene indische Frauen ist das schwer zu verstehen. Das ist klar, wenn man vergleicht, was mit dem Begriff "Hausarbeit" gemeint ist, wenn er auf dem indischen und auf dem europäischen Kontext bezogen ist. In Indien ist die Hausarbeit solche, daß sie nicht sozusagen "nebenbei" geschafft werden kann. Dort fehlen die schönen Geräte, die hier fast selbstverständlich zum Haushalt gehören. In Indien bekommt man auch in den Großstädten ungenügend Wasser und Strom. In vielen Dörfern muß man immer noch Wasser vom Fluß bzw. Brunnen holen und ohne Strom leben. Staub und Schmutz sind überall. Die Wohnung muß zweimal am Tag gründlich saubergemacht werden, die Wäsche muß jeden Tag gewaschen werden. Jeden Tag werden drei warme Mahlzeiten vorbereitet, dazu Tee oder Kaffee mindestens einmal am Tag, wozu auch häufig ein warmer Imbiß gehört. (Vorausgesetzt natürlich, daß man sich mehr als eine Mahlzeit am Tag leisten kann.) Also muß sich die fleißige Hausfrau nie langweilen! Freilich macht die ganze Arbeit nicht immer Spaß, aber realistisch gesehen, sind die meisten Tätigkeiten, mit denen man Geld verdient genauso oder noch mühsamer. Auf jeden Fall wird diese Leistung hoch geschätzt.

Bemerkenswert ist es, daß das Heim eine viel wichtigere Rolle spielt in Indien als im Westen. In Indien ist das zu Hause und nicht die Öffentlichkeit das Zentrum des Lebens. Auch wenn man im Beruf allerlei Erfolg hat, nützt dies nichts, wenn zu Hause alles nicht in Ordnung ist. Es ist natürlich ein Alptraum, wenn z.B. ein Mann arbeitslos wird, aber noch schlimmer für ihn ist es, wenn eine Tochter oder ein Sohn unverheiratet bleibt, oder der Sohn sich mit dem Vater streitet und wegzieht.

Wenn man erkennt, wie hoch das Familienleben geschätzt wird, dann wird es klar, daß die Frau als Königin dieses Bereiches ihre Stelle nicht gerne aufgibt. In vielen Haushalten, z. B. dürfen die Männer nicht die Küche betreten. Die Hausfrau trägt stolz den Schlüsselring samt allen Schlüsseln des Hauses auf ihrem Sari. Der Mann verdient zwar den Weizen, womit die Familie ernährt wird, darf aber kein Brot damit backen. Mann und Frau sind aufeinander angewiesen.

Die Hausarbeit ist außerdem keine einsame Aufgabe. Bezeichnend für die indische Gesellschaft ist die Großfamilie. 3-4 Generationen wohnen zusammen. Wenn man sich ein Haus baut, wünscht man sich ein Zimmer bzw. Apartment für jeden Sohn und seine Familie. Die Töchter heiraten und gehen zu den Schwiegereltern. Also die Frauen - d.h. Schwiegermutter, Schwiegertöchter und ledige Töchter - teilen die Hausarbeit unter sich. Kinder werden gemeinsam betreut, das Essen wird in der gemeinsamen Küche vorbereitet. Man plaudert, lacht und singt dabei. Das gilt auch für die Arbeit auf dem Feld. Der Fluß oder Brunnen ist ein Treffpunkt, wo man klatscht und lacht beim Wasserholen und Wäschewaschen. In den Städten sind in mehreren Vierteln und in allen Slums immer noch jeweils eine gemeinsame Leitung, wo man an bestimmten Stunden Wasser holen kann. Dort setzen sich die dörflichen Gewohnheiten fort.

Gerade diese Zusammenarbeit von Frauen, die einerseits sehr schön ist, führt zu den großen Problemen der indischen Frauen. Während im Abendland eine Solidarität unter den Frauen besteht, ist in Indien die Beziehung der Frauen unter sich viel komplizierter.

Während im Westen die große Rivalität zwischen Männern und Frauen besteht, befinden sich in Indien die Frauen in Konkurrenz und Konflikt miteinander. Das ergibt sich aus der scharfen Trennung der männlichen und weiblichen Bereiche. Während die deutsche Frau oft Schwierigkeiten mit ihrem Ehemann und mit Kollegen am Arbeitsplatz hat, erlebt die indische Frau die meisten Probleme mit ihrer Schwiegermutter und Schwägerin. Ich habe gesagt, die Leistung der Hausarbeit wird hoch geschätzt; die Frau sei die Königin von dem wichtigsten Bereich des Lebens. Aber welche Frau? Welche Frau ist für die Hausarbeit zuständig? Welche Frau teilt die Arbeit aus? Es ist die Schwiegermutter. An 2. Stelle ist ihre Tochter. Dann kommt die Ehefrau des ältesten Sohnes, dann die Frau des zweiten Sohnes, u.s.w.. Am niedrigsten Rang bleibt jene Schwiegertochter, die noch keine Kinder, oder noch keine Söhne geboren hat. Und das führt allzuoft dazu, daß eine junge Braut zur Sklavin wird. Die Schwiegermutter, die sie quält, ist selbst schon einmal als junge Ehefrau zum Opfer solcher Qual geworden. Die Schwägerin übt ihre Macht aus, bis sie heiratet und selbst von einer anderen Peinigerin gequält wird.

Es ist eine Tatsache, daß der Wert der jungen Ehefrau sehr gering geschätzt wird. Das führt zu vielen sozialen Mißständen, die Ihnen sicherlich schon bekannt sind, z. B. Witwenverbrennung, Mitgift und Brautverbrennung.

Das Problem der Witwenverbrennung (genannt "Sati") möchte ich nur kurz erwähnen. "Sati" ist ein Brauch, der schon uralt ist und bereits 1829 von den englischen Kolonialherren verboten worden ist. Der Brauch ist langsam ausgestorben - bis 1987. Da ist wieder ein Fall berichtet worden, und zwar in einem Dorf in Rajasthan. Dieses Ereignis ist schnell zu einer politischen Frage geworden. Einerseits war die Öffentlichkeit entsetzt und schockiert und hat eine Strafe verlangt. Andererseits haben die Rajputs, die Kriegerkaste Rajasthans darauf bestanden, daß "Sati" als ein unentbehrlicher Teil ihrer Kultur und Tradition anerkannt wird. Es ist wahr, daß in der Geschichte Rajasthans viele Frauen mehr oder weniger freiwillig "Sati" geworden sind. Immer wenn ein Dorf bzw. eine Stadt im Krieg verloren hat, starben die Frauen lieber auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer, als daß sie zu Opfern der Sieger wurden. Im Laufe der Zeit ist dieser Brauch verallgemeinert worden, wobei jede Frau, egal ob im Krieg oder nicht, verehrt, sogar vergöttert wurde, wenn sie "Sati" geworden ist. Beim 1987er Fall von Rup Kanwar waren drei Tatsachen bemerkenswert:

1. Ein unmenschliches Verbrechen ist zu einer politischen Frage geworden, wobei die Zentralregierung vor den kommunalen Kräften kapituliert hat. Die Polizei ist durch Bestechung und Einschüchterung zum Schweigen gebracht worden.
2. Die unbedarften Dorfbewohner, die anscheinend für den Mord verantwortlich waren, sind von hochgebildeten Stadtbewohnern unterstützt und sogar gefördert worden. Sowohl die großen Geschäftsleute Rajasthans als auch die bekannten Politiker sind beteiligt gewesen.
3. Wie üblich, sind Frauen an dem Verbrechen gegen eine Frau (und gegen alle Frauen) beteiligt gewesen.

Ich habe das Phänomen "Sati", wie gesagt, nur kurz angesprochen, weil es kein verbreitetes Problem mehr ist. Der Fall von Rup Kanwar ist keineswegs ein Einzelfall, allerdings kommen solche Fälle relativ selten vor. Viele Reformer wie Raja Ram Mohan Roy (der Gründer des Brahmo Samaj) und Mahatma Gandhi sind für die Wiederverheiratung von Witwen eingetreten. Heutzutage müssen viele Witwen, zumal auf dem Land, trotzdem mit einem harten Schicksal rechnen. Sie werden geduldet, manchmal aber auch schlecht behandelt.

Ihre Schwiegereltern meinen, sie seien für den Tod ihrer Männer verantwortlich. Aber man merkt schon daß in gebildeten Schichten dieser Aberglaube doch allmählich abnimmt.

Was aber zunimmt, ist der ganz moderne Brauch der Brautverbrennung. Und das, gerade bei den gebildeten Schichten in den Städten. Dieses Phänomen ist mit dem Brauch der Mitgift verbunden. Zu diesem Thema kann ich das Buch von Jami-la Verghese empfehlen: "Her Gold and Her Body", Shakti Books (Vikas Publishing House Pvt. Ltd., 5 Ansari Road, New Delhi, 110002), 1986. Hier möchte ich das Problem nur kurz zusammenfassen und einige Bemerkungen hinzufügen. Die Mitgift ist ursprünglich als reines Geschenk gesehen gewesen. Verghese vertritt die Theorie, daß es einmal in Indien einen Brautpreis gab, wie dies heute noch in manchen afrikanischen Ländern üblich ist. Die Ehefrau, die künftig im Haushalt und auf dem Feld die lebensnotwendige Arbeit leisten würde, ist, sozusagen, von dem Bräutigam "gekauft" worden. Von ihrer Seite haben ihre Eltern auch der Familie des Bräutigams Geschenke gegeben. Sie haben auch ihrer Tochter Gold und andere wertvolle Geschenke gegeben, evtl. auch Geld, was als eine Art "Versicherung" verstanden wurde, für den Fall, daß die Braut früh verwitwet würde. Die Eltern haben nach ihrem Wunsch das gegeben, was sie sich leisten konnten. Das Gold, Schmuck u.s.w. sind immer der Besitz der Frau geblieben.

Im Laufe der Zeit allerdings geschah eine Pervertierung dieses Brauches. Trotz des juristischen Verbots durch das Dowry Prohibition Act von 1961 ist das Mitgiftwesen zu einer Schande und Tragödie geworden. Heute ist es so Usus, daß die Eltern des Bräutigams eine hohe Mitgift verlangen, und zusätzlich, daß die Eltern der Braut den größten Teil der Kosten für die Hochzeit übernehmen. Heute ist es der Bräutigam der "verkauft" wird. Der Beitrag der jungen Ehefrau zur Arbeit im Haushalt und auf dem Feld wird gering geschätzt. Die allmächtige Schwiegermutter sorgt dafür. Sie versucht, bewußt oder unbewußt, ihren Sohn für sich zu behalten - auf Kosten der Ehefrau. Der Sohn ist ja die Sicherheit der Mutter. (Das ist der Grund dafür, daß Frauen Söhne gebären wollen, und daß sie von der Gesellschaft geachtet werden, wenn sie Söhne bekommen.) Die Mutter versucht, ihren Sohn und ihre Familie davon zu überzeugen, daß sie die neue Braut nicht brauchen, solange sie (die Schwiegermutter) noch da ist. Wir haben ein hindustani Wort, das ich schlecht übersetzen kann, auch auf Englisch: "garz". D.h. ungefähr der Druck, mit dem man in eine Verhandlung eintritt. "Garz" ist immer ungleich. Einer der Verhandlungspartner befindet sich unter einem höheren Druck, sein Ziel zu erreichen. Wenn man eine Kuh verkaufen will, weil sie krank ist, hat man mehr "garz" als wenn sie gesund wäre. Wenn man eine Kuh unbedingt braucht, dann hat man als Kunde mehr "garz", als wenn man eigentlich genügend Kühe hätte. Bei der Mitgiftsgeschichte ist das "garz" von der Familie des Bräutigams zur Familie der Braut verlegt worden. Männer stehen zwar unter dem Druck, heiraten zu sollen, aber sie können sich mehr Zeit nehmen und dürfen dabei viele Forderungen stellen.

Noch ein Faktor spielt heutzutage eine große Rolle: die Konsumgesellschaft. Bezeichnenderweise besteht der Hauptteil der Mitgift nicht mehr aus Schmuck, was eigentlich Frauensache ist, sondern aus Konsumgütern, z.B. Fernseher, Mofas, Kühlschränke, sogar Autos, u.s.w.. Viele Eltern von Töchtern sahen sich gezwungen, sich zu verschulden. Manchmal wird die Schuld in die nächste Generation hinübergetragen. Die Mitgift und die Hochzeitsausgaben sind gewaltig genug, aber danach kommt allzuoft noch, nachdem die Tochter verheiratet ist und schon bei ihren Schwiegereltern wohnt, weitere Ausbeutung ihrer Eltern.

Die Braut wird gequält, so daß sie ihren Eltern schreibt, daß sie mehr Geld bzw. Konsumartikel geben sollten, um die Tochter von ihrer Not zu retten. Die Eltern geben soviel mehr als sie können, aber wenn sie schließlich nichts mehr geben können, passiert ein "Unfall" in der Küche. Die Braut wird verbrannt, angeblich beim Kochen. Die Polizei wird, wie üblich, bestochen. Nur wenige Fälle kommen vor Gericht. Trotz der Bemühungen von Sozialorganisationen und Einzelpersonen bleibt die Mitgift ein unüberwindbares Problem der indischen Gesellschaft.

In diesem Zusammenhang möchte ich ein Problem erwähnen, das von Rita Monteiro in ihrem Artikel für die Arbeitshefte zum Miseror Hungertuch anspricht. Ich zitiere: "Seit einiger Zeit wird die Fruchtwasseruntersuchung (Amniozentese) zur vorgeburtlichen Geschlechtsbestimmung mißbraucht - ist es ein Mädchen, kommt es oft zur Abtreibung." Selbstverständlich sind es lediglich die Menschen aus der Mittel- und Oberschicht, die von der Fruchtwasseruntersuchungsmöglichkeit Gebrauch machen können.

Noch eine andere Auswirkung der heutigen Konsumgesellschaft: Viele Frauen aus der Mittelschicht werden gezwungen, einen Beruf anzunehmen. Sogar in den Heiratsanzeigen wird es bekanntgegeben, wieviel eine Braut studiert hat und wieviel sie verdient, bzw. verdienen könnte. (Das gleiche gilt übrigens auch für Männer.)

Also kann man im großen und ganzen sagen, die Ausbildung führt nicht immer, nicht selbstverständlich, zu einem menschlicheren Umgang mit Frauen. Der Feind ist eher Mamaon oder Gier als der Mangel an Bildung. Wohlstand und gute Lebensbedingungen versichern nicht, daß sich die Haltung der Menschen ihrer Mitmenschen gegenüber verbessert.

Zur Rolle der Frau im kirchlichen Leben

Ich traue mich nicht, über die indischen Kirchen zu sprechen. Wie bei der indischen Gesellschaft, bietet die indische Kirche ebenfalls ein vielfältiges, komplexes Bild. Wenn man von der indischen Kirche spricht, müßte man eigentlich mehr über die katholische Kirche reden, denn die Katholiken bilden die überwiegende Mehrheit der Christen in Indien. Angesichts der Tatsache, daß alle Christen zusammen nur etwa 2,5 % der indischen Bevölkerung bilden, wird es klar, daß die protestantischen Christen eine Minderheit innerhalb einer Minderheit bilden. Unser Selbstbewußtsein ist stark von diesen Umständen geprägt. Trotz der vorherrschenden Rolle der Katholiken, werde ich meine Anmerkungen auf die protestantische Seite des indischen Christentums beschränken, erstens, weil wir selbst evangelisch sind, und zweitens, weil ich noch weniger über die katholische Kirche weiß als über die protestantische.

Wenn Sie mir aber einen kleinen Schritt außerhalb der Kirche gönnen, möchte ich erwähnen, daß in den nichtkirchlichen christlichen Kreisen, mehrere führende weibliche Persönlichkeiten sind. Als Beispiele nenne ich ein paar von ihnen: Rachel Devadasan, Sara Navaroi, Papa Sankar. Diese Frauen führen ihre eigenen Gruppen. Ein Kennzeichen dieser Gruppen: sie sind in ihrer Struktur (oder besser, Strukturlosigkeit) und Stil viel näher der traditionellen Volksreligiosität als die etablierten Kirchen.

Ich bin in der Kirche aufgewachsen. Meine Eltern sind Missionare der methodistischen Kirche. Meine Mutter ist die Tochter eines Pfarrers. - Mein Großvater ist als G.E.L.-Pfarrer geweiht worden, ist aber später zur methodistischen Kirche übergetreten.

Meine Großmutter mütterlicherseits war die Tochter von einem Evangelist, der vom Hinduismus bekehrt worden ist, und auch seine Frau. Ein Bruder meiner Mutter ist methodistischer Pastor, die anderen zwei Brüder sind als Laien engagiert. Mein Vater und auch ein Bruder von mir sind methodistische Pastoren, und ich habe auch einen Pastor geheiratet. Ich hoffe und glaube, daß Sie ausreichend Material über ihre Partnerkirche in Indien haben. Ich kann am besten von meiner Erfahrung in der methodistischen Kirche sprechen; ich glaube, die protestantischen Kirchen sind sich in vieler Hinsicht ähnlich.

In der methodistischen Kirche, die in Indien zu den größten protestantischen Kirchen zählt, ist eine lange Tradition von Frauenarbeit. Die amerikanischen Missionarinnen, die meistens ledig waren, haben ihre eigene "Conference" gehabt. Bis heute besteht ein "Council of Women's Work", der einen großen Beitrag leistet. Die Ehefrauen von den Bischöfen werden automatisch Vorsitzende der Women's Conference. Die meisten Frauen, die zum Women's Conference gehören, sind Vorsitzende der kirchlichen Institutionen - Schulen, Krankenhäuser, Waisenhäuser u.s.w.. Keine von diesen Frauen ist Pastorin. Diese Frauen nennen sich "Deaconesses". Früher waren alle Deaconesses ledig; heutzutage wollen die meisten der Kirche dienen, ohne auf eine Ehe zu verzichten. Das führt zu Problemen, wenn eine Deaconess in einem Ort angestellt werden soll, wo ihr Ehemann nicht arbeitet. (Viele von ihnen sind Pastorenfrauen.)

Für die anderen Frauen (d.h. nicht-Deaconesses) in der Gemeinde gibt es die Möglichkeit, sich der Women's Society of Christian Service (W.S.C.S.) anzuschließen. Die örtlichen W.S.C.S. nehmen sich verschiedene Projekte vor, ihre Nächstenliebe auszudrücken. Ich habe nie von einem W.S.C.S. Projekt gehört, das besonders für Frauen bestimmt ist. Die katholische Kirche hat viel mehr Projekte und Selbsthilfeprogramme u.s.w. für Frauen. Jedoch haben einige Missionarinnen unserer Kirche ein paar Programme für Frauen gegründet, z. B. ein Geschäft für handgemahlene Gewürze, womit sich Frauen in Madhya Pradesh ein Einkommen verdienen.

Den Christinnen geht es gut. Alle haben die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Die Mädchen von den Dörfern können ein Internat in der Stadt besuchen. Viele studieren und bekommen gute Jobs. Dafür haben wir den früheren Missionarinnen, wie Isabella Thoburn, zu danken, denn sie haben sich für die Bildung der Frauen eingesetzt. Und gerade, weil es den kirchlichen Frauen relativ gut geht, sind wenige Bewegungen, Förderungsmaßnahmen, u. ä. von ihrer Seite initiiert worden.

Das ist natürlich zu bedauern. Es wäre schön, wenn die methodistischen Frauen (ich meine jetzt die nicht-Deaconesses) sich mehr für die Not der Frauen außerhalb der Kirche engagieren würden. Man tut etwas natürlich auf der persönlichen Ebene, als Einzelperson: wenn man eine Gelegenheit hat, einer Frau zu helfen, dann tut man das. Aber als kirchliche Frauen sind wir egozentrisch und selbstzufrieden. Wir interessieren uns mehr für die Wahl zum W.S.C.S. Vorstand, als für den "Service", der mit dem letzten "S" bezeichnet ist. Ich glaube auch, daß diese Haltung mit unserer Kirchengeschichte zusammenhängt. Die Missionare und Missionarinnen, die unsere Kirche gegründet haben, haben uns viel gegeben, und wenig von uns verlangt. Bis heute ist die Vorstellung der indischen Christen/Christinnen: Die Kirche ist für mich da - mir zu dienen, mir eine Arbeitsstelle zu schaffen, meine Kinder zu erziehen. Auch die Institutionen, die offensichtlich Dienstinstitutionen für die ganze Gesellschaft sind, werden hauptsächlich als Job-, Erziehungs- und Pflegemöglichkeiten für die eigenen Leute angesehen. Wie gesagt, wir verstehen uns als Minderheit einer Minderheit, und haben das Gefühl, wir müßten alles in Anspruch nehmen, was wir als "unser" betrachten können.

Und heute, wenn die ausländischen Gelder knapp sind und nur wenig ausländisches Personal noch bleibt, ist es ein Kampf um Macht, Besitz und Privilegien unter den Christen und Christinnen in der Kirche. Keiner denkt an die unterprivilegierten außerhalb der Kirche.

Ehrlich gesagt, ich weiß nicht, welche Erwartungen oder Hoffnungen die indischen Frauen auf die Dekade "Die Kirche in Solidarität mit den Frauen" setzen. Wahrscheinlich wenig. Die Frauen innerhalb der Kirche hoffen wahrscheinlich, daß sie etwas Geld bekommen. Allerdings weiß man, daß dies jetzt schwierig geworden ist, weil die Regierung sehr streng kontrolliert und bestimmt, welche Gelder vom Ausland ins Land hereinkommen, und wozu sie gebraucht werden.

Das Konzept von "Solidarität" wirkt im indischen Kontext fremd und vage. (Erinnern Sie sich, wir kennen viel besser das ungleiche "garz".) Bisher hat man die Leute aus der ausländischen Kirche nicht als Geschwister, sondern als Eltern empfunden. Der Begriff "Partnerschaft" wird nicht ernstgenommen. Immer noch spielt der wirtschaftliche Unterschied eine große Rolle im Selbstbewußtsein der indischen Christinnen und Christen.

"Solidarität mit den Frauen"? Mit welchen Frauen? Das klingt wieder vage, vieldeutig. Hoffentlich heißt das, mit den christlichen Frauen, am liebsten mit den Frauen unserer "Mischan" (Mission, d.h. unserer Kirche)!

Leider habe ich den Eindruck, daß unsere Erwartungen zu klein sind, zumindest im Vergleich zu dem Angebot. Vielleicht sollte man mal überlegen, was man anbieten will oder soll. In früheren Zeiten wurde die Botschaft Jesus Christi angeboten, auch manchmal mit einem gewissen Druck "angeboten". Sie wurde manchmal nicht wirklich angenommen, sondern nur zum Erlangen der damit verbundenen Privilegien. Andererseits wissen wir wohl, daß viele Menschen durch dieses Angebot Befreiung und ein neues Leben gefunden haben.

Was heißt es, Christin in Indien zu sein? Sie (Frau Barteczko-Schwedler) haben die Frage in zwei Teile aufgeteilt: a) im Alltag, b) in ein nicht-christlichen Umfeld. Eigentlich ist unser Alltag dadurch sehr bestimmt, daß wir in einem pluralistischen Umfeld leben. Einerseits sind wir Christinnen für unseren Dienst zur Gesellschaft durch die kirchlichen Institutionen gelobt. Auch Hindus, z. B. die Ramakrishna Mission, ahmen uns nach. Manche unserer Mitchristen und -christinnen sind hervorragende Persönlichkeiten in der Gesellschaft. Dennoch müssen die Christinnen und Christen in Nordindien unter Diskriminierung leiden. In manchen Gebieten kann das auch sogar als Verfolgung bezeichnet werden, z. B. in Bihar, Orissa, Madhya Pradesh - in diesen Bundesstaaten ist die christliche Bevölkerung relativ groß, kann also als bedrohend empfunden werden. In der Zentralregierung gibt es zwar ein "Minorities Commission", um die Rechte der Minderheiten zu schützen, aber im Alltag wird man oft als Mensch zweiter Klasse behandelt. Die meisten Christinnen und Christen Nordindiens kamen von den untersten Schichten der hinduistischen Gesellschaft (Schuhmacher, Harijans) bzw. von außerhalb der Struktur der Hindu-gesellschaft (Stammesleute). Bis heute wird eine Christin/ein Christ als niedriger Mensch angesehen. Einmal hat die Tante meines Mannes erzählt, daß sie sich mit einer Dame auf einer vornehmen Party unterhielt. Die Dame hat sie gefragt: "Wie? Heißen Sie Mrs. Philip? Ich wäre nie darauf gekommen, Sie seien Christin... Sie sind ja so nett."

Auch von der Seite der Regierung kommt Diskriminierung. Wenn man sich für einen Job bewirbt als Beamte/Beamter, hat man weniger Chancen, wenn man Christin/Christ ist. Viele Christinnen und Christen kehren zum Hinduismus zurück, um diese Vorteile nicht missen zu müssen. Die Zeit der Missionare und Missionarinnen mit den Jobs und den Vorteilen, die sie angeboten haben, ist ja vorbei.

Ein Problem für die Christinnen in der Gesellschaft ist, daß wir, genau wie die Muslimen, vorziehen, in unseren "Ghettos" zu wohnen. Natürlich wachsen die Vorurteile, wenn soviel Abstand zwischen die Religionsgruppen ist. Aber, als Minderheit und frühere Kastenlose fühlen sich die indischen Christinnen und Christen offenbar bedroht und wollen sich zurückziehen. Dazu haben die Missionare uns, als Erbschaft die "schönen" ummauerten "Mission Compounds" hinterlassen.

In den letzten 10 Jahren hat der hinduistische Fundamentalismus zugenommen. Als Ausrede für ihren Angriff auf die Christen/Christinnen haben die Hindu-Fundamentalisten die Illusion verbreitet, daß die indischen Christen/Christinnen aufgrund ihrer eurozentrierten Missionsgeschichte besonders europäisiert seien. Und "europäisch" heißt "schlecht", zumal im Bezug auf Moralität. In Filmen werden Prostituierte, als Christinnen dargestellt. - Die europäischen Frauen tragen ja solche "unanständigen" Kleider; man kann ihre Beine sehen! So müssen also alle Frauen von schlechtem Ruf sein! - Eigentlich sind es die europäisierten Frauen in den Großstädten, gleich ob sie Christinnen oder Hindus sind, die diesem Vorurteil ausgesetzt sein müßten. Die meisten Christinnen haben sich nämlich angepaßt, sie sehen aus, benehmen sich auch genauso wie andere indische Frauen. Aber alles Westliche wird als christlich betrachtet. Z. B. ist der Konsum von Alkohol sowohl für Hindus, als auch für Muslimen verboten. (Auch, übrigens, für Methodisten.) Aber viele Leute aus allen Religionsgruppen trinken doch Alkohol. Alkoholgebrauch wird aber als typisch für Christen dargestellt. Eigentlich hat die allgemeine westliche Entwicklung vielmehr Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft gehabt als die Missionsgeschichte. Bei den indischen Christinnen und Christen kann man beobachten, wie diejenigen, die auf dem Land leben, völlig uneuropäisiert sind, während diejenigen, die in den Städten leben, wie ihre Nachbarn von anderen Religionsgruppen, europäisierter sind.

Als Mitglied einer Minderheit versucht man, sich Anerkennung zu schaffen. Man versucht, sich anzupassen. Die von meiner Großmutter getragenen Blusen hatten lange Ärmel und haben den Bauch völlig bedeckt. Auf diese Dezentheit haben die damaligen Missionare/Missionarinnen bestanden. Man durfte sich nicht wie die Heiden unanständig bekleiden! Solche Blusen sind längst nicht mehr zu sehen. Heute diskutieren die Christinnen darüber, ob man als verheiratete Frau nicht nur den goldenen Trauring tragen sollte, sondern auch, als zusätzliches Zeichen der Ehe, das "Sindhur", d. h. den roten Puder, den die verheirateten Hindu-Frauen im Scheitel tragen. Die Church of North India hat schon ein Ritus für das "Sindhur" in die Hochzeitsliturgie eingefügt. Manche meinen aber, das sei "nicht-christlich" und lehnen den Brauch ab. Viele Christinnen tragen dennoch das "Sindhur", weil sie sonst weniger Ansehen in der Gesellschaft fänden.

Man versucht ja, sich anzupassen. Das hat auch eine dunkle Seite. Unter Christen/Christinnen sollte die Frage der Mitgift garnicht aufkommen. Die meisten christlichen Familien schenken ihren Töchtern zur Hochzeit einfach soviel sie möchten. Allerdings, wie ich sogar bei der Hochzeit meiner Kusine beobachtet habe, wollen manche Christen/Christinnen auch die Mitgiftschande mitmachen.

Meine Tante und Onkel habe darauf bestanden, daß die Eltern des Bräutigams eine große Mitgift verlangen! Diese wollten das nicht. Aber meine Verwandten haben trotzdem viele Sachen mit ihrer Tochter mitgeschickt. Die Hochzeitsfeier war, natürlich, pomös - hat vielmehr gekostet als meine Verwandten sich leisten konnten. Aber das war ihre einzige Tochter, ihre einzige Chance, Ansehen in der Gesellschaft zu verdienen!

Ich danke Frau Bartzeko-Schwedler für die Einladung, zur Gossner Mission. Ich hätte viele Gründe, diese Einladung abzulehnen. Erstens bin ich keine "echte" indische Frau: mein Vater ist Amerikaner. Ich bin zwar in Ranchi geboren und in Nordindien aufgewachsen, aber wir sind als Familie alle drei Jahren in die U.S.A. gefahren und haben dort jeweils mehrere Monate verbracht. Mit 16, d.h. nach meinem Schulabschluß, bin ich für 6 Monate in die Schweiz gefahren, um dort Französisch zu lernen. Meine Schweizer Verwandten in der Nähe von Bern haben mich zwar finanziell unterstützt und zum Teil betreut, aber ich habe selbständig in Lausanne gewohnt. Nach dem ersten Jahr meines Studiums in Madras, Südindien, bin ich nach Amerika gegangen, und habe dort insgesamt vier Jahre studiert. Ich bin also keine typische indische Frau, und darf nicht behaupten, die indischen Frauen zu vertreten. Der zweite Grund, Ihre Einladung abzulehnen: Ich habe mich nie intensiv -- weder bei meinem Studium noch beruflich -- mit Fragen von Frauen oder ^{Frauen in der} von der Kirche befasst. Ich kann hier also keine wissenschaftlichen Kenntnisse vorzeigen, noch ~~keinen~~ wissenschaftlichen Beitrag leisten. Drittens, ich rede zwar gerne, aber wenn ich mich auf Deutsch ausdrücken soll, fällt es mir schwer. Ich weiß, daß ich viele Sprachfehler mache, und daß mir manchmal die richtigen Vokabeln fehlen. Das kann auch für Sie als Gesprächspartner anstrengend sein.

Aber ich habe Ihre Einladung doch angenommen, und freue mich, heute unter Ihnen zu sein. Erstens war ich dadurch ^{sehr} ~~imponiert~~, daß Sie mich eingeladen haben, ohne mich zu kennen. Ihr ~~mutiger~~ Schritt hat bei mir Anklang gefunden. Ich nahm an, Sie wollen wirklich jede Gelegenheit ausnützen, etwas von und über indische Frauen zu erfahren / (in der Kirche). Ich bin immer froh, wenn unsere Geschwister in der ersten Welt uns gerne zuhören wollen. Ich möchte also soweit wie möglich meinen Beitrag zu diesem Dialog ~~machen~~ ^{legen}. Ich bin sogar ermutigt, auf Deutsch zu reden, denn ich habe das Gefühl, ich darf mit Ihrem Verständnis rechnen, wenn meine Bemühungen mit Ihrer Sprache doch nicht ausreichen. Ich war auch beruhigt, als ich einen Brief von Frau Bartzeko-Schwedler erhielt, und erfuhr, daß kein wissenschaftlicher Vortrag erwartet sei. Ich glaube, Sie bemühen sich ohnehin, soviel wie möglich über Indien bzw. indische Frauen zu lesen. Ich habe ein paar Exemplare von einer Zeitschrift mitgebracht, die Sie sich gerne anschauen könnten, falls sie Ihnen nicht bekannt ist: "Manushi".

Wenn ich an die Frauen denke, die diese Zeitschrift "Manushi" herausbringen, finde ich auch die Rechtfertigung dafür, daß ich als keine typische indische Frau vor Ihnen von den indischen Frauen erzählen darf. Die große Mehrheit der indischen Frauen leben auf dem Land, wo die Lebensbedingungen denen des Mittelalters ähnlichen. Sie sind arm und ungebildet, den meisten haben die Alphabetisierungskampagne von der Regierung bzw. verschiedenen Sozialgruppen nur wenig oder gar nicht geholfen. Es besteht eine große ^{Distanz} ~~Lücke~~ zwischen diesen Frauen und den Frauen, die in Neu Delhi "Manushi" herausbringen, aufgrund ihres Status,

ihrer Ausbildung und ihres Wohlstandes. Die english-sprachigen Frauen in den Großstädten -- Bombay, Kalkutta, Delhi, Madras -- die für die indischen Frauen eintreten, sind auch keine typische Indierinnen. Sie sind von ihrer westlich-orientierten Erziehung geprägt. Sie können sich oft leichter mit Frauen im Abendland verstehen als mit Frauen in den indischen Dörfern. Ich meine nicht die Sprache ^{An} sich -- wenn man schon eine Hauptsprache kann, z.B. Hindi, dann kann man nach kurzer Zeit mit den dörflichen Dialekten zurecht kommen. Ich meine vielmehr die Verfremdung durch Ausbildung und Urbanisierung, sowie die Konsequenzen des Kastenwesens und wirtschaftliche Unterschiede. Ich möchte betonen, daß die indischen Frauen Ihnen nur durch die Augen und Aussagen einer kleinen Minderheit von ausgebildeten indischen Frauen zugänglich sind. Die sog. "modernen" indischen Frauen, die sich für das Schicksal anderer indischen Frauen interessieren, bemühen sich, ihre Schwestern auf dem Land zu verstehen, ihre Sprache zu lernen, ihren Hintergrund zu begreifen. Aber dieses Unternehmen ist keine leichte Sache. Ich stelle immer wieder fest, wie sogar die von einer gebildeten Frau gestellten Fragen mögen der ungebildeten Frau irrelevant scheinen, und umgekehrt. Und was die eine für wichtig hält, was sie erzählen will, wird gar nicht wahrgenommen. Diese Dynamik kennen Sie bestimmt schon, von anderen Zusammenhängen: Gesprächsversuche unter In- und Ausländer, unter den verschiedenen Generationen, unter Leuten unterschiedlicher Hintergründen. Nun, wenn es eine ^{Distanz} ~~Lücke~~ gibt zwischen den gebildeten und ungebildeten Frauen Indiens, wieviel größer müßte die ^{Distanz} ~~Lücke~~ sein, die mich von den meisten indischen Frauen trennt! Es scheint, ich sei umso weniger in der Lage, über indische Frauen zu sprechen. Aber ich habe doch zwei Vorteile im Vergleich zu den von mir geschilderten städtischen Frauen. Erstens bin ich immer und überall Ausländerin, Aussenstehende. Als solche, gewinne ich eine Perspektive, die andere versäumen. Dazu bin ich umso mehr bewußt, daß ich versuchen muß, aus den Schranken meiner Vorstellungen und Vorurteile hinauszukommen. Zweitens habe ich meine erste fünf Lebensjahre in Bihar, auf dem Land, verbracht. Meine Mutter stammt aus einer Familie, die teilweise eine Adivasi Herkunft hat, und auf dem Land zuhause war. Mein Vater als Missionar hat während den ersten Jahren seiner Laufbahn ein ländliches Gebiet von Bihar kennengelernt. Seit 3 Jahren sind meine Eltern wieder in Bihar, diesmal in Ranchi, und ich habe dadurch auch Ranchi kennenlernen dürfen. Es wäre lecherlich zu sagen, daß ich die ländlichen Frauen gut kenne, aber ich bin durch meine persönliche Geschichte doch nie von der ländlichen Gesellschaft vollkommen verfremdet geworden. Wie gesagt, ich bin überall fremd, ich gehöre keine bestimmte Gruppe von Menschen an. Aber gleichzeitig habe ich die Erfahrung gemacht, daß ich mich relativ leicht mit verschiedenen Gruppen ~~ver~~ verstehen kann. Darum habe ich doch Ihre Einladung angenommen.

weg | Ich habe Frau Bartecko-Schwedler gefragt, was für Fragen Sie hätten, worüber sollte ich heute sprechen. Ich bekam von ihr eine lange Liste von Fragen -- "unter anderem "

und dazu den Hinweis, daß wir etwa 2 Stunden Zeit hätten, uns mit diesen Fragen zu beschäftigen. Es ist klar, daß man jeder diesen Fragen 2 Stunden widmen könnte, sollte. Aber natürlich ist unser heutiges Gespräch nur als eine Einleitung, ein Anfang gedacht, und wird, so haben Sie versichert, weiter auf verschiedenen Weisen fortgesetzt. Die Fragen also:

Wllg

Zu folgenden Fragen wäre ich Stellung nehmen:

1. Welche Rolle spielen die indischen Frauen a) im gesellschaftlichen Leben, b) im kirchlichen Leben?
2. Welche Bewegungen, Selbsthilfeprogramme, Förderungsmaßnahmen, u.ä. gibt es von und für Frauen in der Kirche?
2. Was bedeutet es, Christin zu sein a) im Alltag, b) in einem nicht-christlichen Umfeld?
4. Gibt es Auswirkungen der euro-zentrierten Missionsgeschichte für die indischen Christinnen?
5. Welche Erwartungen/Hoffnungen setzen die indischen Christinnen auf die Dekade "Die Kirche in Solidarität mit der Frau"? Welcher Beitrag erwarten sie von den europäischen Frauen?

Wir werden uns freilich mit höchst komplizierten Fragen und Realitäten beschäftigen. Indien, wie Sie wissen, ist ein komplexes, vielfältiges Land. Eigentlich darf man nicht verallgemeinern. Aber da uns nicht viel Zeit zur Verfügung steht, und da wir uns für einen Überblick interessieren, werde ich heute doch verallgemeinern und etwas subjektiv reden.

Zur Rolle der indischen Frau im gesellschaftlichen Leben:

In der indischen Gesellschaft ist eine Tendenz zu beobachten, und zwar zur Teilung. Diese Tendenz ist auf die sog. hinduistische Religion zurückzuführen. Danach soll das Gute dadurch gesichert sein, daß die Trennung zwischen Ordnung und Chaos erhalten bleibt. Als Ausländerin würden Sie gewiß den Eindruck nicht bekommen, daß die indische Gesellschaft von Ordnung beseht ist, aber das ist tatsächlich so. Bei jeder Störung der Ordnung fühlt sich der Inder/die Inderin bedroht. Wir haben wohl eine lange Geschichte, unsere Denkweise ist über Jahrtausende gestaltet worden. Zur Erhaltung der Ordnung, die sowohl auf den Makrokosmos als auch den Mikrokosmos bezogen ist, gehört der Grundsatz der Teilung und wechselseitigen Abhängigkeit. Mir fallen zwei andere Modelle ein, die etwas ähnlich sind: a) die Arbeitsteilung, die als Folge der industriellen Revolution eingeführt wurde; b) das Gleichnis von Paulus, wobei die Glieder des Leib Christi mit den Gliedern des menschlichen Körper verglichen werden.

Also finden wie in dem indischen Alltag allerlei Teilungen und Trennungen. Das Kastenwesen ist ein auffälliges Beispiel. Sogar das einzelne Leben ist in vier Phasen geteilt. Diese Trennung wird als normal und sogar ideal angesehen. Wenn man auf eindeutige Fälle von Unterdrückung bzw. Ungerechtigkeit als Folge dieser Ordnung hinweist, dann tritt die Lehre von "Karma" auf. Als Erklärung möchte ich an dieser Stelle Dr. Werner Hoerschelmann zitieren:

Die "Lehre" von Karma, die mehr ein tiefsitzendes "Lebensgefühl" als eine "Lehre" ist, sagt, daß

~~the~~

① H. de

~~Socrates was a philosopher~~

~~the~~

It ^{was} ~~is~~ ~~thousand~~ years ago.

● There was a philosopher whose name was

Socrates. ~~the~~ The ~~king~~ king of his country
didn't like him, so ~~the~~ the king said that
took ~~him~~ and sent him to the prison.

Then Socrates was in the jail, but, he didn't know.

● why he was taken, ~~to the prison~~ His wife Adrianna

was so ~~the~~ sad. but she ~~was not say~~ thought

it was wrong, ~~so she~~ And she decided to make

~~the~~ songs of this ^{injustice} wrong story and ^{she} sang to everyone,

called to everyone. ~~so she~~ Then she became a

^{famous} ~~big~~ singer, but she didn't want money or

die Frage des "Heils" durch die Taten des Menschen entschieden wird.....Die Tat --gut oder böse-- wird zum unverlierbaren und unvergebbaren "Charakter". Die vom Karma geprägte Daseinshaltung lebt -- christlich-theologisch gesprochen--vom "Lohngedanken".

Es ist anzunehmen, daß die Brahmanen, die die höchste Kaste bilden, diese Grundsätze und Grundhaltungen gefördert haben. Jegliche Art von Widerstand wird von der Gesellschaft bestraft. Die Bewahrung der Ordnung wird für äußerst wichtig gehalten.

Es ist also nicht ^{verwunderlich} zu bewundern, daß die Rollen der Frau und des Mannes stark voneinander getrennt sind. Auch heute, wenn viele städtische Frauen aus der Mittelschicht berufstätig sind, bleibt die ganze Hausarbeit in den Händen der Frauen. Das gleiche gilt auch für die Betreuung der kleinen Kinder. Die Öffentlichkeit bleibt zum größten Teil der Bereich des Mannes. Für das Leben "innerhalb", das private Leben, alles was mit der Familie zu tun hat, bleibt hauptsächlich die Frau verantwortlich.

Was bedeutet das eigentlich für die Frau? Erstens möchte ich betonen, daß die meisten Frauen mit dieser Ordnung, dieser Trennung, zufrieden sind. Die Probleme entstehen erst dann, wenn die Frau sowohl für den Haushalt als auch für das Ernähren der Familie verantwortlich wird, d.h., wenn sie außerhalb des Hauses arbeiten muß. Einmal hat eine Freundin von mir in Hamburg mich gefragt, ob die indischen Frauen berufstätig sein dürfen. "Dürfen"! Nicht nur dürfen sie es, in vielen Fällen fühlen sie sich dazu gezwungen. Bei armen Familien muß jedes Mitglied sein Brot verdienen, auch die kleinen Kinder. Bei den bessergestellten Familien ist es oft für nötig gehalten, daß die Frau Geld verdient, um das Lebensstandard zu erhalten. Bei Familien, die ein eigenes Geschäft haben, kommt es nur sehr selten vor, daß die Frau berufstätig ist. Bei den Familien wo der Mann im Militärdienst tätig ist, ist es auch ungewöhnlich, daß die Frau einen Beruf hat. Natürlich gibt es Frauen, die freiwillig berufstätig sind, und auch Frauen, die berufstätig sein möchten, aber dürfen es nicht. Aber die meisten -- ich schließe mich selbst da ein -- finden Erfüllung, ohne in den Bereich des Mannes einzutreten.

Für manche Europäer/-innen bzw. europäisch-erzogene indische Frauen ist das schwer zu verstehen. Das ist klar, wenn man vergleicht, was mit dem Begriff "Hausarbeit" gemeint ist, wenn er auf dem indischen und auf dem europäischen Kontext bezogen ist. In Indien ist die Hausarbeit solche, daß sie nicht sozusagen "nebenbei" geschafft werden kann. Dort fehlen die schönen Geräte, die hier fast selbstverständlich zum Haushalt gehören. In Indien bekommt man auch in den Großstädten ungenügend Wasser und Strom. In vielen Dörfern muß man immer noch Wasser vom Fluß bzw. Brunnen holen, und ohne Strom leben. Staub und Schmutz sind überall. Die Wohnung muß zweimal im Tag gründlich saubergemacht werden, die Wäsche muß jeden Tag gewaschen werden. Jeden Tag werden drei warme Mahlzeiten vorbereitet, dazu Tee oder Kaffee mindestens einmal im Tag, wozu gehört auch häufig ein warmer Imbiß. (Vorausgesetzt, natürlich, daß man sich mehr als eine

Gossmann Mission

Mahlzeit im Tag leisten kann.) Also muß sich die fleißige Hausfrau nie langweilen! Freilich macht die ganze Arbeit nicht immer Spaß, aber, realistisch gesehen, sind die meisten Tätigkeiten, ^{mit denen} ~~welchen~~ man Geld verdient genauso oder noch mehr mühsamer. Auf jeden Fall wird diese Leistung hoch geschätzt.

Bemerkenswert ist es, daß das Heim eine viel wichtigere Rolle spielt in Indien als im Westen. In Indien ist das Zuhause und nicht die Öffentlichkeit das Zentrum des Lebens. Auch wenn man im Beruf allerlei Erfolg hat, nützt das nichts, wenn zuhause alles nicht in Ordnung ist. Es ist natürlich ein Alptraum, wenn, z.B. ein man arbeitslos wird, aber noch schlimmer für ihn ist es, wenn eine Tochter oder ein Sohn unverheiratet bleibt, oder der Sohn sich mit dem Vater streitet und wegzieht.

Wenn man ^{erkennt} ~~wahrnimmt~~, wie hoch das Familienleben geschätzt wird, dann wird es klar, daß die Frau als Königin dieses Bereichs ihre Stelle nicht gerne aufgibt. In vielen Haushalten, z.B., dürfen die Männer nicht die Küche betreten. Die Hausfrau trägt stolz den Schlüsselring samt aller Schlüssel des Hauses auf ihrem Sari. Der Mann verdient zwar den Weizen, womit die Familie ernährt wird, darf aber kein Brot damit backen. Man und Frau sind aufeinander angewiesen.

Die Hausarbeit ist außerdem keine einsame Aufgabe. Bezeichnend für die indische Gesellschaft ist die Großfamilie. 3-4 Generationen wohnen zusammen. Wenn man sich ein Haus baut, wünscht man sich ein Zimmer bzw. Apartment für jeden Sohn und seine Familie. Die Töchter heiraten und gehen zu den Schwiegereltern. Also die Frauen -- d.h. Schwiegermutter, Schwiegertöchter, und ledige Töchter-- teilen die Hausarbeit unter sich. Kinder werden gemeinsam betreut, das Essen wird in der gemeinsamen Küche vorbereitet. Man plaudert, lacht und singt dabei. Das gilt auch für die Arbeit auf dem Feld. Der Fluß oder Brunnen ist ein Treffpunkt, wo man klatscht und lacht beim Wasserholen und Wäschewaschen. In den Städten sind in mehreren Vierteln und in allen Slums immer noch jeweils eine gemeinsame Leitung, wo man an bestimmten Stunden Wasser holen kann. Dort setzen sich die dörflichen Gewohnheiten fort.

Gerade diese Zusammenarbeit von Frauen, die einerseits ~~so~~ schön ist, führt zu den großen Problemen der indischen Frauen. Während im Abendland eine Solidarität unter den Frauen ^{besteht, ist in Indien} ~~ist~~, die Beziehung der Frauen unter sich ist viel komplizierter. in Indien. Während im Westen die große Rivalität zwischen Männern und Frauen besteht, in Indien befinden sich die Frauen in Konkurrenz und Konflikt miteinander. Das ergibt sich ^{aus} ~~wegen~~ der scharfen Trennung der männlichen und weiblichen Bereiche. Während die deutsche Frau oft Schwierigkeiten mit ihrem Ehemann und mit Kollegen am Arbeitsplatz hat, ^{hat} ~~hat~~ die indische Frau ~~hat~~ die meisten Probleme mit ihrer Schwiegermutter und Schwägerin. Ich habe gesagt, die Leistung der Hausarbeit wird hoch

geschätzt; die Frau sei die Königin von dem wichtigsten Bereich des Lebens. Aber welche Frau? Welche Frau ist für die Hausarbeit zuständig? Welche Frau teilt die Arbeit aus? Es ist die Schwiegermutter. In der 2. Stelle ist ihre Tochter. Dann kommt die Ehefrau des ältesten Sohnes, dann die Frau des zweiten Sohnes, u.s.w.. Am niedrigsten Rang bleibt jene Schwiegertochter, die noch keine Kinder, oder noch keine Söhne gebären hat. Und das führt allzuoft dazu, daß eine junge Braut zur Sklavin wird. Die Schwiegermutter, die sie quält, ist selbst schon einmal als junge Ehefrau zum Opfer solcher Qual geworden. Die Schwägerin übt ihre Macht aus, bis sie heiratet und selbst von einer anderen Peinigerin gequält wird.

Es ist ^{eine} eigentlich die Tatsache, daß der Wert der jungen Ehefrau ~~nicht mehr~~ ^{schon} geschätzt wird, ~~die zu vielen der~~ ^{das führt} sozialen Mißständen geführt hat, die Ihnen sicherlich schon bekannt sind, z.B. Witwenverbrennung, Mitgift und Brautverbrennung.

Das Problem der Witwenverbrennung (genannt "Sati") möchte ich nur kurz erwähnen. "Sati" ist ein Brauch, der schon uralt ist und bereits 1829 von den englischen Kolonialherren ist verboten worden. Der Brauch ist langsam ausgestorben -- bis 1987. Da ist wieder ein Fall berichtet worden, und zwar in einem Dorf in Rajasthan. ~~Dieses~~ Ereignis ist schnell zu einer politischen Frage geworden. Einerseits war die Öffentlichkeit entsetzt und schockiert und hat eine Strafe verlangt. Andererseits haben die Rajputs, die Kriegerkaste Rajasthans, darauf bestanden, daß "Sati" als ein unentbehrlicher Teil ihrer Kultur und Tradition anerkannt wird. Es ist wahr, daß in der Geschichte Rajasthans viele Frauen mehr oder weniger freiwillig "Sati" geworden sind. Immer wenn ein Dorf bzw. Stadt im Krieg verloren hat, starben die Frauen lieber auf den Scheiterhäufen ihrer Männer, als daß sie zu Opfer der Sieger ^{würden} fielen. Im Lauf der Zeit ist dieser Brauch verallgemeinert worden, wobei jede Frau, egal ob im Krieg oder nicht, verehrt, sogar vergöttlicht wurde, wenn sie "Sati" geworden ist. Beim 1987er Fall von Rup Kanwar waren 3 Tatsachen zu bemerken: 1. Ein ~~untermenschliches~~ ^{schweres} Verbrechen ist zu einer politischen Frage geworden, wobei die Zentralregierung vor den kommunalen Kräften kapituliert hat. Die Polizei ist durch Bestechung und Einschüchterung zum Schweigen gebracht worden. 2. Die unbedarften Dorfbewohner, die anscheinend für den Mord verantwortlich waren, sind von hochgebildeten Stadtbewohnern unterstützt und sogar gefördert worden. Sowohl die großen Geschäftsleute Rajasthans als auch die bekannten Politiker ^{den} sind beteiligt gewesen. 3. Wie üblich, sind Frauen an ~~das~~ ^{dem} Verbrechen gegen eine Frau (und gegen alle Frauen) beteiligt gewesen.

Ich habe das Phänomen "Sati", wie gesagt, nur kurz angesprochen, weil es kein verbreitetes Problem mehr ist. Der Fall von Rup Kanwar ist keineswegs ein Einzelfall, allerdings kommen solche Fälle relativ selten vor. Viele Reformer wie Raja Ram Mohan Roy (der Gründer des Brahmo Samaj) und Mahatma Gandhi sind für die Wiederverheiratung von Witwen eingetreten. Heutzutage müssen viele Witwen, zumal auf dem Land, trotzdem mit einem harten Schicksaal

rechnen. Sie werden geduldet, manchmal aber auch schlecht behandelt. Ihre Schwiegereltern meinen, sie seien für den Tod ihrer Männer verantwortlich. Aber man merkt schon, daß *in gebildeten Schichten* wo die Leute gebildet werden, nehmen diese ~~übergläubigen~~ *abnimmt* Haltungen doch allmählich ab.

Was aber ~~zūgig~~ zunimmt, ist der ganz moderne Brauch der Brautverbrennung. Und das, gerade bei den gebildeten Schichten in den Städten. Dieses Phänomen ist mit dem Brauch der Mitgift ^{ver}gebunden. Zu diesem Thema kann ich ~~dieses~~ *hin* Buch von Jamila Verghese empfehlen: Her Gold and Her Body, Shakti Books (Vikas Publishing House Pvt. Ltd., 5 Ansari Road, New Delhi, 110002), 1986. Hier möchte ich das Problem nur kurz zusammenfassen und einige Bemerkungen *hin*zufügen. Die Mitgift ist ursprünglich als reine Geschenk gesehen gewesen. Verghese vertritt die Theorie, daß es einmal in Indien ein Brautpreis gab, wie heute noch in manchen afrikanischen Ländern üblich ist. Die Ehefrau, die künftig im Haushalt und auf dem Feld die ~~über~~ lebensnotwendige Arbeit leisten würde, ist, sozusagen, von dem Bräutigam "gekauft" worden. Von ihrer Seite haben ihre Eltern auch der Familie des Bräutigams Geschenke gegeben. Sie haben auch ihrer Tochter Gold und andere wertvolle Geschenke gegeben, evtl. auch Geld, was als eine Art "Versicherung" verstanden wurde, für den Fall, daß die Braut früh verwitwet würde. Die Eltern haben nach ihrem Wunsch das gegeben, was sie sich leisten konnten. Das Gold, Schmuck, u.s.w. sind ~~ausgesprochen~~ *im Besitz* der Frau geblieben.

Brauchs. Im Lauf der Zeit allerdings geschah eine Pervertierung *dieses* Brauchs. Trotz des juristischen Verbots durch das Dowry Prohibition Act von 1961 ist das Mitgiftwesen zu einer Schande und Tragödie geworden. Heute ist es so Usus, daß die Eltern des Bräutigams eine hohe Mitgift verlangen, und ~~dazu~~ *zuzureichen*, natürlich, daß die Eltern der Braut ~~das~~ *den* größte Teil der Kosten für die Hochzeit überhehmen. Heute ist es der Bräutigam der "v_eerkauft" wird. Der Beitrag der jungen Ehefrau zur Arbeit im Haushalt und auf dem Feld wird gering geschätzt. Die allmächtige Schwiegermutter sorgt dafür. Sie versucht, bewußt oder unbewußt, ihren Sohn für sich zu behalten-- auf Kosten der Ehefrau. Der Sohn ist ja die Sicherheit seiner Mutter. (Das ist der Grund dafür, daß Frauen Söhne gebären wollen, und daß sie von der Gesellschaft geachtet werden, wenn sie Söhne bekommen.) Die Mutter versucht, ihren Sohn und ihre Familie davon zu überzeugen, daß sie die neue Braut nicht brauchen, solange sie (die Schwiegermutter) noch da ist. Wir haben ein hindustani Wort, das ich schlecht übersetzen kann, auch auf Englisch: "garz". D.h. ungefähr der Drück, mit dem man in einer Verhandlung eintritt. "Garz" ist immer ungleich. Einer der Verhandlungspartner befindet sich unter einem höheren Drück, sein Ziel zu erreichen. Wenn man eine Kuh verkaufen will, weil sie krank ist, hat man mehr "garz" als wenn sie gesund wäre. Wenn man eine Kuh unbedingt braucht, dann hat

man als Kunde mehr "garz" als wenn man eigentlich genügend Kühe hätte. Bei der Mitgiftsgeschichte ist das "Garz" von der Familie des Bräutigams zur Familie der Braut verlegt worden. Männer stehen zwar unter dem Druck, heiraten zu sollen, aber sie können sich mehr Zeit nehmen und dürfen dabei viele Forderungen machen.

Noch ein Faktor spielt heutzutage eine grosse Rolle: die Konsumgesellschaft. Bezeichnenderweise besteht ~~das der~~ Hauptteil der Mitgift nicht mehr aus Schmuck, was eigentlich Frauensache ist, sondern aus Konsumgüter, z.B. Fernseher, Mofas, Kühlschränke, sogar Autos, u.s.w.. Viele Eltern von Töchtern sahen sich gezwungen, sich ~~zu~~ verschulden. Manchmal wird die Schuld in die nächste Generation hinübertragen. Die Mitgift und die Hochzeitsausgaben sind gewaltig genug, aber danach kommt allzuoft noch, nachdem die Tochter verheiratet ist und schon bei ihren Schwiegereltern wohnt, weitere Ausbeutung ihrer Eltern. Die Braut wird gequält, sodaß ~~die~~ ihren Eltern schreibt, daß sie mehr Geld bzw. Konsumartikeln geben sollten, um die Tochter von ihrer Not zu retten. Die Eltern geben soviel mehr ~~wie~~ sie können, aber wenn sie schließlich nichts mehr geben können, passiert ein "Unfall" in der Küche. Die Braut wird verbrannt, angeblich beim Kochen. Die Polizei wird, wie üblich, bestochen. Nur wenige Fälle kommen vor Gericht. Trotz der Bemühungen von Sozialorganisationen und Einzelpersonen bleibt die Mitgift ein unüberwindbares Problem der indischen Gesellschaft.

In diesem Zusammenhang möchte ich ein Problem erwähnen, das von Rita Monteiro in ihrem Artikel für die Arbeitshefte zum Misereor Hungertuch anspricht. Ich zitiere: "Seit einiger Zeit wird die Fruchtwasseruntersuchung (Amniozentese) zur vorgeburtlichen Geschlechtsbestimmung mißbraucht-- ist es ein Mädchen, kommt es oft zur Abtreibung." Selbstverständlich sind es lediglich die Menschen aus den Mittel- und Oberschichten, die von der Fruchtwasseruntersuchungsmöglichkeit Gebrauch machen können.

Noch eine andere Auswirkung der heutigen Konsumgesellschaft: Viele Frauen aus der Mittelschicht werden gezwungen, einen Beruf anzunehmen. Sogar in den Heiratsanzeigen wird es bekanntgemacht, wieviel eine Braut studiert hat und wieviel sie verdient, bzw. verdienen könnte. (Das gleiche gilt übrigens auch für Männer.)

Also kann man im großen und ganzem sagen, die Ausbildung führt nicht immer, nicht selbstverständlich, zu einem menschlicherem Umgang mit Frauen. Der Feind ist eher Mamon oder Gierigkeit als der Mangel an Bildung. Wohlstand und gute Lebensbedingungen versichern nicht, daß sich die Haltung der Menschen ihrer Mitmenschen gegenüber verbessert.

Zur Rolle der Frau im kirchlichem Leben

Ich traue mich nicht, über die indischen Kirchen zu sprechen. Wie bei der indischen Gesellschaft, ~~die~~ *liebt die*

indische Kirche ~~bietet~~ ebenfalls ein vielfältiges, komplexes Bild. Wenn man von der indischen Kirche spricht, müßte man eigentlich mehr über die katholische Kirche reden, denn die Katholiken bilden die überwiegende Mehrheit der Christen in Indien. Angesichts der Tatsache, daß alle Christen zusammen nur etwa 2,5% der indischen Bevölkerung bilden, wird es klar, daß die protestantischen Christen eine Minderheit innerhalb einer Minderheit bilden. Unser Selbstbewußtsein ist stark von diesen Umständen geprägt. Trotz der vorherrschenden Rolle der Katholiken, werde ich meine ~~Bemerkungen~~^{An} auf die protestantische Seite des indischen Christentums beschränken, erstens weil wir selbst evangelisch sind, und zweitens weil ich noch weniger über die katholische Kirche weiß als über die protestantische.

Wenn Sie mir aber einen kleinen Schritt außerhalb der Kirche gönnen, möchte ich erwähnen, daß in den nicht-kirchlichen christlichen Kreisen, mehrere führende weibliche Persönlichkeiten sind. Als Beispiele nenne ich ein paar von ihnen: Rachel Devadasan, Sara Navaroji, Papa Sankar. Diese Frauen führen ihre eigenen Gruppen. Ein Kennzeichen dieser Gruppen: sie sind in ihrer Struktur (oder besser, Strukturlosigkeit) und Stil viel näher der traditionellen Volksreligiosität als die etablierten Kirchen.

Ich bin in der Kirche aufgewachsen. Meine Eltern sind Missionare der methodistischen Kirche. Meine Mutter ist die Tochter eines Pfarrers -- Mein Großvater ist als G.E.L. Pfarrer geweiht worden, ist aber später zur methodistischen Kirche übertreten. Meine Großmutter mütterlicherseits war die Tochter von einem Evangelist, der vom Hinduismus bekehrt worden ist, und auch seine Frau. Ein Bruder meiner Mutter ist methodistischer Pastor, die anderen zwei Brüder sind als Laien engagiert. Mein Vater und auch ein Bruder von mir sind methodistische Pastoren, und ich habe auch einen Pastor geheiratet. Ich hoffe und ich glaube, daß Sie ausreichende Materialien über Ihre Partnerkirche in Indien haben. Ich kann am besten von meiner Erfahrung in der methodistischen Kirche sprechen; ich glaube, die protestantischen Kirchen sind ^{sehr} in vielen Hinsichten ähnlich.

In der methodistischen Kirche, die in Indien zu den größten protestantischen Kirchen zählt, ist eine lange Tradition von Frauenarbeit. Die amerikanischen Missionarinnen, die meistens ledig waren, haben ihre eigenen "Conference" gehabt. Bis heute besteht ein "Council of Women's Work", ~~das~~^{das} einen großen Beitrag leisten. Die Ehefrauen von den Bischöfen werden automatisch Vorsitzende der Women's Conference. Die meisten Frauen, die zum Women's Conference gehören, sind Vorsitzende der kirchlichen Institutionen-- Schulen, Krankenhäuser, Waisenhäuser, u.s.w.. Keine von diesen Frauen ist Pastorin. Diese Frauen nennen sich "Deaconnesses". Früher waren alle Deaconnesses ledig; heutzutage wollen die meisten der Kirche dienen, ohne auf eine Ehe zu verzichten. Das führt zu Probleme, wenn eine Deaconness in einem Ort angestellt werden soll, wo ihr Ehemann nicht arbeitet. (Viele von ihnen sind Pastoren-

frauen.)

Für die anderen Frauen (d.h. nicht-Deaconesses) in der Gemeinde, gibt es die Möglichkeit, sich an die ~~der~~ Women's Society of Christian Service (W.S.C.S.) anzuschließen. Die örtlichen W.S.C.S. nehmen sich verschiedene Projekte vor, ihre Nächstenliebe auszudrücken. Ich habe nie von einem W.S.C.S. Projekt gehört, das besonders für Frauen bestimmt ist. Die katholische Kirche hat viel mehr Projekte und Selbsthilfeprogramme, u.s.w. für Frauen. Jedoch haben einige Missionarinnen unserer Kirche ein paar Programme für Frauen gegründet, z.B. ein Geschäft für handgemachte Gewürze, womit Frauen in Madhya Pradesh einen Einkommen ~~gewinnen~~ verdienen.

Den Christinnen geht es gut. Alle haben die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Die Mädchen von den Dörfern können ~~einen~~ Internat in der Stadt besuchen. Viele studieren und bekommen gute Jobs. Dafür haben wir den früheren Missionarinnen, wie Isabella Thoburn, zu danken, denn sie haben sich für die Bildung der Frauen eingesetzt. Und gerade weil es den kirchlichen Frauen relativ gut geht, sind wenige Bewegungen, Förderungsmaßnahmen, u.ä. von ihrer Seite ~~initiiert worden~~.

Das ist natürlich zu bedauern. Es wäre schön, wenn die methodistischen Frauen (ich meine jetzt die nicht-Deaconesses) sich mehr für die Not der Frauen außerhalb der Kirche engagieren würden. Man tut etwas natürlich auf der persönlichen Ebene, als Einzelperson: wenn man eine Gelegenheit hat, einer Frau zu helfen, dann tut man das. Aber als kirchliche Frauen sind wir egozentrisch und selbstzufrieden. Wir interessieren uns mehr für die Wahl zum W.S.C.S. Vorstand als für den "Service", der mit dem letzten "S" bezeichnet ist. Ich glaube auch, daß diese Haltung mit unserer Kirchengeschichte zusammenhängt. Die Missionare und Missionarinnen, die unsere Kirche gegründet haben, haben uns viel gegeben, und wenig von uns verlangt. Bis heute ist die Vorstellung der indischen Christen: ^{Christinnen} Die Kirche ist für mich da -- mich zu dienen, mir eine Arbeitstelle zu schaffen, meine Kinder zu erziehen. Auch die Institutionen, die offensichtlich Dienstinstitutionen für die ganze Gesellschaft sind, werden hauptsächlich als Job-, Erziehungs- und Pflegemöglichkeiten für die eigene Leute angesehen. Wie gesagt, wir verstehen uns als Minderheit einer Minderheit, und haben das Gefühl, wir müßten alles in Anspruch nehmen, was wir als "unser" betrachten können. Und heute, wenn die ausländischen Gelder knapp sind und nur wenig ausländisches Personal noch ~~bleiben~~, ist es ein Kampf um Macht, Besitz und Privilegien unter den Christen und Christinnen in der Kirche. Keiner denkt an die unterprivilegierten außerhalb der Kirche.

Ehrlich gesagt, ich weiß nicht, welche Erwartungen oder Hoffnungen die indischen Frauen auf die Dekade "Die Kirche in Solidarität mit den Frauen" setzen. Wahrscheinlich wenig. Die Frauen innerhalb der Kirche hoffen wahrscheinlich, daß sie etwas Geld bekommen. Allerdings weiß man, daß dies jetzt schwierig geworden ist, weil die Regierung sehr streng kontrolliert und bestimmt, welche Gelder vom Ausland ins

Embarrassing!

Readers' Letters

Have you ever had an embarrassing experience? Last week we asked readers to tell us about embarrassing experiences. We received hundreds of letters! Here is a selection.

A smart teacher!

... My most embarrassing experience happened when I had just left university. I had just started teaching in a Liverpool secondary school. One morning my alarm clock didn't ring... I had forgotten to wind it up. I woke up at half past eight and school began at nine. I quickly washed, shaved, dressed, jumped into my car and drove to school. When I arrived the students had already gone into class. I didn't go to the staff room, but went straight into class. After two or three minutes the students began laughing, and I couldn't understand why! Suddenly I looked down and understood. I had put on one black shoe and one brown shoe!

Stanley Hooper, B.A., Preston, Lancs.



Hand in hand

The most embarrassing experience I've ever had, happened two years ago. My wife and I had driven into town to do some shopping. The streets were very busy and we were holding hands. Suddenly my wife saw a dress that she liked in a shop window, and stopped. I started looking at some radios in the next window. After a minute or two I reached for my wife's hand. There was a loud scream, and a woman slapped my face. I hadn't taken my wife's hand, I'd taken the hand of a complete stranger!

Len Bailey, Sheffield, Yorks.



A parking problem

My husband and I had decided to buy a new house, and I'd made an appointment to see our bank manager. I'd never met him before and I was a bit nervous. I drove into town and I was lucky enough to find a parking space outside the bank. I'd just started reversing into the space when another car drove into it. I was furious! I opened my window and shouted at the other driver. He ignored me and walked away. It took me twenty minutes to find another space. As soon as I had parked the car, I rushed back to the bank. I was ten minutes late for my interview. I went to the manager's office, knocked and walked in. The manager was sitting behind his desk. He was the man who had taken my parking space!

Kate Kirby, Portsmouth, Hants.



Why don't you write and tell us about your most embarrassing experience?

Land herein^{er} kommen, und wozu sie gebraucht werden.

Das Konzept von "Solidarität" wirkt ^{im indischen Kontext} fremd und vage. (Erinnern Sie sich, wir kennen viel besser das ungleiche "Garz".) Bisher hat man die Leute aus der ausländischen Kirche nicht als Geschwister, sondern als Eltern empfunden. Der Begriff "Partnerschaft" wird nicht ernstgenommen. Immer noch spielt der wirtschaftliche Unterschied eine große Rolle im Selbstbewußtsein der indischen Christinnen und Christen.

"Solidarität mit den Frauen"? Mit welchen Frauen? Das klingt wieder vage, vieldeutig. Hoffentlich heißt das, mit den christlichen Frauen, am liebsten mit den Frauen unserer "Mischan" (Mission, d.h. unserer Kirche)!

Leider habe ich den Eindruck, daß unsere Erwartungen zu klein sind, zumindest im Vergleich zu dem Angebot. Vielleicht sollte man mal überlegen, was man anbieten will oder soll. In früheren Zeiten wurde die Botschaft Jesus Christi angeboten, auch manchmal mit einem gewissem Druck "angeboten". Sie wurde manchmal nicht wirklich angenommen, sondern nur ^{zum Erlangen der} für die damit verbundenen Privilegien. Andererseits wissen wir wohl, daß viele Menschen durch dieses Angebot Befreiung und ein neues Leben gefunden haben.

Was heißt es, Christin in Indien zu sein? Sie (Frau Bartedzko-Schwedler) haben die Frage in zwei Teile aufgeteilt: a) im Alltag b) in einem nicht-christlichen Umfeld. Eigentlich ist unser Alltag dadurch sehr bestimmt, daß wir in einem pluralistischen Umfeld leben. Einerseits sind wir Christinnen für unseren Dienst zur Gesellschaft durch die kirchlichen Institutionen gelobt. Auch Hindus, z.B. die Ramakrishna Mission, ^{nach}ahmen uns. Manche unsere Mitchristen und -christinnen sind hervorragende Persönlichkeiten in der Gesellschaft. Dennoch müssen die Christinnen und Christen in Nordindien unter Diskriminierung leiden. In manchen Gebieten kann das auch sogar als Verfolgung bezeichnet werden, z.B. in Bihar, Orissa, Madhya Pradesh--in diesen Bundestaaten ist die christliche Bevölkerung relativ groß, kann also als bedrohend empfunden werden. In der Zentralregierung gibt es zwar ein "Minorities Commission", um die Rechte der Minderheiten zu ^{schützen} wahren, aber im Alltag wird man oft als Mensch zweiter Klasse behandelt. Die meisten Christinnen und Christen Nordindiens kamen von den untersten Schichten der hinduistischen Gesellschaft (Schuhmacher, Harijans) bzw. von außerhalb der Struktur der Hindugesellschaft (und zwar Stammleute). Bis heute wird eine Christin/ein Christ als niedriger Mensch angesehen. Einmal hat die Tante meines Mannes erzählt, daß sie sich mit einer Dame auf einem vornehmenden Party unterhielt. Die Dame hat sie gefragt: "Wie? Heißen Sie Mrs. Philip? Ich wäre nie darauf gekommen, Sie seien Christin...Sie sind ja so nett."

Auch von der Seite der Regierung kommt Diskriminierung. Wenn man sich für einen Job bewirbt als Beamte/Beamter, hat

man weniger Chancen, wenn man Christin/Christ ist. Viele Christinnen und Christen kehren zum Hinduismus zurück, um diese Vorteile nicht ^{müssen} versäumen zu müssen. Die Zeit der Missionaren und Missionarinnen mit den Jobs und Vorteilen, die sie angeboten haben, ist ja vorbei.

Ein Problem für die Christinnen in der Gesellschaft ist, daß wir, genau wie die Muslimen, bevorzugen, in unseren "Ghettos" zu wohnen. Natürlich wachsen die Vorurteile, wenn soviel Abstand zwischen den Religionsgruppen ist. Aber, als Minderheit und frühere Kastenlose fühlen sich die indischen Christinnen und Christen offenbar bedroht und wollen sich zurückziehen. Dazu haben die Missionare uns als Erbschaft die „schönen“ ummauerten "Mission Compounds" hintergelassen.

In den letzten 10 Jahren hat der hinduistische Fundamentalismus zugenommen. Als Ausrede für ihren Angriff auf die Christen/Christinnen haben die Hindu Fundamentalisten die Illusion verbreitet, daß die indischen Christen/Christinnen aufgrund ihrer eurozentrierten Missionsgeschichte besonders europäisiert seien. Und "europäisch" heißt "schlecht", zumal im Bezug auf Moralität. In Filmen werden Prostituierte als Christinnen dargestellt, -- Die europäischen Frauen tragen ja solche "unanständigen" Kleider; man kann ihre Beine sehen! Sie müssen also alle Frauen von schlechtem Ruf sein! -- Eigentlich sind es die europäisierten Frauen in den Großstädten, gleich ob sie Christinnen oder Hindus sind, die diesem Vorurteil ^{haben sich nämlich angepaßt, s. 9} viel mehr betroffen sind. Die meisten Christinnen ^{ausgest. nur} ^{müßten.} aus, benehmen sich auch genauso wie andere indische Frauen. Aber alles Westliche wird als christlich betrachtet. Z.B. ist der Konsum von Alkohol sowohl für Hindus als auch für Muslimen verboten. (Auch, übrigens, für Methodisten.) Aber ^{Alkoholgebräuch} ^{wird aber als typisch} manche Leute aus allen Religionsgruppen trinken doch Alkohol. Das wird aber als ^{nicht} ^{bezeichnend} für die Christen dargestellt. Eigentlich hat die allgemeine westliche Entwicklung viel mehr Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft gehabt als die Missionsgeschichte. Bei den indischen Christinnen und Christen kann man beobachten, wie diejenigen, die auf dem Land leben, völlig uneuropäisiert sind, während diejenigen, die in den Städten leben, wie ihre Nachbarn von anderen Religionsgruppen, europäisiert sind.

Als Mitglied einer Minderheit versucht man, ^{nicht} Anerkennung zu schaffen. Man versucht, sich anzupassen. Die von meiner Großmutter getragenen Blusen hatten lange Ärmel und haben den Bauch völlig bedeckt. Auf diese ^{ersten} ^{kleiden} Diezenthheit haben die damaligen Missionar/innen bestanden. Man durfte sich ^{nicht} wie die Heiden unanständig nicht bekleiden! Solche Bluse sind längst nicht mehr zu sehen. Heute diskutieren die Christinnen darüber, ob man als verheiratete Frau nicht nur den goldenen Trauring tragen sollte, sondern auch, als zusätzliches Zeichen der Ehe, das "Sindhur", d.h. der rote Puder, den die verheirateten Hindu-Frauen im Scheitel tragen. Die Church of North India hat schon ein Ritus für das "Sindhur" in die Hochzeitsliturgie ^{hinzugefügt}. Manche meinen aber, das sei "nicht-christlich" und lehnen den Brauch ab. Viele Christinnen tragen dennoch das "Sindhur", weil sie sonst

weniger Ansehen in der Gesellschaft fänden.

Man versucht, ja, sich anzupassen. Das hat auch eine dunkle Seite. ^{Man} Bei Christen/Christinnen sollte die Frage der Mitgift gar nicht ^{ein} vorkommen. Die meisten christlichen Familien schenken ihrer Töchter zur Hochzeit einfach soviel sie möchten. Allerdings, wie ich sogar bei der Hochzeit meiner Kusine beobachtet habe, wollen manche Christen/Christinnen auch die Mitgiftschande mitmachen. Meine Tante und Onkel haben darauf bestanden, daß die Eltern des Bräutigams eine große Mitgift verlangen! Diese wollten das nicht. Aber meine Verwandteⁿ haben trotzdem viele Sachen mit ihrer Tochter mitgeschickt. Das Hochzeitsfeier war, natürlich, pompos -- hat vielmehr gekostet als meine Verwandte sich leisten könnten. Aber das war ihre einzige Tochter, ihre einzige Chance, Ansehen in der Gesellschaft zu verdienen!

Leitfragen für AG: Gerechtigkeit

Gesprächsleitung: Bärbel Barteczko-Schwedler
Resource-Person: Frau RA Kroll/Schuldnerberatung DW
Protokollantin bestimmen !

Gesprächsblock I:

Wo erleiden Frauen in unserer Stadt besonders Ungerechtigkeit/sind sie Opfer von Ungerechtigkeit? (Kurzes Brainstorming)

Brainstorming: wo leben / erleiden Frauen in der Stadt?

Gesprächsblock II:

Neue Armut/Feminisierung der Armut am Thema 'Interne Verschuldung':

1. Erfassung der Dimension des Problems interner Verschuldung in Berlin/BRD.
2. Wie sind Frauen davon betroffen, d.h. wie geraten sie in diese Situation? (Ursachen)
3. Was bedeutet Überschuldung für den konkreten Lebensalltag von Frauen?

(Evtl. Gesprächsblock III:

Wie ordnen sich diese Erfahrungen mit den Erfahrungen der internationalen Verschuldungskrise zusammen? Zusammenhängende Ursachen, Vergleichbarkeit in den Auswirkungen auf die Betroffenen?)

Gesprächsblock IV:

Welche politischen Schritte müssten unternommen werden, um der Spirale der internen Verschuldung ein Ende zu setzen? (Forderungen) Was können wir dazu tun?

Bitte alle Arbeitsergebnisse auf der Wandzeitung festhalten - besonders die Forderungen!

Protokollantin

Fakt

1 Forderung

1st - Zustand

1 Wunsch - Zustand

1 Forderung / Weg

Rechtsanwältin Kraus v. d. Schuldner- beratung des Diakon. Werkes

- Ausmaß der externen Verschuldung in
Belgien u. d. BDD
- Ursachen
- Wie weit sind Frauen davon betroffen,
wie sieht sie einhergehen
- Auswirkungen der Verschuldung (Beispiel)
- polit. Maßnahmen zur Verbesserung
von Verschuldungssituationen

„Du committest weiße Leichen“ - trifft diese Aussage
auch auf nationale Ebene zu?

- Wer sind die Hauptopfer von privaten Verschuldungen
(Ausländer, übermiedel)?
- Wären EDCS-Maßnahmen auf nationaler Ebene
vertellbar
- Was kann die Kirche gegen private Verschuldungen tun?
Wie kann sie die unverschuldeten unterstützen?
- Besteht ein Zusammenhang von internationaler u.
nationaler Verschuldung? (S. Statistik) Wenn ja,
was ist diese Ursache?

krank sei. Statt dessen baten sie mich, ihr Medizin zu bringen.

Aber nicht ohne Frühstück! Das stand für mich fest. Weil ich selbst zu bequem war, Wasser zu holen, war ich froh, daß sich mein kleiner Gast dazu bereit erklärte. Er schlug folgenden Handel vor: Er würde Wasser holen, ich möge ihm den Tag über genug zu essen geben. »Aber morgen gehst du weiter!«, war mein Schlußsatz; er schaute mich groß an, holte tief Luft und ... dann das Wasser.

Natürlich erkundigte ich mich im Dorf, wer dieser Junge sei. Niemand kannte ihn oder seine Eltern. Meine Dorfnachbarn meinten: »Bei dir geht's ihm sicher besser als da, wo er hingehört und offensichtlich weggelaufen ist. Behalte ihn doch bei dir!«

Ich hatte kein Interesse daran, auf diese Weise zu einem Kind zu kommen. Nein, bleiben sollte der Junge nicht!

Die Wasserträgerin war drei Wochen lang krank. Der Junge blieb drei Wochen. Nun, und dann war's zu spät. Wenn man ein Kind erst einmal so lange im Haus hat, kann man es nicht einfach abschieben. Also beschloß ich, den Jungen zu behalten, bis ich herausgefunden hätte, wo er hingehört.

Viel später erfuhr ich, daß Sunil ein Vollwaise war, der bei einem Bauern gearbeitet hatte. Dieser aber gab dem kleinen Jungen immer mehr Arbeit und immer weniger Essen. Als Sunil dann hörte, daß ein oder zwei Tagereisen entfernt eine »große Schwester« wohnte,

nahm er die nächste Gelegenheit wahr und kam zu mir. So kam ich zu Sunil – und er zu mir. Der erste Schritt zu meiner nepalischen Familie war getan.

Damals lernte ich noch die Sprache und die Schrift meiner Nachbarn. Allabendlich bemühte ich mich, diese neuen Schriftzeichen zu üben und alle Haken und Striche richtig zu erkennen. Der kleine Junge langweilte sich natürlich sehr, denn unterhalten konnte ich mich dabei nicht. Schließlich dachte ich, daß es ganz nützlich sei, ihm auch die nepalische Schrift beizubringen. Schon nach kurzer Zeit konnte er wesentlich besser lesen und schreiben als ich. Nun sollte er auch gleich in eine Schule gehen. Die aber war weit entfernt, und deshalb konnte mein »Sohn« Sunil nur selten nach Hause kommen.

Als er wieder einmal zu einem längeren Wochenendbesuch kam, stritten wir uns das erste Mal. Das Wochenende hatte, wie immer, froh begonnen. Er kam aus der Schule und hatte zwei freie Tage vor sich. Wir hatten große Pläne, was wir alles gemeinsam tun wollten. Am Abend saßen wir dann zusammen und erzählten. Wie jeden Abend hielten wir eine Andacht, dann blieben wir noch lange sitzen. Von vielem redeten wir, auch von unserem Glauben. Er erzählte mir von seinen Schulkameraden, die täglich zu den Tempeln gingen, aber immer nur Angst hätten, daß die Götter nicht zufrieden seien mit ihren Opfergaben. Er sagte, daß diese Jungen noch nie etwas von dem Gott der Liebe gehört hätten. Als er einmal seinen Freunden erzählte, daß er an diesen Gott glaube, hätten sie gelacht. Er habe ihnen aber gesagt, daß dieser eine Gott die Menschen so lieb hat, daß man ihm keine Opfergabe bringen müsse. Der

- Wo von uns hat schon einmal einen Kredit aufgenommen?
- Wo hat noch Außenstände?

Zahlen:

a) international

Frauen = $1/2$ der Bev.-Weltbevölkerung

" = $2/3$ der Arbeit, aber erhalten nur $1/10$ des Weltweiten Einkommens

b) national:

US\$: das Privateinkommen des armen Fünftels sank ('79-87) um 9,8%, beim reichsten Fünftel stieg es um 15,6%.

Die Spere (nat. u. intern.) nimmt zu.

Coibtes gethwa legfahis tasken?

Chick Lees

38 teilen, à 33 anslänge

hider felt no

Die Finanzierung eines Teils des privaten Konsums durch Verbraucher kredite ist mittlerweile ein weitverbreiteter, normaler Vorgang. Während das Volumen des Verbraucher kredits im Verhältnis zum nominalen Bruttosozialprodukt 1950 erst bei 0,2 % und 1960 noch bei 1,7 % lag, liegt es mittlerweile bei etwa 10 %. In Berlin erreichten die bankmäßigen Konsumenten kredite (ohne Wohnungsbau) im Juni 1987 einen Betrag von 6,56 Mrd DM; davon entfielen 3,63 Mrd DM auf Raten kredite (Landeszentralbank in Berlin, Ergebnisse der Bankenstatistik für Berlin (West), II. Quartal 1987, S. 13). Das Volumen der bankmäßigen Raten kredite stieg in den letzten zehn Jahren um etwa 1,5 Mrd DM an. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in diesen Zahlen die vom Handel direkt gewährten Kredite noch nicht enthalten sind.

Eine im Auftrag des Bundesministers der Justiz erarbeitete empirische Untersuchung zur Rechtssoziologie und -ökonomie des Konsumentenkredits (Holzscheck/Hörmann/Daviter, Die Praxis des Konsumentenkredits in der Bundesrepublik Deutschland, Köln, Bundesanzeiger, 1982) kommt zu folgenden Ergebnissen, die nach den Erfahrungen der Verbraucherzentrale Berlin auf Berlin übertragbar sind und auch heute noch - wahrscheinlich sogar verstärkt - zutreffen:

50 % der privaten Haushalte haben einen Kredit von durchschnittlich mehr als 10.000,-- DM aufgenommen. Über 70 % dieser Konsumentenkredite sind bankmäßige Raten kredite; ihre durchschnittliche Laufzeit beträgt etwas mehr als 3 Jahre.

Als Verwendungszweck für den Kredit wird überwiegend der Erwerb langlebiger Gebrauchs- und Verbrauchsgüter genannt; hier stehen an erster Stelle Kraftfahrzeuge, gefolgt von Möbeln und Einrichtungsgegenständen, Unterhaltungselektronik und Haushaltstechnik. Bei 37 % der bankmäßigen Raten kredite ist die Ablösung eines vorherigen Kredits der einzige Grund oder einer der Gründe für die Kreditaufnahme; bei vermittelten Krediten steigt dieser Anteil auf 55 %.

Die weit überwiegende Zahl der Kredite wird vereinbarungsgemäß zurückgezahlt. Zu Stundungen, also einem einvernehmlichen Zahlungsaufschub, der wirtschaftliche Schwierigkeiten des Verbrauchers signalisiert, kommt es in 5 % der Fälle. Verzug, der Mahnungen oder Zahlungserinnerungen der Bank auslöst, tritt in durchschnittlich 10 % der Fälle ein; bei Sparkassen und Genossenschaftsbanken beträgt die Verzugsquote 4 bis 5 %, bei den sonstigen Banken 12 %, bei den Teilzahlungsbanken 36 %.

Als besonders "störanfällig" erweisen sich Kredite, die überdurchschnittlich teuer sind, die bei einer Teilzahlungsbank aufgenommen wurden und die vermittelt wurden. Schwierigkeiten, einen Kredit vereinbarungsgemäß zurückzuzahlen, haben vor allem Kreditnehmer relativ kleiner, aber teurer und von der Kreditform her ungünstiger Kredite. Diese Kreditnehmer haben ohnehin schon ein sehr niedriges Einkommen, so daß sie nur über geringe freie Einkommensreste verfügen und Ratenzahlungen in der Regel nur unter erheblicher Einschränkung ihrer normalen Ausgaben leisten können.

Als Gründe für Kreditstörungen (Verzug und Kündigung) nennen 82 % der Kreditnehmer Einkommensminderungen nach der Kreditaufnahme, in erster Linie infolge Arbeitslosigkeit (56 %), aber auch infolge Krankheit, Wegfall von Überstunden und anderer beruflicher Gründe. Relativ häufig werden auch zusätzliche Belastungen genannt, die sich aus Mietsteigerungen für die Wohnung oder als Ehescheidungsfolgen ergeben.

Auch wenn es zu Störungen bei der Rückzahlung des Kredits kommt, werden die Darlehen letztlich überwiegend zurückgezahlt. Die Abschreibungsquote für Ausfälle wegen Nichtrückzahlung beträgt 1,5 % bei

den Teilzahlungsbanken und 0,5 % bei den anderen Banken.

Die Kosten für Verbraucherkredite sind sehr unterschiedlich. Nach einer Erhebung der Verbraucherzentrale Berlin (Stand: 01.04.1987) beträgt der effektive Jahreszins für einen bankmäßigen Ratenkredit über 8.000,-- DM bei einer Laufzeit von 36 Monaten zwischen 8,55 % beim preisgünstigsten Anbieter und 16,61 % beim teuersten Anbieter (Verbraucherzentrale Berlin, "Wie teuer sind Kredite?", April 1987). Bei vermittelten Ratenkrediten erhöht sich der effektive Jahreszins in dem Beispielsfall in der Regel um mindestens 3 %. Geht man davon aus, daß jedenfalls bei einem Fünftel der bankmäßigen Ratenkreditverträge die Möglichkeit bestanden hätte, einen um 3 Prozentpunkte günstigeren Kredit aufzunehmen, so hätten die Berliner Verbraucher rd. 21,5 Mio DM "gespart", d. h. an zusätzlicher Kaufkraft zur Verfügung gehabt.

Über den Anteil der Ratenkredite, die überhöhte Zinsen oder rechtlich unzulässige, den Verbraucher benachteiligende Klauseln enthalten, bestehen sehr unterschiedliche Auffassungen. Nach den Erfahrungen der Verbraucherzentrale Berlin enthält der überwiegende Teil derjenigen Ratenkreditverträge, die ihr von Verbrauchern vorgelegt werden, Zinssätze oder Vertragsklauseln wie z. B. die über den Verzugszins, die nach der gegenwärtigen Rechtsprechung zu beanstanden sind und sich vertuernd auswirken.

Quelle:

Sachstandsbericht des Berliner Senats zum
Antrag der Fraktion der SPD über die
Verbesserung der Situation von Privatschuldnern
(Drucksache Nr. 10/1397)

M 1/2

BfG:Zentrale

Bank für Gemeinwirtschaft
Aktiengesellschaft
Zentrale

Postfach 11 02 22
Theaterplatz 2
6000 Frankfurt/Main 11

Telefon (069) 258-0
Durchwahl 258-
Telefax (069) 258-7578
Telex allgemein 4 12 210
Auslandsabteilung 4 12 2154
Devisenhandel 4 11 866
Geldhandel 4 13 096
Konsortialabteilung 4 12 2152
Vorstandssekretariat 4 12 2122
Wertpapierhandel 4 12 590
S.W.I.F.T. Code BFGFDEFF
Telegramm:
hauptbankwirt frankfurtmain

1001 50

Herrn

Liegnitzer Str. 18

1000 Berlin 36

BfG: Berlin
Am Schillertheater 2
1000 Berlin 12

030/31141

Sehr geehrter Herr

sicher geht es Ihnen auch so, daß Sie ein paar Wünsche haben, die Sie sich erfüllen wollen, ohne daß Ihnen im Moment das nötige Bargeld zur Verfügung steht. Dann sollten Sie mit uns doch einmal über einen Kredit sprechen. Die BfG bietet Ihnen mehrere Möglichkeiten, die sich speziell auf Ihre Wünsche und Ihre finanzielle Situation abstellen lassen.

Bargeld noch heute
aus unserem Kreditprogramm:

- Barkredite bis 80.000,- DM
- Beamte, Angestellte, Arbeiter, Rentner
- Kredite bis zum 20-fachen des Nettoeinkommens
- Zusatzkredite bis 12.000,- DM
- Privatgeld bis 5.000,- DM

Schicken Sie die Antwortkarte ein oder rufen Sie an.



Hoher Zins ohne langfristige Bindung?

Das ist der Wunsch aller Anleger. Unsere neue Sparobligation »R« bietet solche Vorteile:

- ☐ Hoher Zins bis zu 5,75 % p.a.*
- ☐ Vorzeitige Verfügung mit Zinsabzug möglich
- ☐ Kein Kursrisiko
- ☐ Kauf, Einlösung und Verwahrung kostenlos

* Ausgabekurs: 100,00 %; Rendite: 5,78 % p.a. Stand: 1. Oktober 1987.

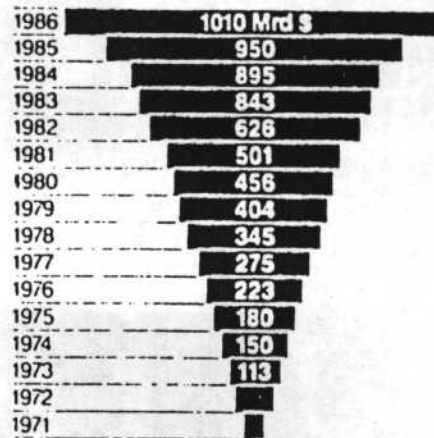
- ☐ Laufzeit nach Ihrer Wahl: 4 oder 6 Jahre

Die Sparobligation »R« erhalten Sie ab 5.000 DM. Fragen Sie unseren Berater nach weiteren Einzelheiten. Auch wenn Sie kein Konto bei uns haben!

1. INTERNATIONALE VERSCHULDUNG DER III. WELT

Astronomische Schulden türmen sich auf

Gesamte Auslandsverschuldung
aller Entwicklungsländer

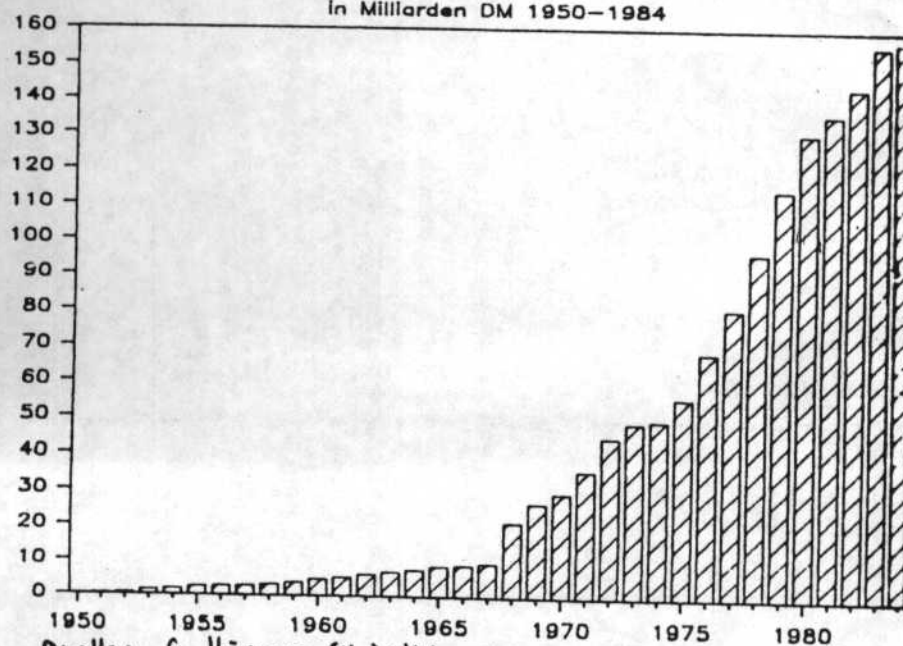


Quellen: Weltbank/OECD
nach Strahm, Peter Hammer Verlag

2. KONSUMENTENVERSCHULDUNG IN DER BRD

Konsumentenkreditvolumen

In Milliarden DM 1950-1984



Quelle: G. Hörmann (Hg.): Verbraucherkredit u. Verbraucherinsolvenz 1986

159. 3. für die Befreiung von der Last der Auslandsschulden, die das Leben von Millionen Menschen beeinträchtigen.
Dies impliziert u.a., dass
- 3.1 das internationale Finanzsystem nach den Grundsätzen der gegenseitigen Rechenschaftspflicht, der gerechten Verteilung und eines angemessenen Arbeitslohns umstrukturiert wird
 - 3.2 die Reichen einen Teil jener Massnahmen, die zum Abbau der unerträglichen Schuldenlast der Armen erforderlich sind, finanzieren
 - 3.3 umgehend sinnvolle und dauerhafte Lösungen für die Schuldenkrise angestrebt werden in Anbetracht der Tatsache, dass diese Krise ganze Volkswirtschaften knechtet, der Abhängigkeit vom Ausland Vorschub leistet, die Befriedigung von Grundbedürfnissen verhindert, zur Umweltzerstörung beiträgt und den Frieden bedroht
 - 3.4 die "Erlassjahr"-Initiativen mehrerer Kirchen, die die Annullierung der Schulden ärmerer Länder fördern sollen, Unterstützung erhalten
 - 3.5 die Umschuldungsverhandlungen mit repressiven und rassistischen Regimes nur unter der Bedingung fortgesetzt werden, dass diese ihre rassistische und unterdrückerische Politik beenden
 - 3.6 der Vorschlag zur Schaffung eines Sonderfonds zur Bekämpfung der Schuldenkrise unterstützt wird, aus dem Aktivitäten gefördert werden sollen, die über die Ursachen der Schuldenkrise aufklären und ihre Auswirkungen einzudämmen versuchen, und der durch die Abführung von 10% aller Zinsgewinne finanziert werden soll.

THE WOMEN'S CONTRIBUTION TO THE JPIC - PROCESS

WOMEN COVENANTING TO AFFIRM LIFE

I. Introduction

As a response from concerned people of God, to find ways of restoring wholeness out of the experiences of brokenness, the 1983 Sixth Assembly of the WCC held in Vancouver, Canada, gave a call to the churches to engage in a process of mutual commitment (covenant) to justice, peace and the integrity of creation.

Recognising the significant contributions women have been making in their participation in struggles for justice, peace and the integrity of creation around the world, the WCC Sub-Unit on Women has identified this as one of its programme emphases focusing on :

1. Justice for women, reflecting on the issues of violence against women, especially on the feminisation of poverty, women under racism, women refugees and migrant women workers.
2. Women for peace, to affirm the new innovative voices of women as peacemakers, and the new models women offer for engagement in political change.
3. Women committed to caring for God's creation.

At its first commission meeting in 1985 in Mexico, the Sub-Unit on Women was mandated to hold a series of regional meetings in Africa, Asia, Pacific, the Middle East, Latin America, North America, the Caribbean and Europe - six of these regions have since had their meetings. The idea was to draw together the perspectives of women from the regions to culminate at the JPIC World Convocation in 1990.

In each region, women in the struggle for justice, women engaged in peace movements, women committed to caring for creation and women doing theology came together to share their stories of pain and struggles, their hopes and aspirations to build a better world. Together they explored feasible actions for implementation at each national/regional level as they discovered their power and strength. It has also been seen as the beginning of a common bond of sisterhood and solidarity around the world.

The Ecumenical Decade of the Churches in Solidarity with Women, which was launched in 1988 by WCC, is a step forward to give visibility to women's perspectives and actions in the work and struggle for JPIC. This concern is one of the major foci of the Decade. It is hoped that over the next ten years, the churches will take actions in solidarity with women, so that the vision of a renewed community of women and men would become a reality.

From the discussions held in the different regions, it is clear that women affirm that the issues of justice, peace and the integrity of creation are inseparable and interlinked. The African women elucidate this clearly, "We have come to tell our stories of the injustices we suffer because of the crushing debt crisis plaguing Africa; the terrible human suffering we endure because of wars throughout our continent; the extra burdens we bear because of deforestation, which robs the resources necessary for our very survival; the dangers to our health and that of the future generation, caused by the dumping of toxic wastes, and the scourge of oppression we suffer because of the racist sins of apartheid and colonialism. As African women, we believe that all human beings are created in the image of God and that the gross and continual denial of justice and peace is a violation of the word and the very will of God. As African women we have become the principal victims of injustice, war and the destruction of God's creation."

II. The Threats to Life

The threats to life as delineated in the draft document on JPIC (pages 1-20) all have a very specific effect on women. This becomes clear from the reports of the regional consultations mentioned above, where women reflected on these themes from the perspective of their struggles to reclaim and affirm life.

The culture of patriarchy that pervades the globe has dehumanised women and men, but has a particularly deleterious effect on women forcing on to their lives the greatest suffering wherever justice, peace and creation are violated. Therefore, women's oppression expresses itself with some degree of commonness around the globe - though it obviously takes different forms in different contexts.

In a situation of economic injustice, women are the most affected victims of poverty, hunger and deprivation. Millions of women in the South bear on their backs the burden of feeding, clothing and housing themselves and their families - often single-handedly. Women have discovered the trend of the "feminisation of poverty" in all parts of the globe - even in the North.

As the European women write, "The new poverty in the richest part of the world is hitting hardest those who are already weak, very young women with children, elderly women, refugees and the migrant women women work double or triple shifts while most men still find it difficult to share in housework and child education, which are essential for the functioning of society. Women's work in the house and the voluntary work in church and society remain largely invisible."

This devaluation of women's labour is the cry of women around the globe. Added to this, women in the South also pay a heavy price due to the ever increasing foreign debts of their countries - debts from which women derive no benefits, but for the repayment of which their labour and health is sapped from them. Women of Latin America have identified the burgeoning debt crisis as one of the greatest threats to their lives. The problem of women refugees and migrant women workers is also noted by women everywhere.

Racism and Casteism (the latter which occurs largely in India) add to the litany of women's oppression placing millions of women in triple jeopardy due to their gender, their economic deprivation and the dehumanising stigma of race or outcasteness. Women of Africa call women "principal victims" due to apartheid in South Africa. The humanhood of millions of women has been diminished in almost every part of the globe due to racist attitudes.

The rapid militarisation of the globe has a specific impact on women's lives. As scarce resources are channelled into the production and development of arms, women's basic needs are neglected (as identified by the women of Asia). Women bear the brunt of the impact of regional conflicts and wars, into which their countries are drawn, as is painfully elucidated by the women in the Middle East. Women are often used as prostitutes in bases of foreign armies or women are raped and abused by invading armies.

Apart from this, many nations in Latin America and Asia are governed by military juntas and dictatorships where the State arms itself with the power to suppress people's movements for justice and a life of dignity - women political prisoners are subjected to sex specific forms of torture and their human and civil rights are undermined.

As a continuum to this the nuclearisation of the globe poses serious threats on women's lives. Women the globe over watch on helplessly as we live within the arena of a continuous threat of nuclear catastrophes where weapons are stockpiled or where reactors are built. Added to this radiation affects women wherever testing is done or where nuclear wastes are dumped. To the women of the Pacific, "In the name of "security", governments conceal information from people about the effects of nuclear testing or nuclear accidents. They do not allow honest enquiry about these effects to be carried out. Even when information is available, it is not made known to the population at large. The big powers who are testing, transporting and storing weapons and threatening to dump nuclear waste in our region always claim that there is no danger to us. They use our leaders to support these claims".

All this is the outcome of a global development model which is based on the 'mastery' of the earth and its resources. An over dependence on science and technology for providing answers to all economic problems has resulted in humankind's reckless depletion of the earth's resources and on manipulating human life. The dangerous advances in genetic engineering, for example in reproductive technology, can have serious repercussions on the lives of women whose wombs are now being colonised and controlled.

This development model also poses serious damages to the environment resulting in the destruction of forests (as identified by women in all regions) or in the dumping of toxic wastes into the water and lands of this earth. Breathing, due to the polluted air around us, drinking because of the contamination of water resources and eating because of chemicals and fertilisers used in agriculture - basic acts of human existence - are all becoming dangerous, say the women of Europe. Asian women draw attention to the effects of industrial pollution on women's health by trans-national corporations which often flout international safety standards.

This development model has also undermined the knowledge and experience of women as not being analytical, objective and scientific. Women therefore are often left without access to information and are caught unawares when industrial or nuclear accidents take place. Women of the globe over have expressed concern about the education system which denies to children the space for creativity, co-operation and intuition.

Women from indigenous backgrounds around the globe - native Americans, Canadians in North America, Maoris and Aborigines in Oceania and in Latin America, tribal groups in Asia and all other like people claim their right to their land. 'Development' has taken away from indigenous people their land, destroying the close spiritual affinity they had with creation - now women of these backgrounds organise themselves and reclaim their lands. This concern has been identified by the women in Latin America.

Women's health has been grossly neglected particularly in nations of the South. Population control programmes have been ruthlessly women-centered, taking away from women their right to informed choices, as has been observed by women in Asia. Too often population explosion is posed as the cause of all problems, overlooking the fact that economic and social justice will ensure small families.

Women identify culture, tradition and religion as having played a significant role in keep women in a position of subservience denying to them their right to participation. Religious fundamentalism, in all religions, particularly poses a threat to women.

All this results in various forms of violence against women - many of which have already been identified.

In the family millions of women endure a great deal of pain as victims of domestic violence, which women have identified as a common form of patriarchal control.

Women also live under the constant threat of rape and sexual abuse, often as a political weapon to suppress peoples' voices. Women have become the most markettable commodity in the global market place - prostitution tourism, mail-order brides, abuse of women by the media, women as entertainers are the outcome of this.

Women all over the globe have identified the violence they experience as part of the international culture of violence in which this world is submerged.

Women of the world are also deeply concerned with the increasing violence against children. Child prostitution, the effects of war on children, child labour, rigid and mechanical education systems are some of the most glaring abuses of children that women have identified. There is deep concern regarding the 'messy world' we leave behind for our children.

The elderly as well as people with handicapping conditions are other concerns of women. The threats to life affect these vulnerable groups in very specific ways, women, who normally take on greater responsibility for caring for the aged and the handicapped express deep concern for the denial of rights to those groups in an increasingly individualistic and consumerist world.

Theology for life

1. During the last few years a strong feminist paradigm of thinking, analyzing and action has emerged throughout the world. This new feminist paradigm has provided the basis for a solid critique of the male paradigm of the 'mastery' of people and creation. We are extremely grateful for this awakening of women as it is a sign of hope in our disrupted world.
2. The feminist movement - even though it takes on different emphases in different contexts - is global. It has its starting point at the experience of the suffering of women and by their being violated by patriarchy throughout the world. At the heart of patriarchy is the fragmentation of people into body and soul, assigning to the body a lower value, attributing this to women and assigning to the soul a higher value, attributing it to men and thus legitimising a hierarchy of relationships giving to men power over the lives of women.
3. This new consciousness of women makes us women search for our roots from the underside of history, bringing to the open the present suffering, struggle and creativity of women, while looking forward to a more wholistic vision of life in the future. Doing this in various ways, from different approaches we have expressed our resistance to destructive forces in our world. In this struggle we have been supported by the experience of solidarity and sisterhood.
4. Feminist theology is part of that movement. Rooted in the experience of women, it has the telling of our stories at its heart. As a new methodology of doing theology it takes everyday life as seriously as it does intellectual exercises. Drama, dance, music, poetry and art have all been used to express this new feminist theological paradigm. In doing theology in this way, we have discovered the richness of our gifts and of the contribution we can make.
5. We have also begun a re-discovery of our mothers in faith. Often hidden in the bible and in the traditions of our churches are the stories of women we can identify with. We have become suspicious of any hermeneutics that neglects this part of our faith heritage.
6. The rediscovery and re-owning of the bible and church history have led to a more conscious look at the role in the church. We have through the ages, supported and literally carried the church and yet have hardly ever had a part in leading it. The church needs our gifts to become what it is meant to be; the people of God witnessing to God's presence in the world. Therefore we press for the participation of women at all levels of church life, in order to renew it. Only an intentional building effort of a community of women and men can be the basis of the church in the future.

7. We women have also realised how we have been estranged by the male image of God - this has often been a hindrance to our faith. Identifying God not only as Sovereign Father, but also as mother, nurturer and friend enriches our understanding of the wholeness of God in a broken world. Jesus, born of Mary, accompanied by women who cared for him all his life, loved them (John 11) and called them into discipleship (Mark 16). The Holy Spirit, as the caring one does have a feminine image: ruah.

8. From this new look at our roots we have developed a call for a wholistic expression of our common faith and for inclusive language in liturgy and theology. We are asking the churches whether they have not been ignoring an important aspect of the message of the bible by not taking seriously the feminist perspective which is life giving, rooted in the experience of women.

9. A new spirituality is emerging among us women in different parts of the world, giving new meaning to lifeless and ceremonial liturgy. We link our liturgical expressions to the real needs, sorrows and hopes of people expressing it in language that is related to their daily life.

10. We, as women, affirm the pluralistic, rainbow colours of God's creation and seek to discover the liberative strands both in our faith heritage and in that of other great religious traditions, in popular religious experiences of the people and in cultures that have been submerged - particularly in indigenous cultures. We make this search to identify new forms of resistance.

11. Feminist theology is not a theology of women for women. Rather it is a liberating theology for all people - women and men. Its intention is to liberate men from a restriction of theology to the brain and to a mental approach. It points to a more inclusive way of "God-talk" that takes seriously our lives, our body and soul, our emotions and our wisdom as women and men. God's offering of a covenant partnership with us enables us to work towards such a wholistic approach to life and theology.

IV. Women Affirming Life

1. We profess the Triune God as the true sovereign over every human form of power.

The courage of Shiprah and Puah (Ex 1: 15 ff) is an illustration of this affirmation. The two midwives disobeyed the mighty Pharaoh and protected and nurtured life, because they feared God.

We can give numerous examples of women around the world who today would as courageously face power and authority so as to protect life. Among them we remember the women of Greenham Common in England and the Mothers of Plaza de Mayo in Argentina. We commit ourselves to work with all women who struggle to usher in a life of freedom and justice for all, challenging every form of destructive human power.

2. We affirm God's particular love for the poor.

As Mary magnified God in the song, "...he has put down the mighty from their thrones and exalted those, of low degree; he has filled the hungry with good things, and the rich he has sent empty away", (Luke 1; 52 ff), she gives witness to God's very specific love and option for the poor.

There are many examples of women around the world, who today would witness to that love. Among them we remember women in the US who participate in the sanctuary movement, hiding refugees from Central America and women working with the poor peasants of the Philippines.

We commit ourselves to fight against poverty and especially the feminisation of poverty all over the world, in solidarity with our sisters who suffer the worst effects of poverty.

3. We affirm the beauty, equality and rich diversity of all races and peoples.

The beautiful relationship between Naomi and Ruth points to this affirmation of plurality. There are many differences between these two women - of age (Ruth was Naomi's daughter-in-law) of race (Ruth was a Moabite) and of religion. Yet they were bonded by love and sisterhood which helped them cope with the challenges of life. In solidarity they faced all odds. "For where you go, I will go" (Ruth 1: 16) is an affirmation of community that challenges all human categories that divide people.

Women today who participate in the anti-apartheid struggle in South Africa or against the caste hierarchy of India, give expression to this affirmation of a new community, as Naomi and Ruth did.

We commit ourselves to strengthen global sisterhood which overcomes human made national, economic, political, military or cultural divisions.

4. We affirm that both women and men are created in the image of God.

The story of the adulterous woman (John 8: 1-11) is an example of the destroyed community of women and men. The nameless woman stands alone, neither her husband or her lover stand up in solidarity with her. It is men who are ready to stone her to death for what is not in accordance with their sense of morality. But Jesus restores community. He recognises the image of God in this woman. He can forgive her and give her another chance to start all over again.

Today we see women fighting against the sin of sexism all over the world, among them we remember the women of Thailand who struggle against prostitution tourism and women in the church everywhere who try to restore the community of women and men.

We commit ourselves to strengthen the global feminist movement in its struggle against the dehumanising effects of patriarchy.

5. We affirm that Jesus Christ is the truth that sets people free.

The Samaritan woman (John 4) is liberated by the discussion she has with Jesus at the well and by the good news that he shares with her. She is so overwhelmed by this encounter that she leaves behind her past life and runs to take the truth she has learnt, to her people.

In the present we see how women struggle for access to education and information, as the women of the Pacific Islands who demand to know all that is being done to their homelands and waters by super powers that test nuclear weapons there. Or the struggle of indigenous women of Australia who reclaim the power of their native wisdom.

We commit ourselves to fight for the establishment of counter information necessary to lay bare the lies of the mass media and to ensure that the wisdom of women is taken seriously.

6. We affirm the peace of Jesus Christ.

In an extremely violent context - the killing of Jesus and two other men at the cross - Mary Magdalene, Mary and many other women had the courage to stay there and keep vigil till the very end (Mark 15). Thus they affirmed their love for Jesus and the peace of Jesus in the presence of death and destruction.

The courage of these women in affirming peace where there is death can be seen in actions of women as peacemakers around the world, among them the women in Eastern Europe who played a crucial role in the tearing down of the walls that divided the continent. We also remember the women of the Middle East who struggle for peace and reconciliation from the midst of the rubbles of war and violence.

We commit ourselves to engage in non-violent actions for change working with the world-wide peace movements. We also commit ourselves to be in solidarity with women who struggle to break out of the prisons of domestic violence.

7. We affirm that the whole creation is beloved of God.

Like the women who swept and cleaned her house in search of a lost coin (LK 15: 8-10) we affirm that God cares for even the last little detail of this God's household into which we are placed. Women who care for life and nurture it, in the dailiness of their lives, have always been a part of that loving relationship towards all that is and the whole of creation.

The perseverance of the widow, reminds us of the women around the world who would care for God's household. Among them we remember the women of the Greenbelt movement for reforestation in Kenya, the women of the Chipko movement against deforestation in India and of the women who participate in the ecological movement in Western Europe.

We commit ourselves to care for creation. We specially commit ourselves to pay attention to the threats that genetic engineering could pose in the world.

8. We affirm that the land belongs to God.

The five women, Mahlah, Noah, Hoglah, Milcah and Tirzah laid claim, before Moses and the priest Eleazar, for the land that had belonged to their father Zelophehad and his family (Num 27: 1 ff).

Moses takes this claim and places it before God who says that the daughters are right. Thus, the daughters gain the right to inherit the land, God makes it clear that no one can take the land away from them the rightful heirs.

In the present the struggle of these women reminds us of the claim of indigenous people everywhere for the right to their homelands. Among them we remember the women of Brazil and the Maori women of New Zealand and the Aboriginal women of Australia.

We commit ourselves to support the vision of a jubilee year so that the land will be given back to the people - the original inhabitants of the land.

Actions for Life - Women meeting in different regions have identified the following actions for life

- identifying the root causes of the debt crisis and its impact on women;
- highlighting specific needs of refugee women;
- valuing popular culture as a form of resistance;
- organising visits with women in El Salvador, Nicaragua and Panama to share experiences and develop concrete solidarity;
- promoting awareness of women's political rights through formal and non-formal education in churches, women's organisations;
- urging all governments to continue the process of disarmament;
- monitoring wages and working conditions of women;
- lobbying for legislation that control policies around tourism to safeguard sacred sites;
- fighting any form of sex tourism;
- resisting any structures that promote racism (specifically of women under racism).
- facilitating dialogue between church women of North and South Korea;
- supporting efforts to set up an Asian Women's Commission on Human Rights to mobilise world opinion and monitor human rights violations against women;
- support women as a political force in peace-making efforts for the establishment of a nuclear-free Asia and Pacific region;
- monitoring and taking stock of the effects of the growing militarism/militarisation of the world on women;
- documenting voices of victims of nuclearisation (women's health);
- supporting basic education material on nuclearisation and its effects on people;
- working towards the stopping of nuclear and missile tests;

- promoting non-violent methods of resistance;
- exposing harmful effects of toxic wastes;
- disseminating information on fast-growing trees, tree-planting and solar energy;
- using scarce resources more carefully;
- resisting development programmes which further exploit nature;
- exploring new methods of non-invasive farming;
- disseminating information on biotechnology and its effects on women;
- resisting new applications of biotechnology.

Programme of the JPIC World Convocation, Seoul, Korea, 5-13 March, 1990

Mon. March 5	Tues. March 6	Wed. March 7	Thurs. March 8	Fri. March 9	Sat. March 10	Sun. March 11	Mon. March 12
	Praise & Adoration <u>Psalm 104</u> Rev 7, 9-17 Mt 5, 43-48	Repentance/Confession & Announcing of forgiveness <u>AM 5, 7, 10-24</u> ; PS 51, 3-19; Mk 1, 14-15	Proclamation of the Word of Hope <u>1 Peter 3, 8-17</u> Ts 55, 6-13 John 1, 1-18	Affirmation of Faith <u>Rom 8, 1-27</u> Dt 30, 6-15 Lk 4, 16-30	Intercession <u>Mt 6, 5-13</u> 1 Tim 2, 1-4 1 Sam 2, 1-10	Commitment <u>Gen 9, 8-17</u> In 58, 1-12 Mt 16, 24-26	Convenanting & Sending Forth <u>John 17, 1-26</u> Jer 31, 31-34 1 Cor 11, 23-26
9:00	Opening Worship Preacher: Marga Bührig	Testimonies of Suffering Zora Azirou Anne Pattel-Gray Naoko Iyori Felix Sugirtharaj	Biblical Reflections Kwok Pui Lan Werner Fuchs	Worship Acting in Faith Birgit Dibbert Metropolitan Audeh Jim Wallis	Worship Service Archbishop Kyrill	Worship in Local Congregations	Morning Prayer Plenary Report Covenants Disc. and Adoption
10:00	2	7	12	17	22		32
10:30 - 11.30	Break		Break	Break	Break		Break
11:00	Keynote Address: Frank Chikane Justice, Peace and the integrity of creation Plenary Response	Worship Service Bishop Barbara Harris	20 Working Groups Doc. Part II	Plenary Rep. on Comments Doc. Part I	20 Working Groups Doc. Part III		Plenary Covenants
12:00		8	Affirmation	Plenary Response	Covenants	28	Disc. and Adoption
12.30 - 3.00	Lunch	Solidarity Lunch	Lunch	Lunch	Lunch	Lunch in Local Congregations	Lunch
3 pm	20 Working Groups Introduction Sharing Assignment of Tasks Doc. Part I	Panel "Threats to Life" Richard F. Celeste C.F. von Weizsäcker Devaki Jain José Lutzenberger	20 Working Groups Doc. Part II	Free	20 Working Groups Doc. Part III	Plenary Report Affirmations	Plenary Covenants
4 pm	4		Affirmations	19	Covenants	Disc. and Adoption	Disc. and Adoption
4.30 - 5.00	Break		Break		Break	Break	Break
5 pm	20 Working Groups Doc. Part I Collecting	Break	20 Working Groups Doc. Part II	Free	20 Working Groups Doc. III	Plenary Report Affirmations	Service of Convenanting
6 pm	Comments	greeting address: Cardinal Kim Covenanted on JPIC: Premar Niles	Affirmations	20	Covenants	Disc. and Adop.	Agape meal
Dinner	6.30 - 8.00	Dinner	Dinner		Dinner	Dinner	Dinner
Reception: Opening Greetings: Bishop Simon Kim KNCC Response: Archbishop Walter Makhulu, WCC Instructions Social evening	8 pm Major Inputs to JPIC - Confessional - regional - pre-meeting	3 Hearings: Debt Crisis and World Econ. Order (CCPD) Militarization (CCIA) Global Warming of the Earth (C & S)	Korean Presentation Speech: Korean and JPIC Korean Culture (NCC Korea)	Free	Regional Meetings	National, regional and inter-regional initiatives on covenanting and commitments	Continuation

JPIC WOMEN'S FORUM - 3 - 5 MARCH, 1990, - SEOUL, KOREA

THEME: "WOMEN COVENANTING TO AFFIRM LIFE"

Saturday - 3RD MARCH	Sunday - 4TH MARCH	Monday - 5TH MARCH
<p>A.M.</p> <p><u>ARRIVAL</u></p> <p>Registration - 9.00 a.m. - (Rose Hall) 5.00 p.m.</p>	<p><u>Moderating:</u> Dr. Rose Zoe-Cbianga</p> <p>9.00 - 10.15 (Women Affirming)</p> <p>WORSHIP and BIBLE SHARING Dr. Chung Hyun Kyung</p>	<p><u>Moderating:</u> Dr. Shin, Hyun Soon Kim</p> <p>9.00 - 10.15 (Women Covenanting)</p> <p>WORSHIP and BIBLE SHARING Rev.Dr. Margot Kaessmann</p>
	<p>Rev. Yvonne Dalk to introduce Methodology</p> <p>10.45 - 12.30 Clusters Small Groups</p>	<p>10.45 - 12.30 SHARING THE CREATIVE COVENANTING EXPRESSIONS Ms. Aruna Gnanadason</p>
<p>P.M.</p> <p>3.00 p.m. Discussion with Facilitators</p>	<p>2.30 - 4.00 Small Groups</p> <p>4.30 - 5.30 Cluster Plenary</p>	<p>2.30 - 4.00 1. Major Issues Identified (Dr. Elizabeth Raiser) 2. How to Intervene as Women at the Convocation (Ms. Ruth Lechte)</p> <p>[4.00 p.m. those moving to Lotte World Hotel will leave. Transport provided]</p>
<p>6.30 - 8.30 p.m. <u>WELCOME</u></p> <p>1. Dr. Marga Buehrig/Dr.Shin Hyun Soon</p> <p>2. Gift Sharing -(2's, 8's, Plenary - Ms. A. Abayasekera to intro- duce</p> <p>3. Korean Women's Issue Presenta- tion</p> <p>4. Social Gathering - Refreshments</p>	<p>6.30 - 8.30 CREATIVE EXPRESSIONS OF COVENANTING AS WOMEN (Dr. Reinhild Traitler)</p> <p>drama/mime dance art-painting/sculpture/poster song writing, poetry</p>	<p>8.00 p.m.</p> <p>Opening of the JPIC WORLD CONVOCATION (Olympic Park)</p>

THE DEBT CRISIS AND WOMEN'S LIVES:
WORKING HARDER, LOSING GROUND *

Introduction

I would first like to say that I deeply appreciate the opportunity to share with this particular audience some reflections on the debt crisis and the challenge it presents to our Christian faith and witness. I go to a lot of meetings on debt and other socioeconomic issues, and if one looked only at the gender composition of the audiences at most of them one might get the impression that the economic crisis doesn't have anything to do with women! So this is a welcome change.

Some of you may be afraid that I'm going to bore you with a lot of statistics. I could do that, but I think that the worst thing that could possibly happen is that you could walk out of here tonight thinking that problems like foreign debt are purely academic. Instead, I'd like to focus on what the current economic crisis means for women's daily lives, primarily in the South, but also here in the North.

That being said, I think it's important to provide a little basic information. Economics is not for experts only - it's just too important for that.

So, first, general information on the economic status of women, then some notes on the debt crisis, its impact on women, and what we can do about it.

I The Economic Situation of Women

It will come as no surprise to most of you that worldwide, women are disproportionately represented among the poor, the illiterate, the unhealthy, the unemployed and the underemployed.

Women are half of the world's population, but perform 2/3 of the world's work. Unfortunately, all this work isn't paying off: women earn only 1/10th of the world's income and own only 1/1000th of its assets. This is because

- 1) most of what women do is either taken for granted and not considered work (and therefore not paid) or
- 2) the work is considered of low value, and paid very poorly -- usually precisely BECAUSE women do it.

So, while women are now more than one-third of the world's paid labour force, most remain clustered in unskilled, dead-end jobs with low pay and little job security.

This leads us to an important question: Why are women the poorest of the poor? There is a longstanding debate on this question which I can only touch upon here. Basically, the answer lies in the the history of women's marginalization and isolation from centers of political and economic power. In other words, women don't control the factors which determine their economic situation.

Remarks delivered to Central Committee Women's Pre-Meeting, Hannover, 9/8/88
by Lynne Jones.

There are different schools of thought as to why this is the case. Some argue that women are poor because of patriarchy, because women's oppression spans all economic systems. Others argue that women are poor because of the class structure inherent in capitalism and not because they are women.

In my view this is not an EITHER/OR proposition: gender and race on the one hand, and class on the other act to reinforce each other. Again, the key is lack of control. Rather than resolve this debate here, I merely meant to touch on this point before moving us to the present situation.

The 1980s have been a decade of economic crisis, the worst since the 1930s. This has had a dramatic impact on the lives of women. There has been an increase in the number of women and children living in poverty in both industrialized North and the South. In the US, one of the world's most affluent societies, two out of three adults living below the poverty line are women, one out of six elderly women is poor, and one out of every two poor families is headed by a woman (Sivard, 1985). Again, we must note that race is a crucial factor. In the US, 68 percent of Black and Latino children in female-headed households are poor, as compared to 50 percent of white children born in such families (Rayman, 1988). In Brazil, nearly three times as many black and mulatto women live at the absolute poverty level as compared to white women (UNICEF, 1987).

In the North there has been a return to "trickle-down" economics, but there is still no trickling down.

In the United States there have been 8 years of "voodoo economics." This is where you combine a massive military build-up and big tax cuts for the wealthy. If we apply a little basic math, we see the predictable result: an enormous budget deficit which in this case has led to deep cuts in social services (notably health), low income housing, and so on. Of course all of this takes its hardest toll on poor women and their families.

Now let us turn to the so-called Third World. Here we are witnessing nothing short of de-development in many countries and regions.

This brings us to the debt crisis which is my main topic tonight, and something that bears special mention because of its impact on the poor, specially poor women.

II WHAT do we mean by THE DEBT CRISIS?

On the face of it, we mean that the countries of the South (Africa, Latin America and the Caribbean, Asia and the Pacific) owe some \$1.3 trillion to Western governments, commercial banks, and international agencies like the World Bank and the International Monetary Fund. That sounds like a lot of money, and it is, but it's not the absolute figure which is causing so much fuss in financial circles. It's not even the fact that it will never be fully repaid. Banks are in the business of creating debt. It's the fact that many countries cannot even make their interest payments on time that is making the bankers nervous. This is what brought the Debt Crisis into the headlines of the newspapers in 1982 when Mexico told it's creditors that it couldn't pay.

But the debt crisis has had a long and complicated history. It didn't begin in 1971 when the Nixon Administration in the US took the dollar off the gold standard, or with the oil price shocks of 1973 and 1979, although these certainly played a role. The debt crisis did not begin in early 1980s when

the US tightened the money supply and interest rates went through the roof, although this certainly increased the cost of repaying the loans. It didn't even begin with the recession of the early 80s which caused the prices of Third World goods to collapse, though this too, made things much worse for the debtors. No, what we now know as the debt crisis is only the latest and most dramatic manifestation of a deeper and more basic problem of inequality and exploitation which has long been present in the relationship between the First and Third World, the wealthy and the impoverished world.

Many of the most decisive factors in the build up of debt were outside the control of the South, like interest rates, commodity prices, the behaviour of TNCs. However, in many cases, elites in the debtor countries must share the blame. A substantial portion of the loans went to undemocratic regimes, often to finance military hardware for both external aggression and internal repression. Many of the loans were spent on large-scale, capital intensive projects which later turned out to be more grandiose than useful, and sometimes downright harmful.

And, especially in Latin America and the Philippines, substantial sums were lost to capital flight, when wealthy elites sent their money to the industrialized countries as real estate investments, currency speculation, and so on, rather than investing it at home. Similarly, some of the funds were used to finance luxury imported goods which only the most wealthy could afford. In sum, it was often help from the wealthy in the North to the wealthy in the South.

III IMPACT of the DEBT CRISIS on WOMEN

When a poor country is deeply in debt it must use its limited resources to repay foreign banks and governments. This means it has less money with which to invest in its own economy, and less money to use in ways which create jobs, provide health care, education, and otherwise satisfy the basic needs of its people. At its most basic level it is Julius Nyrere's often-quoted quandary: "Must we starve our children to pay our debts?"

This is how the current system works: A troubled debtor turns to the International Monetary Fund or World Bank for help. "Help" comes in the form of new loans, but only on the condition that the country adopt certain "austerity" measures such as cutting government spending, restraining wages, devaluing the currency, reducing imports, cutting subsidies on food and other essentials. In concrete terms, this translates into real people who lose their jobs, or face lower wages while the cost of food, transportation and other essentials rises dramatically. Meantime, the government is forced to reduce spending on vital services such as health and education, which tend to hurt the poor -- especially poor women -- the most.

First let's look at the impact of the crisis in terms of the health and education. UNICEF's study, Adjustment With a Human Face, Documents a decline since 1980 in both the quality and quantity of basic health and educational services available to poor families in many parts of the world. The deterioration of such services affects women, both directly, as consumers of such services, and indirectly, since it usually falls to female members of households to compensate for changes in the provision of public services.

In the area of health, women are affected in two principal ways.

First, because of childbearing and their traditional role in child care, women often need greater access to health care services than do men. When these services deteriorate, the direct effect on women's health, and that of their children, can be severe.

Second, women suffer indirectly because the burden often falls on them to take care of sick or elderly family members when hospitals are in crisis, when rural health clinics are closed, or when medical fees make access to health care impossible.

Similarly in education, recent studies show that reductions in public spending on primary education tend to affect adversely girls more than boys -- again both directly and indirectly. For example, as school fees increase or schools close down, families often choose to invest more in their sons' education than their daughters'. Furthermore, the increased domestic workload during hard times may fall more heavily on female children, inhibiting their progress in school and shortening their education. This of course has ramifications for their future opportunities for advancement: lack of education is both a cause and effect of women's low status.

Now let's look at how the crisis is affecting the amount and types of work that poor women do. Here we come to a fundamental point: As family incomes decline and prices increase, women must work longer hours both inside and outside the home. This has been one of the central ways that the economic crisis has affected poor families in various parts of the world.

The impact of the economic crisis on women's paid employment has been a mixed bag, primarily due to the fact that women's jobs tend to be lower paid and less attractive than men's jobs. Paradoxically, the low status of "women's work" has sometimes served to protect women's jobs. For example, jobs in the low end of the service sector, held largely by women, may survive in some cases, while higher paying jobs in factories, more often held by men, are eliminated (DAWN, Jolly). However cutbacks in government spending on health and education mean direct job losses for women employed in these fields.

Foreign indebtedness means that there is an increasing pressure in countries to boost their exports in order to get dollars or other hard currency with which to repay loans. In some cases this has actually increased the availability of jobs for women, but this is hardly a cause for celebration. In southeast Asia and along the US-Mexico border, for example, assembly plants have clustered in Export Processing Zones, hiring young women to perform low-skill jobs characterized by very low pay, hazardous working conditions, little job security, few if any benefits, and in some cases, vulnerability to sexual harassment.

The crisis also often affects rural women differently than it does men. External debt has led to an even greater emphasis on cash crops which often results in a reduction in food production for local consumption. In some parts of Africa, where women have traditionally been responsible for the bulk of food production, the cash crop push may have simply added to women's labor burden without increasing their income. Recent studies indicate that cash income from export crops is more likely to go to male members of households, who are less likely than women to spend it on food and other family needs. (Jolly)

More importantly, where jobs are difficult to come by, women are struggling to make ends meet by producing things at home to sell in the market. This trend as part of what economists call the rapidly growing "informal sector" which has become an important factor in surviving the crisis.

The "Double Day". While women's paid work has increased as a result of the crisis, there has been no corresponding decline in the amount of time poor women must spend on work in the home. In fact, the evidence points in the opposite direction. In times of crisis, women's unpaid labor in the home takes on additional importance. As the traditional guarantors of family survival, women are usually most burdened with tasks of making ends meet in the face of shrinking family incomes and drastic price hikes. This means that they must make things or perform services for the household that they might have bought or paid for in better times, or that they must shop further away from home to get the best prices, walk rather than take the bus, and so on (DAWN, Jolly). Thus, the debt crisis has meant for many women a lengthening of their already-long working day.

IV Women's response to the crisis

It is important to note that poor women generally do not experience the debt problem as the debt problem per se, but as an increase in poverty and repression. Thus, when they organize, it is to these that they respond. One of the ways women are responding to the crisis is through collective self-help efforts. These take many forms but here I'll simply cite one well known example. In Lima, Peru, the number of communal kitchens organized by poor women has increased dramatically since the onset of the crisis. In these "comedores populares," women pool their limited resources and take turns preparing meals for the families. This arrangement not only stretches food budgets but also frees up time for other income generating activities and provides important opportunities for mutual support and political activity.

2) As a complement to these self help efforts, women are increasingly joining in political action. A housewives association in Bolivia staged a hunger strike to protest price hikes a few years ago. In the Philippines, women's groups are active in a "Freedom from Debt Coalition" which is pressing the government for a new strategy. In Mexico, an independent union of women garment workers has made non-payment of the foreign debt one of its key demands.

3) On another front, women are increasingly joining to document the impact of the crisis on women through research and popular education. DAWN (Development Alternatives with Women for a New Era - an association of Third World women researchers) is only ONE example of an organization working for women's perspectives to promote alternative approaches to current debt and development policies which undermine the situation of poor women.

V Why should Christians and Churches be Concerned About the Debt Problem?

The debt crisis is at bottom a justice issue, because the poor are paying for a debt which they did not agree to nor benefit from -- while those who do bear some responsibility - banks and elite North and South - have not shared the costs and may actually have benefitted from the crisis. Up to now, the debt problem has been seen as a crisis for the banks and the system. But the debt crisis affects people and churches are in a position to raise it in this way and to be in solidarity with those who are suffering its effects. Thus, while

the debt crisis seems complicated -- and in many ways is -- the rationale for church action on this issue is rather simple. The human costs of repayment of the debt make it morally, as well as economically and politically unpayable.

Moreover, Perpetual indebtedness and vast inequality are contrary to the Biblical vision -- Latin American Christians frequently invoke the Old Testament tradition of the sabbatical year or the Jubilee year (when debts are forgiven and people are released from debt slavery). The significance of these biblical concepts lies in the fact that God prescribed institutionalized mechanisms for promoting justice and equalizing economic relationships rather than voluntary acts of charity. The Bible rejects perpetual bondage -- we should reject policies which are, in effect, waging a low-intensity war on the South.

VI What can we do?

- 1) First, we should not underestimate the importance of educating ourselves, as women, about economic policy and its effect on our lives and those of our sisters elsewhere. Economics is not a science, it is not neutral. It's about power. Economics is too important to left to men! How can we do this? Many examples of creative educational materials are emerging from the various regions e.g. games, comic books, slideshows, etc. CCPD has just produced a packet of resource materials as well.
- 2) Many of you are from the FRG. You have a significant opportunity to raise awareness in your churches and groups due to:
 - a) The opportunity provided by the upcoming IMF/WB Annual Meeting in September in Berlin.
 - b) The Ecumenical Hearing in Berlin -- witnesses from all regions will be present and some important learning can be expected to take place.
 - c) The recent EKD Statement in this issue. This can be read and discussed in parishes.
- 3) We are at the beginning of the Ecumenical Decade of Churches in Solidarity with Women. If the churches -- and that's us too -- are serious about solidarity with women, let's put the economic crisis on the agenda of the churches and groups.
- 4) There is the realm of political action. We can support popular campaigns in the South (e.g. for moratorium, repudiation, etc) and take their case to governments in the North; we can press our own governments, pressure the IMF and World Bank for changes in their policies which harm the poor; in short we will have to figure out the most effective local "handles": lobbying, protest, divestment from commercial banks with bad policies etc; teach-ins. These will be different depending on the various targets and possibilities for expression.
- 5) In the long run we must support the economic empowerment of women; this is the only way for women to build countervailing power.
- 6) We must also support groups like DAWN - the research and information they provide will help us break open the silence on women's contribution to the economy.

This of course is not an exhaustive list, but I hope it will help prod your imagination.
Thank you.

Zehn Jahre Wirtschaftsrezession

In den 70er wie in den 60er Jahren stieg die Produktion pro Kopf im Süden um ungefähr 3% jährlich, und die meisten Volkswirtschaften hatten, wenn auch zu ungleichen Teilen, Anteil an diesem Wachstum. In beiden Jahrzehnten stieg auch die Nahrungsmittelproduktion pro Kopf, mit Ausnahme ungefähr der Hälfte der afrikanischen Länder südlich der Sahara und einer Handvoll weiterer Volkswirtschaften der südlichen Hemisphäre. Dennoch nahmen Mangelernährung und Hunger in weit geringerem Ausmass ab als man hätte erwarten können, denn zahlreichen Armen fehlte es an ausreichender Kaufkraft. Allgemein erhielten aber mehr Menschen Zugang zu Schulbildung, Gesundheitsversorgung, sauberem Trinkwasser und verbesserten hygienischen Bedingungen, und in fast allen Ländern stieg die Lebenserwartung von Neugeborenen und nahm die Kindersterblichkeitsrate stark ab. Wachstum und Modernisierung lautete die Devise. Die Verteilung des neuen Einkommens, so meinte man, würde dann über den "Sickereffekt" automatisch folgen.

In den 80er Jahren ist die Pro-Kopf-Produktion in fast allen Volkswirtschaften des Südens gefallen, häufig um 20-25%. Die Nahrungsmittelproduktion blieb zurück, besonders in der Mehrzahl der Länder südlich der Sahara, die von strengen und anhaltenden Dürrezyklen heimgesucht werden. Dies hat in manchen Fällen zu einem radikalen Abbau der elementaren Versorgungsdienste geführt, in anderen zur Stagnation. In vielen Ländern scheint die Kindersterblichkeitsrate nicht mehr weiter zu sinken oder sogar wieder zu steigen, während die Lebenserwartung von Neugeborenen wieder abnimmt.

Der Welthandel befindet sich auf einem niedrigen Niveau; dies gilt insbesondere für die Primärrohstoffe. In den Staaten der nördlichen Erdhälfte hingegen mehrten sich die protektionistischen Massnahmen.

1986 waren die Austauschrelationen für Grundstoffe (ausgenommen Erdöl) auf ihrem tiefsten Stand seit den 30er Jahren angelangt. Dies hat sich nachhaltig auf die Exporterträge des Südens ausgewirkt. So sind z.B. Afrikas Exporteinnahmen, die 1980 über 90 Mrd. Dollar überstiegen, 1986 auf unter 50 Mrd. Dollar gesunken - ein Pro-Kopf-Rückgang von mehr als 55%. Während die Preise für Rohstoffe fielen, sind die internationalen Preise für Industrieprodukte (die Hauptquelle für Exporteinnahmen des Nordens) von 1980-1988 um ca. 25% gestiegen.

Diese verhängnisvollen Veränderungen der "Terms of Trade" haben in der Mehrzahl der Länder im Süden zu drastischen Wachstumseinbussen und massiver Auslandsverschuldung geführt. In dem Masse, wie die realen Zinssätze seit Ende der 70er Jahre von einem negativen auf ein hohes Niveau angestiegen sind, hat auch die Last des Schuldendienstes ständig zugenommen. Die Folge davon sind massive Importe und Produktionseinbussen.

Gleichzeitig ist der Anteil an nicht zurückzuzahlenden Hilfeleistungen des Nordens für den Süden zurückgegangen und haben sich die an die Auslandshilfe geknüpften Bedingungen verschärft.

Alles in allem gab das internationale Wirtschaftsklima in den 80er Jahren keinen Anlass zu Optimismus, und es sieht ganz so aus, als würde das in den kommenden Jahren für die Mehrzahl der Länder im Süden so bleiben (mit Ausnahme von China, Indien und der sogenannten Schwellenländer in Asien).

Informationsdokument zum ersten Bundesschluss

WELTWIRTSCHAFT UND SCHULDENKRISE

(Anhang zum zweiten Entwurf des Dokuments "Zwischen Sintflut und Regenbogen - Bundesschluss für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung", ausgearbeitet von Rob van Drimmelen im Namen von CCPD/OeRK für die JPIC-Weltversammlung, Seoul, 5.-13. März 1990.)

I. DER ZUSTAND DER WELTWIRTSCHAFT

1979 geriet die Weltwirtschaft in eine tiefe Rezession. Während auf internationalen Konferenzen viel von einer neuen Weltwirtschaftsordnung die Rede war, wurde immer deutlicher, dass die Weltwirtschaft in grosser Unordnung ist. Auf nationaler wie auf internationaler Ebene bestehen massive Ungleichgewichte, und die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer grösser. Die Arbeitslosigkeit erreichte zu dem Zeitpunkt ihr höchstes Niveau seit fünfzig Jahren, und die Finanzmärkte gerieten in eine Krise.

Auffallendstes und alarmierendstes Merkmal der Weltwirtschaftslage ist die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich sowohl auf internationaler als auch auf nationaler Ebene. In der Mehrzahl der Industriestaaten leben schätzungsweise 20-30% der Bevölkerung unterhalb der anerkannten Armutsgrenze. Für Minderheiten wie Jugendliche, alte Menschen, ethnische Gruppen und Einwanderer sowie für Familien mit Frauen als Haushaltsvorstand liegen die Prozentsätze noch höher: oft bei einem Drittel und in manchen Fällen sogar bei 50%. Innerhalb der einzelnen Industrieländer nimmt der Gegensatz zwischen Arm und Reich zu und ist häufig das Resultat einer gezielten Regierungspolitik, die auf diese Weise die Wirtschaft 'ankurbeln' will. Das mittlere Einkommen einer Familie, die zum ärmsten fünften Teil der US-amerikanischen Bevölkerung gehört, ist von 1979 bis 1987 inflationsbereinigt um 6,1% gesunken, während das Familieneinkommen der am höchsten bezahlten US-Bürger im gleichen Zeitraum um 11,1% gestiegen ist. Die Veränderungen bei den Privateinkommen waren sogar noch grösser: sie nahmen bei dem ärmsten Fünftel um 9,8% ab und stiegen bei dem reichsten Fünftel der Bevölkerung um 15,6%.

Auch auf der internationalen Ebene vergrössert sich der Gegensatz zwischen Arm und Reich zusehends. 1967 verfügten die ärmsten 40% der Weltbevölkerung nur über 2,9% des gesamten verfügbaren Einkommens. 1978 war dieser Anteil auf 2,1% zurückgegangen, und dies nach einer Periode relativ hohen wirtschaftlichen Wachstums. Die Rezession, die 1979 einsetzte, hat diese Situation noch verschlechtert; die UNCTAD berichtet, dass das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in Afrika südlich der Sahara von US-\$ 560 im Jahre 1980 auf \$ 450 im Jahre 1988 gesunken ist, d.h. um beinahe 20%. In einigen lateinamerikanischen Ländern war der Rückgang sogar noch grösser (50% in Mexiko). Im selben Zeitraum stieg in den Industrieländern das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen von \$ 11 000 auf \$ 13 000, d.h. um mehr als 18%. Auf internationaler und vielfach auch auf nationaler Ebene ist es zu einer Einkommensumverteilung von den Armen auf die Wohlhabenden gekommen. Einige Beobachter nennen das den "Matthäus-Effekt": "Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat" (Mt 13,12). Dieser Gegensatz ist ein strukturelles Problem, das nicht statisch, sondern dynamisch ist, denn die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer grösser. Armut ist kein Zufall und ist auch nicht das Resultat eines Naturgesetzes. Armut ist nicht unvermeidbar, sondern das Ergebnis von politischen Massnahmen und von Institutionen, die verändert werden können und müssen.

Zehn Jahre Wirtschaftsrezession

In den 70er wie in den 60er Jahren stieg die Produktion pro Kopf im Süden um ungefähr 3% jährlich, und die meisten Volkswirtschaften hatten, wenn auch zu ungleichen Teilen, Anteil an diesem Wachstum. In beiden Jahrzehnten stieg auch die Nahrungsmittelproduktion pro Kopf, mit Ausnahme ungefähr der Hälfte der afrikanischen Länder südlich der Sahara und einer Handvoll weiterer Volkswirtschaften der südlichen Hemisphäre. Dennoch nahmen Mangelernährung und Hunger in weit geringerem Ausmass ab als man hätte erwarten können, denn zahlreichen Armen fehlte es an ausreichender Kaufkraft. Allgemein erhielten aber mehr Menschen Zugang zu Schulbildung, Gesundheitsversorgung, sauberem Trinkwasser und verbesserten hygienischen Bedingungen, und in fast allen Ländern stieg die Lebenserwartung von Neugeborenen und nahm die Kindersterblichkeitsrate stark ab. Wachstum und Modernisierung lautete die Devise. Die Verteilung des neuen Einkommens, so meinte man, würde dann über den "Sickereffekt" automatisch folgen.

In den 80er Jahren ist die Pro-Kopf-Produktion in fast allen Volkswirtschaften des Südens gefallen, häufig um 20-25%. Die Nahrungsmittelproduktion blieb zurück, besonders in der Mehrzahl der Länder südlich der Sahara, die von strengen und anhaltenden Dürrezyklen heimgesucht werden. Dies hat in manchen Fällen zu einem radikalen Abbau der elementaren Versorgungsdienste geführt, in anderen zur Stagnation. In vielen Ländern scheint die Kindersterblichkeitsrate nicht mehr weiter zu sinken oder sogar wieder zu steigen, während die Lebenserwartung von Neugeborenen wieder abnimmt.

Der Welthandel befindet sich auf einem niedrigen Niveau; dies gilt insbesondere für die Primärrohstoffe. In den Staaten der nördlichen Erdhälfte hingegen mehrten sich die protektionistischen Massnahmen.

1986 waren die Austauschrelationen für Grundstoffe (ausgenommen Erdöl) auf ihrem tiefsten Stand seit den 30er Jahren angelangt. Dies hat sich nachhaltig auf die Exporterträge des Südens ausgewirkt. So sind z.B. Afrikas Exporteinnahmen, die 1980 über 90 Mrd. Dollar überstiegen, 1986 auf unter 50 Mrd. Dollar gesunken - ein Pro-Kopf-Rückgang von mehr als 55%. Während die Preise für Rohstoffe fielen, sind die internationalen Preise für Industrieprodukte (die Hauptquelle für Exporteinnahmen des Nordens) von 1980-1988 um ca. 25% gestiegen.

Diese verhängnisvollen Veränderungen der "Terms of Trade" haben in der Mehrzahl der Länder im Süden zu drastischen Wachstumseinbussen und massiver Auslandsverschuldung geführt. In dem Masse, wie die realen Zinssätze seit Ende der 70er Jahre von einem negativen auf ein hohes Niveau angestiegen sind, hat auch die Last des Schuldendienstes ständig zugenommen. Die Folge davon sind massive Importe und Produktionseinbussen.

Gleichzeitig ist der Anteil an nicht zurückzuzahlenden Hilfeleistungen des Nordens für den Süden zurückgegangen und haben sich die an die Auslandshilfe geknüpften Bedingungen verschärft.

Alles in allem gab das internationale Wirtschaftsklima in den 80er Jahren keinen Anlass zu Optimismus, und es sieht ganz so aus, als würde das in den kommenden Jahren für die Mehrzahl der Länder im Süden so bleiben (mit Ausnahme von China, Indien und der sogenannten Schwellenländer in Asien).

Andererseits beobachten wir heute einen komplexen und in der Geschichte bisher einmaligen politisch-wirtschaftlichen Umstrukturierungsprozess in den zentralen Planwirtschaften Osteuropas. Letztere haben ihre Arbeitslosigkeit auf fast 0% senken können und kennen eine hohe Eingliederung der Frauen in den Arbeitsprozess. Der Weg dorthin führte allerdings über eine höchst autoritäre und zentralisierte Politik und Entscheidungsfindung, die sich langfristig als unannehmbar für das Volk herausgestellt haben. Die inzwischen geforderte Abschaffung des Zentralismus und Öffnung für die Mechanismen der freien Marktwirtschaft wird natürlich zu Fehlern führen und Gewinner wie Verlierer hervorbringen. Es ist auch nicht undenkbar, dass eine arme Klasse von Arbeitslosen entsteht wie es sie in anderen Teilen der Welt gibt; dies erklärt die Skepsis, mit der Arbeiter Glasnost und Perestroika begegnen.

Im Nordosten der Welt ist als volkswirtschaftliche Strategie nun aber nicht der Neoliberalismus im Gespräch, denn die Krise des Kommunismus hat - entgegen des Triumphalismus in einer Reihe von westlichen Kreisen - in keiner Weise die Fähigkeit des Kapitalismus vergrößert, der Gesellschaft eine tragfähige Alternative anzubieten.

Gründe

Die internationalen Wirtschaftsmechanismen sind im Grunde genommen Manifestationen, Superstrukturen und Widerspiegelungen von Machtgleichgewichten. Sie verkörpern die Zielsetzungen und Wertvorstellungen ihrer Protagonisten und sind daher weder neutral noch wertfrei. Die Verschlechterung der Lage der armen Bevölkerungsteile und armen Länder ist nicht in erster Linie das zwangsläufige Ergebnis von sich verändernden Weltwirtschaftsverhältnissen, sondern hauptsächlich auf Verlagerungen im politischen und wirtschaftlichen Verhaltenskodex der Grossmächte zurückzuführen. Die zugrunde liegende Ideologie ist der Neoliberalismus mit den Schlagwörtern "internationale Wettbewerbsfähigkeit" und "Stabilisierung und Anpassung". Die Hauptakteure sind die Mehrzahl der Regierungen im Norden, transnationale Konzerne und Banken sowie der von den nördlichen Industriestaaten dominierte Internationale Währungsfonds (IWF), den die Weltbank z.T. unterstützt, mit dem sie aber nicht immer einverstanden ist. Kennzeichen dieser neoliberalistischen volkswirtschaftlichen Ideologie sind: Kürzung der öffentlichen Ausgaben, Kürzung der Reallöhne und Einschränkung der Sicherheit des Arbeitsplatzes, Exportsteigerung (häufig bei gleichzeitiger Importsenkung), Streichung von Subventionen (besonders für Grundnahrungsmittel), Privatisierung öffentlicher Unternehmen (oder deren Führung nach Gesichtspunkten reiner Profitmaximierung) sowie eine Kürzung der Mehrzahl der wirtschaftlichen Interventionen des Staates; kurz: freies Spiel der marktwirtschaftlichen Kräfte.

Der Neoliberalismus wendet sich nicht per se gegen jede staatliche Intervention. Herabdrücken der Löhne bei gleichzeitiger Liberalisierung der Preise; Erhöhung der Wechselkurse bei gleichzeitiger Streichung der Subventionen für wichtige Medikamente oder Grundnahrungsmittel; Heraufdrücken der Zinsen bei gleichzeitiger Einschränkung der Ausgaben für öffentliche Versorgungsdienste dies alles sind nicht Aspekte von Interventionsfreiheit, sondern Ausdrucksformen eines besonders entschlossenen (oder, wie einige meinen, hartherzigen) Interventionismus.

Entsprechend bedeutet auch die Betonung der freien Marktwirtschaft nicht, dass sich auf den meisten Märkten nun viele Unternehmen im Wettbewerb um die Kauf-

kraft des Verbrauchers befinden. Grosse Teile des Marktes für einzelne Produkte werden von einer Handvoll transnationaler Konzerne beherrscht, die die Marktbedingungen festlegen können. Die jüngste Welle von Unternehmenszusammenlegungen und Uebernahmen hat diese Machtkonzentrationen noch verstärkt.

Die Auswirkungen solcher Konzentrationen werden besonders deutlich im Bereich der technologischen und wissenschaftlichen Forschung. Diese Forschungszweige erfordern riesige Kapitalinvestitionen, und Grossunternehmen gehören zu den wenigen Organisationen, die solche Summen zur Verfügung stellen können. Um ihre Produktionskosten zu senken und ihre Abhängigkeit von Agrarprodukten einzuschränken, hat eine Reihe von Grossunternehmen ihre Forschungskapazitäten auf die Ablösung der Agrarprodukte durch synthetische oder organische Ersatzprodukte konzentriert. Schauen wir uns am Beispiel des Zuckers die Folgen einer solchen Politik an. Der internationale Zuckerpreis ist von \$ 630 pro Tonne 1980 auf \$ 89 pro Tonne 1985 gesunken. Der Grund dafür ist die Tatsache, dass Coca Cola und andere Hersteller alkoholfreier Getränke, die bis dahin die grössten Zuckerabnehmer der Welt waren, ihre Produkte nun mit anderen Zusätzen süssen. Das hat dramatische Folgen für die Zuckerhersteller und -arbeiter im Süden gehabt. Dem Fall der Zuckerpreise folgt höchstwahrscheinlich auch ein drastischer Rückgang der Preise für Palmund Kokosnussöl, da Grosshersteller wie Kellogg's diese hochgradig gesättigten tropischen Öle durch das weniger gesättigte Sojaund Maisöl ersetzen, das hauptsächlich in den Vereinigten Staaten hergestellt wird. Die Fortschritte in der Biotechnik werden diesen Prozess der Ersetzung durch synthetische Produkte wohl noch beschleunigen.

Die neoliberalistischen Vorstellungen begünstigen in Wirklichkeit die politische und wirtschaftliche Vormachtstellung des Nordens. Ein Beispiel hierfür ist die Geldschöpfung. Da der US-Dollar weltweit für internationale (und zuweilen auch nationale) Transaktionen benutzt wird, können sich die Vereinigten Staaten ein hohes Leistungsbilanzdefizit leisten. Während arme Länder zu hohen Zinsen Kredite in US-Dollar aufnehmen, können die Vereinigten Staaten diese Dollars mit geringem Kostenaufwand selbst schöpfen. Indem der Süden diese Dollars leiht, finanziert er in Wirklichkeit den Norden. Das ist nur ein weiteres Beispiel dafür, dass die Wurzeln der Armut nicht technischer, sondern politischer Natur sind und mit Machtbeziehungen zu tun haben.

Es überrascht daher nicht, dass die neoliberalistische Ideologie von den Machthabern zur Rechtfertigung ihrer Politik herangezogen wird. Was allerdings überrascht, ist, dass die volkswirtschaftliche Anwendung dieser Ideologie zu Ergebnissen führt, die ihren eigenen Vorhersagen so eindeutig widersprechen. Der UNCTAD-Bericht über Handel und Entwicklung 1989 zeigt auf, dass die meisten der 32 sogenannten Entwicklungsländer, die in den 80er Jahren oder schon vorher eine drastische Liberalisierung des Handels betrieben haben, nun zu den Ländern mit den stagnierendsten Exportwachstumsraten zählen. In vielen hochverschuldeten Ländern ist eine Exporterhöhung durch eine Verlagerung der Produktion vom Binnenmarkt auf den Aussenmarkt erreicht worden anstatt durch die Schaffung neuer Produktionskapazitäten. Laut UNCTAD hat sich die grössere Öffnung der Volkswirtschaft in den meisten Fällen nicht in einem schnelleren Wachstum niedergeschlagen. Die einzigen Ausnahmen bilden Länder in Ost- und Südostasien, wo die Exporte bei gleichzeitig steigender Produktion für den Binnenmarkt erhöht werden konnten.

Die sogenannten am wenigsten entwickelten Länder (LDC), die in den 80er Jahren Strukturanpassungsprogramme durchgeführt haben, sind wirtschaftlich und sozial nicht bessergestellt als zu Beginn der Dekade. UNCTAD schreibt dies in erster Linie der Tatsache zu, dass spezifische Charakteristika der einzelnen Länder

in den Anpassungsplänen nicht berücksichtigt wurden und dass es an ausreichender internationaler Unterstützung gefehlt hat. Andere wenig entwickelte Länder, die keine Anpassungsprogramme durchgeführt haben, weisen für die 80er Jahre dagegen annehmbarere Wachstumsraten auf. Es ist wichtig, festzuhalten, dass Anpassungs- und Stabilisierungsprogramme sich nachteilig auf die Armen auswirken. Um zu "stabilisieren" und "anzupassen", müssen die Regierungen ihre Haushaltsdefizite verringern. Das können sie entweder durch Steuererhöhungen erreichen oder durch "Deficit-spending". Die Beschaffung zusätzlicher Einnahmen scheitern aber häufig an den wenig ausgebauten Steuerbehörden. Deshalb bringen Stabilisierung und Anpassung fast immer Kürzungen der öffentlichen Ausgaben mit sich, die die Armen und die untere Mittelschicht am meisten treffen.

Eine weitere Begleiterscheinung der 'Anpassung' ist die Privatisierung, der Verkauf staatlicher Unternehmen an den Privatsektor. Von 1980 bis 1988 zählte die Weltbank in der ganzen Welt 600 Fälle von Privatisierungen, davon 400 in sogenannten Entwicklungsländern (160 davon in Schwarzafrika). Der obenerwähnte UNCTAD-Bericht wirft die Frage auf, ob die Umverteilung der Mittel von staatlichen auf Privatunternehmen für weniger entwickelte Länder angemessen ist, da sie zumeist nur eine kleine Unternehmerklasse zählen und ihre Entwicklung und Wohlfahrt von gemeinnützigen Einrichtungen ist.

Darüber hinaus ist die neoliberalistische Politik häufig nicht im Einklang mit ihrer eigenen Ideologie. Nehmen wir z.B. die Betonung des freien Spiels der marktwirtschaftlichen Kräfte bei gleichzeitiger Anwendung protektionistischer Massnahmen. UNCTAD berichtet, dass zur gleichen Zeit, in der die am wenigsten entwickelten Länder im Zuge der Anpassung ihren Handel liberalisiert haben, ihre Exporte auf protektionistische Schranken gestossen sind. Kleidungsstücke aus Bangladesch zum Beispiel dürfen nur in begrenzten Mengen in die USA eingeführt werden; nepalesische Textilien konnten nicht mehr länger auf nördliche (OECD) Märkte exportiert werden, selbst wenn unter dem allgemeinen Vorzugssystem Garantien erteilt worden waren; die restriktiven Handelspraktiken des Nordens haben sich äusserst nachteilig auf die tatsächlichen und die potentiellen Exporte des Sudans an Getreidesamen, Konsumölen und Baumwolle ausgewirkt, um nur einige Beispiele zu nennen.

Die von den Aerzten der neoliberalistischen Ideologie verschriebene Medizin macht die Patienten häufig kränker als sie schon waren. Ihre Rezepte - oder meistens zutreffender: ihre Bedingungen - gleichen in manchen Fällen eher einer Rosskur als einem gründlich durchdachten Beratungs- und Reformprogramm, das die vorhandenen personellen Möglichkeiten entfalten und nutzen und das eine Infrastruktur schaffen will, die einem langfristigen Wachstum und den Bedürfnissen der Armen dient.

II. DIE INTERNATIONALE SCHULDENKRISE

Ende 1988 schuldeten Länder in Afrika, Asien, in Lateinamerika, im Pazifik und in der Karibik westlichen Banken, Regierungen und internationalen Finanzinstituten ca. 1300 Mrd. US-Dollar. Global gesehen handelt es sich dabei nicht um eine extrem hohe Summe; am Schwarzen Montag, dem 19. Oktober 1987, hat Wall Street auf dem Papier an einem einzigen Tag genausoviel verloren. Für die einzelnen Länder ist die Schuldenlast jedoch unerträglich geworden. 1987 erreichte der Schuldendienst in den am wenigsten entwickelten Ländern 27% der Einnahmen aus den Güter- und Dienstleistungsexporten. In Ländern wie dem Sudan, Niger, Tansania, Malawi und Bangladesch waren es sogar 40-50%. Das bedeutet, dass ein grosser Teil der Exporteinnahmen ins Ausland geht und für die Entwicklung des eigenen Landes nicht zur Verfügung steht.

Die Schuldenkrise hat dazu geführt, dass seit Anfang der 80er Jahre ein Nettokapitalfluss aus dem armen Süden in den reichen Norden zu beobachten ist. Dem letzten Jahresbericht der Weltbank zufolge wurde das Tempo, mit dem die Entwicklungsländer Geld in die reicheren Länder transferieren, 1988 stark beschleunigt und es ist ein Rekord von 50,1 Mrd. Dollar erzielt worden, d.h. es sind beinahe 12 Mrd. Dollar mehr eingegangen als 1987. Die Weltbank selbst erhielt von Juni 1988 bis Juni 1989 2,6 Mrd. Dollar mehr an Zinsen und Rückzahlungen aus Entwicklungsländern, als sie in diesem Zeitraum an neuen Krediten ausgegeben hat.

Ein Faktor, der dieses Bild noch weiter verdunkelt, ist die Kapitalflucht. Laut dem Wirtschaftsmagazin The Economist kehrte rd. die Hälfte des in den vergangenen zehn Jahren an die sogenannten Entwicklungsländer verliehenen Geldes umgehend per Telex oder in Koffern zurück. Es ist schwierig, die Höhe dieses "Fluchtkapitals" abzuschätzen, doch schätzen Wirtschaftswissenschaftler der New Yorker Bank J.P. Morgan die Gesamtsumme dieses Vermögens (Guthaben von Staatsbürgern - aus dem Privatsektor - der 15 grossen Schuldnerländer) Ende 1987 auf 300 Mrd. Dollar - d.h. mehr als die Hälfte der gesamten Auslandsverschuldung. Mexikanische Bürger haben 84 Mrd. Dollar ins Ausland gebracht, was vier Fünfteln der Auslandsverschuldung des Landes gleichkommt; für Argentinien sind es 46 Mrd. Dollar, d.h. mehr als drei Viertel der Auslandsschulden.

Der Süden schuldet dem Norden nicht die Gesamtheit der Auslandsschulden. Brasilien, eines der grössten Schuldnerländer der Welt, ist gleichzeitig auch Hauptgläubiger seiner Mitschuldner. Es gehört zu den wenigen Ländern, die sich auf beiden Seiten des sogenannten Klubs von Paris befinden, jener inoffiziellen Gruppe von Regierungsbeamten, die die allgemeinen Bedingungen für eine Umschuldung der staatlich garantierten Exportkredite ausarbeitet. Als Gläubigerland bereiten Brasilien die 2 Mrd. Dollar, die es Polen geliehen hat, am meisten Kopfzerbrechen. Geringere Probleme (in Höhe von 200 Mio. Dollar) bereiten ihm afrikanische Länder wie Angola und der Kongo.

Die Sowjetunion hat wahrscheinlich Aussenstände in Höhe von 60 Mrd. Dollar in Ländern der Dritten Welt, von denen vielleicht nur die Hälfte zurückgezahlt werden kann. Die Tschechoslowakei, Bulgarien und Ungarn haben ähnliche Probleme. Andererseits ist die Sowjetunion auch selbst ein Schuldnerland. Sie schuldet z.B. Jugoslawien ca. 1 Mrd. Dollar. Das Land mit den höchsten Auslandsschulden sind die Vereinigten Staaten (500 Mrd. Dollar), die gleichzeitig aber auch das grösste Gläubigerland sind. Hieraus wird ersichtlich, dass die Auslandsverschuldung ein äusserst komplexes Problem darstellt.

Man ist vielfach der Ansicht, dass die Schuldenkrise ihren Anfang nahm, als die OPEC 1973 sozusagen über Nacht den Erdölpreis vervierfachte und die westlichen Banksysteme mit Milliarden von Dollars überflutete. Die Banken ihrerseits verliehen den Grossteil dieses Geldes zu günstigen Bedingungen an Länder der südlichen Erdhälfte. Die realen Zinsraten waren damals sehr niedrig, und der Schuldendienst bereitete keine Schwierigkeiten. Als die Zinsraten dann infolge des zunehmenden Defizits im Bundeshaushalt der USA und einer restriktiven Währungspolitik in die Höhe schossen, gerieten die Schuldnerländer in grosse Schwierigkeiten. Das war der Anfang der Schuldenkrise.

In einer genaueren Darstellung der gegenwärtigen Schuldenkrise wird nachdrücklich darauf hingewiesen, dass diese Krise nicht als isoliertes Phänomen betrachtet werden darf. Ihre Wurzeln reichen in die vergangenen Jahrhunderte zurück, als eine koloniale Arbeitsteilung eingeführt wurde, die zu einem ungleichen Austausch von Industrieerzeugnissen aus den industrialisierten Mut-

terländern gegen Agrarprodukte und Rohstoffe aus den Kolonien führte. Ausschlaggebend für eine Erklärung der Schuldenkrise sind somit die strukturellen Ungleichheiten, die fester Bestandteil der heute bestehenden Finanz- und Handelssysteme sind und die auf ungleichen Machtverhältnissen beruhen. Erschütterungen dieses Systems wie z.B. die Erhöhung der Erdölpreise oder die Dürrekatastrophe in Afrika sind Symptome einer tieferliegenden systemimmanenten Krise, von der die Schuldenkrise nur eine Aeusserung ist, allerdings eine von grossem Gewicht.

Die gegenwärtige Schuldenkrise kann nur im grösseren Zusammenhang mit der sich ausweitenden Kluft zwischen Reichen und Armen, zwischen Mächtigen und Machtlosen verstanden werden.

Diese Schuldenkrise, die aus ungleichen Machtverhältnissen entstanden ist, hat in vielen Schuldnerländern ungeheures Leid und Elend verursacht. In dem UNICEF-Bericht "State of the World's Children 1989" zur Lage der Kinder auf der Welt heisst es, dass "in den vergangenen 12 Monaten mindestens eine halbe Million Kinder aufgrund der Schuldenkrise und der damit verbundenen Rezession gestorben sind". UNICEF schätzt, dass bis zum Ende des Jahrhunderts 50 Millionen Kleinkinder einen Tod sterben, der hätte vermieden werden können.

US-amerikanische Soziologen haben in 73 Ländern eine Verbindung zwischen Schulden und Lebenserwartung festgestellt. Offenbar besteht eindeutig eine Verbindung zwischen Schulden und Tod, zwischen dem Schuldendienst pro Kopf und der abnehmenden Lebenserwartung.

In dem armen nordöstlichen Teil Brasiliens stieg die Säuglingssterblichkeit zwischen 1982-84 um 20%. Diese Säuglinge starben, weil ihre Mütter nicht genügend zu essen hatten und Kinder zur Welt brachten, die nicht lebensfähig waren. Den Angaben der brasilianischen Regierung zufolge leiden heute zwei Drittel der Bevölkerung in der einen oder anderen Form an Mangelernährung, und Ernährungswissenschaftler berichten, dass im Nordosten des Landes immer mehr kleinwüchsige Menschen geboren werden; die Kinder sind dort um 16 cm kleiner und um 20% leichter als in anderen Teilen Brasiliens, wo die Kinder ebenfalls fehlernährt sind. Ferner war die Kinderlähmung in Brasilien fast vollständig eliminiert worden, doch 1986 wies das Land die meisten Fälle an Kinderlähmung in ganz Lateinamerika auf, weil die Ausgaben für Polioimpfungen gekürzt worden waren. Heute fehlt es an Impfstoffen gegen Masern.

Die Verfasser einer kürzlich im Auftrag der mexikanischen Regierung durchgeführten Studie kommen zu dem Schluss, dass "in ländlichen Gebieten nur eins von fünf Kindern unter 4 Jahren Normalgewicht und normale Körpergrösse hat".

Haushaltskürzungen im Gesundheits- und Bildungswesen treffen den Süden besonders hart. Die ohnehin häufig schlechten Bedingungen im Bereich der medizinischen Versorgung, im Bildungswesen und in der Ernährung haben sich noch verschlimmert. So wurden zum Beispiel in Jamaika 25% des gesundheitsdienstlichen Personals aufgrund von Haushaltskürzungen entlassen; in Mexiko und Brasilien wurden die Gesundheitsausgaben auf weniger als ein Viertel des Standes von 1972 gekürzt.

Auch Menschen im Norden sind von der Schuldenkrise betroffen, doch sind die Folgen dort weniger einschneidend. Die Industriestaaten des Nordens haben aufgrund der Schuldenkrise seit 1982 jährlich mindestens 30 Mrd. Dollar an Exporteinnahmen eingebüsst. Sachverständige behaupten, dass in den USA mindestens zwei Millionen Arbeitsplätze dadurch verloren gegangen sind, dass Lateinamerika keine nordamerikanischen Produkte (und im übrigen auch keine europäischer oder anderer Herkunft) mehr kaufen kann.

Aufgrund der wachsenden Polarisierung zwischen Arm und Reich sowie der Tatsache, dass die Regierungen der südlichen Länder höchst unpopuläre Massnahmen ergreifen müssen, um die Forderungen der Verfechter des Neoliberalismus zu erfüllen, stellt die Schuldenkrise eine ernsthafte Bedrohung für demokratische Systeme und für den Frieden dar. Hierzu einige Beispiele.

In Venezuela hat sich die Demokratie seit dem Sturz des Diktators Perez Jimenez im Jahre 1958 halten können. Allerdings ist das Gleichgewicht immer prekär gewesen, da im Land grosse Ungleichheiten bestehen. Zwischen 1962 und 1980 entfielen fast 70% des Einkommens auf die 20%ige Oberschicht der Bevölkerung, während die ärmsten 20% der Bevölkerung sich mit knapp 3% begnügen mussten. Damit Venezuela seine Auslandsschulden in Höhe von 33 Mrd. Dollar bedienen konnte, wurden vom IWF konzipierte Massnahmen ergriffen, die eine Preiserhöhung von bis zu 100% für die Grundnahrungsmittel zur Folge hatten. Daraufhin kam es im März 1989 zu blutigen Ausschreitungen, in deren Verlauf die Polizei über 600 Menschen tötete. Der Präsident von Venezuela, Carlos Andres Perez, sagte, die Ausschreitungen seien "die Folge der dramatischen Verschlechterung der Wirtschaftslage, verursacht durch eine Krise, deren Name ich in Grossbuchstaben schreibe: AUSLANDSVERSCHULDUNG".

Im selben Monat kam es auch zu Unruhen in Jordanien. Auch dort waren nach der Unterzeichnung einer Absichtserklärung zwischen dem IWF und der jordanischen Regierung, die ihre Schulden in Höhe von 6 Mrd. Dollar umschulden wollte, Preiserhöhungen erfolgt. Sie lagen zwischen 10 und 50% und betrafen Benzin, Speiseöl, Milch und andere Grundprodukte. Meldungen zufolge wurden mindestens fünf Menschen getötet.

Ein weiteres Land, das mit der Schuldenkrise zu kämpfen hat, ist Kolumbien. Die Einnahmen aus dem Kaffee-Export halfen bei der Bezahlung der Schulden, doch gelten seit Juli 1989 die internationalen Kaffee-Absprachen nicht mehr, so dass Kolumbiens Erlös aus dem Kaffee-Export inzwischen nur noch rd. die Hälfte der Einnahmen beträgt, die es noch im Januar 1989 verzeichnen konnte. Der Preissturz bewirkte aber noch mehr als die Einbusse von mehreren hundert Millionen Dollar an Exporteinnahmen. Die kolumbianische Regierung hatte den Kaffeebauern für die 1989er Ernten einen festen Preis garantiert. Dieser liegt nun höher als der reduzierte Preis, den Kolumbien für das Produkt auf dem Weltmarkt erhält. Folglich wird das Defizit der öffentlichen Hand in die Höhe schnellen und mit ihm die Inflation. Der niedrige Kaffeepreis, den ungefähr 500 000 Kleinbauern in Zukunft erhalten, wird sie veranlassen, sich nach lukrativeren Anbauprodukten umzusehen. Ueberrascht es in dieser Situation wirklich, dass Kokain als Anbaumöglichkeit in Betracht gezogen wird? Es ist, gelinde gesagt, äusserst zweifelhaft, ob das Problem des Drogenhandels in Kolumbien durch militärische Unterstützung gelöst werden kann. Ein neues und verbindliches internationales Kaffeeabkommen und eine dauerhafte Lösung der Schuldenkrise werden wahrscheinlich zu besseren Ergebnissen führen.

Die Schuldenkrise verstösst nicht nur gegen die Gerechtigkeit und bedroht Frieden und Demokratie, sie hat auch Folgen für die Bewahrung der Schöpfung. Aus dem Brundtland-Bericht "Unsere gemeinsame Zukunft" geht klar hervor, dass wirtschaftliche Misere und ökologische Zerstörung oft zwei Aspekte ein und desselben Problems sind. Die Armut in den Ländern des Südens ist der ausschlaggebende Grund für die Zerstörung der Umwelt. Die dortigen Volkswirtschaften versuchen mit allen Mitteln, ihre Exporteinnahmen zu steigern, um ihren Zinszahlungen nachkommen zu können, und ökologische Betrachtungen fallen dabei nicht spürbar ins Gewicht. Darüber hinaus lassen sich einige der ver-

schuldeten Länder dazu überreden, gegen Bezahlung in der begehrten harten Währung Giftmüll aus dem Norden anzunehmen. Die Versuchung kann sehr gross sein. Der Präsident von Guinea-Bissau, Joao Bernardo Veira, machte 1988 eine 600-Millionen-Dollar-Abmachung mit Grossbritannien, den USA und der Schweiz über die Lagerung von Giftmüll in seinem Land rückgängig. Guinea-Bissau hätte damit eine Summe verdient, die zweimal so hoch wie seine Auslandsschulden und zwölfmal so hoch wie seine jährlichen Exporteinnahmen gewesen wäre. Nicht jedes Land kann einer solchen Versuchung widerstehen.

Im Laufe der Zeit sind viele Vorschläge zur Lösung der Schuldenkrise unterbreitet worden. Den letzten "offiziellen" Vorschlag hat am 10. März 1989 der Finanzminister der Vereinigten Staaten, Nicholas F. Brady, vorgelegt. Auch dieser Vorschlag basiert, wie so viele andere offizielle Vorschläge vor ihm, auf IWF-ähnlichen Bedingungen, die ja gerade zur Schuldenkrise beigetragen und die Lage der Armen in vielen Ländern so entscheidend verschlechtert haben. Brady schlägt vor, Finanzmittel für Schuldenerleichterungen in Höhe von maximal 20% zurückzustellen, doch sind viele Wirtschaftsexperten der Meinung, dass erst ein Erlass von um die 50% Veränderungen bewirken kann.

Kirchen und kirchliche Einrichtungen haben zahllose Erklärungen zur Schuldenkrise veröffentlicht, und in vielen davon wird die Notwendigkeit hervorgehoben, Politik und Strukturen internationaler Finanzierungsinstrumente wie des IWF zu ändern.

In den meisten kirchlichen Stellungnahmen herrscht Einigkeit darüber, dass Schulden erlassen werden müssen und dass Schuld vergeben werden muss. Wir müssen uns allerdings klarmachen, dass das Wort "vergeben" eine Schuld bei dem voraussetzt, dem vergeben werden soll. Wir möchten nicht den Eindruck erwecken, als suchten wir die Schuld für die bestehende Schuldenkrise allein im Norden. Wir müssen uns jedoch fragen, wer wirklich der Vergebung bedarf. Die heutige Schuldenkrise im Süden wird durch die dortigen Monokulturen, deren Grundlagen bereits in der Kolonialzeit gelegt wurden, noch erheblich verschärft.

Die Streichung der Schulden des Südens durch den Norden könnte auch als Wiedergutmachung des Nordens, als Anerkennung der Verantwortung und Busse für die Kolonialpolitik in der Vergangenheit angesehen werden. Im übrigen haben nur sehr wenige Länder im Norden ihr Versprechen eingelöst, 0,7% ihres Bruttosozialprodukts für staatliche Entwicklungshilfe zur Verfügung zu stellen. Jeder die Frage: Wer hat wem zu vergeben? Es spricht viel dafür, Schuldendienst und partielle Rückzahlung von Schulden davon abhängig zu machen, dass der Norden strukturelle Anpassungen vornimmt und sein 0,7%-Versprechen einlöst.

In kirchlichen Kreisen hat sich ferner die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Streichung der Schulden, so dringlich sie auch sein mag, noch keine Gewähr dafür bietet, dass nicht wieder neue Schuldverpflichtungen entstehen. So verwundert es nicht, dass das Schwergewicht in vielen Fällen auf die Notwendigkeit einer neuen Weltwirtschaftsordnung und auf eine Neustrukturierung der Wirtschaftspolitik der einzelnen Länder gelegt wird.

Um ihren Worten Taten folgen zu lassen, hat sich eine Reihe von Kirchen und kirchlichen Organisationen entschlossen, für einen Teil ihres Anlagevermögens Anteile an der Oekumenischen Entwicklungsgenossenschaft (EDCS) zu kaufen, die wirtschaftlich lebensfähigen Unternehmen niedrig verzinste Darlehen mit langen Rückzahlungsfristen gewährt. Damit zeigen sie, dass man alternative Entwicklungsmodelle unterstützen kann, die menschlichen Bedürfnissen dienen und nicht der Profitgier der Menschen.

III. PLAEDoyer FÜR EINE VOLKSWIRTSCHAFT, DIE DER GERECHTIGKEIT, DEM FRIEDEN UND DER BEWAHRUNG DER SCHOEPFUNG DIENET

Die ersten beiden Kapitel dieses Dokuments haben die Ungerechtigkeiten herausgestellt, die aus dem Weltwirtschaftssystem entstehen und ihm inhärent sind:

- absolute Armut, zunehmende Verwundbarkeit und Verelendung des Menschen;
- steigende Arbeitslosigkeit;
- den Armen (Minderheiten im Norden, Bevölkerungsmehrheiten im Süden) werden unverhältnismässig hohe Lasten aufgebürdet, während die Nutzen im Uebermass den Reichen zugute kommen;
- den Verlierern werden ihre Verluste vorgeworfen, und Barmherzigkeit ersetzt das Recht auf Wohlfahrt.

Neben der Interdependenz von Wirtschaftssystemen, -politik und Gerechtigkeit bestehen auch enge Verbindungen zwischen Wirtschaft und Frieden sowie zwischen Wirtschaft und Ganzheit der Schöpfung.

Frieden

Die Folgen von Militarisierung und Krieg werden in der Regel am Zustand der Menschenrechte aufgezeigt. Dieser Ansatz reicht aber nicht aus, weil er Natur und Umfang der Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung ausser acht lässt. Verteidigungsausgaben, Zerstörung von Eigentum, Verlust von Leben und als Folge davon verminderte Produktivität haben verheerende Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung und Produktion. Das südliche Afrika kann als Beispiel hierfür gelten. In den neun unabhängigen Staaten im südlichen Afrika beliefen sich die Produktionsverluste von 1980 bis 1988 auf 5 Mrd. Dollar, d.h. sie waren zweimal so hoch wie der Gesamtertrag für 1988.

In Mosambik und Angola sind mindestens 1,5 Millionen Menschen umgekommen, die noch leben würden, wenn Südafrika nicht direkte Angriffs- oder Stellvertreterkriege in diesen Ländern geführt hätte. Diese Zahlen schliessen die unmittelbar bei Kampfhandlungen Gefallenen ebenso ein wie die Menschen, die als Folge der Destabilisierungspolitik verhungert sind (200 000) oder die in Angola von UNITA-Truppen und in Mosambik von den bewaffneten Banditen der RENAMO ermordet wurden (300 000). Am stärksten betroffen sind Säuglinge und Kinder, die infolge des Zusammenwirkens von Mangelernährung, Verschlechterung der medizinischen Versorgung, Impfstoffknappheit und schlechter Trinkwasserversorgung sterben. Neben dem unermesslichen menschlichen Leid darf auch die Tatsache nicht übersehen werden, dass die volkswirtschaftliche Gesamtproduktion in diesen beiden Ländern 1988 nur die Hälfte von dem ausmachte, was sie ohne Krieg gewesen wäre.

Die Auswirkungen von Militarisierung und Krieg auf die Entwicklung übersteigt das, was sich in Begriffen wie Verluste von Menschenleben und Produktionsverluste ausdrücken lässt. In Kriegszeiten kommt es zu einer fast totalen Verschiebung politischer wie auch persönlicher Prioritäten. Die physischen Auswirkungen (z.B. Verletzungen, die zu dauerhaften Behinderungen führen) und die psychologischen Folgen (wie Traumata) wirken sich - auch im engsten wirtschaftlichen Sinn - sowohl kurzfristig als auch langfristig äusserst negativ auf die wirtschaftliche Entwicklung aus. Es ist dringend notwendig, ein permanentes Versäumnis nachzuholen und die wirtschaftlichen Auswirkungen von Krieg und Militarisierung zu untersuchen.

Bewahrung der Schöpfung

Wie der Brundtland-Bericht "Unsere gemeinsame Zukunft" gezeigt hat, sind Umweltzerstörung und Armut eng miteinander verbunden. Ungefähr 80% der Zerstörung der Wälder ist das Werk der Armen, die Brennholz brauchen oder Ackerland gewinnen wollen (obwohl bekannt ist, dass sich der Waldboden nicht für den Ackerbau eignet). Wichtigstes Instrument zur Bekämpfung der Umweltzerstörung ist daher die Verwirklichung von Gerechtigkeit im Wirtschaftsleben. Um eine weitere Entwaldung zu verhüten bzw. Wälder wiederaufforsten zu können, müssen den Armen billige alternative Brennstoffe und Ackerland zur Verfügung gestellt werden.

Die Umweltzerstörung hängt eindeutig mit der Verteilung von Einkommen und Macht zusammen. Sie hat auch mit der vorherrschenden Ideologie zu tun, die sich in der dominierenden Wirtschaftstheorie widerspiegelt und der zufolge die materiellen Bedürfnisse der Menschen unbegrenzt sind. Gewinnsucht und Habgier werden als "Bedürfnisse" neuformuliert und dienen als Rechtfertigung für die ständig zunehmende Ausbeutung der knappen Güter durch die bereits Reichen, so dass für die Armen von heute und für künftige Generationen nur noch wenig übrigbleibt.

Die vorherrschenden Produktionsmethoden und die ihnen zugrunde liegende Ideologie haben ökologische Bedrohungen entstehen lassen, die die traditionellen Definitionen von nationaler Sicherheit hinfällig machen. In der Vergangenheit wurde Sicherheit weitgehend als Rüstungsstärke, fester Zusammenhalt in Bündnissen und wirtschaftliche Macht definiert. Heute, da die Welt vom Treibhauseffekt bedroht ist, vom sauren Regen, von Klimaveränderungen und der Zerstörung der schützenden Ozonschicht, müssen Umweltprobleme als eine ernsthafte Bedrohung für die innere Stabilität eines Landes wie auch als Reibungspunkt zwischen (benachbarten) Staaten angesehen werden. Auseinandersetzungen um begrenzte Süßwasserreserven, um den Zugang zu zunehmend knappen Bodenschätzen und Energiequellen sowie Konflikte aufgrund von massiven Bevölkerungswanderungen und Flüchtlingsbewegungen bedrohen den Frieden. Wahrscheinlich wird ökologische Sicherheit auf der Grundlage einer gerechten Wirtschaftspolitik in den kommenden Jahren genauso wichtig, wenn nicht wichtiger sein als militärische Sicherheit.

Die Notwendigkeit neuer Paradigmen

Aus dem, was bisher gesagt worden ist, mag deutlich geworden sein, dass wir uns dringend um neue Paradigmen für das Wirtschaftsleben bemühen müssen, die den Menschen in den Mittelpunkt von Wirtschaftssystemen und Wirtschaftspolitik rücken. Eine solche Volkswirtschaft im Interesse von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung könnte zumindest folgende Elemente enthalten:

1. sie muss der Tatsache Rechnung tragen, dass die Menschen von zentraler Bedeutung sind, dass sie sowohl Mittel als auch Zweck sind und dass die Beteiligung des Volkes eine wesentliche Voraussetzung für die Verwirklichung einer Entwicklung für den Menschen auf allen sechs Kontinenten ist;
2. sie muss in ihrer politischen und wirtschaftlichen Ausgestaltung davon ausgehen, dass die Beteiligung von Armen und "marginalisierten" Bevölkerungsgruppen an der Produktion von entscheidender Bedeutung für ihr Ueberleben und für die Verbesserung der Lage der Menschen ist und dass ihre politische Partizipation ohne die wirtschaftliche Mitwirkung begrenzt und permanent gefährdet bleibt;

3. sie muss die Tatsache berücksichtigen, dass Frauen eine Schlüsselrolle in der Wirtschaft spielen, und muss deren Beitrag zur Wirtschaftsproduktion im weitesten Sinne des Wortes anerkennen und anrechnen; sie muss dieser Tatsache ferner in Analysen und Statistiken sowie durch Einbeziehung von Frauen in Planungs- und Entscheidungsprozesse Rechnung tragen;
4. sie muss auf der Einsicht beruhen, dass Arbeitslosigkeit und unqualifizierte Beschäftigung wirtschaftlich unrentabel und leistungsunfähig sind und vom menschlichen Standpunkt aus unannehmbar;
5. sie muss auf der Einsicht beruhen, dass Gesundheit, Bildung, Trinkwasser und menschenwürdige Wohnungen nicht nur menschliche und soziale Ziele sind, sondern auch wichtige Faktoren für die Erhaltung und Steigerung wirtschaftlicher Produktivität;
6. sie muss der Tatsache Rechnung tragen, dass die Auswirkungen von Militarisation und Krieg über das kurzfristige menschliche Leid hinausgehen und verheerende Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung haben;
7. sie muss die Erkenntnis in die Praxis umsetzen, dass wirtschaftliche Not und Umweltzerstörung häufig die beiden Aspekte ein und desselben Problems sind, und dass Umweltschutz für die Lebensbedingungen der Armen wie auch der weniger Armen von zentraler Bedeutung ist.

IV. Oekumenische Antworten

Die ökumenischen Antworten auf die - internationale wie nationale - wirtschaftliche Ungerechtigkeit fallen unterschiedlich aus. Ebenso, wie die ökumenische Bewegung keine einheitliche Theologie hat, hat sie auch keine einheitliche Wirtschaftslehre. Dennoch erscheint es mir nützlich, wenn wir uns im Rahmen unserer Vorbereitung auf die Weltversammlung in Seoul an einige ökumenische Antworten erinnern, aus denen hervorgeht, dass die Wirtschaftsordnung eine Glaubenssache ist. Für diese Feststellung können wir auf die Weltkonferenz für Praktisches Christentum zurückgehen, die 1925 in Stockholm (Schweden) stattfand und die die "Notwendigkeit, Christi Geist und Lehre auch im wirtschaftlichen Leben und in der Arbeitswelt zu verwirklichen" nachdrücklich unterstrich. Einige Jahre später wurde auf der Weltkonferenz über Kirche, Volk und Staat (Oxford, England, 1937) erklärt: "Im Bereich der Wirtschaft muss die Kirche vor allem darauf mit Nachdruck hinweisen, dass das Wirtschaftsleben genauso wie alles andere menschliche Tun dem Urteil unseres Herrn und Heiland unterstellt ist." Die Wirtschaftsordnung hat Züge des Bösen: "Die bösen Mächte, gegen die die Christen anzukämpfen haben, finden sich nicht nur in den Herzen der einzelnen Menschen, sondern sie sind auch in den Bau der Gesellschaft eingedrungen, haben sie angesteckt und müssen auch da bekämpft werden."

Auf der Konferenz in Oxford wurde ferner erklärt, dass jede Institution oder soziale Abmachung, die gegen die Würde der Menschen verstösst, indem sie die einen wie Ziele und die anderen wie Mittel benutzt, ipso facto antichristlich ist.

Der Prüfstein für jedes Wirtschaftssystem sind die Lebensbedingungen der schwächsten Bevölkerungsgruppen. Auf der Vierten Vollversammlung des OeRK 1963 in Uppsala (Schweden) wurde die Verantwortung für die Armen und Unterdrückten unumwunden in den Mittelpunkt der christlichen Verantwortung und des christlichen Glaubens gerückt: "Angesichts der Nöte der Welt zufrieden zu sein bedeutet, der Häresie schuldig zu werden."

Die darauffolgende Vollversammlung, die 1975 in Nairobi (Kenia) stattfand, erklärte:

Auch wirtschaftliche Strukturen können das Bekenntnis zu Christus verdunkeln. In Konsumgesellschaften, seien sie kapitalistisch oder sozialistisch, gibt es verschiedene Formen des Zwangs zur Produktivität, zum Wettbewerb und zu materialistischen Werten. Dadurch wird die Kluft zwischen den Industrieländern und der Dritten Welt vertieft und die Lebensqualität in den Industriegesellschaften weiter reduziert. Während wir also einen Christus bekennen, der befreit und eint, zeigt sich in den Wirtschaftsstrukturen, in denen wir leben, eine Tendenz zur Entzweiung und zur Versklavung durch das Geld.

Im Bericht der Fachgruppe VI auf der Sechsten OeRK-Vollversammlung 1983 in Vancouver (Kanada) wird dies noch schärfer formuliert, wenn über die vorherrschende Weltwirtschaftsordnung gesagt wird:

Ganz besonders zeigt sich diese Ungerechtigkeit in der heute bestehenden Weltwirtschaftsordnung, in der die Wirtschaftssysteme der nördlichen Hemisphäre Handel, Finanzen, Produktion, Nahrungsmittelverarbeitung und "Know-how" fest in der Hand haben.(...) Die Maschinerie der vorherrschenden wirtschaftlichen Ordnung lässt jedes Jahr Millionen von Menschen verhungern und immer mehr Menschen arbeitslos werden.(...) Wir legen diese Entwicklung als Götzendienst aus; sie entspringt der Sünde des Menschen, und ist ein Werk satanischer Mächte. Wir befinden uns in einer Situation, in der wir über die normalen prophetischen und fürbittenden Funktionen der Kirche hinausgehen müssen.(...) Nicht nur was die Kirche tut, ist also in Frage gestellt, sondern ihr Glaube und ihr Wesen selbst.

Im März 1987 fand in Sao Paulo (Brasilien) als Nacharbeit zu dieser Erklärung eine kleine Tagung statt. Die dort zusammengekommenen konfessionellen Bewegungen formulierten einen "Aufruf zu gehorsamer Nachfolge", in dem die Ablehnung ungerechter und böser Wirtschaftsstrukturen zu einer Grundforderung unseres christlichen Glaubens erklärt wird.

Aus diesen kurzen und punktuellen geschichtlichen Belegen geht klar hervor, dass die ökumenische Bewegung in bezug auf das internationale Wirtschaftssystem einen langen Reflexionsprozess durchlaufen hat. Eine sachlich und biblisch fundierte Antwort auf die herrschende wirtschaftliche Ungerechtigkeit in Form von klaren Grundsätzen und konkreten Handlungen ist nötiger denn je zuvor.

Wichtigste Quellen

Reginald Herbold Green, "No Worst There Is None: The Political Economy of Recession, Recovery, Poor and Vulnerable People 1979-19??", unveröffentlichtes Dokument für den OeRK/CCPD, 1988.

UNCTAD, Trade and Development Report 1989.

Informationsdokument zum zweiten Bundesschluss

DIE ENTMILITARISIERUNG DER INTERNATIONALEN BEZIEHUNGEN

(Anhang zum zweiten Entwurf des Dokuments "Zwischen Sintflut und Regenbogen - Bundesschlüsse für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung", ausgearbeitet von Volkmar Deile im Namen der CCIA/OeRK für die JPIC-Weltversammlung in Seoul, 5.-13. März 1990)

Auf Empfehlung des JPIC-Vorbereitungsausschusses hat der OeRK-Zentralausschuss beschlossen, die Bundesschlüsse auf die folgenden drei Bereiche zu begrenzen:

- Gerechtigkeit: Weltwirtschaftsordnung und Schuldenkrise
- Frieden: Entmilitarisierung der internationalen und innergesellschaftlichen Beziehungen (Sicherheitssysteme)
- Umwelt: Schutz der Erdatmosphäre, Erwärmung der Atmosphäre, Treibhauseffekt und Energiefrage

Alle drei Bereiche sind weltweit relevant und eng miteinander verflochten.

Das vorliegende Dokument gibt Hintergrundinformationen zum zweiten Thema, "Entmilitarisierung der internationalen und der innergesellschaftlichen Beziehungen (Sicherheitssysteme)". Es befasst sich zunächst mit der derzeitigen Situation, dann mit den Aussichten für Veränderungen sowie den Hindernissen, die ihnen im Wege stehen, sodann gibt es einen Ueberblick über die ökumenische Diskussion zur Friedens- und JPIC-Problematik und schliesst mit einem Ausblick auf die Zukunft ab.

Absicht des Dokuments ist es also, den aktuellen Informationsstand zu einem der Themen aufzuzeichnen, zu denen die Weltversammlung in Seoul einen 'Bundesschluss' formulieren soll, in dem das Engagement der Delegierten niedergelegt wird. Das Dokument steht während der Versammlung weder zur Diskussion noch zur Abstimmung; es dient lediglich der Vorbereitung der Delegierten.

I. ENTMILITARISIERUNG IST EINE UMFASSENDE AUFGABE

Die Berichte vieler Friedensforschungsinstitute mit internationalem Ansehen sprechen am Ende des Jahres 1989 von einer "einzigartigen Gelegenheit, Trends in Fakten zu verwandeln - ein keineswegs geringfügiger Fortschritt angesichts der Tatsache, dass der Menschheit ein ungeheures Vernichtungspotential zur Verfügung steht".⁽¹⁾ Es besteht die Chance, wenn der Beginn, der gemacht wurde, beherzt genützt wird, die politischen Beziehungen der Bündnissysteme and Staaten untereinander von gefährlichem Bedrohungspotential zu befreien, die Beziehungen zu demilitarisieren, regionale Konflikte einer Lösung näherzubringen, andere Paradigmen, die Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Natur dienen, politisch zu etablieren. Aber es gibt auch dieser Gelegenheit entgegenstehende Trends, die überwunden werden müssen, wenn die Demilitarisierung politischer Konflikte und Beziehungen gelingen soll. Mit der Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung haben die christlichen Kirchen und die ökumenische Bewegung eine ausserordentlich grosse Chance, diese positiven Trends zu verstärken, auf ihre praktische Umsetzung zu dringen, und damit vieles, was die ökumenische

GERECHTIGKEIT FRIEDEN BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG



Weltversammlung, Seoul/Korea, 6.-12. März, 1990
Oekumenischer Rat der Kirchen

APPENDICES ZUM 2. ENTWURF DES DOKUMENTS

ZWISCHEN SINTFLUT UND REGENBOGEN

BUNDESSCHLÜSSE
FÜR GERECHTIGKEIT, FRIEDEN UND
BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG

ZWEITER ENTWURF
ZUR WELTVERSAMMLUNG ÜBER
GERECHTIGKEIT, FRIEDEN UND
DIE BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG
SEOUL, KOREA
5.-13. MÄRZ 1990

übersetzt aus dem Englischen
Sprachendienst des ÖRK

Ökumenischer Rat der Kirchen - 150, route de Ferney, 1211 Genf 2, Schweiz

V O R W O R T

Von Vancouver nach Seoul

Die Vollversammlung in Vancouver (1983) ersuchte den OeRK, "die Mitgliedskirchen in einen konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzubinden". Auf den Zentralausschusstagungen in Buenos Aires (1985) und Genf (1987) wurde beschlossen, die Einladung auf die römisch-katholische Kirche, die Weltweiten Christlichen Gemeinschaften und regionale ökumenische Einrichtungen auszudehnen. Auf diese Einladung hin ist eine Vielzahl unterschiedlicher Antworten von Kirchen und weltweiten christlichen Einrichtungen eingegangen.

Die Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, die vom 5.-13. März 1990 in Seoul (Republik Korea) stattfinden soll, ist ein wichtiges weltweites Ereignis, das über konfessionelle und geographische Grenzen hinausreichen wird. Der Zentralausschuss 1987 (Genf) äusserte sich folgendermassen zum Verhältnis zwischen dem in Vancouver eingeleiteten Prozess und der Weltversammlung: "Die Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, die für 1990 geplant ist, ist ein entscheidender Schritt zur Erfüllung des Auftrags der Sechsten Vollversammlung des OeRK in Vancouver. Sie stellt einen wichtigen Markstein auf dem Weg zu gemeinsamen und verbindlichen Aussagen und Massnahmen zu den dringenden Fragen des Ueberlebens der Menschheit dar."

Der OeRK-Exekutivausschuss erklärte auf seiner Tagung im März 1988 in Istanbul (Türkei):

Die Weltversammlung hat die Aufgabe, theologische Aussagen über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu machen; zu untersuchen, welche Gefahren in diesen Bereichen das Leben am meisten bedrohen, und aufzuzeigen, wie sie sich gegenseitig beeinflussen; und ferner gegenseitige Verpflichtungen zu verbindlichem Handeln einzugehen und an die Kirchen weiterzuleiten.

Die Vorbereitungsgruppe für die Weltversammlung, der Vertreter und Vertreterinnen der Mitgliedskirchen des OeRK, der römisch-katholischen Kirche, der Weltweiten Christlichen Gemeinschaften sowie regionaler ökumenischer Einrichtungen angehören, trat im Juli 1988 zum erstenmal zusammen und beschrieb das Ziel der Weltversammlung folgendermassen:

- "(1) Sie soll der Ort sein, an dem die Kirchen ihr gemeinsames Engagement im Kampf um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung beschliessen und an dem sie dies in gemeinsamem Bekennen und Handeln zum Ausdruck bringen, das über konfessionelle und geographische Grenzen hinausgeht.

- ii) Sie soll den Kirchen Gelegenheit bieten, Gottes Plan zur Erhaltung und Erneuerung der ganzen Schöpfung feierlich zu bezeugen; die Arbeit von Bewegungen (besonders in den Kirchen), die sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen, stärker in den Vordergrund zu rücken; und eine gemeinsame theologische Aussage zu verabschieden, die diese drei Anliegen zusammenfasst und zur Grundlage für gemeinsame Verpflichtungen macht."

Der Weg nach Seoul

Die Vorbereitungen für die Weltversammlung werden weltweit durch nationale, regionale und andere ökumenische Tagungen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung unterstützt. Konferenzen oder Versammlungen zu diesem Thema haben im Pazifik (September 1988), Europa (Mai 1989), Asien (September 1989) und Lateinamerika (Dezember 1989) stattgefunden - um nur einige der grösseren regionalen Veranstaltungen zu nennen. Ferner haben mehrere regionale Frauentagungen über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung stattgefunden. Ausgereifte theologische Beiträge zur Problematik liegen von orthodoxen Theologen (Sofia 1987 und Minsk 1989), vom Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden (Vatikan 1989) sowie vom Reformierten Weltbund (Seoul 1989) vor. Diese und weitere Beiträge haben das vorliegende Dokument und die Arbeit für die Weltversammlung bereichert und weitergeführt.

Weiterarbeit nach Seoul

Auf seiner Tagung im Juli 1989 verwies der Zentralausschuss auf die Bedeutung der Weltversammlung für den OeRK und die nächste Vollversammlung und empfahl, bei der Vorbereitung für Canberra u.a. darauf zu achten,

"1. dass die Bedeutung der Bundesschlüsse auf der Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung - die eine qualitative Veränderung im Leben der ökumenischen Bewegung bewirken werden - sich im Verlauf der ganzen Vollversammlung von Canberra (z.B. Gottesdienste usw.) widerspiegelt;

2. dass eine volle Plenarsitzung (während der Vollversammlung) vorgesehen wird, damit sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen die Verpflichtung von Seoul zu eigen machen können;

3. dass rechtzeitig über den Prozess nachgedacht wird, der notwendig ist, um die Verpflichtungen im Zusammenhang mit Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in der ökumenischen Bewegung insgesamt und im OeRK nach der Vollversammlung zu verwirklichen und fortzusetzen."

Wir hoffen ferner, dass die übrigen Kirchen, ökumenischen Einrichtungen und weltweiten christlichen Organisationen, die an der Weltversammlung in Seoul teilnehmen, anschliessend die Ergebnisse zugestellt bekommen und sich zu eigen machen.

Das Dokument und seine Behandlung auf der Weltversammlung

Der vorliegende Text ist das Ergebnis eines Studien- und Reflexionsprozesses, der mit einer Konsultation im November 1988 in Montreux begann. Der in Montreux erarbeitete Text wurde dann zur Stellungnahme verteilt, revidiert und der Vorbereitungsgruppe im April 1989 als Diskussionsgrundlage vorgelegt. Die Gruppe veröffentlichte dann im Juni 1989 den ersten Entwurf des Dokuments für die Weltversammlung. Dieser Entwurf wurde zum Studium und zur Stellungnahme an alle OeRK-Mitgliedskirchen und Mitglieder des Zentralausschusses, an andere Kirchen und Organisationen, die zur Weltversammlung eingeladen sind, wie auch an sonstige Interessenten verteilt mit der Bitte, bis zum 15. Oktober Stellungnahmen an das JPIC-Büro zu senden. Obwohl die Zeit zur Antwort knapp war, sind über 250 Stellungnahmen aus der ganzen Welt eingegangen, und zwar von Kirchen, ökumenischen Gruppen, die sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen, Gemeinden, Gerechtigkeits-, Friedens und Umweltbewegungen oder -gruppen wie auch von Einzelpersonen. Die Stellungnahmen betrafen: (i) das Dokument, den Aufbau und die Schwerpunkte; (ii) Vorschläge zu Veränderungen bestimmter Absätze; und (iii) zu sätzliche Probleme und Anliegen, die in das Dokument aufgenommen werden sollten. Die Vorbereitungsgruppe hat auf ihrer Tagung im November alle diese Stellungnahmen berücksichtigt und den ersten Entwurf entsprechend überarbeitet. Das Ergebnis dieser Arbeit ist das vorliegende Dokument. Wir danken allen, die uns ihre Stellungnahmen zugesandt haben.

Das Dokument gliedert sich in drei Hauptteile mit jeweils mehreren Kapiteln und Abschnitten. (Die Numerierung der einzelnen Absätze hat lediglich die Funktion, die Diskussion über das Dokument zu erleichtern.) Teil I, A beschäftigt sich mit dem "Zeitgeist" und untersucht die drei grossen Instabilitätsfaktoren, die die Vollversammlung von Vancouver bewogen haben, zur gemeinsamen Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung aufzurufen. Teil I, B geht auf die Glaubensgrundlagen ein, auf denen unser christliches Nachdenken über die Welt aufbaut. Teil I dient der Darstellung der Problematik. Teil II enthält einen Entwurf der Aussagen, zu denen wir uns im Licht der Diskussion in Teil I auf der Weltversammlung veranlasst fühlen. Teil III enthält Entwürfe für Bundesschlüsse, die wir für die Weltversammlung vorschlagen und auch den Kirchen und Organisationen empfehlen werden, die wir vertreten, damit sie sie prüfen und sich zu eigen machen.

Teil I, die Darstellung der Problematik, wird in den Arbeitsgruppen der Weltversammlung erörtert, die ihre Stellungnahmen an die Redaktionsgruppe 1 weiterleiten. Die Redaktionsgruppe wird diese Stellungnahmen in einem Bericht zusammenfassen und der Weltversammlung in einer Plenarsitzung zur Annahme vorlegen. Die vorgeschlagenen Aussagen in Teil II werden ebenfalls in den Arbeitsgruppen diskutiert werden. Redaktionsgruppe 2 wird dann anhand der Empfehlungen und Vorschläge der Arbeitsgruppen eine Ueberarbeitung/Revision der Aussagen vornehmen und einen endgültigen Entwurf ausarbeiten, der der Weltversammlung in einer weiteren Plenarsitzung zur Annahme vorgelegt wird. Teil III enthält die vorgeschlagenen Bundesschlüsse zu den drei Problembereichen, auf die sich der Zentrallausschuss auf seiner Tagung im Juli 1989 geeinigt hat:

- die herrschende Weltwirtschaftsordnung und die Schuldenkrise
- Strategien der totalen Sicherheit (Militarismus)
- der Treibhauseffekt

Auch die vorgeschlagenen Bundesschlüsse in Teil III werden von den Arbeitsgruppen der Weltversammlung erörtert, und Redaktionsgruppe 3 wird die Vorschläge anhand ihrer Empfehlungen überarbeiten/revidieren. Endgültige Entwürfe werden der Weltversammlung dann in einer dritten Plenarsitzung zur Annahme vorgelegt und im Schlussgottesdienst verwendet werden. Die drei Anhänge zu diesem Dokument dienen lediglich der zusätzlichen Information über die drei Problembereiche. Wir bitten Sie, gemeinsam mit uns darum zu beten, dass Gott uns bei unserer Vorbereitung auf die Bundesschlüsse für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung stärken und helfen möge.

Das Dokument wird, neben anderen Personen, den Teilnehmern und Teilnehmerinnen an der Weltversammlung zugeschickt, damit sie sich im voraus mit den Fragen und Problemen befassen können, die auf der Weltversammlung erörtert und zu denen Entscheidungen getroffen werden sollen.

Dr. Marga Bührig
Präsidentin des Oekumenischen
Rates der Kirchen
Vorsitzende der JPIC-Vorbereitungs-
gruppe

Erzbischof
Walter Khotso Makhulu
Präsident des
Oekumenischen Rates
der Kirchen
Stellvertretender
Vorsitzender der
JPIC-Vorbereitungsgruppe

Weihnachten 1989

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
VORWORT.....	1 - iv
EINFUEHRUNG.....	1 - 2
ERSTER TEIL, SEKTION A: <u>DIE WIRKLICHKEIT DIE UNS</u> <u>UMGIBT</u>	3 - 21
I. DIE HERRSCHAFT DER UNGERECHTIGKEIT.....4 - 10	
i. Der Skandal der Armut.....4	
ii. Menschenrechtsverletzungen.....5	
iii. Die Sünde des Sexismus.....6	
iv. Die Langlebigkeit des Rassismus8	
II. DIE HERRSCHAFT DER GEWALT.....10 - 13	
i. Kriege nach "Dem Krieg".....10	
ii. Die nukleare Bedrohung.....11	
iii. Militarisierung der Staaten der Dritten Welt.....12	
III. DIE ZERSTOERUNG DER SCHOEPFUNG.....13 - 17	
i. Ein gefährliches Experiment...13	
ii. Einzelne konkrete Bedrohungen.14	
IV. DIE VERZAHNUNG DER VERSCHIEDENEN AUSDRUCKSFORMEN UNSERER DERZEITIGEN KRISE.....17 - 21	
i. Eine Welt oder keine Welt.....17	
ii. Beispiele für die Verflocht- enheit.....17	
iii. Die tieferen Wurzeln der derzeitigen Krise.....19	
V. DIE EINZIGARTIGE ROLLE DER KOMMUNIKATION.....21	
<u>ERSTER TEIL, SEKTION : DAS BEKENNTNIS DER</u> <u>GEMEINSCHAFT DES BUNDES</u>	22 - 34
I. DIE WELT GEHOERT GOTT, GOTT LIEBT DIESE ERDE.....22	
II. GOTT IM BUND MIT DEN MENSCHEN.....23 - 27	
i. Ich will euer Gott sein.....23	
ii. Der Mensch als Partner des Bundes.....23	
iii. "Alle Völker der Erde sind mein".....23	
iv. Theologische Implikationen eines Bundesschlusses für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.....24	

III.	DIE UNTREUE DES MENSCHLICHEN BUNDESPARTNERS.....	27 - 29
IV.	DIE UNTREUE DES BUNDESVOLKES.....	29 - 30
	1. Versäumnisse im Handeln.....	29
	ii. Versäumnisse im Denken.....	29
V.	DIE ANHALTENDE BUNDESTREUE GOTTES: BEKENNTNIS UND HOFFNUNG.....	30 - 32
	1. "Ich will euer Gott sein".....	30
	ii. Ein Neubeginn in Hoffnung.....	31
VI.	BUSSE UND ERNEUERUNG DER BUNDESGE- MEINSCHAFT.....	32 - 34
	1. Von der "Liebe zur Macht" zur "Macht der Liebe".....	32
	ii. Erneuerung im konkreten Kontext.....	33
	iii. Akte der Verpflichtung.....	33
 <u>ZWEITER TEIL: UNSERE AUSSAGEN.....</u>		 35 - 43
I.	WIR BEZEUGEN DEN DREIEINIGEN GOTT ALS WAHREN HERRSCHER UEBER JEDER MENSCHLICHEN FORM VON MACHT.....	35
II.	WIR ERKLAEREN, DASS GOTT DIE ARMEN BESONDERS LIEBT.....	36
III.	WIR ERKLAEREN, DASS ALLE RASSEN UND VOELKER GLEICHWERTIG UND DASS SIE IN IHRER REICHEN VIELFALT ALLE SCHOEN SIND.....	37
IV.	WIR ERKLAEREN, DASS FRAU UND MANN "ZUM BILDE GOTTES" GESCHAFFEN SIND..	38
V.	WIR ERKLAEREN, DASS JESUS CHRISTUS DIE WAHRHEIT IST, DIE MENSCHEN BEFREIT.....	39
VI.	WIR BEKRAEFTIGEN DEN FRIEDEN VON JESUS CHRISTUS.....	40
VII.	WIR ERKLAEREN, DASS GOTT DIE GANZE SCHOEPFUNG LIEBT.....	41
VIII.	WIR ERKLAEREN, DASS DAS LAND GOTT GEHOERT.....	42

DRITTER TEIL: BUNDESSCHLUESSE.....44 - 54

I. AUSDRUCK DER SOLIDARITAET IM BUND...44

II. ENTMILITARISIERUNG DER INTERNATIO-
NALEN BEZIEHUNGEN; FUER EINE
KULTUR DER GEWALTLOSIGKEIT.....49

III. ERHALTUNG DER ATMOSPHAERE UND
DIE UEBERLEBENSFAEHIGKEIT DER WELT;
FUER DIE BEKAEMPfung DER URSACHEN
DES "TREIBHAUSEFFEKTS".....52

FOOTNOTES.....

55

Ich bin ein schwankendes Rohr, ein
leichtfertiges Ding,
nichts wert, ohne Anstand,
ohne die Würde einer Frau.

Ich wohne in den Slums, bin eine "Asoziale",
ihr sagt, ich bringe Schmutz in eure Stadt,
wieder eine Verletzung meiner grundlegenden
Rechte,
gegen die niemand etwas sagt.

Was bedeuten mir die Menschenrechte?
Meine Menschlichkeit wurde zerstört.
Bis nach Mitternacht warte ich an der
Wasserleitung
auf einen Kessel Wasser.
Mein Leben ist billig,
meine Zeit ist billig,
meine Würde ist billig,
meine Arbeit ist billig. 2

24. Obgleich sich die Lage der Frauen von einer Nation und einer Region zur anderen unterscheidet, führen sie doch einen gemeinsamen Kampf: sie leiden unter der Verletzung ihrer persönlichen Integrität durch einen allgegenwärtigen Sexismus. In den meisten Kulturen haben Frauen weniger Wert als Männer und werden deshalb weniger geachtet. In der Regel beanspruchen die Männer für sich das Recht, die Ziele ihrer Gesellschaft zu bestimmen, und drängen auf diese Weise die Frauen in eine untergeordnete Rolle und häufig sogar in die Unterwürfigkeit ab.

25. Klassen- und Rassenunterschiede vergrössern die Leiden der Frauen in besonderem Masse. Eine hierarchische Gesellschaftsordnung sorgt dafür, dass Frauen ihren Platz in der Regel weiter unten und häufig sogar ganz unten erhalten: als Kleinkinder empfangen sie weniger Liebe und Fürsorge, als Mädchen erhalten sie eine schlechtere Ausbildung, als Arbeitnehmerinnen haben sie geringere Beschäftigungsmöglichkeiten und werden schlechter entlohnt, in der Familie steht ihnen weniger Nahrung zu, vor Gericht bekommen sie weniger Recht; sie können weniger an Entscheidungen mitwirken, die ihr Leben bestimmen.

26. In einem neueren Bericht der Vereinten Nationen wurde festgestellt, dass "Frauen die Hälfte der Weltbevölkerung ausmachen, zwei Drittel aller Arbeitsstunden (im Englischen wörtlich "Mannstunden") leisten, ein Zehntel des Welteinkommens erhalten und weniger als ein Hundertstel des Reichtums der Welt besitzen". Von Armut sind Männer, Frauen und Kinder nicht in gleichem Masse betroffen. In allen Erdteilen nimmt der Prozentsatz der Frauen, die zu den Aermsten der Gesellschaft gehören, erschreckend zu. Wirtschaftsexperten sprechen schon davon, dass "die Armut weiblich" ist.

27. Ueberall in der Welt werden Frauen zu Sexualobjekten degradiert, die wie jede andere Ware käuflich zu erwerben sind. Mädchen und Frauen werden zu sexuellen Zwecken, als gesellschaftliche Prestigeobjekte oder zur Fortpflanzung angeworben und gekauft. Aus bitterer wirtschaftlicher Not müssen sich viele Frauen, insbesondere aus der Dritten Welt, als "Versandbräute" in Katalogen anbieten oder werden in die Prostitution getrieben. Frauen sind auch weiterhin von Vergewaltigung, körperlicher Züchtigung, Belästigung und anderen Formen der Gewalt bedroht und in ihrer Menschenwürde beeinträchtigt;

diese Situation wird durch den Einfluss einer subtilen, zynischen Werbung und Darstellung in den Medien noch verschärft.

S. 8

28. Die Frauen selbst betrachten die Unterdrückung zu einem guten Teil als Resultat der allgegenwärtigen tiefverwurzelten patriarchalischen Strukturen, die im Denken wie in der Praxis zur Entmenslichung der Männer ebenso wie der Frauen führen, die beide der Möglichkeit berauben, ganz sie selbst zu sein, und die ein wirkliches Miteinander der Geschlechter verhindern.

29. Viele Frauen in unseren Kirchen ärgern sich darüber, dass das Patriarchat auch heute noch in der christlichen Gemeinschaft fortbesteht. Die Bibel bezeugt, dass Frauen und Männer – zusammen – "zum Bilde Gottes" geschaffen worden sind. Diese Aussage war zweitausend Jahre lang der Eckpfeiler des christlichen Menschenbildes; und doch warten wir noch immer darauf, dass die Kirchen die Sünde des Sexismus klar und direkt anprangern, dass sie den Kampf der Frauen gegen Unterdrückung aktiv unterstützen und sich tatkräftig dafür einsetzen, dass Frauen alle ihre Gaben in das Leben und den Dienst der Kirche einbringen können. Jesus ist dem Sexismus in seiner Gesellschaft entgegengetreten und hat die Frauen zur vollen Teilhabe an der Gemeinschaft der Jünger berufen. In diesem Sinne haben sich auch die Mitgliedskirchen des Oekumenischen Rates der Kirchen zur Durchführung der Oekumenischen Dekade "Solidarität der Kirchen mit den Frauen" verpflichtet.

S. 38

IV. WIR ERKLÄREN, DASS FRAU UND MANN "ZUM BILDE GOTTES" GESCHAFFEN SIND

145. "Hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus" (Gal 3,28). Durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung hat Jesus Christus die Trennmauer zwischen Mann und Frau niedergerissen. Durch die Taufe nimmt der heilige Geist Frau und Mann als gleichwertige Glieder in den Leib Christi auf (Eph 4,4-5). Mit ihren unterschiedlichen Gaben haben Frau und Mann, Mädchen und Junge gemeinsam teil an der Liebe Gottes und am Dienst für Gott, füreinander und für die Ordnung des Lebens. Wenn wir unseren Bund mit Gott erneuern, der allen Vater und Mutter ist, wollen wir daher folgendes tun:

Wir erklären, dass Mann und Frau am gleichen Menschsein teilhaben und beide nach Gottes Bild geschaffen sind.

Wir weisen jeden Ueberlegenheitsanspruch eines Geschlechts gegenüber dem anderen zurück, und insbesondere den Versuch, dies biblisch oder theologisch zu rechtfertigen.

Wir erklären, dass Gott in Jesus Christus die von Menschen errichteten Schranken zwischen den Geschlechtern durchbrochen hat.

Wir wollen uns jeder patriarchalischen Struktur widersetzen, welche den Frauen die volle und gleiche Beteiligung am Leben der Kirche und der Gesellschaft verweigert.

Wir erklären, dass Frau und Mann durch die Taufe im Namen des dreieinigen Gottes in der Glaubensgemeinschaft gleichwertig sind.

Wir verpflichten uns deshalb dazu, nach Möglichkeiten zu suchen, in unseren jeweiligen Kulturen und Denomina-

I. DIE HERRSCHAFT DER UNGERECHTIGKEIT

i. Der Skandal der Armut

11. Mehr als 950 Millionen Menschen wird das Notwendigste, was sie zum Leben brauchen, vorenthalten. UNICEF zufolge sterben täglich 40 000 Kinder an den Folgen des Hungers, 30 Millionen Menschen fallen jährlich der Mangelerkrankung zum Opfer. Das ärmste Fünftel der Weltbevölkerung verfügt über weniger als 2% des Weltwirtschaftsprodukts, während das wohlhabendste Fünftel einen Anteil von 74% daran hat. Die Internationale Arbeitsorganisation weist darauf hin, dass rund drei von zehn Menschen in den Ländern der Dritten Welt seit 1960 nicht in den Genuss von Einkommenserhöhungen gekommen sind - viele mussten sogar Einkommenseinbußen hinnehmen.

12. 13. Armut mündet zudem sehr häufig in Repression und Gesetzlosigkeit, verursacht politische Instabilität, führt zu offener Gewalt und verschärft Umweltprobleme wie die Bodenerosion, das Vordringen der Wüsten und die Zerstörung des Regenwaldes. Während die Armut in der Dritten Welt zunimmt, entsteht auch in den reichen Industriestaaten eine sogenannte "neue Armut". Studien aus jüngster Zeit weisen darauf hin, dass auch in reichen Staaten Millionen Menschen inzwischen als arm bezeichnet werden können.

14. Armut ist kein theoretisches Problem. Arm zu sein bedeutet, täglich am Rande der Verzweiflung zu leben. Armut lähmt den menschlichen Geist. Sie entwurzelt Menschen in ihrer eigenen Heimat, schafft Entfremdung undengt das Leben in der Gemeinschaft und in der Familie wie auch das Leben des einzelnen auf Schritt und Tritt ein. Ein vorherrschendes Grundgefühl der Unsicherheit verdrängt und lähmt jedes Bemühen um Selbstvertrauen; die natürlichen Bestrebungen des menschlichen Geistes werden immer wieder zunichte gemacht. Wenn die Armen nicht den Kampf gegen die Ungerechtigkeit aufnehmen, werden sie ihrer Menschenwürde beraubt, können sich kein Gehör verschaffen, geraten an den Rand der Gesellschaft und in totale Abhängigkeit von den Mächtigen.

15. Es kann jedoch noch schlimmer kommen, denn Armut treibt die Menschen dazu, sich in ihr Schicksal zu fügen. Wer lange Zeit der Armut preisgegeben ist, kann offenbar nur der Resignation anheimfallen. Die Lage wird als unausweichlich, als unabänderlich hingenommen. Auf diese Weise wird die Armut zu einem psychischen Zustand, zu einer Lebenshaltung, ja sogar zu einer Weltanschauung. Die Mächtigen leisten einer solchen Entwicklung unter den Armen Vorschub und schlagen Kapital daraus. Politische und wirtschaftliche Systeme machen sie sich zunutze! Sie halten die Armen in ständiger Bevormundung und schliessen damit den verhängnisvollen Kreis von Abhängigkeit und Schicksalsergebenheit.

16. Die Schuldenkrise ist vermutlich die augenfälligste Ursache der Armut in unserer heutigen Welt. Die Schuldenlast der Länder der Dritten Welt gegenüber den Gläubigerstaaten beläuft sich auf über 1500 Mrd. US-Dollar. Einige Schuldnerländer leiden darunter, dass das Nettokapital, das den Reichen als Schuldendienst für vor Jahren

gewährte Kredite in die Taschen fliesst, das neu zufließende Kapital übersteigt. Unser derzeitiges Weltwirtschaftssystem ist so eingerichtet, dass das Kapital unvermeidlich aus den Staaten abfließt, die am stärksten unter der Schuldenlast leiden, und in die reichen Länder gelenkt wird. Der Reichtum der Völker im Norden muss als "Kehrseite" der Armut in der südlichen Hemisphäre angesehen werden.

17. Solche Feststellungen können immerhin auf den "Skandal der Armut" aufmerksam machen; wir werden das Ausmass dieses Skandals jedoch erst ermessen können, wenn wir auf die Armen selbst hören. Eine junge Dichterin, ein zwölfjähriges Mädchen aus Korea, das in einem Armenviertel der grossen Stadt Seoul lebt, schreibt:

Meine Mutter heisst Sorge;
im Sommer sorgt sie sich um Wasser,
im Winter sorgt sie sich um Kohle,
und das ganze Jahr sorgt sie sich um Reis.

Am Tage sorgt sie sich um den Lebensunterhalt,
in der Nacht sorgt sie sich um die Kinder,
jeder Tag ist ausgefüllt mit Sorgen.

So heisst meine Mutter Sorge,
mein Vater heisst Tobsucht aus Trunkenheit,
und ich heisse Tränen und Seufzer.

18. Das Ausmass und die Schmerzlichkeit der bestehenden Formen der weltweiten Armut lassen sich erst dann wirklich erfassen, wenn man sich bewusst macht, welch unermesslicher Reichtum unmittelbar daneben existiert. In Seoul wie in den meisten Ballungsräumen auf diesem Planeten steht die Lage der Armen in besonders krassem Gegensatz zu dem nie gekannten Wohlstand, in dem die Reichen leben. Der Mangel am Notwendigsten zum Leben inmitten von Wohlstand, die Kluft zwischen Reichen und Armen wächst: das ist der eigentliche Skandal der Armut in unserer Welt!

ii. Menschenrechtsverletzungen

19. In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (1948) heisst es, "die allen Mitgliedern der menschlichen Familie innewohnende Würde und ihre gleichen und unveräusserlichen Rechte sind die Grundlage der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt". Damit verpflichten sich alle Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen, die grundlegenden Menschenrechte zu fördern und zu schützen.

20. Dennoch wird das Streben nach Menschenwürde weitgehend ignoriert und in vielen Fällen sogar massiv bedroht. Rassendiskriminierung, Folter, das Verschwinden von Menschen, Hinrichtungen ohne Gerichtsurteil und ähnliche Vorstösse stellen flagrante, verabscheuungswürdige Verletzungen der Menschen "innewohnenden Würde" dar.

Solange sich die Staaten jedoch nicht auf grundlegende humane Ueber-einkünfte über bürgerliche und kulturelle Rechte, über die Rechte von rassischen, religiösen und sprachlichen Minderheiten, die Rechte von Gefangenen und die Frage der Todesstrafe etc. verständigen können, dürfte es nur geringe Fortschritte auf dem Wege zur Anerkennung der Würde aller Menschen geben.

21. Die Zahl der Länder, in denen schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen vorkommen, steigt weiter an. Oft wird die öffentliche Auflehnung gegen die Armut und gegen die Verweigerung des Lebensnotwendigsten mit massiver Repression beantwortet. Die Regierungen rechtfertigen sie häufig mit der Beschwörung der Interessen der nationalen Sicherheit. Indem sie sich auf den Grundsatz der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten berufen, gelingt es vielen dieser Staaten, die Weltöffentlichkeit im Unklaren über das ganze Ausmass der Menschenrechtsverletzungen in ihren Ländern zu lassen. Gruppen, die über die Wahrung der Menschenrechte wachen, weisen jedoch nach, dass die Menschenrechtsverletzungen in diesen Staaten unvermindert anhalten.

22. Im Blick auf die allgemeinen Menschenrechte und die Wahrung der Menschenwürde sind in unserer Zeit zwei spezifische Probleme hervorgetreten, denen sorgfältige Beachtung geschenkt werden muss. Das erste betrifft die Bemühungen von ethnischen und nationalen Gruppierungen in allen Teilen der Welt um die Wahrung oder Einforderung ihrer Identität. Diese Minderheiten kämpfen gegen die herrschenden Kulturen um die Erhaltung ihrer Sprache, ihrer Kultur und ihrer religiösen Ueberzeugungen sowie um ein gewisses Mass an wirklicher Autonomie innerhalb der grösseren Gesellschaft. Es gibt zwar eindrucksvolle Beispiele für Regierungen, die ihre Gesetzgebung daraufhin überprüfen oder neue Gesetze schaffen, um solchen Bestrebungen Rechnung zu tragen, meist werden diese legitimen Forderungen jedoch ignoriert oder unterdrückt.

23. Das zweite Problem betrifft die wachsende Zahl der Flüchtlinge; dabei handelt es sich um ein weltweites Phänomen. Bürgerkrieg, Armut, Mangel an Nahrungsmitteln, Arbeitsplätzen und Unterkunft, religiöse Diskriminierung und die Umweltzerstörung sind grundlegende Ursachen des dramatischen Anwachsens der Flüchtlingszahlen. Das Los der Flüchtlinge wird dadurch verschärft, dass viele Regierungen sich weigern, Asylbewerber aufzunehmen und sie ohne ein ordentliches Verfahren abschieben, sowie durch die Brutalität von Seiten des Militärs und paramilitärischer Kräfte. Die Weltöffentlichkeit reagiert auf diese Situation bestenfalls beiläufig. Insgesamt sind darin, wenn nicht explizit, so doch implizit Verletzungen der internationalen Abmachungen über Flüchtlingsfragen zu sehen.

iii. Die Sünde des Sexismus

Ich bin ein schwankendes Rohr, ein
leichtfertiges Ding,
nichts wert, ohne Anstand,
ohne die Würde einer Frau.

Ich wohne in den Slums, bin eine "Asoziale",
ihr sagt, ich bringe Schmutz in eure Stadt,
wieder eine Verletzung meiner grundlegenden
Rechte,
gegen die niemand etwas sagt.

Was bedeuten mir die Menschenrechte?
Meine Menschlichkeit wurde zerstört.
Bis nach Mitternacht warte ich an der
Wasserleitung
auf einen Kessel Wasser.
Mein Leben ist billig,
meine Zeit ist billig,
meine Würde ist billig,
meine Arbeit ist billig. 2

24. Obgleich sich die Lage der Frauen von einer Nation und einer Region zur anderen unterscheidet, führen sie doch einen gemeinsamen Kampf: sie leiden unter der Verletzung ihrer persönlichen Integrität durch einen allgegenwärtigen Sexismus. In den meisten Kulturen haben Frauen weniger Wert als Männer und werden deshalb weniger geachtet. In der Regel beanspruchen die Männer für sich das Recht, die Ziele ihrer Gesellschaft zu bestimmen, und drängen auf diese Weise die Frauen in eine untergeordnete Rolle und häufig sogar in die Unterwürfigkeit ab.

25. Klassen- und Rassenunterschiede vergrössern die Leiden der Frauen in besonderem Masse. Eine hierarchische Gesellschaftsordnung sorgt dafür, dass Frauen ihren Platz in der Regel weiter unten und häufig sogar ganz unten erhalten: als Kleinkinder empfangen sie weniger Liebe und Fürsorge, als Mädchen erhalten sie eine schlechtere Ausbildung, als Arbeitnehmerinnen haben sie geringere Beschäftigungsmöglichkeiten und werden schlechter entlohnt, in der Familie steht ihnen weniger Nahrung zu, vor Gericht bekommen sie weniger Recht; sie können weniger an Entscheidungen mitwirken, die ihr Leben bestimmen.

26. In einem neueren Bericht der Vereinten Nationen wurde festgestellt, dass "Frauen die Hälfte der Weltbevölkerung ausmachen, zwei Drittel aller Arbeitsstunden (im Englischen wörtlich "Mannstunden") leisten, ein Zehntel des Welteinkommens erhalten und weniger als ein Hundertstel des Reichtums der Welt besitzen". Von Armut sind Männer, Frauen und Kinder nicht in gleichem Masse betroffen. In allen Erdteilen nimmt der Prozentsatz der Frauen, die zu den Aermsten der Gesellschaft gehören, erschreckend zu. Wirtschaftsexperten sprechen schon davon, dass "die Armut weiblich" ist.

27. Ueberall in der Welt werden Frauen zu Sexualobjekten degradiert, die wie jede andere Ware käuflich zu erwerben sind. Mädchen und Frauen werden zu sexuellen Zwecken, als gesellschaftliche Prestigeobjekte oder zur Fortpflanzung angeworben und gekauft. Aus bitterer wirtschaftlicher Not müssen sich viele Frauen, insbesondere aus der Dritten Welt, als "Versandbräute" in Katalogen anbieten oder werden in die Prostitution getrieben. Frauen sind auch weiterhin von Vergewaltigung, körperlicher Züchtigung, Belästigung und anderen Formen der Gewalt bedroht und in ihrer Menschenwürde beeinträchtigt;

diese Situation wird durch den Einfluss einer subtilen, zynischen Werbung und Darstellung in den Medien noch verschärft.

28. Die Frauen selbst betrachten die Unterdrückung zu einem guten Teil als Resultat der allgegenwärtigen tiefverwurzelten patriarchalischen Strukturen, die im Denken wie in der Praxis zur Entmenslichung der Männer ebenso wie der Frauen führen, die beide der Möglichkeit berauben, ganz sie selbst zu sein, und die ein wirkliches Miteinander der Geschlechter verhindern.

29. Viele Frauen in unseren Kirchen ärgern sich darüber, dass das Patriarchat auch heute noch in der christlichen Gemeinschaft fortbesteht. Die Bibel bezeugt, dass Frauen und Männer - zusammen - "zum Bilde Gottes" geschaffen worden sind. Diese Aussage war zweitausend Jahre lang der Eckpfeiler des christlichen Menschenbildes; und doch warten wir noch immer darauf, dass die Kirchen die Sünde des Sexismus klar und direkt anprangern, dass sie den Kampf der Frauen gegen Unterdrückung aktiv unterstützen und sich tatkräftig dafür einsetzen, dass Frauen alle ihre Gaben in das Leben und den Dienst der Kirche einbringen können. Jesus ist dem Sexismus in seiner Gesellschaft entgegengetreten und hat die Frauen zur vollen Teilhabe an der Gemeinschaft der Jünger berufen. In diesem Sinne haben sich auch die Mitgliedskirchen des Oekumenischen Rates der Kirchen zur Durchführung der Oekumenischen Dekade "Solidarität der Kirchen mit den Frauen" verpflichtet.

iv. Die Langlebigkeit des Rassismus

Von der Brust reiss ich mein hungriges Kind,
um eure zu versorgen,
die sorglos sind und wohl gedeihen,
aber meine haben keine Zukunft.
Mit euren muss ich zur Schule und zum Strand
gehen -
ob meine wohl je eine Schule von innen sehen?

Ihr Mann kommt abends nach Hause,
alle begrüßen ihn herzlich,
vor dem Kamin trinkt er den Wein aus,
dann geht ihr ins Bett und liebt euch.

Mein Bett ist leer und kalt,
denn meine Kraft ist verbraucht,
mein Mann und ich sind vor der Zeit alt,
Könnt ihr mir noch in die Augen sehen
und fragen, was ist nur los mit dir,
nachdem ihr mich bis auf den letzten
Blutstropfen ausgesaugt habt?

Ihr habt gewonnen, mir alles genommen,
und wollt noch mein Heim.
Was hab ich nur getan, dass man mich nicht in
Ruhe lassen kann?

30. Dieses Gedicht von Gladys Thomas, einer schwarzen Südafrikanerin, mit dem Titel "Lasst mich in Ruhe" drückt in Worten und in "unaussprechlichem Seufzen" die tägliche Erfahrung vieler Frauen ihres Landes aus. Es beschreibt, wie zäh und hartnäckig die Macht des Rassismus ist.

31. Nicht nur in der Heimat von Gladys Thomas, sondern überall in der Welt verletzt der Rassismus auch weiterhin die grundlegenden Freiheitsrechte und die Würde vieler Menschen. Von Vorurteilen geprägte Praktiken im Bildungswesen, in der Gesetzgebung, in der Justiz, im Gesundheitswesen und in der Religion sowie in der Sprache, in Gebräuchen und in Tabus tiefverwurzelte Vorurteile berauben Menschen systematisch ihres Menschseins und ihrer Hoffnung.

32. Die klassische Form des Rassismus, also die Unterdrückung der Schwarzen durch die Weissen, ist immer noch überall auf der Welt anzutreffen. An manchen Orten, vor allem in den USA und in Europa, nimmt sie noch zu. Am extremsten tritt der klassische Rassismus jedoch in Südafrika zutage, wo eine Minderheitsregierung weiterhin die weisse Vorherrschaft gegenüber der schwarzen Mehrheit durchsetzt. Trotz der Veränderungen in der politischen Führung dieses Landes dauert die Krise im Grunde genommen unvermindert an. Die schwarze Bevölkerung ist von einer effektiven Vertretung im Parlament des Landes ausgeschlossen, und Schwarze können nur auf dem Papier die Gewährung der Bürgerrechte fordern.

33. Auf subtile Weise, aber auch ganz offen und aggressiv verschärft sich der Rassismus auch gegenüber anderen Gruppierungen. Zu nennen sind hier: ausländische Arbeitnehmer, Einwanderer, ausländische Studenten sowie Sinti und Roma, die früher als "Zigeuner" bezeichnet wurden. Auch die Feindseligkeiten unter rivalisierenden Stämmen in einigen Teilen Afrikas müssen im wesentlichen als Rassenkonflikte gewertet werden.

34. Rassendiskriminierung ist auch weiterhin die wichtigste Ursache für die massive Missachtung der Menschenwürde von Ureinwohner-völkern. An vielen Orten sind nur noch Ueberreste der ursprünglichen Bevölkerung erhalten; es sind die Ueberlebenden von faktischem Völkermord, der in der Vergangenheit von Kolonialmächten begangen worden ist. Ohne Ausnahme führen sie ein Dasein am Rande der herrschenden Gesellschaften, in denen sie leben, und sie müssen angesichts von Uebergriffen auf ihr Land, ihre Kultur und ihre geheiligten Traditionen um ihr Ueberleben kämpfen. Die unrechtmässige Inbesitznahme ihres angestammten Landes sowie anhaltende Unterdrückung fügen ihnen unsägliches geistiges, seelisches und physisches Leid zu.

35. Die Christen dürfen heute nicht von Rassismus sprechen, ohne das eigene Gewissen und den Einfluss ihrer eigenen Religion zu prüfen. Der Holocaust an den Juden war durch Jahrhunderte theologischen Denkens und liturgischer und symbolischer "christlicher" Verhaltensweisen vorbereitet worden. Alte Rivalitäten zwischen Christentum und Islam haben ständig die europäisch-amerikanische Haltung gegenüber den Völkern des Nahen Ostens beeinflusst, und der Triumphalismus des westlichen Christentums prägt auch heute noch unsere Vorurteile und

Vorstellungen von den afrikanischen, indischen und orientalischen Völkern. Obwohl die ökumenische Gemeinschaft die theologische Begründung des Rassismus verurteilt und als Häresie bezeichnet hat, ist die christliche Mitschuld an rassistischem Denken und Verhalten noch immer allzu deutlich.

36. DIE STAATEN MUESSEN SICH AM KAMPF GEGEN DIE HERRSCHAFT DER UNGERECHTIGKEIT BETEILIGEN. DAS REICHT JEDOCH NOCH NICHT AUS. ES BEDARF EINER NEUEN WELTORDNUNG, DIE SICH AUF GERECHTE WIRTSCHAFTSBEZIEHUNGEN GRUENDET, DIE DURCH DAS VOELKERRECHT GESTUETZT UND MIT HILFE GEEIGNETER INSTITUTIONEN DURCHGESETZT WIRD. DIE CHRISTEN SIND AUFGERUFEN, FUER EINE SOLCHE ORDNUNG EINZUTRETEN UND ALS VOLK DES BUNDES IMMER WIEDER NEU NACH IHRER VERANTWORTUNG FUER DIE WELT ZU FRAGEN.

II. DIE HERRSCHAFT DER GEWALT

i. Kriege nach "dem Krieg"

37. Allen rhetorischen Pflichtübungen zum Trotz, in denen es immer wieder heisst, die Welt habe seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Frieden gelebt, ist die Welt, in der wir leben, keineswegs "eine Welt des Friedens". Die derzeitige Weltsituation ist im Blick auf die Militarisierung und die weitverbreitete Gewalt stärker von Unheil bedroht als je zuvor. Seit 1945 hat es über einhundert Kriege gegeben. Zahlreiche Konflikte von "niedriger Intensität" und andere Auseinandersetzungen sind heute in ungezählten Ländern im Gange und haben verheerende Konsequenzen für die Menschen und für die Natur.

Gleichzeitig sind die Menschen und alle anderen Lebewesen von der Militarisierung, von einem spiralenförmig anwachsenden Waffenhandel und von der Existenz unermesslicher Arsenale mit nuklearen, konventionellen und anderen Waffen bedroht. Wenn unser Planet überleben soll, muss die derzeitige internationale Sicherheitspolitik ein für allemal von dem Konzept der Abschreckung durch "gegenseitig gesicherte Vernichtungsfähigkeit" (MAD) zugunsten eines völkerrechtlich garantierten politischen Kräftegleichgewichts abrücken.

38. Für den Krieg gilt das gleiche wie für die Ungerechtigkeit: wir dürfen darin nicht nur ein theoretisches Problem sehen! Nur wer die Leiden und Ängste des Krieges nachempfinden kann, wird zu den Friedensstiftern gehören können. Auch hier wieder müssen wir auf die Stimmen der Opfer hören!

Stimme von den Schlachtfeldern

Sie haben versucht,
aus dir einen von den zwanzig bis vierzig Toten
zu machen,
die sie Tag für Tag zu zählen gewohnt sind;
sie waren so eifrig,
dass sie ihre Feuerpause brachen,
um dich auf ihrer Trefferliste abhaken zu können.

Das längliche Oval deines Gesichtes
mit den funkensprühenden Augen
war jede Nacht bei mir;
deine beredten Hände,
deine leidenschaftliche Stimme,
die Seemuscheln, rosa bis perlmutterfarben,
die von der Schönheit des Lebens erzählten.

Wir werden bezeugen,
wie kostbar das Leben ist,
und dass es keine Brutalität mehr geben darf,
auch nicht auf unserer Seite.
Das Morden muss aufhören.

Sie können einige von uns umbringen, aber nicht
alle, wenn wir viele sind.
Du hast dafür bezahlt, dass du in uns allen
die Furchtlosigkeit nährtest.

Die Schüsse fielen auf der Halbinsel Jaffna
in dieser vierten Woche im September,
als Pol Pot das Feuer des Bürgerkrieges in
Kampuchea wieder entfachte;
aber deine Stimme erklang und liess die Skelette
aufstehen von den Schlachtfeldern
unserer Insel. ³

11. Die nukleare Bedrohung

39. Trotz einiger Fortschritte auf dem Gebiet der Rüstungskontrolle auf seiten der Supermächte werden von den Vereinigten Staaten und von der Sowjetunion, aber auch von Frankreich, Grossbritannien und China weiterhin neue und noch verheerendere Kernwaffen hergestellt, getestet und stationiert. Ausserdem haben diese Länder die Weiterverbreitung gefährlicher Technologien in der ganzen Welt in Kauf genommen, um ihre eigene Sicherheit durch erhöhte militärische Einsatzbereitschaft zu festigen. Indien, Israel, Pakistan und Südafrika sind inzwischen offenkundig zu Atommächten geworden. Argentinien und Brasilien haben ein Geheimprogramm verwirklicht, mit dem sie die Voraussetzungen für die Herstellung von Kernwaffen geschaffen haben, und der Iran, Lybien, Taiwan und Südkorea haben Schritte unternommen, um die erforderliche Technologie für die Herstellung von Kernwaffen zu erwerben. Mit einem Atomkrieg aus Versehen - infolge menschlicher Fehleinschätzung oder technischen Versagens - muss jederzeit gerechnet werden. Und auch ein geplanter Atomkrieg lässt sich nicht ausschliessen.

40. Die Sechste Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen erklärte, "dass für die Kirchen die Zeit gekommen ist, klar und deutlich zu erklären, dass sowohl die Herstellung als auch der Einsatz von Atomwaffen ein Verbrechen gegen die Menschheit darstellen..." Die Weiterverbreitung von Kernwaffen, das Risiko eines Versehens und die Aussicht auf den bewussten Einsatz dieser Waffen sind mehr als hinlängliche Gründe dafür, das Argument der Abschreckung aufzugeben. sind mehr als hinlängliche Gründe dafür, das Argument der Abschreckung aufzugeben.

DRITTER TEIL

BUNDESSCHLUESSE

151. Eintreten in die Solidarität des Bundes.

Sowohl zwischen den Ursachen von Ungerechtigkeit, Gewalt und Umweltzerstörung als auch zwischen ihren Auswirkungen auf den Menschen besteht ein enger Zusammenhang, und unser Handeln muss diesen Zusammenhang widerspiegeln. Dies ist der eine wichtige Aspekt unserer Solidarität im Bund, die ein Teil der Erneuerung des Bundes ist. Der andere Aspekt ist folgender: diese Solidarität sollte nicht nur Gott zugewandt sein in Busse und Gehorsam, sondern auch der leidenden Menschheit und der leidenden Mitwelt. Prüfstein unserer Solidarität im Bund wäre somit die Art und Weise, wie wir vor den Armen und Unterdrückten Rechenschaft ablegen.

152. Wenn Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung die Schwerpunkte unserer Bemühungen sind, so müssen wir die vielen Dimensionen des Leidens berücksichtigen, die in Armut, Unfrieden und Umweltzerstörung zum Ausdruck kommen. Dies sind im wesentlichen die übergreifenden Strukturen des Rassismus und des Sexismus, die in verschiedenen Formen und z.T. verdeckt überall dort zu finden sind, wo Menschen leiden. Wenn wir daher eine gemeinsame Vision der Hoffnung als Grundlage für Bemühungen entwickeln wollen, diese Probleme zu bekämpfen, dann sollten wir uns eingehend mit den Standpunkten der rassisch Unterdrückten und der kulturell Diskriminierten sowie mit der feministischen Analyse der Ursachen und Auswirkungen von Armut, Gewalt und Missbrauch der Schöpfung auseinandersetzen.

153. Durch diese Bundesschlüsse wollen wir insbesondere zwei Dinge erreichen. Wir wollen erstens auf weltweiter, regionaler und Landesebene die Kontakte zwischen Kirchen und Bewegungen für Gerechtigkeit, Frieden und Umwelt ausbauen, um den Informationsaustausch über Aktivitäten und Erfahrungen zu verbessern und erforderlichenfalls Gegeninformation zur Verfügung zu stellen, um gegen manipulierte und falsche Informationen anzugehen. Zweitens wollen wir Netzwerke der koinonia und diakonia - "ökumenische Schalomdienste" - aufbauen, die unserer Solidarität innerhalb und über Ländergrenzen hinweg und unserem gemeinsamen Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung Ausdruck geben.

154. Ausgehend von diesen Ueberlegungen hat der Zentralausschuss auf seiner Moskauer Tagung (Juli 1989) folgende drei Bereiche für Bundesschlüsse empfohlen:

- Eine gerechte Wirtschaftsordnung und die Lösung des Schuldenproblems;
- die Entmilitarisierung der internationalen Beziehungen und eine Kultur der Gewaltlosigkeit;
- die Erhaltung der Atmosphäre und die Ueberlebensfähigkeit der Welt.

155. Diese drei Themen sind ausgewählt worden, weil sie weltweite Bedeutung haben und weil sowohl ihre Ursachen als auch ihre Erscheinungsformen eng miteinander verflochten sind. In diesen drei Bereichen ist Handeln dringend nötig, wenn wir uns in dieser Zeit der Krise konkret für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen wollen.

ERSTER BUNDESSCHLUSS

156. für eine gerechte Wirtschaftsordnung auf Landes- und internationaler Ebene für alle Menschen;

für die Befreiung der Last der Auslandsschulden, die das Leben von Millionen Menschen beeinträchtigen.

- i Eingedenk dessen, dass Gottes Bund Gerechtigkeit ist;
- ii In Bekenntnis unseres Glaubens an Gottes Verheissung, dass auf der Erde Gerechtigkeit walten wird;
- iii In Ablehnung ungerechter Systeme, die Menschen Leid zufügen;
- iv In feierlichem Bekenntnis zur Gerechtigkeit Gottes unter uns, und
- v In dem Willen, unser Leben zu öffnen, um Gottes Bund mit allen Geschöpfen treu zu erfüllen,

geloben wir, uns einzusetzen und unsere Kirchen zu veranlassen, sich ebenfalls einzusetzen.

157. 1. für Wirtschaftssysteme und eine Wirtschaftspolitik, deren wichtigster Masstab der Mensch ist.

Dieser Grundsatz impliziert, dass

- 1.1 Wirtschaftsordnungen für die Menschen da sind und nicht umgekehrt
- 1.2 der Dienst an der menschlichen Gemeinschaft und nicht Gewinnsucht das wichtigste Organisationsprinzip ist
- 1.3 materialistisches Denken ersetzt wird durch Achtung vor dem Menschen und seiner Mitwelt
- 1.4 kein Mensch seinen Wohlstand vermehrt, bevor die Grundbedürfnisse aller erfüllt sind
- 1.5 Wirtschaftspolitik sich am Prinzip der Gerechtigkeit orientiert und nicht an gelegentlicher paternalistischer Mildtätigkeit
- 1.6 Wirtschaftspolitik sich auf die Mitbestimmung der Menschen auf allen Ebenen stützt, anstatt den Menschen lediglich als Konsumenten und Produktionsfaktor zu betrachten
- 1.7 Wirtschaftspolitik in erster Linie sozial funktionsfähig und erst dann finanziell leistungsfähig sein soll

- 1.8 sinnvolle Arbeit für alle die ausschlaggebende Voraussetzung für eine gerechte Wirtschaftsordnung ist
- 1.9 Wirtschaftspolitik und Politik von den Bedürfnissen der Gesellschaft und ihrer Mitglieder bestimmt werden und nicht von den rein ökonomischen Werten und Interessen transnationaler Konzerne und internationaler Währungsinstitutionen wie dem Weltwährungsfonds und der Weltbank
- 1.10 Regierungen, internationale Organisationen, transnationale Konzerne sowie andere Organisationen wie Kirchen und kirchliche Einrichtungen rechenschaftspflichtig sein müssen gegenüber allen, die von wirtschaftspolitischen Entscheidungen betroffen sind
- 1.11 wir uns aktiv bemühen, für die Ausrichtung der Wirtschaftspolitik grundlegend neue Wertvorstellungen zu entwickeln, die sich an Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung orientieren, und dass wir uns für eine entsprechende politische Oekonomie einsetzen.

158. 2. für die Verwirklichung der obigen Leitsätze im Leben und in der Arbeit von Kirchen und kirchlichen Einrichtungen Dies impliziert u.a., dass

- 2.1 die Kirchen bekräftigen, dass wirtschaftliche Tätigkeiten ebenso wie alle anderen Bereiche des menschlichen Lebens unter dem Gericht Jesu Christi stehen
- 2.2 die Kirchen verantwortungsbewusst mit ihrem Besitz (Land, Gebäuden, Investitionen usw.) umgehen und dabei den Bedürfnissen der Armen Vorrang geben
- 2.3 die Kirchen die Richtlinien für ökumenisches Miteinanderteilen, die 1987 auf der Weltkonsultation in El Escorial verabschiedet wurden, übernehmen und anwenden
- 2.4 die Kirchen ihre Unterstützung für bzw. Anlagen bei der Ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft (EDCS) erhöhen und damit ihrer Überzeugung Ausdruck geben, dass ihnen der soziale Nutzen der Investitionen wichtiger ist als der finanzielle Ertrag
- 2.5 Kirchen und kirchliche Einrichtungen ihre Mitglieder ökonomisch "alphabetisieren", indem sie sie über die Funktionsweise von Wirtschaftsordnungen und Wirtschaftspolitik sowie über Verbesserungsmöglichkeiten aufklären.

- Bedürfnisse in den Familien anzupassen;
- familienentlastende Dienste für Eltern behinderter Kinder zu schaffen;
 - für Mädchen und Frauen, die von Mißhandlungen und Gewalt betroffen sind, ein Seelsorge- und Beratungsangebot aufzubauen und mehr Zufluchtsstätten bereitzustellen;
 - die Dienste zur Unterstützung von Haushaltsführung und häuslicher Pflege im Alter auszubauen;
 - bei ihren Hilfsangeboten zu berücksichtigen, daß Beratung und Begleitung ausländischer Frauen besonders zeitaufwendig ist, so daß es nicht mehr so oft zu Überforderungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommt. Um die sprachliche und kulturelle Verständigung zu verbessern, sollten evangelische Träger prüfen, wo sie ausländische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einstellen können.
 - Die Wahrnehmungsfähigkeit der Kirchengemeinden für Probleme von Frauen in schwierigen Lebenslagen in den Kirchengemeinden zu verbessern. Dafür sind Arbeitsmaterialien zur Verfügung zu stellen, und sachkundige und kontaktfähige Gemeindeglieder müssen auf ehrenamtliche Mitarbeit vorbereitet werden, um mit professionellen Fachdiensten zusammenarbeiten zu können.

Die Synode bittet das Diakonische Werk der EKD, die vorgenannten Aufgaben inhaltlich und organisatorisch zu unterstützen.

Die Synode bittet den Rat der EKD und die Gliedkirchen, bei kirchlichen Äußerungen zu sozialen Fragen die Erfahrungen und Lebenssituationen von Frauen einzubeziehen, indem sie diese bei der Erarbeitung in angemessener Weise beteiligen.

Aus dem Beschluß der EKD-Synode 1983 in Bad Krozingen

7.3 Frauenförderung in Kirche und Diakonie

Leben und Arbeit in der Kirche - in den Gemeinden, kirchlichen Werken und diakonischen Einrichtungen - werden in hohem Maße von Frauen gestaltet und getragen. Die Frauen überwiegen in den untergeordneten Funktionen, bei hauptamtlicher Tätigkeit in den unteren Vergütungsgruppen. Sie sind nur gering vertreten in den überörtlichen ehrenamtlichen Leitungsgremien sowie in hauptamtlichen Leitungsämtern. Die Verbesserung dieser Situation erfordert konkrete Schritte. Darum begrüßt die Synode der EKD, daß auf Betreiben von Frauen in der Mehrzahl der Gliedkirchen ein Umdenken über die Teilhabe von Frauen an Leitungsverantwortung beginnt.

Die Synode bekräftigt die Notwendigkeit folgender Maßnahmen und regt an:

Frauenförderungskonzept:

Die Bestrebungen zu mehr und verbesserten Chancen für Frauen in hauptamtlicher Tätigkeit sollen in Frauenförderungskonzepten zusammengefaßt werden, die konkrete Teilziele angeben und zeitliche Perspektiven, strukturelle Maßnahmen, rechtliche Regelungen und finanzielle Ressourcen zu ihrer Erreichung darlegen.

Die Synode bittet die Dienststellenleitungen mit der Mitarbeitervertretung unter Beteiligung der Frauenbeauftragten Frauenförderungskonzepte zu entwickeln und darüber Dienstvereinbarungen zu schließen.

In angemessener Zeit ist der jeweils zuständigen Stelle ein Bericht über die Anteile von Frauen und Männern auf allen Ebenen der Mitarbeiterschaft sowie über bisherige und zukünftige Bemühungen zu erstatten. Nach Ablauf von 5 Jahren ist ein Bericht zu geben, der auch einen Ausblick auf zukünftige Maßnahmen enthalten soll.

Familiengerechte Arbeitsbedingungen:

Die Synode begrüßt die Bemühungen der EKD, ihrer Gliedkirchen und der Diakonie um eine familiengerechte Gestaltung der Arbeitsbedingungen. Sie betreffen Fragen der Arbeitszeitverkürzung, Kriterien der Teilzeitarbeit und flexible Arbeitszeiten. Diese sind zu Recht auf Frauen und Männer ausgerichtet. Sie stellen zugleich eine unabdingbare Voraussetzung zur Steigerung des Anteils der Frauen als Pfarrfrauen, Beamtinnen, leitende Angestellte und Arbeitnehmerinnen dar. Über eine stärkere Beteiligung von Frauen durch Ämter auf Zeit und Rotation soll weiter nachgedacht und diskutiert werden.

Maßnahmen zur Reintegration in den Beruf nach mehrjähriger Beurlaubung oder nach vorübergehendem Ausscheiden:

Die Verstärkung der Mitarbeit von Frauen in hauptberuflicher Tätigkeit in Kirche und Diakonie muß folgende Faktoren berücksichtigen: Auch bei dem steigenden Anteil der erwerbstätigen verheirateten Frauen im Alter von 20 bis 50 Jahren (1963: 40 % aller verheirateten Frauen, 1982: 55 %) wählt eine beträchtliche Zahl die beamtenrechtlich mögliche Beurlaubung bzw. das Ausscheiden aus der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit, wenn die familiären Verhältnisse dies erfordern (vor allem Pflege und Erziehung der Kinder, Pflege alter und behinderter Angehöriger) und sofern die finanziellen Verhältnisse der Familie es erlauben. Die Leistung dieser Frauen, die sich auf ihre Familienarbeit konzentrieren, darf weder in der Gesellschaft noch in der Kirche unterbewertet werden. Hierbei darf es nicht bei Lippenbekenntnissen bleiben. Die Synode mahnt die Erfüllung der in der Studie "Die Frau in Familie, Kirche und Gesellschaft" erhobenen Forderung zur sozialen Sicherung der Familienarbeit an. Viele der Frauen, die sich vor-

übergehend der Familienarbeit widmen, nehmen die Erwerbstätigkeit nach mehrjähriger Pause wieder auf. Viele Arbeitsfelder in Kirche und Diakonie können gerade auf diese Kräfte mit Lebenserfahrung nicht verzichten. Die schnelle Weiterentwicklung in vielen Tätigkeitsfeldern erfordert jedoch, daß auch für diesen Personenkreis während der Pause geeignete Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen angeboten und die Teilnahme finanziell ermöglicht wird, um vorhandene berufliche Qualifikation zu erhalten bzw. auf einen aktuellen Stand zu bringen.

Die Altersgrenzen zur Aufnahme in kirchliche Ausbildungsstätten sollten überprüft werden, wie weit sie auch für Frauen nach der Phase der Kindererziehung geöffnet werden können.

Ehrenamtliche Mitarbeit in Kirche und Diakonie:

Kirchliche und diakonische Arbeit leben auch heute in hohem Maße von ehrenamtlicher, d. h. nicht bezahlter Mitarbeit, insbesondere der Frauen (80 %). Der (unbezahlte) zeitliche Aufwand ist oft mit einer Teilzeitbeschäftigung vergleichbar. Vor allem die persönlich oft hoch motivierten und engagierten Mitarbeiterinnen sind vielfältig benachteiligt: Sie erhalten wenig Hilfen zur Einarbeitung. Sie sind weithin an Entscheidungen nicht beteiligt, die ihr Arbeitsfeld betreffen. Zur Fortbildung wird selten ermutigt. Auslagen müssen sehr oft aus eigener Tasche bezahlt werden. Ihnen fehlt eine soziale Absicherung, die sie erhalten würden, wenn sie eine vergleichbare Stundenzahl erwerbstätig wären.

Kirchlich und gesellschaftlich notwendige unbezahlte Arbeit darf aber gegenüber der Erwerbstätigkeit nicht diskriminiert werden. Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen sind in geeignete Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen einzubeziehen; die Teilnahme ist finanziell zu ermöglichen. Bei einer ehrenamtlichen Tätigkeit ist eine angemessene Entschädigung für Ausgaben zu leisten, die durch diese Tätigkeit entstehen; dafür ist in den kirchlichen Haushalten Vorsorge zu treffen. Möglichkeiten einer besseren sozialrechtlichen Absicherung müssen gefunden werden, damit für mitarbeitsbereite Frauen die Alternative zwischen bezahlter Erwerbstätigkeit auf anderen Feldern und verantwortlicher gemeindlicher und diakonisch ehrenamtlicher Tätigkeit entschärft wird.

Die Zusammenarbeit zwischen den ehrenamtlich Tätigen und den Entscheidungsträgern ist zu überprüfen und strukturell zu verbessern, damit eine Mitwirkung der ehrenamtlich Tätigen an den Entscheidungen möglich ist.

Diakonat

Frauen in diakonischen Schwesternschaften und Männer in diakonischen Bruderschaften werden gebeten, die Erfahrungen ihrer geistlichen Dienst- und Lebensgemeinschaften in die Kirche einzubringen. Die Dienstgemeinschaft von Frauen und Männern soll mehr als bisher - und über bestehende Gemeinschaften hinaus - in den Gemeinden unserer Kirche gelebt, verwurzelt und weiter entwickelt werden. Dabei ist an die "Leitlinien zum Diakonat" (von der Diakonischen Konferenz 1975 beschlossen) anzuknüpfen. Für die Synode soll der Ausschuß für Diakonie, Mission und Ökumene mit der Erarbeitung eines Konzepts für die Förderung und Errichtung des Diakonats beauftragt werden.

Frauenbeauftragte:

Die Verwirklichung der genannten Ziele und Maßnahmen erfordert institutionelle Vorgaben. Die Synode stellt dankbar fest, daß einige Gliedkirchen diese durch die Errichtung von Frauen-Referaten oder entsprechenden landeskirchlichen Stellen geschaffen haben.

Die Synode bittet den Rat der EKD, die Stelle einer Frauen-Beauftragten mit Querschnittsfunktionen für den Bereich der Amts- und Dienststellen sowie die Einrichtungen und Institute der EKD einzurichten und beauftragt den Haushaltsausschuß, für Stellenplan und Haushaltsplan die erforderlichen Beschlußvorlagen der Synode zu unterbreiten. Der Arbeitsauftrag der Frauen-Beauftragten soll umfassen:

- Beteiligung und Anhörungsrecht bei Entscheidungen, die die Situation der Frauen in der Kirche berühren (Personalentwicklungsplanung, Fortbildung, Stellenbesetzung);
- Anregung und Förderung gesamtkirchlicher Studienarbeit zu theologischen und kirchenstrukturellen Fragen aus der Gesamthematik von Frauen und Männern in der Kirche;
- Beobachtung und Vermittlung der gesellschaftlichen Entwicklungen in frauenrelevanten Themen;
- die Erarbeitung einer Bestandsaufnahme von Zahlen und Arbeitssituationen der bei Amts- und Dienststellen sowie den Einrichtungen und Institutionen der EKD beschäftigten Frauen;
- Beteiligung an allen öffentlichen Verlautbarungen der EKD;
- Ansprechpartnerin für die Mitarbeiterinnen;
- Förderung der Beteiligung von Frauen in der hauptamtlichen Mitarbeit sowie in den ehrenamtlichen Gremien, Delegationen usw.;
- die Verbindung zu dem zuständigen Referat für evangelische Frauenverbände und zu den landeskirchlichen Frauenreferaten ist zu pflegen.

Die Synode bittet den Rat der EKD, bei der nächsten Synodaltagung über den Stand der Stelleneinrichtung zu berichten.

Die Synode bittet den Diakonischen Rat, in der Hauptgeschäftsstelle des Diakonischen Werkes eine entsprechende Stelle einzurichten.

Die Synode bittet die Vorstände des Evangelischen Missionswerkes und des Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Publizistik, ein Frauenförderungskonzept für ihren Bereich zu entwickeln und die institutionellen Vorgaben für die Umsetzung in die Praxis zu leisten.

Berichtspflicht, Anhörungs- und Vortragsrecht der Frauen-Beauftragten bei Rat und Kirchenamt der EKD sowie Informationspflicht seitens der Referate und der Abteilungen des Kirchenamtes an die Frauen-Beauftragte sind zu ermöglichen.

Zusammensetzung von Leitungen und Organen:

Es ist anzustreben, daß in die Leitungs- und Beratungsgremien evangelischer Kirche Frauen und Männer in gleicher Zahl gewählt oder berufen werden.

Dies gilt auch für Dienststellen sowie die Einrichtungen und Werke im Bereich der EKD.

Auf dieses Ziel ist in Teilschritten in angemessenem zeitlichen Rahmen hinzuarbeiten.

Die Synode sieht einen Anteil von mindestens 40 % Frauen als Zielvorgabe an, die in zehn Jahren erreicht werden sollte.

Die Synode bittet die Gliedkirchen, bei der Wahl von Frauen und Männern zu Mitgliedern der EKD-Synode diese Zielvorgabe zu berücksichtigen. Sie bittet den Rat, bei Berufungen entsprechend zu verfahren.

Um die Zielvorgabe zu erreichen, bittet die Synode den Rat, die dafür notwendigen Regelungen für die Dienststellen und Werke der EKD zu treffen und den Gliedkirchen zu empfehlen, diese Regelungen für ihre Bereiche zu übernehmen.

Provinzialsynode der Evangelischen Kirche
in Berlin-Brandenburg (Berlin West)
vom 16. bis 19. November 1989

A n t r a g
des Tagungsausschusses Öffentlichkeit betr.
Frauen und Männer in gleicher Zahl in die Leitungs-
und Beratungsgremien der evangelischen Kirche

Synode möge beschließen:

Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin West) macht sich die Entscheidung der Synode der EKD zu eigen:

"Es ist anzustreben, daß in die Leitungs- und Beratungsgremien evangelischer Kirche Frauen und Männer in gleicher Zahl gewählt oder berufen werden.

.....

Auf dieses Ziel ist in Teilschritten in angemessenem zeitlichen Rahmen hinzuarbeiten.

Die Synode sieht einen Anteil von mindestens 40 % Frauen als Zielvorgabe an, die in zehn Jahren erreicht werden sollte."

gez. Dr. S e e t z e n

Einbringerin: Syn. Schirmer

Beschlossen !

Program m der Studentagung

Thema: "Mission in Solidarität mit den Frauen. Schritte auf dem Weg zur Gleichberechtigung"

Ort: Haus der Mission, Handjerystr. 19, 1000 Berlin 41

Zeit: 3. - 4. August 1990

Freitag, 3. August:

- 9.15 - 9.45 Uhr: Andacht (Elisabeth Krockert)
- 9.45 - 11.00 Uhr: Möglichkeiten und Grenzen entwicklungspolitischer Maßnahmen zur Verbesserung der Situation der Frauen in Afrika
(Gisela Führung, Deutscher Entwicklungsdienst, Berlin, Reinhild Schepers, Aktion Solidarische Welt, Berlin)
- 11.15 - 12.15 Uhr: Gruppenarbeit
- 12.30 - 13.30 Uhr: Mittagessen
- 14.00 - 15.00 Uhr: Frauenförderungsprogramme in Nepal - aufgezeigt am Beispiel von ISIMOD
(Dagmar Bär, wissenschaftliche Mitarbeiterin von ISIMOD)
- 15.00 - 16.00 Uhr: Gruppenarbeit
- 16.00 - 16.30 Uhr: Kaffeepause
- 17.00 - 18.30 Uhr: Erarbeitung einer Konzeption zum Studentag des Kuratoriums zum Thema: "Mission in Solidarität mit den Frauen", am 18. April 1991
- 18.30 - 19.00 Uhr: Abendbrot
- 20.00 Uhr: Theaterbesuch

Samstag, 4. August:

- 9.15 - 9.45 Uhr: Andacht
(Ingrid Borns-Scharf)
- 9.45 - 11.00 Uhr: Frauen in der indischen Kirche
(Sharon Modayil, Ranchi)
- 11.30 - 12.30 Uhr: Abschließendes Gespräch
- 13.00 Uhr: Mittagessen

Anmeldungen bitte an unsere Geschäftsstelle in Berlin (Adresse s. o.)

Seminar

Frauen im Entwicklungsprozess: Eva von der Berg
auf Frauen & u. wie können wir entwickeln polit. darauf reagieren

Planspiel: Kanomaiya

AG-KEF

ABP-Guttag, Lausmannstr.

(Planspiel zum Thema?) X

Mati Kunz

Septemb.: analyse des Planspiels

0711/28 2021

Erika Märkle

(EZE)-Zinn

Information

Claudia von Braunnmühle
-Berlin

Projektplanung unter
Berücksichtigung von Frauen
(Referat)

Wissenschaftlerinnen:

Christa Wichterich (Indien)

Planspiele

Referat

Indien (vgl. Tambia (Arbeitsgruppen))

Verabschiedung des
EKW-Orientierungsrahmens

Tambia: Eva Engelhard

Indien: Maria Meier (Frauen der Welt Koloniz., 2020) aktuell

Gossner

Erika Märkle

Maria Sabine Xöcker

Mun

länder spezifische Arbeitsgruppen:

Frau in Nepal
und
Zambia

} dazu Frau Köfer:

- wofür die Frauen
in unseren Projekten
ver

- welche Stellung haben
in Gesellschaft +
Familie

etc. - ökonom.
- gesellschaftl.
- kulturell.

Schlussatz: wo muß sich unsere Entw.-ansatz ändern?

(mühsam) b

Frauenbeauftragte - Tagung

Sabine Kreisler: Beispiel Projekte

- wie laufen Entscheidungsprozesse (weder sie Jungschen klats mitjeder)
- lässt sie männl. Beate zu, sprechen sie nicht
- wie könnte man den Frauen in neue Helfer

Manuscript:

Part-am

- was würden Männer mit dem Feld machen?

- was würde Frau ?

Ersteller eines Berichtes: Frauen i.d. Mission
u u B. Welt
EKD -

Andacht: Ingrid Boms - Bloß

- Warum ist die Erde; Mensch Hilfe an der Frauen zu beifügen
- die Frauen der 3. Welt setzen sich zu wehren.
- Was können wir für die Befreiung der Frauen beitragen?

3/4 Stunde.

Vorschläge für die Umsetzung des ökumenischen Programms "Kirchen in Solidarität mit den Frauen" in den Missionswerken in der Bundesrepublik

Das Selbstbewußtsein und die Erwartungen von Frauen in der Ökumene verlangen heute Änderungen in der Arbeitsweise und den Arbeitsstrukturen, die dazu führen, daß eine echte Gemeinschaft von Frauen und Männern in allen Bereichen von Kirche möglich wird. Dazu ist es nötig, daß die besondere Lage von Frauen berücksichtigt, ihr Beitrag im Leben von Kirche und Gesellschaft gewürdigt wird und ihre Fähigkeiten zur Geltung kommen.

Die Kommission "Frauen in der Mission" hat sich Gedanken darüber gemacht, wie die Forderungen des Ökumenischen Rates der Kirchen im Programm "Kirche in Solidarität mit den Frauen" in die Praxis umgesetzt werden können. Sie macht hierzu folgende Vorschläge:

1. Arbeitsweise und Strukturen in den Missionswerken

- a) Einräumung gleichen Mitspracherechtes in gleicher Beteiligung für Frauen in allen Arbeitsbereichen und Entscheidungsprozessen und -organen;
- b) Bildung einer Frauengruppe für Frauen aller Gehaltsgruppen in jedem Werk, die zu regelmäßigen Treffen während der Arbeitszeit zusammenkommt, um frei über ihre Situation und ihre Arbeit nachzudenken und nach neuen Wegen zu suchen;
- c) Veränderung der Personalpolitik durch:
 - Offenlegung der Personalplanung;
 - Erarbeitung von Frauenförderplänen, die es ermöglichen, langfristig Frauen für Führungspositionen vorzubereiten;
 - Berufung von Frauen in gleicher Anzahl wie Männer in alle mit Personalfragen befaßten Gremien;
 - Schaffung familiengerechter Arbeitsbedingungen;
 - Neudefinition der Zugangsvoraussetzungen und Qualifikationsmerkmale, so daß Frauen nicht aufgrund ihrer Erziehungs- und Haushaltsarbeit benachteiligt sind;
 - Berufung von Frauen in alle Leitungsfunktionen bei gleicher Qualifikation männlicher und weiblicher Bewerber so lange, bis alle Führungspositionen zu gleichen Teilen mit Frauen und Männern besetzt sind;
 - Einführung von Ehepartnerverträgen für die Arbeit in Übersee;
 - bevorzugte Vergabe von qualifizierten Arbeitsplätzen in Übersee an Frauen so lange, bis der Anteil der Frauen dem der Männer entspricht;
 - Besetzung von Delegationen zu Partnerorganisationen und ökumenischen Konferenzen zu gleichen Teilen mit Frauen und Männern.

2. Prioritätensetzung in den projektbearbeitenden und regionalen Referaten

- a) Verstärkung des Dialogs mit Frauengruppen und -organisationen, z.B. bei Besuchsreisen und durch Korrespondenz, Weitergabe von Informationen über ihre Lage, ihre Bedürfnisse und ihre theologischen Positionen;
- b) gezielte Frauenförderung in der Entwicklungszusammenarbeit:
 - bevorzugte Vergabe von Stipendien und anderen Ausbildungsmöglichkeiten an Frauen;

- bei Projektförderung Verstärkung des Anteils von Frauenprojekten (Projekte, die von Frauen geplant und durchgeführt werden),
 - bei Projektplanung, -durchführung und -auswertung besondere Beachtung der Auswirkungen auf Frauen.
 - bei Gewährung von Block-Grants Hinwirkung auf angemessene Beteiligung von Frauen;
 - durch Zusammenarbeit und gemeinsame Beratungen die Auswirkung staatlicher Entwicklungsprojekte und privatwirtschaftlicher Investitionen in Übersee auf die Lebensumstände der Frauen beobachten und berücksichtigen.
3. Um die genannten Erwartungen und Erfordernisse zu erfüllen, müssen bindende Beschlüsse gefaßt und Prozesse institutionalisiert werden.

Die gleichberechtigte Beteiligung von Frauen, die Berücksichtigung ihrer Interessen und die Wahrnehmung der sich daraus ergebenden Aufgaben erfordern die Einstellung einer Frauenreferentin/Frauenbeauftragten in allen Missionswerken mit Sitz und Stimme in Kollegium/Referentenkonferenz.

Vorschläge für die Aufgaben einer Frauenreferentin/Frauenbeauftragten in den Werken sind im Anhang beigelegt.

A N H A N G

Vorschläge für die Aufgaben einer Frauenreferentin/Frauenbeauftragten in den Werken

1. Im Blick auf die gesamte Arbeit eines Werkes:
 - a) ständige Beratung der leitenden Missionsgremien und aller ReferentInnen in allen frauenrelevanten Fragen:
Information über neue Entwicklungen, Prioritätsvorschläge, Themenanstöße, Personalvorschläge für Stellenbesetzungen und für Rednerinnen/Predigerinnen auf Missionskonferenzen, -gottesdiensten;
 - b) laufende Untersuchung und Bewertung aller die Projektplanung, den Haushalt, die Personalpolitik, die Öffentlichkeitsarbeit betreffenden Entscheidungen darauf, ob Frauen in angemessener Weise beteiligt sind,
2. Im Blick auf eine spezielle Frauenarbeit:
 - a) Informationsaustausch mit nationalen und internationalen Frauennetzwerken, kirchlichen und christlichen Frauenorganisationen und -gruppen in den Partnerkirchen und in den nationalen und regionalen Kirchenräten über
 - theologische Reflexionen
 - gesellschaftspolitische Positionen
 - frauen- und kirchenpolitische Forderungen
 - Kontakte zwischen Frauen aus Übersee und Frauen in unseren Werken;
 - b) Unterstützung des Süd-Süd-Dialogs von Frauen durch Austausch/Weiterleitung von Dokumenten, Beschlüssen, geistlichen und theologischen Beiträgen von Frauen;

- c) Beratung und Begleitung aller weiblichen Ausreisenden
 - Vorbereitung und Fortbildung
 - Auswertung ihrer Erfahrungen
 - Unterstützung bei der Reintegration nach Rückkehr
 - Einbeziehung der Rückkehrerinnen in die Gemeindedienst- und Öffentlichkeitsarbeit;
- d) Aufarbeitung der Lebenszeugnisse ausgesandter Frauen in Geschichte und Gegenwart;
- e) Aufklärungs- und Bewußtseinsbildungsarbeit;
- f) Aufbau von Partnerschaft mit Ausländerinnen, insbesondere ausländischer Christinnen in der Bundesrepublik:
 - Zusammenarbeit mit ökumenischen Mitarbeiterinnen und Ehefrauen ökumenischer Mitarbeiter;
 - Zusammenarbeit mit Frauen aus ausländischen Gemeinden zur Unterstützung der Durchsetzung von Rechten ausländischer Frauen.

Verabschiedet von der Kommission "Frauen in der Mission" am
24.1.1989 in Wuppertal

gez. Ursula Wörmann
Vorsitzende

	1	—
	2	—
	3	—
	4	—
	5	—
	6	—
	7	—
	8	—
	9	AN- MEL- DUNGEN
	0	—

Anmelde- / Rücksendungsbogen



An die
Gossner Mission
Handjerystr. 19/20

1000 Berlin 41

=====

Anmeldung zum Seminar
der Frauenbeauftragten der Gossner Mission
am 3./4. August 1990 in Berlin

=====

An dem o. g. Seminar

nehme ich teil ☒

nehme ich nicht teil ☐

=====

Ich benötige eine Unterkunft für

02. - 03.08.1990 ☒

03. - 04.08.1990 ☒

→
b.w.

Eine Unterkunft für die Zeit vom.....bis.....1990 für.....Personen
zwecks privatem Berlinbesuchs.

Essen, den 15.Juni 1990

Ort, Datum

U. Schreiner-Menzemer
Ketteler Str. 2/4300 Essen 11

Name, Adresse, Telefonnummer
Tel. 0201/ 670 600

*) Zutreffendes bitte ankreuzen!

Sehr geehrte Frau Barteczko-Schwedler!

Herzlichen Dank für die Einladung zur Tagung der Frauen-
beauftragten.

Ich muß allerdings meine Zusage zur Teilnahme davon abhängig
machen, ob meine Tochter, z.Z. drei Monate alt, mitspielt.

Wenn es möglich ist, möchte ich meinen Mann zwecks Kinder-
betreuung mitbringen.

Ich bräuchte dann eine Unterkunft für zwei Personen
von 2. August bis Sonntag 5. August.

Falls Sie von Berlin aus Billigflüge buchen, bitte ich Sie,
einen Flug für meinen Mann ab Düsseldorf mitzubuchen.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen für Ihre Arbeit

U. J. Deneke

*Kopie an die Frau
bis 2200 Zimmer reserviert
am 12/6/90*

Anmelde- / Rücksendungsbogen

An die
Gossner Mission
Handjerystr. 19/20

1000 Berlin 41



=====
Anmeldung zum Seminar
der Frauenbeauftragten der Gossner Mission
am 3./4. August 1990 in Berlin
=====

An dem o. g. Seminar

nehme ich teil

(X)

nehme ich nicht teil

()

=====
Ich benötige eine Unterkunft für

02. - 03.08.1990

()

03. - 04.08.1990

()

4 Nächte

Eine Unterkunft für die Zeit vom *2.08.* bis *6.08.* 1990 für *2* Personen
zwecks privatem Berlinbesuchs.

ist das möglich?

Pension Eifer

Wiesb. 10.6.90

Ort, Datum

E. Vörnders

Name, Adresse, Telefonnummer

Siedelstr. 11

G200 Wiesbaden

06121-50 72 78

*) Zutreffendes bitte ankreuzen!

A n m e l d e - / R ü c k s e n d u n g s b o g e n

An die
Gossner Mission
Handjerystr. 19/20
1000 Berlin 41



=====

Anmeldung zum Seminar
der Frauenbeauftragten der Gossner Mission
am 3./4. August 1990 in Berlin

=====

An dem o. g. Seminar

nehme ich teil (X)

nehme ich nicht teil ()

=====

Ich benötige eine Unterkunft für

02. - 03.08.1990 ()

03. - 04.08.1990 (X)

1 Nacht

Eine Unterkunft für die Zeit vom.....bis.....1990 für.....Personen
zwecks privatem Berlinbesuchs.

*Konjunktiv d.
Frauen-
mission
19/6/90 JAE*

Osttimor, 3.6.90

Ort, Datum

Annaliese Markmann

Name, Adresse, Telefonnummer

*Sendstr. 26
4600 Osttimor 12
Tel. 0231/255803*

*) Zutreffendes bitte ankreuzen!

1
Liebe Bärbel!

Wie schade, daß Eva Engelhard nicht kommen kann. Du wirst verstehen, daß ihr Referat mich am meisten reizte. Nun muß ich mich noch länger gedulden.

Ich werde in der Nacht von 2. zum 3. im Schlafwagen schlafen. Dann gewinne ich einen Tag.

Kindliche Grüße von mir und meiner Familie an alle im Büro, die uns kennen.

Annaliese Markmann

Anmelde- / Rücksendungsbogen

An die
Gossner Mission
Handjerystr. 19/20

1000 Berlin 41



=====

Anmeldung zum Seminar
der Frauenbeauftragten der Gossner Mission
am 3./4. August 1990 in Berlin

=====

An dem o. g. Seminar

nehme ich teil (X)

nehme ich nicht teil ()

=====

Ich benötige eine Unterkunft für

02. - 03.08.1990 ()

03. - 04.08.1990 ()

entfällt

keine Übern.

Eine Unterkunft für die Zeit vom.....bis.....1990 für.....Personen
zwecks privatem Berlinbesuchs.

Ingrid Borns-Scharf
Am Ritterhof 5
6236 Eschborn
Tel.: (06196) 4 16 70

12. Mai 90

Ort, Datum

Name, Adresse, Telefonnummer

*) Zutreffendes bitte ankreuzen!

B. Borns-Scharf

Billigflug - wenn möglich -
für Do abend (2.8.) buchen

DANKE!

1900 12 1400

Ring geteilt

Sonntag, m. Ho, 2.8.1990 Du, -id

Anmelde- / Rücksendungsbogen

An die
Gossner Mission
Handjerystr. 19/20

1000 Berlin 41



=====
Anmeldung zum Seminar
der Frauenbeauftragten der Gossner Mission
am 18. Mai 1990 in Berlin
=====

An dem o. g. Seminar

nehme ich teil (X)

nehme ich nicht teil ()

=====
Ich benötige eine Unterkunft für

17. - 18.05.1990 ()

17. - 19.05.1990 ()

=====
Eine Unterkunft für die Zeit vom.....bis.....1990 für.....Personen
zwecks privatem Berlinbesuchs.

Dortmund, 1.4.90

Ort, Datum

Annaliese Markmann

Name, Adresse, Telefonnummer

0231 / 255803

*) Zutreffendes bitte ankreuzen!

Annaliese Markmann
Sendstraße 26
4600 Dortmund-Brackel

Anmelde- / Rücksendungsbogen

An die
Gossner Mission
Handjerystr. 19/20
1000 Berlin 41



=====
Anmeldung zum Seminar
der Frauenbeauftragten der Gossner Mission
am 18. Mai 1990 in Berlin
=====

An dem o. g. Seminar

nehme ich teil ()

nehme ich nicht teil (☒)

=====
Ich benötige eine Unterkunft für

17. - 18.05.1990 ()

17. - 19.05.1990 ()

Eine Unterkunft für die Zeit vom.....bis.....1990 für.....Personen
zwecks privatem Berlinbesuchs.

Heimsheim, 5.4.90
Ort, Datum

Else Furthmüller-Meyer
Name, Adresse, Telefonnummer

*) Zutreffendes bitte ankreuzen!

ELSE FURTHMÜLLER-MEYER
Kirchstrasse 5
7258 HEIMSHEIM
Telefon: 07033 - 3 12 63

Eingegangen

10. April 1990

Erledigt:

6. 4. 90

Sehr geehrte Frau Bartczko-Schwedler!

Mit Verwunderung lese ich, daß Sie mich als Frauenbeauftragte zu einem Seminar einladen. Ich bin wie gefragt worden, ob ich dazu bereit sei - habe also wie meine Zustimmung dazu gegeben. Mir liegt dieses Bereich der Frauenbeauftragten gar nicht, weil ich davon wenig Gutes erwarte. Ich denke es sollte heute nicht um einseitige Frauenfragen gehen, sondern wir haben es immer mit Männern und Frauen zu tun. Gemeinsame Anliegen und Aufgaben gibt es genug. Ich bin jedenfalls nicht bereit "Frauenbeauftragte" zu sein. Daher werde ich auch nicht zu dem Seminar kommen.

Zum Nepelausschuß am 26. 4. in Mainz wäre ich gerne gekommen, habe aber leider am den Nachmittag einen Termin hier den ich weder abbrechen noch verschieben kann. So kann ich leider nicht teilnehmen.

Mit herzlichen Grüßen,
Monika Schutka.

Anmelde- / Rücksendungsbogen



An die
Gossner Mission
Handjerystr. 19/20

1000 Berlin 41

=====

Anmeldung zum Seminar
der Frauenbeauftragten der Gossner Mission
am 3./4. August 1990 in Berlin

=====

An dem o. g. Seminar

nehme ich teil (X)

nehme ich nicht teil ()

=====

Ich benötige eine Unterkunft für

Anreise Freitag morgen
Abreise " " abend

02. - 03.08.1990 ()

03. - 04.08.1990 ()

keine Übernachtung

Eine Unterkunft für die Zeit vom.....bis.....1990 für.....Personen
zwecks privatem Berlinbesuchs.

Köln 15.5.1990
Ort, Datum

Ulrike Termedt, Am Schmidtgrund 81,
Name, Adresse, Telefonnummer

5 Köln 71

*) Zutreffendes bitte ankreuzen!

Tel.: 0221/530 1391

	1	—
	2	—
	3	—
	4	—
	5	—
	6	—
	7	—
	8	—
	9	—
	0	—

AB -

5/16/2016
00

Sedanstr. 24, App. 45
2000 Hamburg 13
24 April 1990

Frau
Bärbel Barteczko-Schwedler
Gossner Mission
Handjerystr. 19-20

1000 Berlin 41 (Friedenau)

Eintrag
24. April 1990
Erledigt:

Seher geehrte Frau Barteczko-Schwedler,

ich danke Ihnen für die Einladung, am 18.5.90 bei dem
Frauenseminar der Gossner Mission ein Kurzreferat über
indische Frauen zu halten.

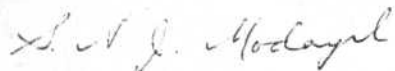
Leider bin ich nicht in der Lage, Ihre Einladung
anzunehmen. Ich bin nämlich erst gestern aus Indien
wieder nach Hause gekommen, und habe mir schon für die
nächsten Wochen ziemlich viel vorgenommen.

Ich hoffe, daß Sie in der kurzen Zeit vor dem Seminar
eine gute Alternative finden.

Ich wünsche Ihnen bzw. allen Teilnehmerinnen ein
interessantes und fruchtbares Seminar, und Gottes Segen
in Ihrem Dienst.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre



Sharon A. J. Modayil

Anmelde- / Rücksendungsbogen

An die
Gossner Mission
Handjerystr. 19/20

1000 Berlin 41



=====

Anmeldung zum Seminar
der Frauenbeauftragten der Gossner Mission
am 3./4. August 1990 in Berlin

=====

An dem o. g. Seminar

nehme ich teil ()

nehme ich nicht teil ☒

=====

Ich benötige eine Unterkunft für

02. - 03.08.1990 ()

03. - 04.08.1990 ()

Eine Unterkunft für die Zeit vom.....bis.....1990 für.....Personen
zwecks privatem Berlinbesuchs.

Heimsheim, 14.5.90
Ort, Datum

Furthmüller - Mey
Name, Adresse, Telefonnummer

*) Zutreffendes bitte ankreuzen!

ELSE FURTHMÜLLER-MEYER
Kirchstrasse 5
7258 HEIMSHEIM
Telefon: 07033 - 3 12 63